

Jenseits von Spiritismus und Spiritualismus? *Über den Umgang mit mediumistischen Phänomenen in Karl Mays Lebensumfeld*

Es ist unmöglich, die Stimmung zu beschreiben, in welcher ich mich jetzt befand. Ueber uns der mit einem nicht eigentlich sicht- aber doch wahrnehmbaren Schleier bedeckte Himmel, an welchem nur die Sterne bis mit vierter Größe zu sehen waren, um uns die im unzureichenden Scheine dieser Sterne liegende Wüste mit ihrer geheimnisvollen Verschwiegenheit, vor uns der rätselhafte Mann, der für das Diesseits blind war, aber für das Jenseits sehend zu sein behauptete, und in uns die Ahnung der Enthüllung und Beleuchtung einer bisher unerforschten Dunkelheit! Aber wo lag dieser »Ort der Sichtung«, von welchem wir gehört hatten? Wirklich und wahrhaftig im Jenseits, oder in der Einbildung eines phantastischen, vielleicht gar geisteskranken Menschen? Worauf würden wir die versprochene Aufklärung zu beziehen haben? Auf einen der höchsten und wichtigsten unserer Glaubenssätze oder auf die Träumereien und Truggebilde eines hirn- und nervenleidenden Muhammedaners? Ich war im höchsten Grade gespannt ...¹

Die im Jahr 1899 im Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld (Freiburg im Breisgau) als Jubiläumsband XXV der May-Werkausgabe erschienene Reiseerzählung ›Am Jenseits‹ zog allein schon wegen des vom Autor gewählten Buchtitels die Aufmerksamkeit der Rezipienten auf sich. Wohl verstärkt wurde das Interesse durch die Einbeziehung eines solch spektakulären Themas wie Todesnähe-Erfahrungen in die Handlung. Dazu gehört das Zwiegespräch zwischen dem Münedschi (Wahrsager) und Ben Nur (Sohn des Lichtes), in dem *Es Setschme, ... Ort der Sichtung, ... der zwischen dem Augenblicke des Sterbens und dem Thore der Himmel sich befindet*,² beschrieben wird. Bereits im Jahr 1900 befasste sich ein umfangreicher – wohl exklusiv geschriebener – »Originalbeitrag« in der ›Zeitschrift für Spiritismus‹ mit dem ›Uebersinnliche(n) in Carl May's Werken‹.³ Einige Jahre später, in seiner 1909 vorgelegten Analyse der May'schen Reiseerzählungen, wies Adolf Droop im Kapitel ›Der Mensch und das Jenseits‹⁴ auf spiritistische Einflüsse und okkulte Spuren in den Werken des Radebeuler Erzählers hin.

Für die breite Öffentlichkeit wurde noch vor Erscheinen von Droops Monographie dieses Thema ausgebreitet, als mit der Veröffentlichung des anonymen Artikels ›Ein spiritistisches Schreibmedium als Hauptzeuge der ›Vorwärts‹-Redaktion‹ am 28. März 1909 im ›Bund‹ Rudolf Lebius (1868–1946) nicht nur Klara May diskreditierte, die von seinen sozialdemokratischen Prozessgegnern Carl Wermuth und Hans Weber als Zeugin benannt worden war, sondern er auch den Schriftsteller als Anhänger des Spiritismus denunzierte. Sowohl vor Gericht als auch in öffentlichen Erklärungen bestritt May seine Beschäftigung mit dem Spiritismus nicht, doch wehrte er sich vehement gegen den Vorwurf, ein Spiritist zu sein, bezeichnete sich hingegen vielmehr als Spiritualisten. Er reagierte auf den ›Bund‹-Beitrag am 16. April 1909 mit einer Privatklage »wegen verleumderischer Beleidigung«⁵ beim Großherzoglich Sächsischen Amtsgericht Weimar gegen seine geschiedene Ehefrau Emma Pollmer, weil sie den Journalisten mit Material versorgt hatte. In der Klageschrift erklärte May durch seine Anwälte: »Die Behauptungen, Frau Plöhn sei Spiritistin ja sogar Schreibmedium gewesen und ebenso sei Karl May Spiritist, ist wesentlich unwahr.«⁶ Zu einer Hauptverhandlung kam es in dem Verfahren nicht, da der Schriftsteller im April 1910 seine Klage zurückzog. Emma unterschrieb ihm zuvor mehrere Erklärungen, die er in anhängigen Prozessen gegen Rudolf Lebius verwenden konnte.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit erörterte man das Spiritismus-Thema schon 1961 in einem ›Karl-May-Rundschreiben‹.⁷ »Die dokumentarischen Fakten zum Thema Spiritismus in Mays Leben sind bislang noch nicht ausreichend interpretiert worden«,⁸ befand Gerhard Klußmeier 1979, auch sei die unter dem Titel ›Karl May und der Spiritismus‹⁹ von Axel Mittelstaedt ein Jahr zuvor veröffentlichte Darstellung unzureichend. Erst in einer 2002 veröffentlichten Dissertation von Diethard Sawicki über die Entstehung des Spiritismus in Deutschland wurde das Thema in einer Fallstudie, ›Die Eheleute May. Innenansichten aus dem sächsischen Spiritismus‹,¹⁰ wieder aufgegriffen. Detailliert dokumentiert wurde bislang nur ›Karl Mays Weg zum Spiritismus‹,¹¹ doch wurde dabei die Suche nach ›Geister-Spuren‹ auf die Zeit beschränkt, als er in Hohenstein, Blasewitz bzw. in Dresden wohnte. Sie endete demzufolge in der biographischen Ebene im Jahr 1888. Diethard Sawicki griff in seinem 2005 auf dem Essener Kongress gehaltenen Vortrag¹² das Thema seiner Dissertation nochmals auf und zeigte, welche Beziehungen zwischen den Themenfeldern Okkultismus und Spiritismus im deutschen Kaiserreich

und Karl May bestehen. Seinen Vortrag verstand Sawicki »als eine erste resümierende Skizze der Dimensionen des Themas«, doch hielt er es für angezeigt, eine »vertiefende Betrachtung der Bedeutung von Spiritismus und Okkultismus für Karl Mays Leben vor dem Hintergrund seiner Zeit« folgen zu lassen, »wenn die ›Karl-May-Chronik‹¹³ vollständig vorliegt.«¹⁴ Dieser Aufgabe stellt sich nun einer der Autoren des genannten Werkes und löst damit die 2004 am Schluss seines Beitrages in der ›Karl-May-Haus Information‹ in Aussicht gestellte Fortsetzung des Spiritismus-Themas an anderer Stelle ein. In der hier vorgelegten Gesamtbetrachtung kann wegen der angestrebten Ausgewogenheit der Darstellung den Anfangsjahren von Mays Beschäftigung mit okkulten Fragen und dem Komplex der Verbindung des Schriftstellers mit dem Stuttgarter Zoologen Prof. Gustav Jäger (1832–1917) nicht so viel Raum gegeben werden, und es wird deshalb auf die Publikation der Vorarbeit in der Museums-Schriftenreihe verwiesen.

Eine Antwort auf die nun schon seit einhundert Jahren immer wieder aufgeworfene Frage, ob Karl May selbst ein Anhänger der Lehre war – dies sei schon vorausgeschickt –, kann auch dieser Beitrag anhand der überlieferten Dokumente nicht geben. Umso deutlicher wird aber belegt, dass in Mays Umfeld genügend Spiritisten praktizierten und aus den unterschiedlichsten Gründen und Zielstellungen auf ihn einwirkten und ihn damit einmal mehr und einmal weniger prägten, sodass auf die Beantwortung der Frage eigentlich verzichtet werden könnte.

I. Geisterszenen

Dem um 1850 in den USA entstandenen modernen Spiritismus liegt »sowohl die Überzeugung von einem Hereinragen einer Geisterwelt in die irdische Welt zu Grunde als auch die Ansicht, dass die Lebenden mit den Toten und ebenso die Verstorbenen mit den Lebenden in Kontakt treten können.«¹⁵ Der Glaube, dass ein Verkehr zwischen Lebenden und Toten möglich sei, hatte weltweit im Jahre 1868 vier Millionen Anhänger, um das Jahr 1880 schätzte man diese bereits auf »etliche Millionen.«¹⁶ In Deutschland ging nach einem Boom in der Anfangszeit, in der spiritistische Praktiken, wie Tischklopfen und Psychographie,¹⁷ ausgeübt worden waren, ab den frühen 1860er Jahren das öffentliche Interesse am Spiritismus zwar deutlich zurück, Zusammenkünfte fanden nur noch im privaten Bereich statt, danach

stieg es jedoch wieder an. »Mit den Séancen, die der Leipziger Astrophysik-Professor Friedrich Zöllner um die Jahreswende 1877/78 mit dem amerikanischen Medium ›Dr.‹ Henry Slade durchführte«, urteilt Sawicki, war »ein Zeitpunkt (erreicht), zu dem die öffentliche Präsenz des Spiritismus im Kaiserreich unübersehbar wurde«. ¹⁸ Henry Slade (1835–1905) aus New York war seit 1870 erst das dritte in Deutschland auftretende Medium, doch sollten sich die Experimente, die Karl Friedrich Zöllner (1834–1882) mit ihm durchführte, als Initialzündung für ein nachhaltiges Interesse am Spiritismus in Deutschland erweisen. Hinzu kam 1879 eine durch viele deutsche Städte führende Tournee des dänischen Heilmagneteurs und magnetischen Schaustellers Karl Hansen (1833–1897), dessen Auftritte nicht nur den ersten Anstoß zu einer medizinisch-psychologischen Hypnoseforschung gaben, sondern das öffentliche Interesse auf die Hypnose und erneut auf den Spiritismus lenkten, begleitet von einer stetig zunehmenden Präsenz von parapsychologischen Themen in der Publizistik. ¹⁹

Die Zöllner'schen Experimente waren für Friedrich Engels (1820–1895) Anlass, 1878 den Aufsatz ›Die Naturforschung in der Geisterwelt‹ zu verfassen, der aber erst zwanzig Jahre später posthum in einer Zeitschrift veröffentlicht wurde und zum unvollendet gebliebenen Werk ›Dialektik der Natur‹ gehört. Engels kritisiert in ihm den Mesmerismus und die spirituellen Theorien des Zoologen und Botanikers Alfred Russel Wallace (1823–1913) als Irrglauben und Selbsttäuschung. Nach eigener Darstellung hätten er und ein Bekannter einen 12-jährigen Jungen ohne Magnete durch »gelindes Anstieren oder Bestreichen« ²⁰ ohne Schwierigkeiten in den hypnotischen Zustand versetzt; sie kamen aber zu anderen Resultaten als Wallace. Es stellten sich immer erst Effekte ein, wenn dem »Patienten zu verstehn gegeben [wurde], was von ihm erwartet wurde«. Am Ende seiner Kritik spottet Engels: »Hat man sich aber erst daran gewöhnt, der (...) vierten Dimension ²¹ irgendwelche Realität außerhalb unsres Kopfes zuzuschreiben, so kommt es nicht darauf an, ob man noch einen Schritt weiter geht und auch die Geisterwelt der Medien akzeptiert.«

Zu Beginn der 1880er Jahre gewann auch der Volks-Geisterglaube in Karl Mays unmittelbarer Heimat immer mehr an Boden. In der in Leipzig zu Jahresbeginn neu gegründeten Wochenschrift ›Spiritualistische Blätter‹ warnte Bernhard Schraps im Mai 1883 im Beitrag ›Der Spiritualismus im sächsischen Erzgebirge‹ vor unverantwortlichem Umgang mit demselben:

Wie der Spiritualismus im sächsischen Erzgebirge und besonders in der Gegend zwischen Chemnitz und Zwickau um sich greift und im steten Wachsthum begriffen ist, so stellen sich dabei auch sehr große Uebelstände mit ein, so daß es ganz geeignet erscheint, das experimentirende Publikum zu warnen und recht angelegentlich zu ermahnen, vor dem Experimentiren erst wissenschaftliche Schriften in die Hand zu nehmen und sich in der Sache zu unterrichten. (...) Es treten da oft eine Anzahl scherzhaft gelaunter Personen beiderlei Geschlechts zu Zirkeln zusammen, um sich einen Spaß zu bereiten, oder auch auf eine skeptische Weise die phänomenalen Kräfte heraus zu fordern und noch sonstigen Unfug damit zu treiben. Dabei ist es schon vorgekommen, daß sehr sensitive Personen sehr üble Einwirkungen verspürt haben, welche von den feindlich gesinnten Cirkeltheilnehmern arg verschrien wurden und zu polizeilichen Maßregeln führten. Eine andere Art von Ausschreitungen geschieht noch von solchen Zirkeln, die es mit der Sache ernster meinen und doch auch der hinlänglichen Wissenschaft noch sehr ermangeln. Es werden unter dieser Art von Zirkeln Schreib- und Sprechmedien entwickelt, denen man leichtgläubiges Gehör schenkt, ohne die intellectuellen Kundgeber zu prüfen, wobei von letzteren oft Prophezeiungen, so auch früher verübte Thaten geschrieben oder ausgesprochen werden, ohne dafür nähere Beweise erbringen zu können, weshalb auch diese Art von Zirkel mit den Gerichten zu rechnen bekommen. Dann entsteht auch noch gar so oft unter den mehr oder minder entwickelten Medien eine Eifersucht und der Größenwahn, eines dem andern voranstellen zu wollen und begegnen solche einander in Zwietracht und Disharmonie.²²

Auf das Problem geht auch der ›Kirchliche Jahresbericht der Ephorie Glauchau auf das Jahr 1882‹ ein:

Der Spiritismus, der bis etwa vor Jahresfrist in hiesiger Gegend kaum in den Städten und größeren Ortschaften hin und wieder von sich reden machte, ist in auffälliger Weise den Geistlichen und Kirchenvorständen vieler Gemeinden, nicht selten selbst der kleinsten Landgemeinde, nahe getreten und hat diese geordneten Organe der Vertretung des Amts und der Gemeinde vor die Frage gestellt, in welcher Weise und mit welchen Maßregeln eindringenden Aergernissen und Verführungen von dieser Seite am wirksamsten entgegen zu treten sei. Von Seiten der staatlichen Organe wird nicht viel Mit- resp. Abhilfe zu erwarten sein.²³

Auf Anfrage habe die Königliche Amtshauptmannschaft Zwickau erklärt, »daß zwar alle nach der Gesetzgebung zulässigen Mittel gegen das Spiritismusunwesen würden in Anwendung gebracht werden, ein Mehreres aber von ihrem Standpunkte aus nicht geschehen könne«.

Bürgermeister Fröhlich in Lichtenstein habe als Erster das Auslöschen des Lichtes bei spiritistischen Versammlungen verboten, es werde wohl auch im gesamten Bezirk so verfahren,

soweit die Gensdarmerie aller Orten ihr Auge offen zu haben im Stande ist. Allein schon die einfache Thatsache, daß nun sich etablierende Spiritismusvereine, welche ihre mit kluger Umgehung alles Anstößigen präparirten Statuten zur Genehmigung einreichen, wirkt vielfach zu Gunsten der Spiritisten, zum Nachtheil ihrer Gegner. (...) Interessant ist es, die verschiedenartige Stellung zu beobachten, welche der Spiritismus, der ja principiell religiösen Interessen zu dienen vorgiebt, insbesondere die Tendenz, die alle Sittlichkeit und alle Religion untergrabenden Irrlehren der modernen materialistischen Weltanschauung zu bekämpfen, zum positiven Christenthum und Kirchenthum, zum Predigtamt und den Gnadennitteln einnimmt. Überall, wo derselbe noch unklarer und unbewußter auftritt, rüttelt er nicht an der Zugehörigkeit seiner Anhänger zur Kirche und ihrer Theilnahme an Wort und Sacrament. Auf der anderen Seite liegen bereits die klarsten Anzeichen und thatsächliche Spuren davon vor, daß seine Zielpuncte auf Bruch mit der Kirche und ihren Ordnungen hinausgehen und im Fleische enden.

Pfarrer Karl Moritz Eckardt (1834–1897) in Lugau (Ephorie Stollberg) habe in dieser Hinsicht »die bedeutsamsten Erfahrungen« gemacht.

»Diejenigen Gemeinden der Ephorie Glauchau«, so fährt der Jahresbericht fort,

welche jener Gegend am nächsten benachbart sind, werden mehr oder minder alle von spiritistischen Umtrieben inficiert, so z. B. Gersdorf, in dessen oberem Theile die Spiritisten, wie gemeldet worden, festen Fuß zu fassen beginnen. Abgesehen von anderen Orten sind es namentlich die Gemeinden des Mülsengrundes, welche in nicht geringem Grade von den in Rede stehenden Umtriebe[n] bewegt werden. (...) Der treue und in Sachen der Seelsorge hervorragend arbeitende Pfarrer Scharre²⁴ in Mülsen St. Niclas leidet schwer unter den Einflüssen der rührigen Thätigkeit eines dortigen Spiritismusvereins.

Der »Verein für harmonische Philosophie« in Mülsen St. Niclas war am 5. Dezember 1880 vom Webeschirrfabrikanten Bernhard Schrapts gegründet worden.²⁵ Der Fabrikant war der Cousin und Magnetiseur des »Fesselmediums« Emil Schrapts. Seine Versammlungen hielt der Verein wöchentlich am Montagabend im Saal des Gast-

hauses ›Zum Mülsenthal‹ ab: »Der Verein bezweckt die Fortbildung und Veredelung seiner Mitglieder, die Pflege und Verbreitung des Spirituallismus. Er sucht dieses Ziel durch Abhaltung öffentlicher Vorträge, Vorlesungen, gesellige Zusammenkünfte und Diskussionen zu erreichen.«²⁶ Auf die Gründe des starken Zulaufs weist Adolf Kurzweg hin: »In besonderer Weise machte der ›Verein für harmonische Philosophie Mülsen St. Niklas‹ von sich reden. Die Entfesselungs- und Entkleidungskünste der ›Geister‹ waren einer Pressemeldung zufolge in den Rang eines Volksvergnügens aufgerückt, man nannte das Ganze ›Vorhangsvorstellung‹.«²⁷

Auf der Frühjahrskonferenz der Geistlichen der Ephorie Glauchau, die am 25. April 1883 in Glauchau unter Vorsitz von Superintendent Arnold Weidauer (1839–1925) abgehalten wurde und an der 32 Geistliche teilnahmen, hielt Archidiakonus Alwin Reinhold Paul Tögel (1844–1900)

ein Referat über den Spiritismus, dessen bedenkliches Treiben viele Gemeinden der Ephorie bewegt. Man discutirte am Schlusse des mit Dank aufgenommenen Vortrags die drei Haupttheile desselben: Wesen des Spiritismus nach Theorie und Praxis, Entstehungsursachen, Mittel und Maassregeln seiner Bekämpfung, und wendete besondere Aufmerksamkeit dem letzten Punkte zu. (...) Schliesslich vereinigte sich die Versammlung zu einer Resolution an das hohe evangelisch-lutherische Landesconsistorium.²⁸

Diese Resolution sowie die Jahresberichte der Superintendenturen Stollberg und Glauchau bewirkten den Erlass einer Verordnung der Kirchenbehörde vom 27. Juni 1883 an die Superintendentur Stollberg, die Spiritisten betreffend, deren Abschrift auch an sämtliche Ephorien des Königreiches »zur eigenen Nachachtung und zur Bescheidung der unterstellten Geistlichen« gesandt wurde.²⁹ Zuvor hatte das sächsische Innenministerium am 29. Mai 1883 als Reaktion auf die kirchliche Intervention eine entsprechende Verordnung an die Kreishauptmannschaft Zwickau und die übrigen Mittelbehörden des Landes erlassen und darin eine Berichterstattung verfügt.

Die überlieferten Mitteilungen der Kommunen und Verwaltungsbezirke sowie deren Zusammenfassung in dem Innenministeriums-Antwortschreiben ›Die Verbreitung des Spiritismus im Königreiche Sachsen betreffend‹ vom 7. Januar 1884 an das Ev.-Luth. Landesconsistorium³⁰ (in welchem keine Notwendigkeit für weitergehende staatliche Maßnahmen erkannt wurde) fügen sich nicht nur zu einer

umfassenden Gesamtbeschreibung der sächsischen Spiritismus-Szene des Jahres 1883 zusammen, sie geben auch Auskunft über Aktivitäten in Hohenstein und in der Residenzstadt Dresden, in deren Vorort Blasewitz Karl May mit seiner Frau im April 1883 umzog.

Diese Ergebnisse polizeilicher Untersuchungen der ›spiritistischen Umtriebe‹ – in Parallele zu den ›sozialdemokratischen Umtrieben‹ – belegen nach Einschätzung von Ulrich Linse »das Vorhandensein eines neuen Volks-Spiritismus in den Städten und Industriegebieten Sachsens«. Er fasst auch die Berichte zusammen:

Als Schwerpunkte wurden der »Mülsener Grund« mit Mülsen St. Jakob und Mülsen St. Niklas und der Chemnitzer Industriekreis genannt. Seine Träger waren Handwerker, (Berg-) Arbeiter, kleine Angestellte oder – wie die Quellen sagen – die »unteren Klassen«, die »niedereren Stände«. Seine Kult-Praktiken unterschieden sich deutlich von den »wissenschaftlichen Experimenten« der (Halb-) Gebildeten-Spiritisten und hatten eine noch stärker religiöse Ausrichtung. Die typische Organisationsform war auch nicht der größere Verein, sondern der in Privatwohnungen tagende intime »Zirkel«. Diese Versammlungen, so die Polizei, »haben mehr den [An]schein familiärer freundschaftlicher Zusammenkünfte«. Ihnen gehörten Arbeitskameraden, Freunde und Familienmitglieder an. Im Zentrum der Séancen standen die »Trance-Medien« – zumeist die eigenen Ehefrauen oder Töchter, welche den Kontakt zu den Geistern der Verstorbenen herstellten. Die Auftritte der »Medien« waren nicht ohne einen gewissen Unterhaltungswert, teilweise mit erotischer Färbung. Das Erlöschen der Lichter steigerte noch das Geheimnisvolle. Schriftzeugnisse waren dabei von sehr geringer Bedeutung – wenn auch wohl spiritistische Zeitungen abonniert wurden –, Geistererscheinungen hingegen bedeuteten alles. Lediglich Musik und Gesangbücher – es gab auch spiritistische – waren als Stimmungsmacher von Bedeutung. Mehrmals wird übrigens darauf hingewiesen, dass sich dieser Volks-Spiritismus nicht antikirchlich oder antichristlich verstand, sondern eher ein »schwärmerisches« Christentum verkörperte. Die Hauptsorge galt – im Unterschied zu den Gebildeten-Spiritisten – wohl weniger der Vergewisserung über ein Fortleben nach dem Tode, sondern der Beschwichtigung von Ängsten vor Höllen- und Fegefeuer-Qualen.³¹

II. Erste Séance

Über einen der in Privatwohnungen tagenden ›Zirkel‹ kam Karl May erstmals im Herbst 1880 in Hohenstein in Kontakt mit dem Spiritismus. In einem Schriftsatz vom 5. Juni 1909 an das Amtsgericht Wei-

mar erklärten Mays Rechtsanwälte Günther und Schäfer, Emma Pollmer

verkehrte in ihrer Vaterstadt in einer spiritistischen Familie. In den Sitzungen spielte ein völlig ungebildetes Dorfmadchen, welches nicht einmal richtig lesen und schreiben konnte, die erste Rolle. Der Privatkläger [May] wurde einige Wochen nach seiner Verheiratung mit der Beschuldigten [Emma] von ihr aufgefordert, sie einmal zu einer solchen spiritistischen Sitzung zu begleiten. Er tat es und machte dabei die nichts weniger als erfreuliche Entdeckung, daß seine damalige Frau die eigentliche treibende Kraft dieser Veranstaltungen war.³²

In ›Frau Pollmer, eine psychologische Studie‹ (1907), die erst posthum veröffentlicht worden ist, geht Karl May sehr ausführlich auf das Zustandekommen und den Verlauf seiner ersten Séance ein:

Es wurde ein Medium herbeigeschafft. Man animirte mich in die betreffende Familie und setzte mich an den betreffenden Tisch, zwischen das weibliche Medium und ihren Vater. Natürlich waren Beide eingeweiht. Damals war mir der Spiritismus völlig unbekannt; meine Frau aber kannte ihn aus dem Verkehr mit der betreffenden, mit ihr eng befreundeten Familie, deren Glieder ohne Ausnahme alle enragirte Spiritisten waren und seit dem Tod des alten Pollmer auf seinen »Geist« schon warteten. Er kam. Man sah ihn nicht, aber er sprach durch das Medium. Er sagte, er sei »im Himmelreich«. Auch sein Sohn kam, der zu Grunde gegangene Vagabund. Meine Frau nannte ihn Onkel Emil. Er sagte, er sei »im Himmelreich«. Dann kam die verstorbene Frau des alten Pollmer, die von meiner Frau nicht Großmutter, sondern Mutter genannt wurde. Sie sagte, sie sei »im Himmelreich«. Und endlich kam auch die während der Geburt gestorbene, eigentliche Mutter, die von meiner Frau aber Mama genannt wurde. Sie sagte, sie sei »im Himmelreich«. So wohnte also die ganze, liebe Familie »im Himmelreich«, und heut waren diese vier Engel von da droben herabgestiegen, um den verblendeten Mann ihres noch auf der Erde weilenden Kindes in das Gebet zu nehmen und ihm den Kopf zurecht zu setzen. Die vier Geister von Großpapa, Onkel, Mama und Mutter sprachen theils solo theils tutti in einer Weise auf mich ein, daß ich innerlich ganz breitgeschlagen und auch äußerlich in jener nervenerschütternden Weise ergriffen wurde, die auf die Kraft des Mediums zurückzuführen ist. Und hier gab es nicht nur ein Medium, sondern zwei, nämlich auch meine Frau. Und grad sie schien das Hauptmedium zu sein, äußerlich scheinbar passiv, in Wahrheit aber die hauptsächlich und dirigirend Wirkende! Sie wurde von den on dit-Geistern als Engel hingestellt, ja fast vergöttert. Ich aber, der ich dieses Juwel erst äußerlich errungen hatte, hatte es mir nun auch innerlich zu erringen und mich seiner würdig zu zeigen. Das Ganze war eine außerordentlich plump angelegte

*psychologisch-pathologische Burleske. Aber grad die Plumpheit machte mich irr; dies Pathologische reizte, wie überhaupt alles Krankhafte reizt, und das primitiv oder kindlich religiöse Gewand, in welches das Alles gekleidet wurde, gab der Albernheit eine Art von Weihe, der auch ein besserer Kenner, als ich damals war, nicht hätte widerstehen können. Vor allen Dingen aber war es die gewaltige, hypnotische Willenskraft der Anima meiner Frau, welche derart auf mich wirkte, daß ich, als sich der Kreis der aufgelegten und vereinten Hände löste, wie betrunken nach Hause ging und fast eine ganze Woche lang in diesem schwindel- oder taumelartigen Zustand verharrte. Auch nachher ließ es mich nicht wieder los. Ich fühlte, daß etwas ganz Neues, ganz Eigenartiges aber nicht Gutes in mein Leben eingegriffen hatte. Meine Frau sorgte durch fortwährendes Hiervon-Sprechen, daß es sich nicht abschwächte. Ich mied zwar jede weitere Sitzung, sie aber besuchte jene spiritistische Familie sehr oft und ganz nach Herzensbedürfniß und brachte mir von diesen Gängen stets einen Verweis, einen Wischer oder sonst etwas Derartiges mit.*³³

Emma Pollmer widersprach im Schriftsatz vom 5. Juli 1909 jedoch Mays Darstellung und schilderte dem Schöffengericht Weimar die Ereignisse aus ihrer Sicht:

Mit der Spiritisterei vom Jahre 1880 (...) verhält es sich ganz anders (...). In Hohenstein-Ernst[h]al (...) erzählte mir eine Bekannte von der Schule her von einem Bauernmädchen, das spiritistische Sitzungen abhalte. Hiervon erzählte ich meinem Manne weiter, ohne daß wir zunächst auf die Sache weiter eingegangen wären. Nachdem alsdann aber meine Bekannte noch wiederholt mit mir darüber gesprochen hatte, nahmen auf deren Veranlassung der Privatkläger [May] und ich einmal an einer spiritistischen Sitzung jenes Bauernmädchens teil; der Privatkläger zeigte sich schon damals dabei außerordentlich aufgeregt.³⁴

Es gab in der Hohensteiner Zeit mindestens noch eine zweite Séance, an der das Ehepaar May gemeinsam teilnahm. Sie fand am 6. April 1883, dem Vorabend des Umzuges nach Blasewitz, während des Abschiedsbesuches bei Emmas Freundin Emilie Ida Feig (1857–1916, ab 1884 vereh. Metzner) statt. Belegt ist die Sitzung durch einen weiteren Schriftsatz von Mays erster Frau an das Weimarer Gericht:

Eine Jugendfreundin von mir, namens Ida Metzner [sic] lud uns zu einer spiritistischen Sitzung ein und wir leisteten der Einladung folge. Karl May regte die Sitzung so ungeheuer auf, daß seine Hände auf dem Tisch flatterten. Nach dieser spiritistischen Sitzung vergingen viele Jahre, ohne daß wir uns mit dem Spiritismus befaßten. Erst als Dr. Pfefferkorn aus Ame-

rika bei uns Besuch machte, brachte er das Gespräch wieder auf den Spiritismus und seit dieser Zeit ergaben wir uns alle dieser Lehre und haben eigentlich keinen wichtigen Entschluß in unserem Leben mehr gefaßt, zu dem wir uns nicht vorher Rat von den Geistern erbateten.³⁵

Der erwähnte Besuch von Karl Mays Schulfreund Dr. Ferdinand Pfefferkorn (1841–1916) fand im Spätsommer 1895 in Oberlößnitz statt, aber es stimmt keinesfalls, dass sich in der Zwischenzeit das Ehepaar nicht »mit dem Spiritismus befaßte«. Ehe jedoch in dieser Hinsicht näher auf die dem Wegzug von Hohenstein folgenden Dresdener Jahre eingegangen wird, soll der Blick zunächst noch auf die Spiritismus-Szene in Mays Heimat gerichtet bleiben.

Die »spiritistischen Umtriebe« in der noch nicht vereinten Doppelstadt, geographisch zwischen den Zentren »Mülsener Grund« und Chemnitzer Industriekreis gelegen, fanden auch überregionale Beachtung. Am 13. April 1883 berichtete das »Leipziger Tageblatt« über Hohenstein-Ernstthal:

Seit einigen Wochen beschäftigt man sich hier ausserordentlich lebhaft mit dem Spiritismus und hat es auch bereits zu einigen Medien gebracht, die alles Mögliche zu weissagen wissen. So ist kürzlich einer alten Arbeiterfrau, deren Mann vor circa 8 Jahren gestorben ist, versichert worden, dass derselbe nun auf der letzten Stufe vor dem Himmel angekommen sei und demnächst hineinspazieren dürfe. Weiter wird von einem Manne, der vor einigen Wochen starb und bei Lebzeiten nicht immer streng gegen sich war, gesagt, er sei in der dritten Stufe oder Classe und habe noch Unterricht! Hält man derartigen Unsinn für möglich? Und doch wird er von ungebildeten Leuten für baare Münze genommen, wenn sie auch versichern, nicht daran zu glauben, ja selbst gebildete Leute vermögen sich der Spukgeschichten nicht ganz verschliessen. Fast jedes Dorf und jede Stadt der Umgegend hat ihr Medium.³⁶

Die wissenschaftlich ausgerichteten »Psychische Studien«, herausgegeben von Alexander Aksákow (1832–1903), zitierten den Bericht im Mai-Heft 1883 in der Rubrik »Kurze Notizen« und fügten die Bemerkung an: »Dieses beweist wiederum die Nothwendigkeit, dass man das Volk über die Grundwahrheiten wie Irrthümer des Geisterglaubens an der Hand der vergleichenden Beobachtung aufkläre.«³⁷

Der Aufforderung der Königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau vom 15. Juni 1883 an die Kommunen, binnen drei Wochen einen Bericht über die Verbreitung des Spiritismus einzureichen, kam für

den Stadtrat zu Hohenstein Bürgermeister Bernhard Pfotenhauer am 9. Juli 1883 nach:

Die ersten spiritistischen Regungen in hiesiger Stadt sind im April dieses Jahres wahrgenommen worden, indem bekannt wurde, daß sich zeitweilig in dem Hause des hiesigen Beutlers und Handelsmanns Louis Peschel des Abends Anhänger des Spiritismus, davon hierbei dessen Ehefrau Bertha Peschel geb. Starke als sogen. Medium diene, versammeln sollten. Die Aufmerksamkeit der unterzeichneten Behörde mußte bald bestimmter der Sache insofern sich zu wenden, als man vernahm, daß die gedachte Peschel als Medium sich soweit verstiegen haben sollte, zufolge angeblich ihr überkommener höherer Eingebung bez. auf an sie gestellte Anfragen der bei solchen Sitzungen anwesenden Personen nicht blos über im hiesigen Orte Verstorbene, sogar über ihren eigenen Vater, aus der Geisterwelt Auskünfte zu geben. – Die Verstorbenen sollten sich bald auf dieser, bald auf jener Stufe im Himmel bez. Vorhimmel befinden – sondern sogar auch mit Lebenden sich zu beschäftigen (...).

Die ernstesten Vorhaltungen und entsprechenden Belehrungen, sowie die in Aussicht gestellte Bestrafungen, welche letztre die Fortsetzung des als Unfug anzusehenden Treibens seiner Ehefrau zur Folge haben würden, wenn er als Ehemann und Hausherr der ferneren Abhaltung solcher Versammlung in seiner Behausung nicht steuere, erwiesen sich dem an Rathsstelle vorgeladenen Handelsmann Peschel gegenüber als ganz wirkungslos, indem derselbe bei der Behauptung fest beharrte, es werde bei den betreffenden Sitzungen durchaus Unsittliches, namentlich Irreligiöses nicht getrieben, seine Frau handle wie inspirirt.

(...)

Am 23. April dieses Jahres wurde Pescheln bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 100 Mark untersagt in seiner Wohnung in Zukunft dergleichen Versammlungen zu dulden und resp. abhalten zu lassen. Die Schutzmannschaft wurde gleichzeitig entsprechend instruiert.

Seit dieser Zeit ist von einer Fortsetzung der früheren Versammlungen bei der Peschel etwas nicht wieder bekannt worden.

(...)

Zu bemerken ist hierzu noch, daß die Peschel'schen Versammlungen, welche gewi[ß] als spiritistische anzusehen waren, als Abzweigungen von dergleichen in Ernstthal und Glauchau schon vordem stattgefundenen Versammlungen zu gelten haben. Denn die Teilnehmer an den hiesigen Sitzungen, in der Hauptsache Leute niedriger Bildung, wie der Kohlenhändler Metzner hier, der Weber Lenk aus Ernstthal und der Garnhändler Harzer ebendaher, hatten ebenso wie die Peschel'schen Eheleute die auswärtigen Versammlungen besucht.

Auch der Ort Langenchursdorf b. Waldenburg wurde genannt, wo in der sogen. Fischermühle ein ebenfalls vielfach besuchtes Medium in der Person der Tochter des Besitzers der gedachten Mühle, ihr Unwesen treiben soll.

Im Ganzen scheint bei der größeren Masse der geheimnisvolle Schein, den die Sache für sie umgab, sehr verloren, die Verbreitung des Spiritismus selbst aber durchaus eine große Verbreitung nicht weiter erfahren zu haben.

Man wird ferner strenge Obsicht über dieses Tun und Treiben führen und hofft auch durch die pastorale Thätigkeit das Gebahren der noch existirenden Anhänger in das richtige Licht zurück zuführen.³⁸

Es ist zu bezweifeln, dass der hier vorgestellte Bericht umfassend die tatsächlichen Gegebenheiten in der Stadt offenlegt. So wurden wohl der vorgesetzten Behörde nur jene Vorkommnisse kundgetan, die ihr nicht mehr vorzuenthalten oder aus anderen Quellen ohnehin schon bekannt waren. Aus der Schilderung des ›Leipziger Tageblattes‹ ergibt sich nämlich ein ganz anderes Bild.

Bei der Durchsicht spiritistischer Zeitschriften fand sich im Jahrgang 1886 der ›Psychischen Studien‹ ein Hinweis auf ein Medium, das möglicherweise mit jenem »völlig ungebildeten Dorfmadchen« identisch ist, das 1880 in Hohenstein spiritistische Sitzungen abgehalten hatte:

Rochlitz in Sachsen hat eine Somnambule in der Dienstmagd Liddie Barth, angeblich aus Hohenstein gebürtig. Das dortige »Vereins-Wochenblatt« meldet, dass sie sich in Chursdorf bei Penig als Hellseherin etablirt habe. »Die Wohnung der schlauen (?) Maid wird zum Wallfahrtsort für Alle die auf Hellsichtigkeit keinen Anspruch machen dürfen, und andächtig lauscht Männlein und Weiblein auf die Orakelsprüche der modernen delphischen Priesterin. Doch nicht nur mit Worten begnügt sich die begnadete Jungfrau, bewahre, sie spendet ihren Andächtigen – man höre und staune – das Abendmahl, der grösseren Billigkeit halber aber nicht aus Wein und Brod, sondern aus Wasser und Brod bestehend, und die verzückte Gesellschaft schluckt das Gebotene andächtig hinunter! Vierzehn Tage in stiller Abgeschiedenheit bei derselben Kost dürften die Hellseherin und die Dummen von dem Schwindel heilen.«³⁹

In den von den Behörden geführten Akten stößt man auf namentlich genannte Spiritisten, mit denen Karl May nicht nur gesellschaftlichen Umgang pflegte, sondern die auch – zumindest in einem Fall, spätestens ab 1894 – zu seinen Freunden zählten, wobei die nicht zu beantwortende Frage aufgeworfen wird, ob er ihn schon aus der Zeit kannte, als er noch in Hohenstein lebte. Die Rede ist von Dr. Carl Heinrich Schurtz (1834–1900), damals in Zwickau ansässig. »Der Spiritismus hat bereits seit einigen Jahren auch in hiesiger Stadt Eingang gefunden«, heißt es in dem Bericht der Polizei-Abtheilung des Stadt-

rathes zu Zwickau vom 9. Juli 1883 an die Königliche Kreishauptmannschaft. Und weiter:

Mit den Lehren desselben beschäftigten sich Anfangs nur eine Anzahl von Personen der gebildeteren Kreise. Dieselben gründeten im Sommer des Jahres 1881 einen »Verein für psychische Studien«, deren Zweck nach den von ihm hier eingereichten Statuten »das Studium der Erscheinungen auf dem Gebiete der Psychologie und der transcendentalen Physik« ist. Als Vorsteher dieses Vereines fungirt der Director des Brückenberg-Steinkohlenbau-Vereines Dr. med. Schurtz, welcher für Verbreitung des Spiritismus in hiesiger Stadt überhaupt in hervorragender Weise thätig gewesen ist.⁴⁰

Außerdem gab es in der Stadt seit Ende 1881 noch einen »Psychologischen Verein«, in dem vor allem Bergarbeiter und Handwerker organisiert waren. Einige seiner Mitglieder gründeten nach ihrem Austritt im Sommer 1882 unter Vorsitz des »wegen seiner spiritistischen Agitation bekannte(n)« Lehrers Gustav Adolf Wittig aus Planitz den »Verein für wissenschaftliche Forschung«. Aus dem Polizeibericht geht weiterhin hervor, dass der Verein von Dr. Schurtz zwar schon längere Zeit keine Versammlungen mehr abgehalten habe, jedoch in seiner Privatwohnung Zusammenkünfte mit »spiritistischen Experimenten« stattfänden, die aber der Behörde nicht gemäß den Bestimmungen des Gesetzes über das Vereins- und Versammlungsrecht »zu gehöriger Anzeige« gebracht worden seien.

III. Magnetiseur Hofrichter

Mit dem Umzug nach Blasewitz im April 1883 boten sich – mehr für Emma als für Karl, der am Schreibtisch für den Fortgang der Handlung im bunten Kolportage-Kosmos Sorge tragen musste – vielfältige Gelegenheiten, am gesellschaftlichen Leben der nahen Residenzstadt teilzunehmen. Von Emma wurden sie, wie bekannt ist, reichlich genutzt, und sie hatte sich wohl auch umgeschaut und umgehört, wo sie ihre spiritistischen Ambitionen ausleben konnte. Einen spiritistischen Verein gab es in Dresden schon 1870, der aber bald wieder seine Tätigkeit einstellte. »Seit Anfang 1883 jedoch finden wieder Zusammenkünfte von Leuten aus den mittleren Ständen in Privatwohnungen statt, in der Regel veranstaltet von dem in Leipzig aufhältlichen Heilmagnetiseur Karl Eduard Nößler, dem Verleger der von Dr. Cyriax redigirten »Spiritistischen Blätter« nebst der jetzt (...)

verheirateten (...) Bartholowska«, dem Medium Valeska Hermine Töpfer. Die Zusammenkünfte »waren von ungefähr 12–15 eingeladenen Personen beiderlei Geschlechts gegen Eintrittsgeld von 5 Mark besucht.«⁴¹ In dem Innenministeriums-Bericht werden noch weitere Zirkel von Dresdner Spiritisten aufgeführt, und erneut stößt man auf eine aus Karl Mays autobiographischen Aufzeichnungen geläufige Person: »Auch der durch seine Reklame bekannte Heilmagnetiseur Leo Napoleon Hofrichter, Struvestraße 16, befaßt sich mit spiritistischen Studien und soll damit beschäftigt sein, die beiden Töchter der Postdirektors Wittwe Teubner aus Altenburg (24 und 25 Jahre alt) als Medien »auszubilden.«⁴²

Leo Napoleon Gabriel Hofrichter, geboren am 26. März 1841 in Prag, war 1882 nach Dresden gekommen, nachdem er seine Lehrtätigkeit in Österreich aufgegeben hatte. Eigenen Angaben zufolge war er »früher Professor der Agriculture und Studiendirector der höheren landwirthsch[aftlichen] Lehranstalt Doubravic[e]«.⁴³ Mit der Theorie der magnetischen Kräfte habe sich Hofrichter, »nachdem er einer Dame, ohne zu wollen, durch Bestreichung des Backens das Zahnweh vertrieben hatte«, beschäftigt und dann »mit ausdauerndem Eifer auf das Studium der v. Reichenbach'schen Odlehre⁴⁴ geworfen und durch angestellte glückliche Experimente sich nach und nach ein eigenes System gebildet, mit dem er mich, der ich doch Manches in dieser Beziehung in Amerika und Europa gesehen, in Erstaunen versetzt hat«,⁴⁵ urteilte der Freiburger niedergelassene Zahnarzt und bekennende Spiritist Dr. Georg von Langsdorff (1822–1921), ehemals einer der badischen Revolutionsführer von 1848.

Hofrichter wandte eine von dem deutschen Arzt und Theologen Franz Anton Mesmer (1734–1815) erfundene und nach ihm Mesmerismus genannte Behandlungsmethode mit »tierischem Magnetismus« an:

Wie von einem mineralischen Magneten ließen sich nach Mesmer dessen Eigenschaften beliebig auf tote Gegenstände, Pflanzen und Menschen übertragen bzw. speichern. Mesmer meinte, daß in diesem Falle, sei es mit oder ohne Magnetstab, ein bestimmtes Fluidum von seinem Körper auf den des Kranken überströme und dieser dann gleichfalls die Phänomene der Inklinat⁴⁶ und Polarität zeige.

(...)

Da alle Lebewesen durch dieses universale Fluidum in einer Wechselbeziehung stehen, und jedes einzelne »Nervenfluidum« daran teil hat, wurde Krankheit als eine Disharmonie und Funktionsstörung dieses Nervenfluidums verstanden. Heilung brachte die magnetische Kur, indem sie

das Fluidum stabilisierend und harmonisierend in den kranken Organismus leitete.⁴⁷

Dies geschah mit Hilfe von Magneten, Handauflegen auf den Kranken oder durch andere Methoden. »Auf ein einheitliches, dem physikalischen Modell entsprechendes Denkschema«, resümiert Adolf Kurzweg, »war der tierische Magnetismus nicht zu bringen«. ⁴⁸ Die Grenzen zwischen dem Lebensmagnetismus, wie der tierische Magnetismus auch genannt wurde, und dem Spiritismus waren fließend. Für den Altenburger Arzt Dr. med. Timmler war er nicht nur wegen seiner therapeutischen Anwendung wichtig, er propagierte sogar dessen »Beweiskraft für die Unsterblichkeit der Seele«. ⁴⁹

Hofrichter hatte in Dresden schon bald durch seine therapeutischen Erfolge Aufmerksamkeit erregt, nicht zuletzt durch Pressemeldungen wie die vom 4. Juli 1883 in den ›Dresdner Nachrichten‹:

»Gestern Nachmittag wurde auf dem Trottoir vor dem Blockhause eine Dame von einem Schlaganfall betroffen und stürzte besinnungslos auf das Trottoir hin. Zufällig war Herr Magnetiseur Prof. Hofrichter Zeuge dieses Unfalles und hob sofort die Betroffene mit Hilfe eines städtischen Beamten auf, trug sie mit demselben in den nahen Kaiserhof und brachte sie in kurzer Zeit wieder zur Besinnung, so dass sie im Stande war, ihren Weg wieder fortzusetzen.« ⁵⁰

Der Professor wurde regelrecht zum Stadtgespräch, an dessen Person und Wirken sich nicht selten hitzige Diskussionen entzündeten, die selbst zu Handgreiflichkeiten führen konnten. Über einen solchen Vorfall am 20. September 1883 im Restaurant des Böhmisches Bahnhofes berichteten die ›Psychischen Studien‹:

Die Ansicht der beiden Herren [über die Tüchtigkeit Hofrichters] gingen wesentlich auseinander, und obwohl die Gattin und Tochter dem Vater lebhaft secundirten, hielt der andere seine Zweifel an den künstlerischen Erfolgen des Naturarztes beharrlich aufrecht. Dies brachte die Gegenpartei so in Erregung, dass das Oberhaupt derselben plötzlich mit einem Rohrstock, an welchem sich eine Bleikugel befand, auf seinen Gegner losschlug und diesen am Kopfe nicht unerheblich verletzte. ⁵¹

Der Geschädigte kam auf die nächste Verbandstation, der Übeltäter und Zeugen wurden »vorläufig in der Polizeistube untergebracht« – konnte es eine bessere Geschäftsreklame geben?

Kaum bekannt in der Öffentlichkeit war hingegen sein Engagement in der Spiritualisten-Bewegung, die sich angesichts der 1883

behördlicherseits ergriffenen Maßnahmen zur Wahrung gemeinsamer Interessen organisierte. Auf Einladung des Vorstandes des Leipziger ›Vereins für harmonische Philosophie‹ fand am 25./26. August 1883 in der Messestadt der erste »Spiritualisten-Congreß« statt, an dem Delegierte von acht sächsischen Vereinen – sie repräsentierten 717 Mitglieder – sowie Gäste aus Braunschweig, insgesamt etwa 55 Personen, teilnahmen. Neben den Gastgebern waren vor allem Vereine aus Mays Heimat vertreten: aus Zwickau, Chemnitz, Glauchau, Mülsen St. Niclas, Gersdorf, Lichtenstein – und Hohenstein.⁵² Beraten wurde die Organisation eines spiritualistischen Gauverbandes für Sachsen mit Sitz in Leipzig, dessen späterer Ausbau zu einem Nationalverband möglich sein sollte: »An der Debatte beteiligten sich die Herren Dr. med. Schur[t]z aus Zwickau, Professor Hofrichter aus Dresden«,⁵³ letzterer als Gast. Zur Umsetzung der im Statut enthaltenen Beschlüsse und Führung der Geschäfte wählten die Delegierten einen Ausschuss, dem auch Dr. Schurtz angehörte.

Mit einer Kleinanzeigen-Serie in der Dresdner Presse warb der Professor ab Februar 1884: »Magnetiseur Hofrichter (...) heilt selbst ernste Fälle von Nervenkrankheiten. Prospect gratis u. franco an Jedermann.«⁵⁴ Vorangestellt war eine größere Annonce ›Heilung durch Lebensmagnetismus‹, in der er sich und die von ihm praktizierte Methode vorstellte:

Seit zwei Jahren lebe ich in Dresden und beschäftige mich ausschließlich mit heilmagnetischen Kuren. Durch wissenschaftliche Vorträge habe ich die Grundlagen der Mesmer'schen Kurart erwiesen, durch phrenomagnetische Experimente nach Reichenbach und durch hypnotische Versuche nach Heidenheim und Hansen⁵⁵ die Verschiedenheit dieser zwei Richtungen resultatreich gemacht, die als Gesetze bei Heilung von Kranken nachweisbare Erfolge – Heilung selbst in ernstesten Fällen – lohnende Anwendung fanden. Als gewesener Lehrer und Fachschriftsteller, der diesen Beruf mit dem des Heilmagnetismus vertauschte, bin ich bemüht, stets darauf zu wirken, daß die Kenntnisse des Lebensmagnetismus zum Gemeingut Aller werden. Jeder Gebildete, ob Arzt oder Laie, soll wissen, worin die Wirkungen des Lebensmagnetismus bestehen. Ganz besonders gilt dieses von der Vertretung der öffentlichen Meinung, von der Journalistik.

Deshalb wiederhole ich mein Erbieten, Jedermann eine kleine Schrift über dieses Thema gratis zuzusenden, um der nur allzuoft irrigen und häufig vorurtheilsvollen Auffassung erfolgreich zu begegnen. Ich wiederhole aber auch nochmals meine Bereitwilligkeit, im Kreise hierzu befähigter Fachleute, als Magnetiseure, Mediciner, Aerzte und Lehrer der Physik private kleine Vorträge, unterstützt durch practische Demonstrationen an

meinen Zuhörern, im Interesse der Lehren des Lebensmagnetismus und seiner Wirkungen abzuhalten. Meine Kurerfolge sind bekannt.

Die Freunde wahrer wissenschaftlicher, eingehender Prüfung werden mich stets bereit finden, der Wissenschaft und damit der leidenden Menschheit zu dienen. Heutzutage muß man alles von der Zeit erwarten; die Erfahrungen durch Thatsachen mehren sich und sie müssen einst die öffentliche Meinung bestimmen.

Dresden, 10. Februar 1884.

Magnetiseur Leo Hofrichter, / (...) / Marienstrasse 21.⁵⁶

In Abständen gab Hofrichter in der Tagespresse Anzeigen auf, in denen er von ihm erfolgreich behandelte Patienten unter der Überschrift ›Öffentliche Anerkennung einer heilmagnetischen Kur‹ zu Wort kommen ließ. So bezeugte am 24. Februar 1884 eine Frau, die nach dem Genuss von »kaltem Citronenwasser (...) an einem sehr empfindlichen Magenkatarrh, hochgradigen Athmungsbeschwerden« und zugleich »an vollkommener Schlaflosigkeit« gelitten hatte: »Schon nach dem ersten Magnetisiren trat ohne Anwendung jeglicher Medicin ein stärkender Schlaf ein, und konnte ich magnetisirte Milch sofort vertragen.« Nach Beschreibung der weiteren Behandlung schloss die Patientin: »Daß der Lebensmagnetismus mir geholfen, und daß die Kur nur sieben Sitzungen in 14 Tagen dauerte, bestätige ich hiermit öffentlich, danke und empfehle Herrn Magnetiseur Hofrichter hiermit bestens.«⁵⁷

Es fällt schwer zu glauben, dass Emma May rein zufällig jene Bekanntheit machte, auf die ihr Mann nur einmal, und zwar in der von ihm nicht zur Veröffentlichung vorgesehenen ›Pollmer-Studie‹, einging:

Eines Tages kam sie vom Spaziergange mit einer fremden Dame heim und sagte, dies sei ihre neue Freundin [Magdalena Hofrichter geb. Roman], die Frau des berühmten Heil-Magnetiseur und Spiritisten Professor Hofrichter, Dresden, Marienstraße. Ich hatte von diesem allerdings berühmten Manne gehört. Er war Oesterreicher, besaß eine außerordentliche magnetische Kraft, die sogar in die weiteste Ferne wirkte, und hatte mit seinen Kuren die außerordentlichsten Erfolge. Ein eigentlicher Spiritist war er nicht, und das gerieth mir zum Heile. Meine Frau hatte sich an die seinige gemacht, um durch ihn in ihrem Sinne auf mich einzuwirken. Es kam aber ganz anders, als sie berechnet hatte. Die beiden Frauen standen zwar im Complot, Hofrichter aber ging nicht darauf ein. Er war nicht nur ein bedeutender, sondern auch ein ehrlicher Mensch. Er sah scharf. Er war zufälliger Weise ein Leser meiner Werke. Er glaubte das nicht, was ihm meine Frau über mich vorschwatzte; aber er freute sich, nun einen Grund zu haben, sich mir vorzu-

stellen. Er kam zu mir. Er zeigte mir durch eine ganze Reihe der verblüffendsten Experimente, wie erstaunlich groß die Kraft war, die er besaß. Er gewann mich lieb. Er lud mich zu sich ein, und ich folgte von Herzen gern, denn von ihm konnte ich in Beziehung auf meine Psychologie nur lernen, nur gewinnen und profitieren. Wir wurden Freunde.⁵⁸

Ein eigentlicher Spiritist war er nicht, so lautete Mays Einschätzung, und da lag er zunächst nicht falsch. Zwar hatte Hofrichter 1883 als Gast am »Spiritualisten-Congreß« teilgenommen, doch bewahrte er sich bei allem Interesse für die Phänomene seine kritische Distanz. Erst nach der Teilnahme an einer Séance bei Dr. Langsdorff im Dezember 1885 in Freiburg gestand der Magnetiseur diesem »erstaunt zu, daß er gar viele Medien bisher gehört, nie aber etwas, was so das Gepräge der Echtheit auf ihn gemacht habe, wie das eben Gehörte und Gesehene; er wolle sich von nun an doch mehr und ernstlicher mit dem Studium des Spiritualismus befassen und müsse sich von heute an als Spiritualist bekennen«.⁵⁹ Wie wir wissen, verstand sich May – folgt man seinen Äußerungen nach den öffentlichen Angriffen – ebenfalls als Spiritualist:

Was die Unterstellung betrifft, daß ich Spiritist sei, so erkläre ich, daß ich wohl »Spiritualist«, aber nicht Spiritist bin. Frau Pollmer kennt diesen Unterschied nicht. Es würde ihr garnicht eingefallen sein, sich derart auf den Spiritismus zu kaprizieren, wenn sie nicht von Lebius und Medem hierzu veranlaßt worden wäre.⁶⁰

Zum besseren Verständnis der von May gegenüber dem Spiritismus betriebenen konsequenten Abgrenzung ist es erforderlich, die bestehenden Unterschiede aufzuzeigen.

IV. Spiritismus – Spiritualismus

Was verstand man zum Zeitpunkt der Niederschrift von Mays Rechtfertigungs-Erklärungen beziehungsweise in den Jahren seiner ersten Bekanntschaft mit der Geisterglauben-Bewegung unter Spiritismus und Spiritualismus? ›Meyers Konversations-Lexikon‹ von 1889 weist schon zu Beginn des umfangreichen Artikels ›Spiritismus‹ auf die unterschiedliche Verwendung der beiden Begriffe hin:

Spiritismus (neulat., auch Spiritualismus, aber dann zu unterscheiden von der gleichnamigen philosophischen Richtung), der in der Neuzeit wieder

stark entwickelte Glaube, daß nicht nur die Geister der abgestorbenen Menschen fortleben, sondern daß auch ein beständiger und leichter Verkehr mit ihnen möglich sei.⁶¹

Spiritualismus sei hingegen »dasjenige metaphysisch-psycholog[ische] System, welches die menschliche Seele für ein rein geistiges oder absolut immaterielles Wesen erklärt (vgl. Pneumatismus)«. ⁶² Dem Querverweis folgend, bekommt man schließlich die Erläuterung, unter »Pneumatismus (griech., Spiritualismus)« sei »die dogmatische Annahme [zu verstehen], daß nur unkörperliche, denkende Substanzen existieren, die Materie dagegen Erscheinung oder Schein sei«. ⁶³

Der für den Laien in Fragen des Geisterglaubens verwirrende Gebrauch der Begriffe Spiritismus und Spiritualismus – nicht nur durch Karl May, sondern auch in der einschlägigen Literatur – wird verständlicher, zieht man die Definition heran, die Sawicki in seiner Dissertation gegeben hat und die auch diesem Beitrag zugrunde liegen soll:

[D]er Begriff ›Spiritismus‹ [wird] nur zur Bezeichnung einer spezifischen Form neuzeitlichen Geisterglaubens, die sich nach 1848 herausbildete, verwendet. Die angelsächsische Variante des Spiritismus wurde im 19. Jahrhundert bevorzugt durch die Übernahme des englischen Begriffs ›Spiritualismus‹ gekennzeichnet, während ›Spiritismus‹ die französische Ausprägung benannte, die auf die Lehren Allan Kardecs⁶⁴ zurückging. Im deutschen Sprachraum war ›Spiritualismus‹ damals bereits als philosophischer Terminus etabliert, der allgemein eine Welt-sicht bezeichnet, die das zukünftige Leben im Jenseits als das eigentliche wahre und reale betrachtet, während die irdische Existenz nur als Schattenbild und Vorbereitung darauf gilt. Um den ›Spiritualismus‹ im Sinne einer angelsäch-sischen Variante des Spiritismus davon zu unterscheiden, wurde dieser im 19. Jahrhundert häufig als ›moderner‹ oder ›neuerer Spiritualismus‹ bezeichnet.⁶⁵

Es ist anzunehmen, dass sich Karl May zumindest im Ansatz an der Lehre des amerikanischen Spiritisten Andrew Jackson Davis (1826–1910) orientierte, dessen Werke ab 1867 in Deutschland erschienen.

Mittelpunkt der von Davis ausgehenden Bewegung wurde in Deutschland Bernhard Cyriax,⁶⁶ ein 1881 aus Cleveland/Ohio zurückgekehrter deutschstämmiger Arzt. Er fungierte selbst als ›Inspirations- und Trance-Medium‹ und behandelte in dieser Eigenschaft auch Patienten aus der Ferne. Sprachrohr für seine Ideen waren der ›Sprechsaal‹, eine Zeitschrift, die nur von 1881 bis 1883 bestand. Ihre Nachfolgerin wurden 1883 die ›Spiritualistischen Blätter‹⁶⁷

und ab 1884 die ›Neuen Spiritualistischen Blätter‹.

»Der ›Spiritualismus‹, wie ihn Davis predigte«, so Diethard Sawicki,

setzte sich aus einem ›phänomenalen‹ und einem – auch als ›Harmonische Philosophie‹ bezeichneten – ›philosophischen Spiritualismus‹ zusammen. (...) Davis' Harmonische Philosophie enthält eine Kosmologie, eine Anthropologie und eine soziale Programmatik. (...) Aus der Gegenwart des Göttlichen in der Natur leitete Davis ab, auch die Menschheit sei ein lebendiges, unzertrennliches Ganzes. Jede Ungerechtigkeit, die gegen einen Menschen verübt werde, verletze die ›Gesammbruderschaft der Menschheit‹. Der Spiritualismus strebe eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse an, um die ›harmonische Organisation der gegenwärtigen socialen Unordnungen‹ zu verwirklichen.⁶⁸

»Der Gegensatz zwischen Spiritismus und Spiritualismus« lag nach Sawicki im Sprachgebrauch zu Lebzeiten von Karl May »nur in der Frage, ob und wenn ja zu welchen Zwecken der Kontakt zwischen den Lebenden und den Geistern der Toten stattzufinden habe. Der Spiritualist glaubte für sich dabei, die sittlich höherstehende, ernsthaftere Position beanspruchen zu dürfen.«⁶⁹ Nach Meinung von Dr. Gustav Blöde, publiziert 1883 in den ›Spiritualistischen Blättern‹,

ist die Aufgabe des modernen Spiritualismus keine andere als die: durch auf wissenschaftlichem und experimentellem Wege erörterte und festgestellte That-sachen die individuelle Fortdauer des persönlichen Menschen in einem Leben nach diesem über alle Zweifel zu erheben und zu beweisen. Wenn der Spiritualismus diese Aufgabe löst, und durch Begründung einer neuen durch die inductive Methode gewonnene Psychologie zu einem legitimen Zweige der Naturwissenschaft wird, kann er auf seinen endlichen Sieg im Bewußtsein der gebildeten Menschheit rechnen.⁷⁰

Indem Karl May einräumte, Anhänger der philosophischen Richtung des Spiritualismus zu sein, sich aber gleichzeitig vom herkömmlichen Geisterglauben und dessen dubiosen Erscheinungsformen abgrenzte, versuchte er die von seinen Gegnern erhobenen Vorwürfe ins Leere laufen zu lassen. Im Diskurs mit der Kirche vertraten die ›Neuen Spiritualistischen Blätter‹ u. a. die Ansicht, der Spiritualismus

fußt auf dem ursprünglichen Christenthum und enthält nichts in seiner Lehre, welches diesem widerspricht. Wenn unsere Medien und Heilmedien die Gaben, von welchen die Bibel spricht,⁷¹ praktisch zur Geltung

bringen, so sollte dies eher den Anlaß geben, daß die Herren Prediger darnach strebten, diese für Lehrer der christlichen Religion nach der Bibel für nöthig erachteten Gaben ebenfalls zu erlangen, anstatt gegen die Ausübung derselben zu predigen und die Spiritualisten als Betrüger oder Betrogene hinzustellen.⁷²

In verschiedenen Schriften, explizit in ›Christentum und Spiritismus und die Gleichartigkeit ihrer Beweise‹, wurde »zu beweisen versucht«, so der Verfasser, »daß die ›Wunder‹, welche das neue Testament erzählt, noch heute vom modernen Spiritismus beobachtet werden«. ⁷³ Als Beispiele für Heilungen durch Lebensmagnetismus im Neuen Testament werden konkrete Stellen des Matthäus-Evangeliums und der Apostelgeschichte genannt.⁷⁴

Die Stellungnahmen Karl Mays unterlagen konsequent der gewählten Verteidigungsstrategie, so zum Beispiel, wenn er Ende 1909 in einem Schriftsatz erklärte:

Ich bin weder jemals Spiritist gewesen, noch bin ich es heut. Ich habe sogenannten spiritistischen Sitzungen beigewohnt, um diese Lehre zu prüfen. Das war meine Pflicht als Autor. Ich habe gefunden, daß der Spiritismus eine psychologische Verirrung ist. Ich habe mehrere sogenannte Medien und ihre Unternehmer entlarvt. Auch die frühere Frau Klara Plöhn, meine jetzige Frau, ist weder früher Spiritistin oder gar Medium gewesen, noch ist sie es jetzt. Sie hat im Gegentheile die oben erwähnten Medien im Verein mit mir entlarvt.⁷⁵ Sie stimmt in ihren Ansichten über den Spiritismus vollständig mit mir überein: Der Spiritismus ist ein großer Selbstbetrug. Am meisten betrogen werden dabei die sogenannten »Medien«, die unter hypnotischem Einfluß handeln, wie längst erwiesen ist.⁷⁶

In Mays Nachlass ist dieser Schriftsatz in einem Umschlag aufbewahrt, auf den Klara May – wohl auch die Ansicht ihres Ehemannes wiedergebend – geschrieben hat: »Karl May & der Spiritismus / Original / ›Spiritist‹ Spiritualist ist ein Unterschied wie Katholizismus & Protestantismus«.

Wenn der Autor einen solchen Wert auf Begriffe legte, ist es notwendig zu fragen, was denn ein Medium sei. In einer Schrift, die Karl May sehr intensiv studiert hat, strich er diese Definition an:

Ein Medium – Mittler – ist eine Person, welche die den Geistern zu ihren Manifestationen nöthige Menge Nervaura liefert, oder ihr Stimmorgan als Mundstück hergibt. Je mehr Nervaura ein Medium ausströmt und je leichter sich diese ablösen läßt, um so ›stärker‹ ist das Medium. In gewissem

Sinne ist jeder Mensch Medium mehr oder weniger medial beanlagt (d. h. diese Kräfte sind nicht entwickelt), da Jeder diese Nervaura besitzt und ausströmt, aber meistens in so geringem Grade und so schwer ablösbar, daß die Geister sie nicht benutzen können.⁷⁷

In Séancen gewonnene Erfahrungen Mays flossen am deutlichsten in den Lieferungsroman ›Der verlorne Sohn‹ ein, als der Titelheld Arndt unter der Vorspiegelung, ein Holzhändler zu sein, den Schmieden Wolf zunächst glaubhaft macht, der Fürst des Elends besäße übersinnliche Fähigkeiten, mit denen dieser die Pläne des unter dem Namen ›Hauptmann‹ agierenden Gegenspielers durchkreuzen kann:

»Na, es giebt so Vieles unter der Sonne, was Tausende nicht begreifen, obgleich es sehr einfach ist. Wenn der Fürst des Elendes so ziemlich allwissend genannt werden kann, so klingt das wunderbar; für mich aber ist es kein Wunder.«

»Da machen Sie mich höchst neugierig.«

»Na, sehr einfach: Der Fürst des Elendes ist Spiritist.«

Bis jetzt hatte sich der Schmied verstellt; nun aber sagte er die Wahrheit, als er fragte:

»Spiritist? Was ist das? Das weiß ich gar nicht.«

»Sie haben noch nichts vom Spiritismus gehört?«

»Nein.«

»Von Leuten, welche Spiritisten genannt werden?«

»Nie.«

»Sie werden Spiritus trinken,« bemerkte da sein Sohn außerordentlich geistreich.

»Da irren Sie sich, mein Lieber!« lachte Arndt. »Spiritus ist ein fremdes Wort und bedeutet eigentlich Geist oder Seele. Spiritisten sind Leute, welche mit Geistern Umgang pflegen. Es giebt jetzt Solcher sehr Viele!«

»Sie wollen uns foppen!«

»Nein. Was hätte ich denn davon?«

»Es giebt keine Geister. Es kommt kein Verstorbener wieder. Noch Niemand hat einen gesehen.«

»Da irren Sie sich ganz bedeutend. Es ist freilich nicht ein jeder Mensch geeignet, mit Geistern zu verkehren. Wer aber diese Gabe hat, für den ist es sehr leicht. So Einen nennt man ein Medium. Das heißt nämlich Mittelsperson, weil durch ihn jeder Andere auch mit den Geistern verkehren kann. Ein jedes Medium hat einen bestimmten Geist; dieser Geist beantwortet ihm alle Fragen. Und weil der Geist Alles weiß, so ist es kein Wunder, wenn auch das Medium Alles erfährt, was es wissen will. Der Fürst des Elendes ist ein solches Medium.«

...

»Wollen Sie etwa sagen, daß auch Sie ein Medium sind?« fragte der Alte höchst gespannt.

»Ja, obgleich es noch nicht lange her ist, daß ich zu den Spiritisten gehörte. Ich glaubte erst auch nicht daran, bin aber sehr bald überzeugt worden, daß es kein Schwindel ist.«

»Und von einem solchen Medium kann man Alles erfahren?«

»Alles, geradezu Alles, denn der Geist sagte es ihm.«

»Ist man dabei?«

»Natürlich, denn nur Anwesende können Fragen stellen.«

»Sieht man den Geist?«

»Nein, das ist ja unmöglich.«

»Aber man hört ihn?«

»Nur das Medium hört ihn, die Anderen hören ihn aber nicht, sondern nur die Antwort des Medium[s]. Man muß nämlich fragen; der Geist antwortet dem Medium und dieses giebt die Antworten laut wieder.«

...

»Kennen Sie das Tischrücken?« fragte er.

»Ja,« antworteten Beide.

»Haben Sie es selbst mitgemacht?«

Auch das wurde bejaht.

»Nun, so ganz ähnlich haben wir die Hände zu legen. Es muß eine Kette geschlossen werden, so daß unsere Finger rundum sich berühren. Jetzt das Papier!«

Es wurde gebracht. Er zog seinen Bleistift hervor und malte seltsame Charaktere darauf, ganz ohne Bedeutung, so wie sie ihm gerade einfielen. Als er damit fertig war, legte er es auf die Mitte des Tisches und bemerkte:

»Jetzt legen wir die Hände an einander! So! Wenn ich die Nähe des Geistes fühle, können Sie fragen, was Sie wollen; er wird mir leise antworten, und ich sage es Ihnen laut.«

Nachdem Arndt die beiden Schmiede geschickt ausgefragt hat, deckt er selbst den Schwindel auf:

»... die Faxe mag zu Ende sein.«

»Faxe? Hätten Sie Faxen gemacht?«

»Ja. Der Spiritismus war Theater.«

»Es war nicht die Wahrheit?«

»Nein, und doch ja! Nein, weil ich Sie täuschte, und ja, weil meine Antworten stimmten, wie Sie ebenso gut wissen, als ich selbst. Ich bin kein Medium.«

»Nicht? Sapperment!«

»Auch kein Spiritist.«

»Aber Sie sagten doch – «

»Ich bin vielmehr der Fürst des Elendes.«⁷⁸

Die zitierte Szene ist in der 37. und 38. Lieferung des Fortsetzungsromanes enthalten. Die Hefte wurde nach Berechnungen von Ralf Harder am 25. April und 2. Mai 1885 ausgeliefert.⁷⁹ May hat die Szene aber sicher am Stück geschrieben. Die Niederschrift wird etwa Anfang bis Mitte April erfolgt sein.

Im dritten Kapitel ›Der Wasserfex‹ des Fortsetzungsromanes ›Der Weg zum Glück‹ lässt May in einer Szene den Fex Augenzeuge sein, wie eine Somnambule, die Tochter von Baron Stauffen, König Ludwig II. sein mysteriöses Ertrinken vorhersagt. Fex war der *weiße(n) Gestalt der Nachtwandlerin* gefolgt:

Und als er oben leise zwischen den Büschen hindurchtrat, sah er, daß er sich mit ihr nicht allein an diesem Orte befinde. Der Mond beschien die Höhe fast tageshell, und so erkannte der Fex die drei Herren ebenso wie sie ihn. Er blieb erstaunt und erwartungsvoll stehen.

Die Musik hatte nicht aufgehört. Der Wurzelsepp spielte auf der Zither, deren Töne nur wie leise Hauche heraufklangen. Die Mondsüchtige lauschte eine lange Weile, bis die Musik aufhörte. Dann erhob sie den Kopf, als ob sie in die helle, volle Scheibe des Mondes blicke; aber die Augen waren dabei vollständig geschlossen.

»Ich muß sie prüfen,« flüsterte Wagner. »Ich will sehen, ob sie wirklich somnambul ist.«

Er trat näher und stellte sich grad vor sie hin. Sie beachtete ihn nicht. Er schien für sie gar nicht vorhanden zu sein, obwohl seine Augen kaum eine Elle von ihrem Gesicht entfernt waren.

Auch der Concertmeister kam heran. Er erhob die Hand und hielt sie ihr so nahe an das Gesicht, daß er dasselbe beinahe berührte. Auch das empfand sie nicht. Sie hielt die geschlossenen Augen noch immer gegen den Mond gerichtet.

Jetzt kam der Fex langsam herbei. Sofort schien sie den Einfluß einer magnetischen Kraft zu empfinden. Sie wendete sich ihm entgegen und winkte. Als er nahe bei ihr angekommen war und da stehen blieb, strich sie ihm mit den Spitzen der Finger über das Gesicht und die Brust und sagte dann deutlich und mit erhobener Stimme:

*»Ob man Dich noch so sehr verhöhne,
Ich seh Dein Leuchten schon von fern:
Ein Meister in dem Reich der Töne,
Gehst bald Du auf als heller Stern.«*

Dann ergriff sie den Fex bei der Hand, schritt mit ihm zum Grabe, blickte erst, allerdings immer mit geschlossenen Augen, zum Monde empor und sagte dann, auf das Grab deutend:

»Da unten wallt der Locken Fluth
Um ein versteinert Angesicht,
Und unter ihrer Fülle ruht
Dein Schicksal und sein Strafgericht.«

Die beiden Worte *Dein* und *sein* betonte sie ganz besonders. Bei dem Ersteren deutete sie auf den Fex, und bei dem Letzteren erhob sie den Arm und zeigte nach der Mühle.

Wagner und der Concertmeister waren beide zurückgewichen. Sie konnten sich eines Schauderns nicht erwehren. Die Scene hatte etwas wirklich Unirdisches und wirkte also auch in dieser Weise. Dadurch wurde die Gestalt des Königs, welcher hinter diesen Beiden gestanden hatte, frei. Sie schritt langsam zu ihm hin, blieb vor ihm stehen, strich ihm mit den Fingerspitzen auch über das Gesicht und die Brust und sagte dann im Tone einer Seherin:

»Das Wasser hielt Dich schon umfassen
Und wollte nicht zurück Dich geben.
Komm niemals irr zu ihm gegangen;
Es trachtet Dir nach Deinem Leben!«

Sie erhob dabei warnend ihre Hand und wendete sich dann ab, den Felsen ebenso sicher hinabsteigend, wie sie gekommen war.

»Wer mag sie sein?« fragte Wagner.

»Ich kennen ßie,« antwortete der Italiener. »Sie ßein die Tokter von Baron Stauffen, welker mit wohnen in unßerer Villa.«

...

»So werden Sie die Güte haben, mich ihrem Vater vorzustellen. Ich muß diese Dame kennen lernen. Der Somnambulismus ist noch immer ein unerklärtes Räthsel, und das Erscheinen dieser Dame hat mich wunderbar ergriffen. Ich möchte wissen, was man von ihren Weissagungen zu halten hat.«

»Sie scheinen wörtlich zu nehmen zu sein,« antwortete der König, über dessen Gesicht ein hoher, fast finsterner Ernst sich gebreitet hatte.⁸⁰

Wohl auch manche Leser konnten sich eines Schauderns nicht erwehren; Mays plastische Schilderung der Szene lässt die Verarbeitung persönlicher Eindrücke von ›Experimenten‹, denen er beigewohnt hatte, vermuten. Die 10. Lieferung, aus der das Zitat stammt, wurde nach den Berechnungen Ralf Harders am 2. Oktober 1886 ausgeliefert.⁸¹ Noch bei der Niederschrift des ›Waldröschens‹ hielt Karl May nicht viel von Somnambulismus, als er auf den Ausruf des überrumpelten Kapitäns Henrico Landola: »Entweder Ihr seid wahnsinnig, oder somnambul!« Steuermann Helmers antworten ließ: »Uebrigens habe ich keine Zeit, Eure Phantasieen anzuhören.«⁸²

Im Aufsatz ›Bete und arbeite!‹ in ›Schacht und Hütte‹ äußerte sich Karl May im September 1875 wohl erstmals zur Frage, was wohl nach dem Tod komme. Nach seiner Ansicht gibt der Mensch

auch gern der Ueberzeugung Raum, daß sie [Gottes väterliche Hand] ihn weder fallen lassen werde noch könne, wenn der Tag der irdischen Wanderschaft sich einst zu Ende neigt. Der Tod bringt ihm nicht Vernichtung sondern Verwandlung, und mit ruhelosem Forschen sucht er den Schleier zu lüften, welcher zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen hier und dort seine Falten schlägt.⁸³

In der Humoreske ›Die verwünschte Ziege‹, erschienen 1878, also noch vor der ersten Begegnung mit dem Spiritismus, zählt May seine Hauptfigur Stadtrat Johannes Hampel zu *dem jetzt immer kleiner werdenden Häuflein von Gläubigen, denen ... die Welt der Geister und Gespenster eine feste, unumstößliche Gewißheit ist.⁸⁴*

Gespenster- und Geistererscheinungen werden in die Handlungen der Reiseerzählungen öfters eingebaut, mit dem Aberglauben der Naturvölker müssen sich Mays Protagonisten immer wieder auseinandersetzen. So auch in der Erzählung ›An der Tigerbrücke‹:

Ich stand auf und holte den Mann herein. Er sah gar nicht wie ein Hasenfuß aus, doch Leute seiner Abstammung sind von Haus aus dem krassesten Aberglauben ergeben. Er mußte erzählen.

Mitternacht ist bekanntlich in allen Erdteilen und bei allen Völkern die Stunde der Geister, und um Mitternacht war es auch gewesen, als sich auf der Dschonke plötzlich ein großer Wind erhoben hatte und der Geist erschienen war.

...

»Wie sah er aus?«

»Schrecklich! Unsere Herzen bebten.«

»Schrecklich! Wie meinst du das? Beschreibe ihn näher, ausführlicher.«

»Das kann ich nicht. Wer kann Geister beschreiben!«

...

»Die Art von Geistern, um die es sich hier handelt, rächen sich nicht, sondern sie sind sehr froh, wenn man ihnen nichts thut,« antwortete Raffley. »Eigentlich geht uns dieser Spuk gar nichts an; aber da wir es sind, die das Schiff genommen haben, dürfen wir wohl einmal nachschauen, von welcher Art seine überirdischen Bewohner sind.«⁸⁵

Es kommt vor, wie in ›Durch das Land der Skipetaren‹, dass May Kara Ben Nemsis über den Geisterglauben lustig machen lässt:

»Seit wann kommen denn die Toten herein in das Dorf, um hier durch das Fenster auf meinen Kopf zu schießen?« Nach einem Einwand beharrt der Polizeiwächter: »So waren es ihre Geister!«, worauf Kara Ben Nemsî ihm entgegnet: »Du selbst bist ein Gespenst. Glaubst du denn an Gespenster?« Nach dem Bekenntnis: »Jawohl, es giebt Gespenster«, bleibt ihm nur noch der Rat: »So empfehle ich dir, mit deinem tapfern Heer die Geister der vier Hämme! zu verspeisen, denn die Leiber derselben werdet ihr nicht bekommen.«⁸⁶

An anderer Stelle werden die Geistererscheinungen von May deutlich als Betrugsmanöver charakterisiert, so in ›Kong-Kheou, das Ehrenwort‹. Auf die Frage von Kapitän Heimdall Turnerstick, was ein Kong-pit sei, antwortet ihm der Methusalem: »Kong-pit heißt wörtlich: ›das Herabsteigen zum Pinsel‹. Es ist das Geisterschreiben bei den Chinesen, ähnlich wie bei uns der Unsinn des Tischrückens oder des Spiritismus.«⁸⁷ Als der Mir von Ardistan ihn vor Geistern und Gespenstern am Maha-Lama-See warnen will und fragt, ob er sich vor ihnen fürchtet, antwortet ihm Kara Ben Nemsî:

»Die existieren für mich nicht. Ich bin weder Spiritist noch Okkultist, weder Gespenster- noch Dämonenseher. Im Gegenteil! Sooft ich da, wo man von ›Geistern‹ und dergleichen zu mir sprach, der Sache mit offenem Auge auf den Grund gegangen bin, habe ich stets und ohne jede Ausnahme erkannt, daß das, was man für überirdisch erklärte, genau ebenso irdisch und so alltäglich war wie alle andern irdischen und alltäglichen Dinge. Ich bin überzeugt, daß es sich auch hier um sehr materielle Sachen handeln wird.«⁸⁸

Dann läßt Karl May in dem für die Buchausgabe ›Im Lande des Mahdi III‹ hinzu geschriebenen Kurdistan-Abenteuer Kara Ben Nemsî bekennen: »Ich bin ganz im Gegenteile fest davon überzeugt, daß es Geister giebt; aber Gespenster giebt es nicht, die in Bärengestalt erscheinen.«⁸⁹ Noch deutlicher positionierte sich der Autor in ›Der ›Mir von Dschinnistan‹, als er Kara Ben Nemsî auf die Fragen des Mir von Ardistan antworten läßt:

»Effendi, glaubst Du an Geister?«
»Ja,« antwortete ich. »Gott ist ein Geist.«
»Das meine ich nicht. Glaubst Du an Gespenster?«
»Nein.«
»An Heilige?«
»Ja.«
»An Selige?«
»Ja.«⁹⁰

Karl May unterscheidet sehr wohl zwischen Geist(ern) und Gespenstern, seine Glaubensüberzeugung ließ keinen Gespensterglauben zu; am deutlichsten grenzt er sich in der später dem Untersuchungsrichter Larraß überlassenen ›Pollmer-Studie‹ davon ab:

Ich aber bin ein Gegner des Spiritismus und aller occulten Lehren; ich liebe das Licht und die Aufklärung, und Alles, was ich schreibe, ist gegen den Spiritismus und den Occultismus gerichtet. Ich bin Christ; ich bleibe Christ, und ich halte mich sogar in meiner Psychologie an die Lehre Christi, wie sie in den vier Evangelien niedergelegt worden ist.⁹¹

V. Schrifttum

Seine Beschäftigung mit spiritistischen und psychologischen Fragen begann May nach eigener Darstellung bereits in Hohenstein:

Es stieg in mir der sehr natürliche Wunsch empor, diese Sache näher kennen zu lernen, und wenn es auch nur aus dem Grunde wäre, persönlich bei der Wissenschaft vor den Pollmerschen Dämonen Schutz zu suchen. Ich kaufte mir also nach und nach die hervorragendsten spiritistischen Werke und studierte sie mit solchem Ernst und solchem Fleiß, daß ich von mir sehr wohl behaupten darf, ein Kenner, nicht aber auch Freund dieser höchst thörichten Seitenrichtung unseres Geisteslebens zu sein. Der Hauptgewinn, den ich aus diesem Studium und den begleitenden psychologischen Experimenten zog, war der Scharfblick, den ich für die zwar hochinteressante aber auch ebenso niederschlagende Erforschung meiner Frau gewann.⁹²

In dem von Karl May selbst erstellten Katalog seiner Bibliothek sind vor allem im Abschnitt *Occultes*, aber auch unter anderen Stichworten etwa fünfundsiebzig Druckschriften, darunter aber nur wenige umfangreiche Werke zum Okkultismus bzw. Spiritismus und angrenzenden Gebieten aufgeführt.⁹³ Zu beachten ist dabei, dass häufig, da macht Karl May keine Ausnahme, ›Okkultismus‹ als Sammelbezeichnung für eine Vielzahl heterogener Gebiete verwendet wird. Unter den Titeln, die nicht zur spiritistischen Literatur im engeren Sinne zu zählen sind, befindet sich der von May auch nicht unter *Occultes*, sondern unter *Anthropologie. b., Seele und Geist* eingeordnete von E. R. Pfaff ›Das Traumleben und seine Deutung nach den Principien der Araber, Perser, Griechen, Inder und Aegyptier‹.⁹⁴ Ist es Zufall oder wusste May, dass der Autor identisch ist mit dem Bezirksarzt

Dr. Emil Richard Pfaff (1827–1871), der 1860 die ›Onanie-Affäre‹ am Plauener Seminar⁹⁵ aufdeckte?

Bei der Sichtung der unter *Occultes* in Mays Bibliothek eingestellten Exemplare fallen auf den ersten Blick durchaus Titel auf, die zu den *herausragendsten spiritistischen Werke(n)* zählen, beispielsweise ›Der Spiritismus‹ von Dr. phil. Carl Freiherr du Prel⁹⁶ (1839–1899), dem um 1900 führenden Theoretiker des Spiritismus, der »Seele der ›spiritistischen‹ Bewegung in Deutschland«,⁹⁷ wie ihn Wilhelm H. C. Tenhaeff bezeichnete. In dem Reclambändchen bespricht du Prel unter anderem Aksákows Buch ›Animismus und Spiritismus‹.⁹⁸ Dieses zweibändige Werk des Herausgebers der ›Psychischen Studien‹ »avancierte in Deutschland zu einer Art ›Bibel des Spiritismus‹.«⁹⁹ In Karl Mays Bibliothek steht die zweite Auflage von ›Animismus und Spiritismus‹, in welchem Werk Aksákow als Vertreter der Geisterhypothese auftritt. Sein Buch ist in der Animismus-Spiritismus-Kontroverse die Antwort auf Eduard von Hartmann (1842–1906), der in ›Der Spiritismus‹¹⁰⁰ »ein psychologisches und demzufolge animistisches Erklärungsmodell für die mediumistischen Phänomene darlegte und somit die Geisterhypothese und den Spiritismus entschieden zurückwies«.¹⁰¹

Zwar sind in Mays Bibliothek keine Werke zu finden von Franz Anton Mesmer, dem Begründer der Lehre vom animalischen Magnetismus, wohl aber Titel, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, darunter F. von Fellers ›Animalischer Magnetismus und moderner Rationalismus‹.¹⁰² Wir finden im Regal das ›Tractat von der Verbindung der Seele mit dem Körper‹¹⁰³ des schwedischen Mathematikers, Naturforschers, Theologen und Geistersehers Emanuel Swedenborg (1688–1772), der »in Europa bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht nur in spiritistischen Kreisen rezipiert«¹⁰⁴ wurde. In Carl du Prels ›Das Rätsel des Menschen‹ strich May diese Passage an: »›Jeder Mensch – sagt Swedenborg – ist dem Innern nach Geist.« Ja er geht noch weiter: ›Jeder Mensch ist auch während er noch im Körper lebt, hinsichtlich seines Geistes, in der Gesellschaft von Geistern, wiewohl er nichts davon weiß.«¹⁰⁵

Auch Andrew Jackson Davis, der theoretische Kopf der Spiritualismus-Bewegung, ist mit den Schriften ›Unsterblichkeit kein Wahn‹¹⁰⁶ und ›Die Philosophie des geistigen Verkehrs‹¹⁰⁷ in der Villa »Shatterhand« vertreten. Zu den bedeutenden Autoren gehören der englische Physiker und Chemiker William Crookes (1832–1919), der die spiritistischen Phänomene experimentell untersuchte und seine Ergebnisse in ›Der Spiritualismus und die Wissenschaft‹¹⁰⁸ niederlegte,

sowie der Anhänger der Mesmer'schen Theorie Maximilian Perty (1804–1884) mit ›Die sichtbare und die unsichtbare Welt‹.¹⁰⁹ Gleichfalls dabei ist – mit »großem Einfluss auf du Prels Denken« – der »Philosoph und Sozialreformer«¹¹⁰ Lazar Freiherr von Hellenbach (1827–1887) mit drei Werken, darunter ›Eine Philosophie des gesunden Menschenverstandes‹.¹¹¹

Man vermisst nur wenige Autoren. Nicht vertreten sind der bereits erwähnte Eduard von Hartmann und solche »zentralen Figuren der okkultistischen Bewegung um 1900«¹¹² wie der österreichische Esoteriker und Philosoph Rudolf Steiner (1861–1925), der durch zahlreiche Hypnoseexperimente bekannt gewordene Münchner Nervenarzt Albert von Schrenck-Notzing (1862–1929) und der Berliner Philosoph und Psychologe Max Dessoir (1867–1947), der 1889 mit ›Parapsychologie‹ einen Begriff für sein Forschungsgebiet prägte, der noch heute verwendet wird.

Karl Mays Bibliothek ist bezüglich der zu diesem Thema vorhandenen Schriften schon gesichtet worden, bei der Publizierung der Ergebnisse der Autopsie vermisst man jedoch bis auf Ausnahmen nähere Angaben zu den in den Druckwerken vorgefundenen Zeugnissen für deren Benutzung. Wenn auch Diethard Sawicki resümierte: »Zumindest für die Schriften über Religion und Okkultismus bzw. Spiritismus in seiner Bibliothek gilt die Regel: Die dicken Bücher sind manchmal nicht einmal vollständig aufgeschnitten, aber in den schmalen, aktuellen Broschüren wimmelt es häufig von Anstreichungen und Kommentaren«,¹¹³ so finden sich unter fünf Titeln, die nach Hermann Wohlgschaft eine größere Anzahl von Anstreichungen enthalten,¹¹⁴ nicht weniger als vier Bücher mit jeweils über 300 Seiten, zum Teil weit darüber. Es sind wohl jene, auf die sich Mays Bemerkung bezieht, er *studirte sie mit solchem Ernst und solchem Fleiß*.¹¹⁵ Bis auf den letzten sind sie vor 1886 erschienen, May studierte sie also in den Hohensteiner und Dresdner Jahren, mit einiger Wahrscheinlichkeit noch vor Dr. Pfefferkorns Besuch in Oberlößnitz:

- Friedrich Zöllner: Die transcendente Physik und die sogenannte Philosophie (CV, 639 S.);¹¹⁶
- Rudolf Hoell: Was ist Spiritismus oder Spiritualismus? (29 S.);¹¹⁷
- Maximilian Perty: Die sichtbare und die unsichtbare Welt (320 S.);
- Wilhelm Schneider: Der neuere Geisterglaube (XII, 554 S.);
- Florence Marryat: Es giebt keinen Tod (VIII, 357 S.).¹¹⁸

Es fällt auf, dass sich unter diesen von May intensiv studierten Titeln nicht, wie zu vermuten wäre, die bereits als Bibliotheksbestand vorgestellten Werke von Carl du Prel (›Der Spiritismus‹), Lazar Freiherr von Hellenbach, Andrew Jackson Davis und William Crookes befinden, sondern nur Pertys ›Die sichtbare und unsichtbare Welt‹.

Florence Marryat, später Florence Lean (1837–1899), war die Tochter des englischen Romanciers Frederick Marryat. Sie schrieb vor allem Sensationsromane, in den letzten Jahren ihres Lebens beschäftigte sie sich in ihren Werken zunehmend mit Spiritismus.

Das zweibändige Werk Alexander Aksákows ›Animismus und Spiritismus‹ und Carl du Prels ›Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits‹¹¹⁹ enthalten keinerlei Anstreichungen Mays. Ebenfalls nicht die Werke von Allan Kardec¹²⁰ – nachvollziehbar, da er nicht die von May bevorzugte Richtung vertrat –, aber auch nicht die bereits genannten Werke des Spiritualisten Andrew Jackson Davis! Vergeblich sucht man auch Anstreichungen in praktischen Ratgebern, wie dem von Hans Arnold: ›Wie errichtet und leitet man spiritistische Zirkel in der Familie?‹¹²¹

So drängt sich die Frage auf, ob man aus dem Fehlen von Anstreichungen schlussfolgern kann, May habe das betreffende Buch oder die Broschüre – in seiner Bibliothek wären es dann immerhin 45 Titel! – nicht gelesen. So weit darf man wohl nicht gehen. In Mays Bibliothek werden durchaus auch Erwartungshaltungen getäuscht. Beim Titel ›Ich erwachte – Lebens-Zustände im Jenseits‹¹²² liegt die Vermutung nahe, die Broschüre könnte May als Sujet für die Schilderung des Persers Khutab Ag-ha über seinen Besuch an der *Pforte des Todes* gedient haben,¹²³ doch gibt der Inhalt dafür keinerlei Anhalt. »Die überwiegende Mehrzahl seiner ›spiritistischen‹ Traktate« habe May, nach der Einschätzung Hermann Wohlgschafts, »wenn überhaupt, nur flüchtig gelesen«.¹²⁴ Diesem Urteil muss man nicht folgen, gelten könnte das mangelnde Lektüre-Interesse bei May bestenfalls für jene Titel, die nach 1900 erschienen sind, als dieser sich generell weniger mit Spiritistischem beschäftigte. Auszuschließen ist nur die Lektüre jener »dreizehn ›okkulte(n)‹ Broschüren, die noch nicht einmal aufgeschnitten und von May also mit Sicherheit nicht gelesen wurden«,¹²⁵ darunter Lucian Puschs ›Spiritualistische Philosophie ist erweiterter Realismus‹.¹²⁶

Um einen umfassenderen Einblick zu bekommen, was Karl May in seinen Bibliotheksexemplaren angestrichen und in Ausnahmefällen kommentiert hat, sollen nachfolgend noch weitere Beispiele vorgestellt werden; eine komplette Dokumentation wäre wünschenswert.¹²⁷

Freudenberg: Lässt sich die Fortdauer des Menschen nach dem Tode naturwissenschaftlich begreifen?

»Ihr [die Vertreter der modernen Wissenschaft] setzt die menschliche Seele als reinen Geist. Das aber ist sie nicht. Ihr Träger ist auch nach dem leiblichen Tode ein gewisses materielles Etwas und somit kann ihr die Naturwissenschaft, sei es auf dem Wege der direkten Beobachtung und des Experimentes oder auf dem Wege des Vergleichs und des Schlusses näher treten.«¹²⁸

Randnotiz: *Die Naturwissenschaft kommt nie über den Tod hinaus!!!*

Lermina: Die Geheimlehre

»Der wahre Theosoph oder Okkultist hat nichts mit dem Mönche Gemeinsames, welcher sich dem allgemeinen Leben entzieht, um nur an sein eigenes Heil zu denken. Er hat zu allererst die Pflicht, sich allen zu widmen.«¹²⁹

Seitenzahl 107 notiert auf 4. Umschlagseite

du Prel: Das Rätsel des Menschen

»Er [Kant] hat, wie wir gesehen haben, mit Worten, die gar nicht mißzuverstehen sind, und die ich nicht etwa erst in ihn hineingelesen habe, ausgesprochen, daß wir schon zu Lebzeiten unbewußterweise Geister sind und mit anderen Geistern in Verbindung stehen.«¹³⁰

»Von einer übersinnlichen Welt können wir nur Kunde erhalten, wenn wir selber Geister sind, und zwar schon im irdischen Leben, und wenn wir als Geister mit anderen Geistern in Verbindung stehen.«¹³¹

»Man kann auch, wie es vielfach geschehen, das Leben einen Traum nennen, insofern als die Welt als Vorstellung sich mit der Welt an sich nicht deckt. Man kann mit Giordano Bruno das irdische Leben im Vergleich mit dem künftigen einen Tod nennen, insofern, als das transcendente Leben ein viel intensiveres ist (...).«¹³²

Rowel: Briefe aus der Hölle

»So bedrängt, so elend, so verloren ihr euch auch fühlt, ihr habt doch keinen Grund zur Verzweiflung. Die Verzweiflung ist ja nicht bei euch daheim; ach nein, hier bei uns ist ihre Heimat!«¹³³

Randnotiz: *Es gibt 2 Heimathen, das Gute u. das Böse*

Notiz auf Nachsatzblatt: *Und diese Hölle, die er beschreibt, ist = das Erdenleben!*

Hoëll: Was ist Spiritismus oder Spiritualismus?

»Nachdem auch die Clairvoyance oder das Hellsehen, der Mesmerismus, das >Od< etc. als Thatsache feststand, kam zu Anfang der fünfziger Jahre, ganz wie von selbst, das Tischrücken und Tischklopfen.«¹³⁴

Randnotiz: *Was ist [>Od<]?*

Perty: Die sichtbare und die unsichtbare Welt

»Bei den sogen. mechanischen Medien wird die schreibende Hand direkt durch die Geister geführt, bei den impressionellen M. wird der Gedanke eingegeben, oft freilich nur unklar und unvollständig, so daß man die mechanischen vorzieht.«¹³⁵

Schneider: Der neuere Geisterglaube

»An der spiritistischen Zeitströmung läßt sich, wie kaum an einer anderen, der direkte Zusammenhang der Nachtseiten des modernen mit dem Aberglauben früherer Zeiten und mit den Zuständen der Wildheit vor Augen führen.«¹³⁶

Randnotiz: *Sujet.*

Pusch: Katechismus des reinen Spiritualismus

»363. Im spirituellen darf man nichts forciren; was echt ist, lässt sich nicht zurückhalten, und brauchen wir zur entwicklung unserer sehergabe nichts weiter dabei zu tun, als wöchentlich zwei mal in den abendstunden uns für eine stunde ganz ruhig zu verhalten, um durch passivität den geistern zu gestatten, auf uns einfluss zu gewinnen. Man braucht zu diesem zweck nicht magnetisirt zu werden, und würde ich solches nur um schmerzen zu lindern, krankheit oder aufrengung zu beseitigen, raten.«¹³⁷

VI. Warnung

In Leo Hofrichter bot sich für Karl May ein Gesprächspartner, mit dem er sich über die im Selbststudium der *hervorragendsten spiritistischen Werke* und angrenzender Wissensgebiete gewonnenen Erkenntnisse austauschen konnte. Was den Heilmagnetismus betraf, blieb es nicht nur bei theoretischen Erörterungen der Fragen, May ließ sich von dem Magnetiseur auch die Praxis zeigen:

Ich studirte ihn [Hofrichter] und er mich und meine Frau. Oft waren Dresdener wissenschaftliche Größen und Vertreter der Presse bei ihm versammelt. Ich fehlte nie. Er experimentirte mit und an uns Allen, und zwar stets mit erstaunlichem Erfolge. Ich war in seiner Hand wie Watte. Ich sprach und that und machte Alles, was und wie er wollte, ohne daß ich etwas davon ahnte. »Ein lieber, seelensguter, aufrichtiger Mensch,« pflegte er zu sagen, »der überaus leicht zu behandeln ist!«¹³⁸

Hofrichter suchte Wege, wie er den von ihm praktizierten Heilmagnetismus propagieren und noch besser in der Öffentlichkeit bekannt machen könne. Die Einladung und Teilnahme von *Vertreter(n) der Presse* brachte jedoch nicht den gewünschten Effekt. Berichte über

Vorträge und Experimente in der Wohnung des Magnetiseurs sucht man in den Dresdner Blättern vergeblich.¹³⁹ Nur einmal, als er einen größeren Rahmen wählte, fand er die Aufmerksamkeit der schreibenden Zunft: Am Abend des 16. April 1884 hielt Leo Hofrichter im renommierten Dresdner Hotel ›Stadt Rom‹ einen experimentellen Vortrag über ›Lebensmagnetismus‹ vor etwa achtzig privat geladenen Gästen. Den ›Dresdner Nachrichten‹¹⁴⁰ zufolge war viel Prominenz anwesend, darunter der Generalleutnant Oswald Rudolf von Carlowitz (1825–1903), der Finanzminister Oberhofmarschall Léonce Robert von Könneritz (1835–1890) und der Dresdner Ehrenbürger und Stadtverordnetenvorsteher Geheimer Hofrat Karl Gustav Ackermann (1820–1901).¹⁴¹ Von einer Anwesenheit Mays bei dieser Vorführung im Hotel ›Stadt Rom‹ ist nicht auszugehen, da er zu diesem Zeitpunkt mit dem Magnetiseur noch nicht persönlich bekannt gewesen sein dürfte.

Leo Hofrichter war bestrebt, sein Wissen und seine Fertigkeiten zu vervollkommen. Am 20. November 1885 gab er in einem Dresdner Blatt per Anzeige bekannt, »daß er auf etwa vier Wochen eine Studienreise nach Belgien, England u. Frankreich [unternehme], um über Aufforderung daselbst gleichzeitig [seine] populären Vorträge über Lebensmagnetismus mit Experimenten abzuhalten«, und verwies seine Patienten »in dringenden Fällen« an seinen Vertreter »Herr Collega Heilmagnetiseur Richard Reichelt, Dresden Mathildenstraße 28 I.«¹⁴² Vor seiner Rückreise nach Dresden besuchte Hofrichter im Dezember 1885 in Freiburg i. Br. Georg von Langsdorff und führte in dessen Wohnung vor einem kleinem Kreis seine Experimente durch.

Über den Abend berichtete der Gastgeber in den ›Neuen Spiritualistischen Blättern‹:

Seit 4 Jahren hat sich Prof. Hofrichter (...) mit biologischen, resp. magnetischen Gesetzen der Polarität unserer Körpertheile zu einander befaßt und die v. Reichenbach'sche Odlehre gründlich studirt und durchexperimentirt. Um auch das französische Verfahren bei Dr. Charcot¹⁴³ in Paris kennen zu lernen, reiste er hin und hat hier bezüglich der Vervielfältigung der Experimente zwar Manches gelernt, ist aber von der Pariser Methode gar nicht erbaut. (...) Zuerst gab Herr Hofrichter seine Theorie zum besten, behauptend, daß er, ohne seine Subjekte zu berühren, beweisen könne, daß er von ›Materie zu Materie‹ wirke, und die Betreffenden nicht in den Schlaf bringe, sondern bei vollem Bewußtsein lasse. Diese Thatsache ist in sofern von Wichtigkeit, als dadurch die modern gelehrte Beziehung ›Hypnotismus‹, ihre Tragweite verliert. (...) Namentlich eine Dame,

von sehr lebhaftem Temperamente bekam Herr H. schließlich so unter seine Kontrol[l]e, dass er durch zwei Zimmer hindurch auf sie einwirken konnte.¹⁴⁴

Das Treffen Hofrichters mit dem »erklärte(n) Feind der Schulmedizin« Dr. von Langsdorff, »der lieber zu magnetisierten Katzenfellen und mediumistischen Therapievorschlügen anstatt zum Skalpell oder zur Arznei griff«, war folgerichtig, denn nach Einschätzung Kurzwegs wird an der Person des Freiburger Arztes »die Verquickung des Magnetismus mit dem Mediumismus und dem okkulten Glauben besonders deutlich«.¹⁴⁵

Werbewirksam meldete sich Hofrichter per Anzeige im ›Dresdner Journal‹ zurück:

Ich bin von meiner Reise, welche den Zweck hatte, die heilmagnetischen Einrichtungen in Belgien, Frankreich und Süddeutschland, sowie die practische Anwendung des Hypnotismus in den Heilanstalten von Paris und Brüssel kennen zu lernen, zurückgekehrt. Ich nehme meine Heilpraxis am 21. December [1885] Vormittags wieder auf, und behalte mir vor, schon in allernächster Zeit einen practischen Lehrcursus für Fachmänner und gebildete Laien behufs Verbreitung der Lehren des Lebensmagnetismus zu eröffnen.¹⁴⁶

Einen Augenzeugen-Bericht über die Charcot'schen Versuche in Paris veröffentlichte Hofrichter in der in München neu gegründeten Monatschrift ›Sphinx‹.¹⁴⁷

Die Absicht, »in Dresden eine Schule für Entwicklung von Heil-Medien zu errichten«, hatte Hofrichter schon gegenüber von Langsdorff geäußert, der sich »eine recht baldige Realisirung dieses für kommende Zeiten so wichtigen Unternehmens« wünschte, aber gleichzeitig damit auch die Hoffnung verband, dass der Dresdner Magnetiseur »gar bald finden wird, daß sich auch andere Phasen der Mediumschaft entwickeln lassen und er sich bald als einen Apostel für Verbreitung der so schönen Harmonischen Philosophie¹⁴⁸ wird betrachten müssen, die zur Erkennung eines nöthigen, höheren Evolutionsgesetzes für Moralisierung der Menschheit so nothwendig ist«.¹⁴⁹ Unter seiner Leitung nahm die erste biomagnetische Klinik Deutschlands am 1. Oktober 1889 ihre Tätigkeit auf:

Professor Hofrichter, der unermüdliche und rastlose Mesmerist in Dresden, hat nach neunjährigem Aufenthalt daselbst, und nachdem seine Kuren einen weit über die Grenze Sachsens reichenden weltbegründeten Ruf

besitzen, in Dresden die ehemals Dr. Kletz'sche Klinik (...) angekauft (...), daselbst [werden] fremde Kranke ein freundliches Heim und eine tadellose mesmerische Behandlung finden.¹⁵⁰

Es ist anzunehmen, dass Karl May (*Ich fehlte nie.*) mit seiner Frau auch am »practischen Lehrkursus« Hofrichters Anfang des Jahres 1886 teilnahm. Während der Schriftsteller bei den Hypnose-Versuchen Hofrichters beeinflusst werden konnte (*Ich sprach und that und machte Alles, was und wie er wollte...*), gelang dies dem Magnetiseur bei Emma jedoch nicht: *Meine Frau aber brachte er zu nichts. Sie war stärker als er. Sie beeinflusste ihn, anstatt er sie. Er schwitzte große Tropfen, wenn er sie auch nur zwingen wollte, die Augen zu oder auf zu machen. Das gab ihr Spaß. Sie war stolz auf diese ihre Macht.*¹⁵¹ Das ist schon erstaunlich, denn Hofrichter wurde attestiert, »daß er eine außergewöhnliche Kraft und Ausdauer bei diesen Experimenten besitzt, welche im Verein mit seiner imponierenden und sympathischen Erscheinung seine bedeutenden Erfolge als Heilmagnetiseur wohl zu erklären vermag«. ¹⁵² Ein Zeitgenosse beschrieb 1888 Hofrichter als »ein(en) Mann im vorgeschrittenem Mittelalter des Lebens, (...) von kräftiger Constitution, gedrungenem Wuchs, lebhaftem dunklen Auge und energischem Gesichtsausdruck«. ¹⁵³ Dieser war jedoch nicht entscheidend, denn nach Gustav Jäger gaben »alle Magnetiseure (...) an, daß sie die besten Erfolge bei Personen haben, die ihnen sympathisch sind, während antipathischen Personen gegenüber Mißerfolge gewöhnlich seien«. ¹⁵⁴ Als ganz besonders empfänglich für die Wirkungen des Lebensmagnetismus wurden von Hofrichter unter anderem Personen bezeichnet, die einen unruhigen Schlaf haben:

Solche Menschen sind von dem Magnetiseur leicht zu beeinflussen und [es] besteht das Resultat des Magnetisirens in der Entstehung der Wechselwirkung zweier Menschen. Zwischen denselben befinden sich unsichtbare Fäden (Anziehung und Abstoßung), welche in Schwingungen kommen, ähnlich den Wirkungen des Lichtes, des Schalles und der Wärme. Die Wirkungen des Magnetiseurs auf den Magnetisirten werden daher um so größer sein, je mehr solcher Schwingungsfäden vorhanden sind. ¹⁵⁵

Eine solche Wechselwirkung, wenn es sie denn gibt, wäre zwischen Hofrichter und Karl May denkbar. Die sich entwickelnde Freundschaft bezog jedenfalls den Magnetiseur, den Schriftsteller vor seiner Frau zu warnen:

Er bekam Angst um mich. Es ist mir niemals eingefallen, ihm irgend Etwas aus meiner unglücklichen Ehe mitzuteilen; so Etwas habe ich überhaupt nie gethan, während die Pollmer zu jedem Ersten, Besten hierüber spricht; aber er war ein scharfer Beobachter und zögerte, als er sie genau genug kennen gelernt hatte, nicht, mir das Resultat seiner Beobachtung und Forschung mitzuteilen. Dieses lautete folgendermaßen:

[>] Ihre Frau ist eine höchst gefährliche Person. Sie hat von ihren Vorfahren väterlicher und mütterlicher Seite eine ganze Menge der verschiedensten, theils guter, meist aber schlimmer, ja diabolischer Kräfte geerbt, die in solcher Menge und in solchem Maße fast niemals beisammen sind. Für eine solche Anhäufung derartiger Kräfte ist ein einziger, einzelner menschlicher Körper zu wenig. Sie vernichten ihn, außer wenn sie genügend Gelegenheit finden, sich nach außen zu bethätigen. Ihre Frau gehört also zu denjenigen Besessenen, die unbedingt andere Leute schädigen, quälen und martern müssen, um sich selbst zu erleichtern und sich selbst zu retten. Sobald Ihrer Frau die Gelegenheit genommen wird, dies zu thun, muß sie an ihrem eigenen Innern, und zwar mit rapider Schnelligkeit, zu Grunde gehen. Sie ist es also sich selbst schuldig, lügnerisch, betrügerisch, hart und grausam bis zum Exzeß zu sein. Nur dadurch rettet sie sich selbst. Hüten Sie sich also! Solche Mächte sind zu Allem fähig, selbst zum Gattenmord und Vaternord, wenn sie denken, daß es nicht anders geht! Die größte Gefährlichkeit Ihrer Frau aber liegt darin, daß ihre Besessenheit nicht eine offene, sondern eine versteckte, eine außerordentlich gut maskirte ist! Wenn sechs oder zehn Personen mit ihr am Tische sitzen, wird Jeder, der es nicht genau versteht, eher jeden Andern für das dirigirende Medium halten als sie. Und doch geht Alles nur so, wie sie es will! Mein lieber Freund, ich fürchte, daß wir beide auseinander gehen müssen, nicht etwa meinet- oder Ihretwegen, sondern wegen Ihrer Frau. Dieses scheinbar stille, edle Weib bringt nur Fluch. Seit meine Frau mit ihr verkehrt, giebt es in meiner Ehe andere Luft. Sie zerstört unser gegenseitiges Vertrauen, und ich bitte, Ihnen sagen zu dürfen, daß ich mich schützen muß!«

Das war Professor Hofrichters fachmännische und zugleich auch persönliche Meinung, und nur wenige Tage, nachdem er mir dies gesagt hatte, behauptete sie in allerfrechster Weise, daß seine Frau mit anderen Männern hure, und als er das erfuhr, warf er sie zur Thür hinaus und sah nur meinetwegen von einer Strafverfolgung ab. Ich aber war, wie immer Derjenige, der an dem tiefen Schaden schwer zu tragen hatte!¹⁵⁶

Ob nun die Warnung Hofrichters wirklich so deutlich ausgefallen ist, wie es Karl May in der ›Studie‹ darstellt, muss bezweifelt werden. In der Kernaussage wird die Einschätzung des Magnetiseurs aber zutreffend gewesen sein. May empfand bei der Niederschrift der Passage im Jahr 1907 sicherlich Dankbarkeit für das offene Wort seines Freundes. Dass es zwischen Hofrichter und Emma offensichtlich

keine Sympathien gab, ist verständlich, da sich Mays Frau *an die seinige* gemacht hatte. Welcher Art das von May beschriebene *Complot* zwischen den Frauen war, das die Ehe Hofrichters zu zerstören drohte, dürfte angesichts der lesbischen Neigungen Emmas nachvollziehbar sein.¹⁵⁷ Nach dem von Emma herbeigeführten Eklat war ein weiterer Verkehr zwischen May und dem Magnetiseur unmöglich geworden. Der geschilderte Vorfall ereignete sich vermutlich im Winter 1886/87, noch vor dem Umzug des Schriftstellers in die Schnorrstraße (23. April 1887):

*Dort mußte ich es sofort nach unserer Uebersiedlung auspatschen, daß ihr Experiment mit Professor Hofrichter nicht gelungen war. ... Sie brachte mir die Frau eines Turnlehrers Dittrich [Louise Dietrich geb. Hofmann (1852–1938)] ins Haus, mit allen ihren Kindern, zwei Mädchen und drei Buben.*¹⁵⁸

Leo Hofrichter wirkte weiter erfolgreich als Magnetiseur in Dresden. Er war wegen seiner Kompetenz als Sachverständiger gefragt und erhielt zahlreiche Einladungen zu Experimental-Vorträgen. Von seinem frühen Tod, er starb bereits im 52. Lebensjahr, kann Karl May aus der Presse erfahren haben: »Eine bekannte Persönlichkeit, der Magnetopath Hofrichter«, so meldeten die »Dresdner Nachrichten«, sei am 9. Februar 1893 »auf dem Weißen Hirsch, wo er Heilung suchte, nach kurzem Krankenlager an einem Lungenleiden verschieden«.¹⁵⁹

Karl Mays Beschäftigung mit Fragen des Lebensmagnetismus dürfte nach dem Wegfall des persönlichen Kontaktes zu Professor Hofrichter zurückgegangen sein, auch werden sich in der Zeit, in der er noch in Dresden wohnte, kaum Gelegenheiten zur Sammlung weiterer praktischer Erfahrungen im Spiritismus bzw. Spiritualismus ergeben haben. Dazu fehlte ihm auch das personelle Umfeld. Dieses stellte sich erst allmählich ein, nachdem Karl May am 1. Oktober 1888 seinen Wohnsitz von Dresden in die Lößnitz, das »sächsische Nizza«, verlegt hatte.

VII. Sitzungen

Im Winter 1889/90 lernten sich die Ehepaare May und Plöhn in Radebeul kennen, wohin der Leipziger Kaufmann Richard Plöhn im März 1889 seine Firma verlegt hatte. Die Paare verband bald eine Freundschaft, die sich zwischen den Ehefrauen Klara und Emma besonders tief entwickelte: *Wir waren so innig mit einander befreundet,*

*daß wir einander Du nannten und, sozusagen, eine einzige Familie bildeten. Aber außer zu mir auch noch zu meiner Frau Du zu sagen, das brachte Plöhn nicht fertig.*¹⁶⁰ Es ist nicht bekannt, ob in den frühen 1890er Jahren zu den gemeinsamen Unternehmungen der beiden Ehepaare – möglicherweise sogar im erweiterten Freundeskreis – die Durchführung von Séancen gehörten. Auszuschließen ist es jedoch nicht, da die zu späterer Zeit nachgewiesenen Teilnehmer an spiritistischen Sitzungen, beispielsweise der Hausarzt Dr. med. Curt Mickel (1858–1939) und Emmas Freundin Louise Hübner, bekannter unter ihren nachmaligen Ehenamen Haeußler und Achilles, das ›Kaninchen‹, schon zu dieser Zeit mit den Mays verkehrten.¹⁶¹

Im Spätsommer oder Herbst des Jahres 1895 erhielt Karl May in der ›Villa Agnes‹ Besuch von seinem Ernstthaler Schulfreund Karl Ludwig Ferdinand Pfefferkorn, der 1866 als Barbier nach Amerika ausgewandert war und als Arzt in Lawrence (Massachusetts) lebte. Begleitet wurde er von seiner zweiten Frau Therese. Die beiden Besucher waren praktizierende Spiritisten und veranlassten Séancen im Hause May, an denen auch das Ehepaar Plöhn teilnahm. Den Verlauf und das Ergebnis der Sitzungen verstand Pfefferkorn »in der Art eines intelligenten, akademisch graduierten Mannes zu erläutern (...) und so konnte er das Interesse Karl Mays am Spiritismus nicht allein neu beleben, sondern erst richtig wecken und vertiefen«.¹⁶²

Wir bewohnten auf der hiesigen Nizzastraße eine Villa, als mich ein sehr lieber, ferner Freund, ein Arzt aus Amerika, besuchte und mit seiner Frau einige Wochen als mein Gast bei mir wohnte. ... Es wurden sofort spiritistische Sitzungen veranstaltet, und zwar nahmen sechs Personen daran Theil, nämlich der Amerikaner und seine Frau, Herr Plöhn und seine Frau und ich und meine Frau. Herr Plöhn, ein wissenschaftlich hochgebildeter, scharfblickender und kühl erwägender Kopf ... stellte sich dem Spiritismus gleich von vorn herein als Zweifler gegenüber und ist das auch geblieben, bis er starb. Er verbot seiner Frau zwar nicht, an den Sitzungen theilzunehmen, lachte sie aber aus und bewirkte dadurch, daß sie sich dieser sogenannten »Wissenschaft« nicht blind ergab, sondern reiflich prüfte. ... Der Amerikaner und seine Frau waren als Spiritisten gläubig im höchsten Grade; da drüben sind die Ansichten über diesen Punkt ja ganz andere als bei uns. ... Als sie [Emma] hörte, daß die Amerikaner enragirte Spiritisten seien, war ihr Jubel groß. Sie warf sich ihnen schleunigst in die Arme, und ich darf wohl sagen, daß der Spiritismus ihre größte Abgötterei und zugleich die einzige Spur von Religiosität in ihr geblieben ist.

... Sie war es, deren »Geister« sogleich erschienen und mit Hülfe der Tischbeine zu sprechen begannen, ihr Großpapa, ihr Onkel Emil, ihre

Mama und ihre Mutter! Und die waren auch jetzt noch alle im Himmelreich und kamen jetzt zu uns, um uns zum Himmelreich zu führen. Als ich sehr gute Worte gab, kam auch für mich ein Geist. Der war mein Vater, wohnte in der Hölle und sagte, er könne nur durch uns gebessert werden. Für Herrn Plöhn kam Niemand, weil der lachte, und für Frau Plöhn kam ein gewisser Gottlieb oder Gottfried, der mit dem Tische die tollsten Sprünge machte und ein wahrer Harlekin von Pollmers Gnaden war. Das gab einen Jux, der Allen wohlgefiel, sogar dem ernstesten Herrn Plöhn, der nicht mit am Tische saß und nur von Weitem zuschaute. Darum wurden die gespaßigen Sitzungen wiederholt, so lange die Amerikaner bei uns waren. Ich mußte ihnen versprechen, die Sache durch und durch zu prüfen, und ich hielt Wort. Sie schickten mir, um mir Gelegenheit hierzu zu geben, zwei weibliche Medien von drüben herüber, die aber meine Prüfung so schlecht bestanden, daß ich ihnen die Wiederkehr verbot.¹⁶³

Soweit Karl Mays Erinnerungen an jene Wochen, die bewirkten, dass er sich fortan regelmäßig mit spiritistischen Fragen *beschäftigt*, nicht nur theoretisch, wie er oft Glauben machen wollte, sondern auch praktisch. Wie sollte er denn auch sonst *betrügerische Medien ... entlarven*¹⁶⁴ können? Emma bezeugte: »Zunächst begannen wir mit den sogenannten ›Tischsitzungen‹, an denen sich mein Mann in der ersten Zeit ab und zu beteiligte. Bei diesen Tischsitzungen bemerkte ich, daß insbesondere die Plöhn und auch mein Mann hervorragend medial veranlagt waren. An den Stellen, wo die Plöhn und mein Mann den Tisch berührten, hob er sich ganz besonders hoch.«¹⁶⁵ Ihrer Weimarer Freundin Selma vom Scheidt hatte Emma später »oft erzählt, daß im Hause ihres Gatten ständig jede Woche etwa zweimal spiritistische Sitzungen stattgefunden hätten, vor denen jedesmal die Dienstmädchen und Hunde aus dem Hause geschafft werden mußten. Ein Herr Pfefferkorn aus Amerika habe diese Sitzungen eingeführt.«¹⁶⁶

Während May in der ›Studie‹ Emma die aktivere Rolle unter den Freundinnen bei den Séancen zuschrieb, sah seine geschiedene Frau dies genau umgekehrt und erklärte dies auch vor Gericht: »Die jetzige Frau Klara May bildete die Vermittlung zwischen dem Geisterreich d. h. den Seelen unserer verstorbenen Verwandten und uns.«¹⁶⁷ Als Rudolf Lebius Emma im Frühjahr 1909 in Weimar aufsuchte, erhielt er von ihr ausreichende Informationen, die der Journalist am 28. März 1909 in seinem ›Bund‹-Beitrag ›Ein spiritistisches Schreibmedium‹ verwendete und dabei auch auf den Pfefferkorn-Besuch einging:

Dieser Mann bekannte sich als Spiritist und erzählte, daß er drüben Bombengeschäfte dadurch mache, daß sich seine Tochter [Louisa, *1870] als Schreibmedium von Geisterhand die Rezepte für die Kranken schreiben lasse. May wurde mit Leib und Seele Spiritist, was er freilich vor der Oeffentlichkeit ängstlich verbarg. Er fürchtete, daß die katholische Geistlichkeit, die ja zum Teil seine Schriften empfiehlt, daran Anstoß nehmen könnte. Die Frau Plöhn erfaßte mit sicherem Blick die Lage und erklärte, Schreibmedium zu sein. Sie legte sich allabendlich Papier und Bleistift auf ihren Nachttisch. Nachts wurde sie dann, wie sie angab, durch Zupfen am Aermel von Geisterhand aufgeweckt, und nun diktierten ihr die Geister 10, ja 20 Seiten lang, erbauliche Betrachtungen oder auch Ratschläge. Am nächsten Tag wurden die Geisterbriefe von dem Mayschen Ehepaar mit klopfendem Herzen studiert.¹⁶⁸

Vier Jahre später, am 12. Oktober 1899 in Colombo, schrieb May ein Gedicht an Ferdinand Pfefferkorn und reflektierte dessen Besuch in Oberlößnitz:

In unsren Herzen war es Nacht / Und auch in unserm Hause, / Da habt Ihr uns das Licht gebracht / Aus Eurer fernen Klause. / Es wich das Dunkel, und mein Stern / Ging auf am Horizonte, / Mit ihm die Herrlichkeit des Herrn, / Daß ichs kaum fassen konnte. // Er strahlte täglich heller auf; / Er wurde uns zur Sonne / Und leuchtet liebend uns hinauf / Ins Land der ewgen Wonne. / Nun folgen wir ihm Schritt für Schritt / Mit unverzagten Füßen / Und bitten Euch: »O kommt doch mit; / Mein Stern, er läßt Euch grüßen!«¹⁶⁹

Tischrücken, Medien, Geisterbriefe und noch viele weitere Begriffe der spiritistischen Praktiken sind Außenstehenden in der Regel nicht geläufig und erschließen sich auch nicht von selbst. Um sich besser vorstellen zu können, was in den Séancen geschieht, greifen wir nochmals auf den Artikel in ›Meyers Konversations-Lexikon‹ von 1889 zurück:

Ein solcher Verkehr [mit den Geistern der Toten] kann aber angeblich nur von wenigen Auserwählten unmittelbar gepflogen werden, welche als Mittelspersonen (Medien) den Geistern eine Art dünnen Körpers zu leihen vermögen, damit sich dieselben »materialisieren« und unsern gröbern Sinnen bemerklich machen können. Der menschliche Geist, ein persönliches, immaterielles Wesen, wäre nach dieser Theorie von einem besondern, die niedern tierischen Funktionen leitenden, im Körper verteilten ätherischen Fluidum, dem Perisprit, gleichsam aufgelöst und durch dieses Vehikel erst dem Körper zeitweise verbunden, könne aber auch schon im Leben denselben gelegentlich verlassen (Verzückung, Doppeltgehen etc.) und

Fernwirkungen ausüben, namentlich bei den Medien, deren Geist nur sehr lose »verzellt« ist. Von jener seelischen Hülle des Geistes sollen nun die Medien einen gewissen Überfluß besitzen, eine Aura desselben um sich verbreiten und davon den überall im Raum verteilten Geistern so viel abgeben können, daß diese sich für kurze Zeit den Sterblichen offenbaren können. Ihre Manifestationen und Materialisationen geschehen angeblich durch Erscheinen im Dunkeln in ganzer Gestalt oder wenigstens als leuchtende Hände oder Gesichter und sollen, wenn selbst das Auge nicht im stande sein sollte, das zarte Lichtgebilde zu erkennen, wenigstens auf der photographischen Platte ihre Spur zurücklassen. (...) Eine andere Offenbarung ist diejenige durch Musik, die wichtigste von allen aber die durch mechanische Wirkungen, weil man darauf eine Verkehrsmethode, eine wirkliche Unterhaltung mit den Geistern basiert. Die Antworten werden entweder durch eigentümliche Klopföne im Sitzungstisch oder in anderen Möbeln etc. gegeben, um dadurch die Folge der Buchstaben festzustellen, oder kürzer mit dem Manulektor oder Psychographen (...) direkt geschrieben. An dessen Stelle ist in neuester Zeit namentlich durch das Medium Slade die unsichtbare Niederschrift der Antwort auf eine unter den Tisch oder hinter den Rücken gehaltene Schiefertafel getreten.¹⁷⁰ Jedes Medium hat in der Regel seine besondere Art, zu »arbeiten«, und man unterscheidet danach Klopfmedien, Schreibmedien etc. Die Spiritisten geben allgemein zu, daß die Geisterantworten oft ungemein albern, zuweilen auch neckisch sind; aber sie erklären sich dies dadurch, daß es auch unwissende, unorthographisch schreibende und boshafte Geister gebe. Weitere mechanische Leistungen der Geister sind: die Entfesselungen gebundener Medien, Knotenknüpfen in beiderseits festgehaltenen Schnüren, Ineinanderbringen hölzerner Ringe, die aus einem Stück bestehen, das Erheben der Möbel und anderer schwerer Gegenstände (s. Tischrücken), Transportierungen derselben, Schweben der Medien und ähnliche Manifestationen, in denen besonders das Medium Home¹⁷¹ sehr geschickt gewesen sein soll. (...) Manche Versuche gelingen auch bloß im Dunkeln, weil das Licht angeblich die Materialisationen hindert. Der in vielen Fällen selbst den berühmtesten Medien (Home, Slade u. a.) nachgewiesene Betrug hindert die große Gemeinde der Spiritisten nicht, der Sache ferner ihr Zutrauen zu schenken. Was die Geschichte dieser merkwürdigen Bewegung betrifft, so fanden sich ähnliche Praktiken schon seit alten Zeiten in China, Indien, Griechenland und Rom, woselbst man zum Teil in sehr ähnlicher Weise Geisterschriften und Orakel zu erlangen wußte; aber der neuere Anstoß ging von dem quäkerischen Sektenwesen mit seinem Geister- und Erleuchtungsglauben aus, welches sich seit Jahrhunderten in Amerika ausgebreitet hat. Die Geschwister Fox zu Hydesville bei New York sind die Entdecker der Geisterklopferei (1849). Fast gleichzeitig damit begann das Tischrücken (...) für die spiritistischen Anschauungen Propaganda zu machen. Diese »Offenbarungen« gewannen in Amerika in der That sehr bald zahlreiche Anhänger, die

eine förmliche Kirche bildeten und ihre Überzeugungen durch eine große Menge Zeitschriften und Broschüren stärkten. Man erzählt von vielen Millionen; doch lassen sich solche Angaben begrifflicherweise nicht kontrollieren, wenn auch zugegeben werden muß, daß die höhern Klassen infolge einer natürlichen Reaktion gegen die herrschenden materialistischen und sozialistischen Lehren der Gegenwart den S[piritismus] überall mit offenen Armen aufnehmen und in ihm zum Teil das einzige Rettungsmittel der Gesellschaft sehen.¹⁷²

Heute unterteilt man in der Literatur die mediumistischen Phänomene in der Regel in zwei Gruppen:

Während automatisches Schreiben wie automatisches Sprechen [Anmerkung: Das automatische Sprechen wurde auch als ›Sprechen in fremden Zungen‹ oder ›Trancesprechen‹ bezeichnet.] kennzeichnend für den intellektuellen Mediumismus sind, setzt sich die Klasse der physikalischen Phänomene insbesondere aus Klopfgeräuschen, ›tanzenden Tischen‹, Apporten [Erscheinen von Gegenständen aus dem Nichts oder von einem anderen Ort], Levitationen [Schweben von Menschen und Gegenständen] und Materialisationen [Erscheinen von menschlichen Gestalten durch Ektoplasma, auch Teleplasma genannt, das aus einem unter Trance stehendem Medium austritt] zusammen.¹⁷³

Automatisches Schreiben bzw. Trancesprechen setzte sich in solchen Zirkeln durch, die daran interessiert waren, mit verstorbenen Angehörigen Kontakt aufzunehmen und Botschaften aus der Geisterwelt zu erhalten. Die Methode der direkten Schrift stellt die einfachste Möglichkeit dar, schriftliche Zeugnisse von Geisterhand zu erhalten. In diesem Fall nimmt das in Trance befindliche Schreibmedium den Stift selbst in die Hand und bringt die Mitteilungen direkt auf Papier. Aber wie lief das Procedere ab beim ›Tischrücken‹? Nachlesen kann man es im entsprechenden Abschnitt einer ›Anleitung spiritistischer Experimente ohne Medium‹, die in Mays Bibliothek steht:

Die Teilnehmer einer solchen Sitzung, deren nicht unter 3 Personen und nicht über 9 Personen sein dürfen, setzen sich um einen möglichst kleinen drei- oder vierbeinigen Tisch. Kinder dürfen nicht anwesend sein. Grelles Licht ist zu entfernen. Man stelle die Lampe auf einen entfernten Tisch oder schraube die Beleuchtung niedrig. Es ist darauf zu achten, daß möglichst immer ein Herr neben einer Dame zu sitzen kommt. Die Hände werden geschlossen auf den Tisch gelegt und zwar dicht an die Hand des Nachbarn, so daß sich die kleinen Finger eng berühren. Das heißt ›Kette‹ bilden oder ›die spiritistische Kette‹. Man bleibe so eine geraume Weile sitzen und verharre in seinen Gedanken streng bei dem Vorhaben. Jeder

habe Vertrauen und lasse durch die Dauer keinen Mißmuth aufkommen. Ist es den seelischen Kräften möglich gewesen, durch die Anwesenheit nur geeigneter Personen sich zu verkünden, so zeigt sich ein gelindes Heben des Tisches auf der einen Seite. Dieses Heben wiederholt sich und erzeugt schließlich einen Klopf-laut. Auf keinen Fall darf jedoch die Verbindung der Hände unterbrochen werden. Um nun zu beobachten, was diese Klopf-laute wollen, bestimme der Aelteste von den Anwesenden mit ruhiger, deutlicher Rede: ein Klopf-laut bedeute ›nein‹, zwei Klopf-laute ›ich weiß es nicht‹ und drei Klopf-laute ›ja‹. Vier Klopf-laute mögen die Aufforderung enthalten, das Alphabet herzusagen. Dieses Hersagen des Alphabetes bezweckt Wörter und Sätze zusammen zu stellen. Man sage langsam Buchstabe für Buchstabe und bei welchem Buchstaben der Klopf-laut ertönt, halte man an und nehme denselben ins Gedächtniß. Auf diese Weise erlangt man Worte, Sätze in einem Zusammenhange, oder Antworten auf gestellte Fragen. Die Möglichkeit ist ja nicht ausgeschlossen, daß hin und wieder ein Buchstabe verloren geht, doch findet man bald das Fehlende bei der Zusammenstellung heraus.¹⁷⁴

»[D]ie bei den Séancen übliche Kettenbildung« beruht »auf der dem Mesmerismus entlehnten Vorstellung einer magnetischen Kraft, die nur dann fließen könne, wenn zwischen den Händen der Sitzungsteilnehmer ein Berührungskontakt besteht und die Kette während der Sitzung geschlossen bleibt«. ¹⁷⁵

Der Personenkreis um Karl May, der an den Séancen teilnahm, erweiterte sich nach einiger Zeit, denn als Klara Plöhns Mutter Wilhelmine Beibler (1837–1909)

hörte, daß man mit Hilfe des Spiritismus mit den verstorbenen Eltern und Geschwistern reden könne, bat sie, ihr das doch zu zeigen. Meine damalige Frau war sofort bereit dazu. Frau Plöhn mußte die Dritte machen, und so setzten sich die drei Frauen des Abends zuweilen hin, um Tode erscheinen zu lassen. Die wurden zwar nicht sichtbar, aber sie wackelten mit dem Tische, und das erschien nicht nur genügend, sondern sogar überzeugend. Das Wackeln wurde in Buchstaben, Laute und Worte verwandelt, und so entstand »die Sprache mit den Geistern«. ¹⁷⁶

Zu den bemühten Geistern gehörte auch der des ›Alten Dessauers‹. Dem ›Alten Dessauer‹, Leopold I. Fürst von Anhalt-Dessau (1676–1747), hatte May schon mehrere seiner Humoresken gewidmet, und Klara hatte durch ihren Geburtsort genug Bezug zu ihm. So stellte Emma ›Kontakt‹ her und es trat

der angebliche »alte Dessauer« auf und warf den Tisch in der Stube herum, daß es nur so krachte. Er befahl auch, daß man schreiben solle Was da

*herauskam, waren erst nur Striche, dann Sylben – – Worte – – und endlich Sätze, aber lauter unsinniges Zeug. Später, nach langem Bemühen, kam Sinn hinein, und da stellte sich denn ganz eigenthümlicher Weise heraus, daß die Herren Geister am Liebsten über mich und meine vielen Fehler sprachen und daß ich mich zu ändern und zu bessern hätte. Es kam nach und nach zu einem förmlichen Sport mit dieser meiner Besserung.*¹⁷⁷

Auf die Gefahr von Manipulationen jeglicher Art in Séancen wiesen die ›Spiritualistischen Blätter‹ hin, besonders dann, »wenn in einer solchen Zusammenkunft mehrere Medien verkehren, die mit Neid und Eifersucht einander gegenüberstehen, anstatt gemeinschaftlich und geschwisterlich mit den jenseitigen Freunden sich zu vereinigen und mit denselben zu verkehren«. ¹⁷⁸

Dieser Aspekt traf wohl erst auf die Zeit zunehmender Entfremdung zwischen Karl und Emma ab 1901 und das Hineindrängen von Klara Plöhn in diese Beziehung zu, aber auch die versuchte *Besserung* Mays mittels spiritistischer Einflussnahme durch die ihn umgebenden Frauen unter Federführung Emmas kann man wohl kaum anders denn als Missbrauch des Geisterglaubens einstufen:

Vor der Sitzung sprach man [die drei Frauen] von meinen Fehlern und ob ich seit der letzten Sitzung wieder neue gemacht oder mich gebessert habe. Das wurde dann den Herren Geistern vorgetragen; die gaben ihre Antworten darauf, die stets in Ermahnungen Verweisen und Verhaltensmaßregeln für mich ausliefen ...¹⁷⁹

Dass sich in den 1890er Jahren Klara Plöhn unter dem Einfluss von Emma gegen Karl May einspannen ließ, wird May wohl nicht erst 1907 bei der Niederschrift der ›Studie‹ offenkundig gewesen sein: *es sind hundert Beweise vorhanden*, schrieb er in einem Schriftsatz von 1911,

*daß sie [Emma] eine reichliche Menge jener noch nicht erforschten, magnetischen Kraft besitzt, welche der heutigen, modernen »Suggestivtherapie« zu Grunde liegt. Diese Kraft ist nachgewiesenermaßen in der Pollmerschen Familie erblich. ... Ich schreibe es nur diesem eigenartigen Fluidum zu, daß es ihr so leicht gefallen ist und heut noch fällt, mich und andere, viel klügere Menschen über sich zu täuschen.*¹⁸⁰

Halten wir fest: Bei diesen Sitzungen taten sich sowohl Emma als auch Klara als Medium hervor. Gegenüber dem Weimarer Gericht ließ May 1909 seine Anwälte als unwahr erklären, Frau Plöhn sei Schreibmedium gewesen, in der ›Studie‹, die er dem Dresdner Un-

tersuchungsrichter Larraß zu lesen gab, schrieb er allerdings über Klara, sie wäre ein Medium, *erhielt ... den Befehl, den Bleistift zu ergreifen*.¹⁸¹ Emma gab 1907 zu Protokoll, dass »noch lange vor dem Tode Plöhns [1901]« die Tischsitzungen aufgehoben worden seien,

als wir merkten, daß die Plöhn als Medium im stande war, in einer gewissen Benommenheit, unter höherem Einfluß, bestimmt und interessierend Fragen zu beantworten, so z. B. Fragen über das Jenseits und so weiter. Die Fragen wurden ihr von uns mündlich mitgeteilt, worauf sie, wenn der Einfluß über sie kam, diese Fragen schriftlich beantwortete. Diesen Zustand konnte sie künstlich nicht herbeiführen. Der Anfang des Zustandes bei ihr machte sich dadurch bemerkbar, daß ihr rechter Arm in Zuckungen geriet. Dies war für sie das Zeichen, daß sie den Bleistift zur Hand nehmen und an sie gerichtete Fragen beantworten sollte.¹⁸²

May selbst verhielt sich interessiert und distanziert zugleich; als Medium stellte er sich nie zur Verfügung. Seine Teilnahme an Séancen durfte nicht an die Öffentlichkeit dringen, weil dies dem Ansehen geschadet hätte, das er als vermeintlich katholischer Schriftsteller genoss. Wolfgang Wagner sieht sogar wirtschaftliche Gründe für Mays Dementis: »Hätte er sich zum Spiritismus bekannt, wäre in keinem christlichen Verlag mehr etwas von ihm gedruckt worden.«¹⁸³ Aber auch auf eine strafrechtliche Relevanz wurde hingewiesen: »May und seine Frauen wußten, daß sie Gefahr liefen, angezeigt zu werden, wenn sie sich nach außen spiritistisch betätigten.«¹⁸⁴ In den folgenden Jahren wurden dennoch regelmäßig Séancen bei Plöhns und Mays abgehalten. Gelegentlich finden sich in Mays Korrespondenz auch Hinweise auf diese Sitzungen, beispielsweise am 12. Februar 1896, als er noch in zeitlicher Nähe zu dem Pfefferkorn-Besuch seinem Verleger Friedrich Ernst Fehsenfeld unvermittelt und ohne weitere Erläuterungen mitteilte: *Ihr Vater besucht uns sehr häufig, und wir sprechen sehr viel mit ihm*.¹⁸⁵ Gemeint war nicht etwa Fehsenfelds Vater Johannes Fehsenfeld, der bereits 1883 gestorben war, sondern im spiritistischen Sinn sein Geist!

Zu Beginn des Jahres 1897 lud das Ehepaar May erstmals den Dresdner Studenten Max Moritz Welte (1877–1934) in die Villa »Shatterhand« ein. Zusammen mit seinen Freunden Hans Heinrich Walter Weber (1877–1958) und Ernst Johannes März (1878–1936) bildete Welte bald ein »Trio«, das oft zu Gast in Radebeul war, u. a. zu Skatrunden, aber auch zu spiritistischen Sitzungen. In das Jahr 1897 ist die von May nicht datierte Teilnahme von Anna Rothe (1850–1907), einer durch psychokinetische Leistungen bekannten Spiritis-

tin, einzuordnen. Das ›sächsische Blumenmedium‹ nahm am 7./8. Juni 1897 am 2. Kongress des am 25. Mai 1896 in Berlin gegründeten ›Verbandes deutscher Okkultisten‹ im Dresdner Musenhaus teil, ein Besuch in der Villa »Shatterhand« während des Aufenthaltes in der sächsischen Residenz ist anzunehmen.

In Karl Mays Bibliothek ist ein Exemplar der anschließend erschienenen Kongress-Broschüre vorhanden, doch enthält sie keinerlei Anstreichungen. Die Teilnehmer sind darin nicht namentlich aufgelistet, jedoch Anna Rothes ›Manager‹ ist unter den vertretenen Vereinen genannt: »Max Jentsch – Leipzig, für den ›Verein für harmonische Philosophie‹ in Glauchau in Sachsen.«¹⁸⁶ Emma May bezeugte 1907: »Wir haben uns sogar einmal die berühmte Anna Rothe zu einer Sitzung nach Radebeul kommen lassen«¹⁸⁷ – allerdings nicht zum Nulltarif, wie sie Lebius mitteilte, denn die Rothe »erhielt für jede Sitzung 100 M. Honorar.«¹⁸⁸ Dass die Frau eine Schwindlerin war, wurde von May vermutlich durchschaut; Emma und Klara Plöhn aber waren fasziniert:

Auch das bekannte Medium Anna Rothe habe ich einige Male bei mir gehabt und sie wiederholt entlarvt. ... An diesen Entlarvungen haben sich Herr und Frau Plöhn in hervorragender Weise beteiligt ...

Auch bei Frau Rothe war nicht sie, sondern der betrügerische, buckelige Unternehmer [Max Jentsch], der sie dirigierte, das eigentliche Medium; sie aber war sein Opfer.¹⁸⁹

Aus der Sicht des Jahres 1907 konnte May für sich reklamieren, die Rothe auch *entlarvt* zu haben, denn das Medium war in einem in Berlin geführten Betrugsprozess am 23. März 1903 zu 1 ½ Jahren Gefängnis verurteilt worden.¹⁹⁰ In dem Verfahren wurde Klara Plöhn am 8. April 1902 im Königlichen Landgericht Dresden als Zeugin vernommen; in ihrem Tagebuch notierte sie: »Die Rothe mag eine Schwindlerin sein, Jentsch ist aber ein viel größerer Spitzbube. Den hat man aber entwischen lassen.«¹⁹¹ Anna Rothes Manager Max Jentsch, ein ehemaliger Spirituosenhändler und Journalist,¹⁹² hatte sich der Verhaftung durch Flucht entzogen. May resümierte in der ›Studie‹: *Ihn [Jentsch] hat man laufen lassen; sie [Rothe] aber wurde bestraft und ist daran gestorben!*¹⁹³

Auf Einladung der Mays weilte Kaplan Andreas Kempf (1865–1921), den sie zwei Monate zuvor während eines Aufenthaltes in Deidesheim bei der befreundeten Familie Seyler kennengelernt hatten, ab 27. August 1897 für einige Tage als Gast in der Villa »Shatterhand«. Mit dem Geistlichen wurden gemeinsam Ausflüge unter-

nommen, so am 29. August in die Sächsische Schweiz zur Bastei; aber auch andere Freunde des Ehepaares lernten den Gast kennen, belegt durch ein Gruppenfoto, welches neben Mays März, Weber und Kempf zeigt.¹⁹⁴ Am 16. Oktober 1897 erinnerte sich Emma in einem Brief an Agnes Seyler: »Mit Herrn Kaplan Kämpf [sic] haben wir herrliche Stunden verlebt; er ist ein prächtiger Mensch; die beiden Herrn haben sich köstlich unterhalten; am letzten Abend hatte ich Noth, die beiden Geister ins Bett zu bringen (...).«¹⁹⁵ Die ›beiden Geister‹? War Emmas Wortwahl zufällig? So ganz wohl nicht, denn Geistererscheinungen wurden in jenen Tagen nicht nur erörtert, man nahm zu den Verstorbenen auch Kontakt auf. Belegt ist eine spiritistische Sitzung am 30. August 1897 in der Villa »Shatterhand«, die von einem der Teilnehmer heimlich protokolliert wurde. Das Dokument¹⁹⁶ (siehe Anhang, S. 244ff.) ist in Karl Mays Nachlass im ›Akt Emma‹ erhalten geblieben und fiel Klara Mays späteren ›Bereinigungen‹ glücklicherweise nicht zum Opfer. Außer Karl und Emma waren das Ehepaar Plöhn, der frühere Apotheker und jetzige Partikulier Dr. phil. August Wilhelm Ernst Witting (1824–1901) aus Dresden und vermutlich auch Kaplan Kempf, den man sicherlich nicht außer Haus geschickt hatte, Max Welte und Walter Weber beteiligt.

Auf Gruppenaufnahmen von Gartenfesten in der Villa »Shatterhand«, die im Sommer oder Frühherbst 1897 stattfanden, findet man unter den Gästen des Ehepaares May eine erhebliche Zahl von Spiritisten bzw. nachgewiesenen Teilnehmern an früheren Séancen – sicherlich ein Indiz für die engen gesellschaftlichen Kontakte, die man untereinander pflegte: Ehepaar Plöhn, Wilhelmine Beibler, Ehepaar Ernst und Antonie Witting, Ehepaar Carl Heinrich und Anna Schurtz mit ihrer Tochter Elsa und die Freunde Johannes März und Walter Weber.¹⁹⁷ May hatte *seinem hochverehrtem Freunde, Herrn Dr. Schurtz*, der seit Anfang der 1890er Jahre als Rentier in Loschwitz bei Dresden lebte und seitdem mit May verkehrte, ein Exemplar der Erstausgabe von ›Am Stillen Ocean‹ (1894) gewidmet.¹⁹⁸

Als Karl May ab Ende Oktober 1897 für einige Zeit wegen der Zunahme unangemeldeter Leser-Besuche die Villa »Shatterhand« verließ, um in einem Hotel im böhmischen Birnai an der Elbe in Ruhe an seinem Manuskript für »›Weihnacht!‹« weiterarbeiten zu können, musste Emma die Besucher empfangen, darunter die Freunde Max Welte, Walter Weber und Johannes März. Emma, die von den dreien ›Nscho-tschì‹ genannt wurde, hielt mit ihnen Séancen ab.¹⁹⁹ Welte *gerieth ganz in ihre Fesseln. Wenn er von ihr nach Hause kam, sah er*

*Geister auf der finstern Treppe, und wenn er an sie dachte, erklangen die lieblichsten Töne um ihn her.*²⁰⁰

Undatierte Briefe Weltes an Emma verraten einen poetischen Schwarmgeist und überzeugten Spiritisten. In dieser Zeit intensivierte sich die Beziehung zwischen Emma und dem Studenten, die May nicht verborgen blieb. Er tolerierte die Verbindung, war jedoch sehr verletzt, als er erfuhr, dass der junge Mann ihn nur als *Strohmannle*²⁰¹ sah. Später verdächtigte May Welte zu Unrecht des Ehebruchs:

*Meine Frau nahm sich seiner sehr weiblich an. ... Er himmelte sie an. Es war ihm eine Wonne, von ihr gequält und zu den niedrigsten Handreichungen verwendet zu werden. ... Wenn ich mit ihr in die Stadt fuhr, stand dieser Mensch am Bahnhof, um ihr eine Blume zu überreichen. Ich hatte ihn dann einzuladen und freizuhalten. Wenn ich in der Stadt mit ihr essen wollte, saß er, während wir die Restauration betraten, schon da, uns zu erwarten. Natürlich aß er mit! Das wurde immer auffälliger. Offenbar benachrichtigte sie ihn hinter meinem Rücken, denn er wußte nur dann, daß wir kamen, wenn ich es ihr so zeitig gesagt hatte, daß die Zeit reichte, ihm einen Wink zu geben. Mir aber erklärte sie diese ... Allwissenheit des jungen Menschen durch die Behauptung, daß er ein sehr empfindliches spiritistisches Medium sei und uns von seinen Geistern zugeführt werde ...*²⁰²

May schenkte dieser übersinnlichen Erklärung Emmas ersichtlich keinen Glauben, aber dass seine Ehefrau eine *willfähige Geliebte*²⁰³ Weltes war und dieser unter ihrem spiritistischen Einfluss stand, gar ein *Opfer der Pollmerschen Dämonen*²⁰⁴ darstellte, davon war er überzeugt:

*Er [Welte] hatte sich in das spiritistische Netz meiner Kreuzspinne verwickelt und besaß nicht mehr die Eigenkraft, sich dagegen zu wehren, von der occulten, hypnotischen und suggerierenden Schwindlerin geschlechtlich und moralisch entmannt und aufgefressen zu werden.*²⁰⁵

VIII. Schutzengel

Wohl schon in den letzten Augusttagen, aber sicher ab Anfang September 1898 hielt sich Karl May mit Emma zur Sommerfrische im erzgebirgischen Kurort Mulda bei Freiberg auf. In einer separaten zu Ramms Park-Hotel gehörenden ›Sommerwohnung‹ fand er, ähnlich wie ein Jahr zuvor in Birnai, die Ruhe, um am Manuskript für die Rei-

seerzählung ›Am Jenseits‹ zu arbeiten. Lieblingsort des Ehepaars war eine ganz in der Nähe liegende kleine felsige Anhöhe, die May nach seinem Schutzengel ›Marien-Stein‹ nannte.²⁰⁶ Im zweiten Kapitel von ›Am Jenseits‹, das mit Sicherheit in Mulda entstand, lässt er den Münedschi zu Kara Ben Nemsis sagen:

»Ich war nicht hier bei euch, sondern an einem hohen, lichtherrlichen Orte und habe deinen Schutzengel gesehen. Er heißt Marrya [Fußnote: Marie.] und befahl mir, dich zu grüßen. Seine Wohnung schmiegt sich an die Stufen von Allahs Thron; seine Gestalt ist Schönheit, sein Gewand Weisheit, seine Stimme Sanftmut und sein Blick Liebe, Liebe, nichts als Liebe. Ich sah seine Hände ausgebreitet über dir, und Glaube, Zuversicht und Gottestreue floß von ihnen auf dich hernieder.«²⁰⁷

Nach Hermann Wohlschafts Ansicht glaubte Karl May »an *Schutzengel* als göttliche Boten. Von einem Leben nach dem Tode war er fest überzeugt; auch eine enge Verbindung zwischen Lebenden und Verstorbenen, vielleicht auch die Möglichkeit einer ›außersinnlichen Wahrnehmung‹ durch entsprechend begabte und begnadete Menschen, nahm er wohl an.«²⁰⁸ Schutzengel seien aber für May Wesen im Sinne von Dietrich Bonhoeffers ›guten Mächten‹ gewesen, gemäß »der biblischen Überlieferung, der kirchlichen Tradition, der christlichen Volksfrömmigkeit«, aber »nicht im spiritistischen Sinne eines durch bestimmte Techniken herbeigeführten Kontakts mit den Verstorbenen zu verstehen«. May verstand sich aber als *Spiritualist*, deshalb ist der Frage nachzugehen, ob sich denn in seinen Ansichten und Äußerungen Indizien finden lassen, die sein Bekenntnis zum Spiritualismus untermauern.

Nehmen wir als einen Prüfstein den Schutzgeist-Glauben. Nach der Lehre von Davis »(geschieht) die Geburt eines ›Geistes‹ (...) im Augenblick des Todes, wenn sich der ›Astralkörper‹ von seiner sterblichen Hülle löst. (...) Nach dem Eingang in die ›zweite Sphäre‹ ist ein stufenweiser Aufstieg unter Ablegung der irdischen Unvollkommenheit möglich.«²⁰⁹ Wenn der Geist dann den Status eines Engels erreicht hat, kann er als Hüter der Menschen, als sogenannter ›Schutzgeist‹, wirken:

Durch den modernen Spiritualismus ist unter Andern auch die uralte Theorie von den ›Schutzgeistern‹ von Neuem belebt worden. Kein Wunder, daß die dem Geheimnisvollen zugeneigte Menschheit mit Liebe die Idee ergreift, daß jeder Mensch von einem ›höheren Wesen‹, das schüt-

zend seine Hand über ihn halte, durch das Erdenleben begleitet werde, kein Wunder, daß wir dieser Idee in unzähligen Geistermittheilungen wieder begegnen und dieselbe zum Glaubensartikel für die Mehrzahl der den Spiritualismus vorzugsweise mit dem Gefühle Auffassenden geworden ist.²¹⁰

Dieser Schutzgeistertheorie, die bis Sokrates zurückreicht und hier von Gustav Blöde 1883 in den ›Spiritualistischen Blättern‹ wieder aufgegriffen wurde, wollte die Redaktion nicht ganz folgen, gestand aber in einer Nachbemerkung zu, dass Medien bei den Séancen »durchgängig von einem oder mehreren controlirenden Geistern begleitet [sind], welche die Rolle von Schutzgeistern übernehmen«.

Der Begriff ›Schutzgeist‹ findet sich bei Karl May zwar eher selten und meist an Stellen, wo Aberglaube entlarvt wird, doch Betrachtungen über die Rolle von Schutzengeln im Leben des Menschen durchziehen seit den frühen Dorfgeschichten in Abständen sein gesamtes Werk. In den 1900 erschienenen Gedichtband ›Himmelsgedanken‹ nahm er das Gedicht ›Meinem Schutzengel‹ auf: *Wir haben uns, du Geist, ich Staub, gefunden, / Als ich durch dich den Weg zum Himmel fand, und wies auf das Ziel der Verbindung hin: Ich soll durch dich empor und zu dir reifen; / Dann gehn wir weiter; das ist unser Bund.*²¹¹ In ›Old Surehand III‹ (1896), dessen Niederschrift in einer Phase intensiver Beschäftigung mit dem Spiritismus erfolgte, wendet sich May zu Beginn einer längeren Betrachtung über Schutzengel direkt an den Leser:

Lieber Zweifler, ich schmeichle mir ganz und gar nicht, dich zu meiner Ansicht, zu meinem Glauben zu bekehren, aber du magst sagen, was du willst, den Schutzengel disputierst du mir doch nicht hinweg. Ich bin sogar felsenfest überzeugt, daß ich nicht nur einen, sondern mehrere habe, ja daß es Menschen giebt, welche sich im Schutze sehr vieler solcher himmlischer Hüter befinden. ... Mag man mich immerhin auslachen; ich habe den Mut, es ruhig hinzunehmen; aber indem ich hier an meinem Tische sitze und diese Zeilen niederschreibe, bin ich vollständig überzeugt, daß meine Unsichtbaren mich umschweben und mir, schriftstellerisch ausgedrückt, die Feder in die Tinte tauchen. Und wenn, was sehr häufig der Fall ist, ein Leser, der in der Irre ging, durch eines meiner Bücher auf den richtigen Weg gewiesen wird, so kommt sein Schutzengel zu dem meinigen, und beide freuen sich über die glücklichen Erfolge ihres Einflusses, unter welchem ich schrieb und der andere las. Das sage ich nicht etwa in selbstgefälliger Ueberhebung, o nein! Wer da weiß, daß er sein Werk nur zum geringsten Teile sich selbst verdankt, der kann nicht anders als demütig und bescheiden sein, und ich trete mit dieser meiner Anschauung nur deshalb vor die Oeffentlichkeit, weil in

unserer materiellen Zeit, in unserer ideals- und glaubenlosen fin de siècle nur selten jemand wagt, zu sagen, daß er mit diesem Leugnen und Verneinen nichts zu schaffen habe.

Wie tröstlich und beruhigend, wie ermunternd und anspornend ist es doch, zu wissen, daß Gottes Boten stetig um uns sind! ... Ich gebe diesen sogenannten, in Mißkredit geratenen Kinder-, Ammen- und Märchenglauben nicht für alle Schätze dieser Erde hin!

...

Die Frage, ob ich meinen Schutzengel gesehen und gehört habe, kann mich nicht in Verlegenheit bringen. Ja ich habe ihn gesehen, mit dem geistigen Auge; ich habe ihn gehört, in meinem Innern; ich habe seinen Einfluß gefühlt, und zwar unzählige Male. Bin ich etwa besonders veranlagt dazu? Gewiß nicht! Es ist wohl jedem Menschen gegeben, das Walten seines Schutzengels zu bemerken; die einzige Erfordernis dazu ist, daß man sich selbst genau kennt und sich selbst unter steter Kontrolle hält. Nur wer die richtige Selbstkenntnis besitzt und auf sich acht hat, kann unterscheiden, ob ein Gedanke ihm eingegeben wurde oder aus seinem eigenen Kopfe stammt, ob eine Empfindung, ein Entschluß in ihm selbst oder außerhalb seines geistigen Ichs entstand. Wieviel Menschen aber besitzen diese genaue Kenntnis ihrer selbst?²¹²

In einem Gespräch mit dem Bimbaschi bekennt Kara Ben Nemsî im ersten Band von ›Im Reiche des silbernen Löwen‹, dass er »einer innern Stimme« folgte:

»Diese Stimme hat mich noch nie getäuscht, außer wenn ich sie einmal mißverstanden; sie hat mich oft, sehr oft aus schweren Gefahren geführt und mir bei der Lösung von Aufgaben beigestanden, zu der ich ohne sie zu schwach gewesen wäre. Es ist, wenn ich diese Stimme wahrnehme, als ob mein Schutzengel mit mir spräche, und indem ich sie höre und ihr gehorche, fühle ich mich selig und mein Herz gehoben wie in Engelsnähe. Als sie sich vorhin wie eine freundliche Ahnung, und doch viel heller, klarer und bestimmter als eine Ahnung, in mir bemerkbar machte, konnte ich ihr nicht widerstehen; ich mußte ihr meine Bedenken opfern und von der Möglichkeit eines Morgens nach langer, dunkler Nacht zu dir sprechen.«²¹³

Noch deutlicher tritt spiritualistisches Gedankengut im ›Mir von Dschinnistan‹ (1908) zu Tage, wenn Kara Ben Nemsî die ›Schutzengel<-Theorie in den Mund gelegt wird:

»Wir sind nicht geboren, uns gegenseitig zu schädigen, sondern zu schützen. Das höchste Menschheitsideal ist uns vom ewigen Vater vorgesteckt: wer darnach trachtet, wirklich Mensch genannt zu werden, der gebe sich Mühe, der Schutzgeist oder Schutzengel seiner Nebenmenschen zu sein, wenn nicht

vieler, so doch von einigen oder wenigstens einem. Das kann ein jeder, sogar der Allerärmste! Ich will es während unserer Reise für den Dschirbani sein. Was aber kann ein einzeln stehender Schutzgeist ohne Schutzengel machen? Nichts! Verstehst Du mich, Hadschi Halef?»²¹⁴

Bei der Einrichtung des Romans für die Buchausgabe strich May jedoch diese Passage wieder, griff aber die Schutzengel-Thematik in ›Winnetou IV‹ (1909/10) mit dem ›Winnetou-Clan‹ nochmals auf:

»Wir haben einen Clan, einen neuen Clan gegründet, wie es deren so viele gab und heut noch gibt bei den roten Männern. Ein jedes Mitglied verpflichtet sich, der Schutzengel eines andern Mitgliedes zu sein, das ganze Leben hindurch, bis in den Tod. Wir hätten diesen Clan also den Clan der Schutzengel heißen können, haben ihn aber den Clan Winnetou genannt, weil dies bescheidener und praktischer klang.«²¹⁵

Diethard Sawicki meint, May konstruiere »[ü]ber die Schutzengel-Vorstellung hinaus (...) in dem späten Roman ›Und Friede auf Erden!‹ eine ganz besondere Verbindung zwischen Diesseits und Geisterreich: Der Leser wird eingeladen, sich vorzustellen, Geistwesen verkörperten sich in menschlichen Leibern, um auf der Erde eine weitere Entwicklungsstufe ihrer Existenz zu absolvieren.«²¹⁶ Zum besseren Verständnis lässt May den chinesischen Arzt Tsi das Gleichnis von der Taucherinsel ›Ti‹ (Erde) erzählen, in dem »*die Meeresflut das Leben (ist); die Rüstungen sind die beseelten Menschenkörper, und die Taucher sind die unsichtbaren, geheimnisvollen Intelligenzen, welche wir als ›Geister‹ bezeichnen*«.²¹⁷ Auf der Insel komme es »*sogar sehr häufig vor, daß ein höherer Taucher sich die Rüstung eines niederen leiht, um ihn zu unterrichten, auf welche Weise er bessere Erfolge erzielen und dadurch zu ihm emporsteigen könne*«.

Das deutsch-amerikanische katholische Wochenblatt ›Der Wanderer‹ (St. Paul, Minnesota) sah sich veranlasst, in seiner Ausgabe vom 23. August 1899 vor dem im April 1899 erschienenen ›spiritistischen‹ Band ›Am Jenseits‹ zu warnen:

In diesem Roman (...) steht der Verfasser nicht einmal mehr auf dem Boden des Christentums, treibt Spiritismus und sonstigen Hokus-Pokus und schreibt sogar den Thieren eine vernünftige Seele zu. Kein Wunder, daß die katholische Presse drüben in jüngster Zeit May's Romane gehörig zerfetzte (...). Wir wissen, daß es auch unter unseren Lesern eine beträchtliche Anzahl von »May-Käfern« gibt. Diesen geben wir den wohlgemeinten Rath, sich wenigstens den oben erwähnten Roman »Am Jenseits« nicht anzuschaffen.²¹⁸

Es kann nicht verwundern, dass auch die ›Spiritismus-Szene‹ auf May aufmerksam wurde und die in Leipzig erscheinende ›Zeitschrift für Spiritismus‹ im Jahr 1900, wie bereits erwähnt, einen mehrteiligen Aufsatz ›Das Uebersinnliche in Carl May's Werken‹ veröffentlichte. Der Autor H. B. van Kleef, der »eine Karte von May aus Abessynien«²¹⁹ besaß, wollte mit seinem Beitrag »die uns Spiritisten interessierenden Stellen aus den Werken des besonders in katholischen Kreisen sehr beliebten und viel gelesenen Reiseschriftstellers Dr. Carl May darbieten«. Schwerpunkt der umfangreichen wörtlichen Auszüge sind Beispiele aus ›Am Jenseits‹, vor allem die Gespräche Kara Ben Nemsis mit dem Münedschi, die Trance-Reden Ben Nurs, folgerichtig auch »die in ihren Ausführungen manchmal an theosophische Lehren erinnernde Mitteilung des Bach Nazyr«.²²⁰ Am Schluss der Zitatserie wünschte sich van Kleef: »Hoffentlich bekommen wir recht bald die Fortsetzung dieser wohl die Beachtung eines jeden Spiritisten verdienenden Erzählung.«²²¹ Der Blick geht aber auch über ›Am Jenseits‹ hinaus:

Wenn auch speziell in diesem Bande das Uebersinnliche ganz besonders hervortritt, so treffen wir doch auch in den anderen Arbeiten Carl May's eine Fülle uns interessierender Stellen, von denen ich eine Anzahl nachstehend wörtlich ausführe. Gegen die Zufalls-Theorie wendet sich May fast in jedem seiner Werke; auch wir Spiritisten und ebenso die Theosophen (Karma etc.) glauben ja an eine göttliche Weltordnung, ohne deren Ausnahme z. B. das zeitliche Fernsehen, Weissagen etc. schwer zu erklären wäre.²²²

Es folgen Beispiele aus »»Weihnacht!««, ›Von Bagdad nach Stambul‹, ›Durch das Land der Skipetaren‹, ›Winnetou I‹, ›Winnetou III‹, ›Im Lande des Mahdi I‹, ›Die Sklavenkarawane‹ und den 1900 schon vorliegenden Bänden von ›Im Reiche des silbernen Löwen‹.²²³

Im Gegensatz zur verwendeten Sorgfalt bei den Zitaten steht die wohl nicht einem Druckfehler zuzurechnende durchgehende Änderung van Kleefs bei dem Figurennamen Ben Nur – er wird zu »Ben Hur«, dem Titelhelden des Bestsellers von Lew Wallace! Wohl eher Druckfehler sind »Kare Ben Halef«, »Marah Durima(h)« und »Tutschu tschuna«. Es ist nicht bekannt, ob Karl May den Beitrag van Kleefs kannte und damit dessen am Schluss gezogenes Fazit:

Man könnte diese Sammlung noch weiter fortsetzen, aber schon die angeführten Stellen berechtigen uns dazu, May einen Anhänger der »Lehre vom Geist«, einen Spiritisten zu nennen, und noch mehr wie seine theore-

tischen Ansichten beweist sein Leben, daß er verdient ein wahrer Spiritualist genannt zu werden.²²⁴

Die (versuchte) Vereinnahmung Mays durch die spiritistische Szene ist keine Überraschung, man könnte sie fast folgerichtig nennen. Nach Axel Mittelstaedt brachte es May fertig, die von ihm durch die Lektüre aufgenommenen »Gedanken eigenständig zu erweitern und dichterisch zu gestalten«, insbesondere verweist er dabei »auf die Darstellung des Basch-Nasir an der Pforte des Todes«. ²²⁵ Mittelstaedt stimmt van Kleef zu, »wenn er schreibt, daß May eindeutig spiritistische Wahrheiten beschreibt, als er den El Ghani über den Münedschi sagen läßt, daß dessen Seele die Gabe verliehen ist, den Körper zu verlassen«. ²²⁶

In seiner 1909 erschienenen Monographie ›Karl May. Eine Analyse seiner Reise-Erzählungen‹ vertritt Adolf Droop im Kapitel ›Der Mensch und das Jenseits‹ die Ansicht, May teile mit dem Okkultismus »einen der wichtigsten Glaubenssätze (...) – die Lehre von einem Astralleib, wenn er sie auch nicht von jenem, sondern von Origenes [(185–254), Kirchenvater], übernommen hat«. ²²⁷

»Durch das Zusammenwirken der Seele und des Leibes in diesem Leben bildet sich ein zweiter, für uns unsichtbarer Leib, welcher, für uns unbemerkt, die Poren des irdischen durchdringt und die Verbindung zwischen ihm und der Seele herstellt; er entsteht aus den unwägbarsten Stoffen des sterblichen Leibes und geht nicht mit diesem verloren, sondern begleitet die Seele in die Ewigkeit.« ²²⁸

Dass er an das Jenseits glaube, daraus machte Karl May nie ein Geheimnis. So überlieferte Prinzessin Wiltrud von Bayern in ihrem Tagebuch, der Schriftsteller habe während der Audienz am 9. Dezember 1909 im Wittelsbacher Palais zu ihr gesagt: »Wissen Sie, (...) ohne den Tod könnte ich mir kein Leben denken (...). Der Tod ist mein Geburtstag für die Ewigkeit.« ²²⁹

Es gibt aber auch ein Selbstzeugnis von May, der am 11. Juni 1905 in einem Brief an Georg M. Rody auf die Nachricht vom Tod des Pfarrers Dr. Heinrich Rody (1841–1905) reagiert – dieser hatte 1901 in der Zeitschrift ›Die Wahrheit‹ den positiven Aufsatz über ›Karl May's gesammelte Reiseerzählungen‹ verfasst:

Das frühe Hinscheiden Ihres hochwürdigen Herrn Onkels hat mich nicht betrübt. Ich glaube nicht an den Tod. Ich weiß, daß dieser mein Freund bei uns weiter wirkt, unsichtbar, als Geist der holden Predigt, die er bei uns lebte.

*Ich gönne es ihm, nun wieder daheim sein zu können. Er war edler und reiner als Viele, die sich für besser gehalten haben. Ich hatte ihn sehr lieb; ich achte ihn sehr hoch. Ich werde ihn weiter lieben und weiter schätzen, denn in meinem Herzen ist er nicht gestorben. Da giebt es überhaupt keine Todten!*²³⁰

Nach Droop gehören »(e)benso (...) in das Gebiet des Okkultismus, bezw. Spiritismus der Glaube an das Hellsehen (24. 594; auch 19. 154) und an ein Doppel-Ich, einen ätherischen Doppelgänger (Chodem 29. 537/9; 555; 575 etc.), sowie der somnambule Geisterverkehr des Müned-schi (25., mehrfach)«. ²³¹ Adolf Droop beließ es bei der Nennung »spiritistischer Spuren« in Mays Werken:

May mag sich mit solchen übersinnlichen Dingen abfinden, wie er will; wir wollen ihnen keine weiteren Betrachtungen vom kritischen Standpunkt aus widmen; denn es ist freilich wahr, daß hier noch mancherlei Dinge geschehen, manche psychischen Gesetze walten, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt, über die die Psychologie noch keine Aufschlüsse zu geben vermag.²³²

Eine tiefere Analyse kann auch im Rahmen dieser Dokumentation nicht vorgenommen werden, sie muss einer Spezialarbeit vorbehalten bleiben.

Dennoch kann man die von Hartmut Vollmer²³³ und Martin Lowsky²³⁴ vertretene Ansicht, Mays »Am Jenseits« sei vom Spiritismus beeinflusst, durchaus teilen. Hermann Wohlgschaft hingegen weist diese These strikt zurück: »Mit dem Spiritismus (im Sinne eines mechanisch herbeigeführten oder »medial« vermittelten Kontaktes mit den Toten) hat Mays Erzählung überhaupt nichts zu tun.«²³⁵ Dies ist aber eher eine Antwort auf den Vorwurf des »Wanderers« vom Jahre 1899, May »treibt Spiritismus«. Die von Axel Mittelstaedt vorgenommene Gewichtung trifft wohl eher zu:

May wurde zweifellos von der damaligen sehr bedeutsamen spiritistischen Bewegung beeinflusst (...). Jedoch im Gegensatz zu seiner Umgebung, insbesondere seinen beiden Ehefrauen, benutzte er das spiritistische Sujet, beinahe exemplarisch in »Am Jenseits«, um sozusagen literarisch zu überwinden, was seiner direkten Umwelt nicht gelang. Der Spiritismus bleibt Szenerie, im Vordergrund jedoch entsteht ein eindrucksvolles Bekenntnis zum Unsterblichkeitsglauben eines religiösen Dichters.²³⁶

In jüngerer Zeit vertrat Dieter Sudhoff in einem Beitrag des Sammelbandes »Karl May und die Religion« die Ansicht, der Schriftstel-

ler sei »(m)öglichen inneren Konflikten« früh ausgewichen »in die Vorstellung von einem überkonfessionellen Christentum, in die sich mit den Jahren zudem noch verschiedene weltanschauliche Ideen der Zeit, wie des Spiritismus, der Theosophie oder des Pantheismus, einmischten«. ²³⁷ Dieser Darstellung Sudhoffs, der man sich durchaus anschließen kann, widerspricht Hermann Wohlgshaft, da sie seiner Meinung nach »zu undifferenziert und in den neuralgischen Punkten, zumindest was den Spiritismus und den Pantheismus betrifft, schlichtweg unzutreffend« ²³⁸ sei. Der »Anti-May-Propaganda erkonservativer Katholiken« sei »Sudhoff hier, unbemerkt, auf den Leim gegangen«. Dabei habe er, Wohlgshaft, doch schon 1988, »mit Bezug auf den Jenseits-Roman, das diffamierende – auch in der seriösen May-Forschung verbreitete – Spiritismus-Gerede als unrichtig widerlegt«, jedoch habe Sudhoff »merkwürdigerweise (...) den Spiritismus erneut ins Spiel gebracht«. Das war aber bereits ein Jahr zuvor geschehen durch Sawickis Dissertation; auch diese Arbeit versteht sich als ein Beitrag zur notwendigen Auseinandersetzung mit diesem von der May-Forschung bislang noch wenig beachteten Thema.

Dabei gibt uns Karl May durchaus Hinweise. An einer Stelle in ›Am Jenseits‹ denkt Kara Ben Nemsî/Karl May über die Frage nach, welche Stellung er als gläubiger Christ zu dem, was er vom Münedschi gesehen und gehört hat, einnehmen solle, und kommt am Schluss seiner Betrachtung zu einer Aussage, die nicht überrascht, ja zu erwarten war:

Da konnte ich denn in allem, was der angebliche Ben Nur gesagt hatte oder, anders ausgedrückt, in allen Reden, welche ihm zugeschrieben werden sollten, nichts entdecken, was ich als glaubensfeindlich zu bezeichnen hätte. Es bezog sich alles nur auf die Sterbestunde, nicht auf den Himmel selbst, denn wir hatten uns ja vorzustellen gehabt, daß der Blinde nicht im, sondern am Jenseits stehe. Bedenklich waren mir nicht seine Worte, sondern war mir nur er selbst, und wenn wir es da mit einem Nervenkranken, einem Somnambulen oder Noctambulus zu thun hatten, so war das eine rein ärztliche, aber keine theologische Angelegenheit. Uebrigens hatte er so manche, wenn auch nicht landläufige Idee ausgesprochen, die schon längst die meinige auch war. ²³⁹

IX. Orientreise

Am 28. Januar 1899, er schrieb noch am Manuskript für ›Am Jenseits‹, fuhr May mit Emma nach Berlin, wo sie Emmas Freundin Louise Haeußler besuchten. »Einmal habe ich mit den May'schen

Eheleuten zusammen einer spiritistischen Sitzung angewohnt und zwar ungefähr vor 10 Jahren in meiner damaligen Wohnung in Berlin, Goltzstraße 36«,²⁴⁰ erklärte 1909 die inzwischen verheiratete Louise Achilles. Zu jener Zeit ging May noch offen mit den in seinem Umfeld stattfindenden spiritistischen Aktivitäten um. Er sah auch keine Veranlassung diese Passion zu verheimlichen, als er mit Emma und Klara Ende März 1899 auf der Reise nach Genua zu Beginn seiner großen Orientreise in Freiburg Station machte, um die Verlegerfamilie Fehsenfeld zu besuchen. May

stellte Frau Plöhn als seine Schwester vor. Als wir fragten: »Wieso? Warum?« sagte er, sie sei seine Schwester im Geiste. M. und seine beiden Begleiterinnen waren zu dieser Zeit dem Spiritismus verfallen. Sie erzählten Wunderdinge von Sitzungen in ihrem Hause, wobei frische Blumen von der Decke heruntergekommen seien, auch vom Tischrücken, sodass wir uns an einem kleinen Tischchen vereinigten, die Hände aufgelegt, hatten aber keinen Erfolg. M. behauptete, Ungläubige seien dabei (...). In diesen Tagen, es war im Wirtshaus in St. Ottilien bei Freiburg, befahl M. ganz unvermittelt ein heftiges Zittern, man sah das Hin- und Herfliegen der Hand. »Schnell, schnell Bleistift u. Papier« rief er, u. schrieb ein Gedicht hin, das ihm von »drüben« eingegeben worden sei.²⁴¹

Der Erinnerung Paula Fehsenfelds aus späteren Jahren kommt eine besondere Bedeutung zu, denn es ist wohl der einzige Augenzeugenbericht – zudem ohne prozessualen Hintergrund aufgeschrieben und damit glaubhafter –, der Karl May in einer Séance nicht als Beobachter, sondern auch in einer aktiven Rolle zeigt. Später in der »Pollmer-Studie« spielte der Autor sein Engagement in der Sache herunter und nahm an, er *brauche ... wohl nicht besonders zu betheuern, daß [er] an diesen Sitzungen nur probeweise und als »Mann der Feder«, als Psycholog theil nahm. Unsereiner hat über solche Dinge zu schreiben und muß sie also kennen lernen; das war für mich der Grund.*²⁴² Paula Fehsenfelds Erinnerungen können in einem Punkt, der »Schwester im Geiste«, bestätigt werden: Nachdem Karl May am 11. Dezember 1898 den *Vormittagsgottesdienst* in der Dresdner Frauenkirche besucht hatte, schenkte er Klara Plöhn ein Gesangbuch, gewidmet seiner *lieben Schwester im Geiste*.²⁴³

Für Emma begann nach dem Abschied von Karl May am 4. April 1899 im Hafen von Genua eine Zeit, die sie genoss, beginnend mit einer fünfwöchigen Heimfahrt nach Radebeul gemeinsam mit Klara Plöhn – deren Mann begleitete sie nur ein Teilstück –, mit einem Umweg über Monte Carlo, Marseille, Paris, Straßburg und Deidesheim,

wo sie die Familie Seyler besuchte. Ab April 1899 konnte Emma nun ungehindert ihre Lebenslust ausleben, darüber ›vergaß‹ sie ihren Ehemann, der sich im Orient nach ihr sehnte und zunehmend unruhig wurde wegen der ausbleibenden Post aus der Heimat:

Nach der endlichen Heimkehr meiner Frau ... hat sie sich zu Hause betragen, als ob ich überhaupt bereits gestorben sei. Vor allen Dingen wurde der Verkehr mit dem jetzigen Regierungsbaumeister [Max Welte] inniger gestaltet. ... Sie trieben Spiritismus mit einander. ... Dann wurde Frau Häusler, das Kaninchen, eingeladen und blieb wochenlang bei ihr, um Spiritismus, Liebesbrunst und andere Dinge zu treiben. Auch die mannhafte, schlagfertige Frau Dittrich [Louise Dietrich, eine weitere Freundin] wurde herbeigezogen.²⁴⁴

Nur wenige Tage nach der Ankunft in Radebeul am 20. Mai 1899 brach Emma erneut mit Klara auf, dieses Mal war die Klassikerstadt Weimar ihr Ziel. Von dort erreichte Karl May in Luxor am 3. Juni 1899 laut einer Notiz im Reisetagebuch ein Brief der beiden Freundinnen über [eine] Sitzung in Weimar, die sich nach Einschätzung von Gabriele Wolff auf ihre Beziehung »sicherlich stabilisierend«²⁴⁵ ausgewirkt hat.

Jene Sitzung in Weimar war offensichtlich öfters Gesprächsstoff, denn Louise Dietrich sagte am 2. März 1908 aus: »Wie mir die Frau May erzählt, glaubte die Plöhn sogar, als sie einmal in Weimar war, von Goethe inspiriert worden zu sein.«²⁴⁶ Auch laut einer eidesstattlichen Erklärung von Louise Achilles (9. 11. 1909) behauptete Klara Plöhn, »mit Geistern Goethes und Schillers und anderer großer Männer direkt in Verbindung zu stehen«.²⁴⁷ Wie aus einem für die Erörterung der Frage, wie weit sich May selbst auf den Spiritismus einließ, wichtigen Selbstzeugnis des Schriftstellers hervorgeht, verkehrte er vor allem mit dem Geist Friedrich Schillers. In einem undatierten Brieffragment an Emma berichtet er von dem Versuch zu einem Gedicht über Engel, der nicht gelingen wollte:

Da gestand ich meinen Lieben, daß ich ohne ihre Hülfe nicht dichten könne, und siehe da, mein Friedrich kam und antwortete: »Setz Dich, und schreib!« Ich nahm das erste, beste Stückchen Papier und den Bleistift und schrieb. Er führte mir nicht etwa die Hand wie beim Schreiben eines Mediums, sondern ich schrieb wie ganz gewöhnlich; er aber stand bei mir und dictirte mir jedes einzelne Wort mit deutlich vernehmbarer Stimme. ... Womit habe ich solche Engelnähe, solche Führung der Hohen, Himmlischen, solche Liebe, Güte und Bereitwilligkeit der Seligen verdient? Ich habe den Zettel sofort auf bes-

seres Papier gezogen und sende ihn Dir, meine Emma, damit er nicht den Zufälligkeiten der Reise unterworfen ist. Er ist mir ein köstliches, unbezahlbares Geschenk. Hebe ihn ja so heilig auf, als ob er mich 10,000 Mark und noch mehr gekostet hätte! Du mußt nämlich bedenken, mein Friedrich schrieb in Weimar doch!²⁴⁸

Auf dem Zettel stand das Gedicht ›Es wird ein Engel dir gesandt‹, das May unter dem Titel ›Leitung.‹ in seine Gedichtsammlung ›Himmelsgedanken‹²⁴⁹ aufnahm.

Die von Karl May sehr intensiv studierte Schrift Leopold von Schwerins ›Christenthum und Spiritismus und die Gleichartigkeit ihrer Beweise‹ enthält auf dem Umschlag die Notiz *91 Schiller*, die auf folgende angestrichene Textstelle hinweist:

Nach dem geistigen Gesetz der Anziehung und Abstoßung kommen nur solche Geister, denen unser Geist verwandt ist, denn schwerlich wird sich z. B. Schillers Geist hergeben, um einem ungebildeten, materiell denkenden Cirkel physikalische Phänomene zu seiner Ueberzeugung vorzumachen. Das überläßt er niedrigeren, gröberen, der Materie noch näher verwandten Geistern. Dagegen wird er, wenn er sich offenbaren will, zu einem Kreis edel- und tiefdenkenden Menschen, sich hingezogen fühlen, und ihnen hohe geistige Gesetze und Erfahrungen offenbaren – weil er von ihnen verstanden wird! Gleiches gravitirt zu Gleichem! Die Gesellschaft, welche uns gebührt, werden wir hier wie im Jenseits haben.²⁵⁰

Haben wir hier möglicherweise einen – nicht den – Schlüssel für Mays Beschäftigung mit dem Spiritismus gefunden? Waren Geister großer Geister für ihn ein Prüfstein, ob er sich selbst schon »zu einem Kreis edel- und tiefdenkende(r) Menschen« zählen kann, den Blick gerichtet zum fernen Ziel für die Menschheit, *empor ins Reich der Edelmenschen*?

Wenn Karl May seinen Freunden aus dem Orient schrieb, wurde bisweilen auch ein ›Geist‹ mit bemüht, wobei nicht eingeschätzt werden kann, ob seine Verweise auf die ›Lieben‹ nicht vielleicht doch scherzhaft gemeint waren. Beispielsweise in einem Begleitbrief zu einer im August 1899 in Jerusalem nach Radebeul aufgegebenen Kiste mit erworbenen Andenken. Zur Sendung gehörte auch Geld in Landeswährung, mit dem er sich Richard Plöhn gegenüber erkenntlich zeigen wollte, weil er dessen Namen für die zwischen dem 9. und 12. August in Jerusalem verfasste Erwiderung auf die Angriffe der ›Frankfurter Zeitung‹ verwenden durfte, die dann von der Dortmunder ›Tremonia‹²⁵¹ abgedruckt worden war:

... die Hälfte [des Geldes] für mich, die Hälfte für Richardt. Es sind von jeder Sorte 2 Stück. Er mag sich seine Stücke nehmen. Er soll aber ja nicht an den Geldwerth denken und mir die Annahme abschlagen. Ich sende es ihm des Interesses und nicht des Geldes wegen. Soeben sagt Gottfried, mein Onkel [der spiritistische Geist, der spätestens 1895 bei Séancen mit Pfefferkorns eingeführt wurde²⁵²]: »Mach doch keine Faxen! Er muß es nehmen, denn er hat es verdient. Es ist sein Schriftstellerhonorar für seinen Leitartikel gegen unsere Anti-Karlisten! ... Dein alter, niet- und nagelfester Gottfried, Onkel meines Karl!«²⁵³

Auch tauchte Karl Mays Schutzgeist ›Marie‹ in den auf der Orientreise ausgetauschten Nachrichten auf. Beispielsweise in Emmas am 26. August 1899 nach Aden aufgegebenem Telegramm an May: »despeshiere frankfurter soeben nachrichten erhalten besuche sie sobald ich zurückkomme um mein conto persönlich zu begleichen marie will es.«²⁵⁴ Auf Mays Wunsch war während eines Aufenthaltes der Plöhns und Emmas in Ramms Park-Hotel in Mulda Ende August 1899 an seinem Lieblingsort eine Bank mit dem Schild ›Marien-Stein‹ errichtet worden. Am 2. September 1899 notierte May in sein Reisetagebuch: [Von Jaffa] *ab nach Port Said mit Dakalieh. Nachts 4 Uhr Lichtgruß v. Marie.*²⁵⁵ Als er am 10. Oktober 1899 in Colombo den Entschluss fasste, Emma und die Plöhns nach Ägypten kommen zu lassen, schickte er an Emma Anweisungen für ein Treffen in Port Said, *damit Alles so klappt, wie M[arie] es will.*²⁵⁶ Glaubt man Mays Darstellung in ›Et in terra pax‹, war er auf der Orientreise in ständiger Gedankenverbindung mit Emma – kaum denkbar bei den bekannten Fakten:

*Als ich am Beginn der jetzigen Reise in Genua, wohin sie mich begleitet hatte, von meiner Frau Abschied nahm, war ich mit der Guten übereingekommen, uns täglich abends durch den Himmelswagen [Fußnote: auch »großer Bär.«] Grüße zuzusenden. Dieses Versprechen haben wir treu gehalten, sie immerfort und ich, so lange ich konnte, denn im südlichen Teile des Roten Meeres verlor ich ihn aus den Augen. Aber es hat keinen einzigen Abend gegeben, an dem ich nicht auch beim Glanz der südlichen Sterne der lieben, reinen Seele gedachte, die mit der meinigen für immerdar so eng verbunden ist.*²⁵⁷

Auch von der Heimat aus hielten Freunde auf spirituellem und postalischem Wege Kontakt zu dem Reisenden. Am 20. November 1899 schrieb Dr. Carl Heinrich Schurtz nach Bagdad und bedankte sich bei May für einen Gruß aus Massaua und einen Menelik-Taler: »Leider können wir Ihre treuen geistigen Freunde, den alten Dessauer u.

andere, die Sie sicher schützen und begleiten, von hier aus nicht wahrnehmen. Unser Fernsehen ist eben noch nicht entwickelt, aber es bessert sich von Tag zu Tage.«²⁵⁸ Als May Ende Juni 1900 die *Nachricht von Dr. Schurtz' Tod*²⁵⁹ erhielt, widmete er ihm das Gedicht ›Nachruf‹ und war sich nicht sicher, wo ein gläubiger Spiritist sich nach dem Tod aufhält: *Wo gehst du hin? Ich weiß es leider nicht. / Du gehst und bist wahrscheinlich doch geblieben.*²⁶⁰ Die letzte Strophe des Gedichtes lässt sich durchaus als getarntes spiritistisches Bekenntnis Mays lesen: *Wir waren Eins im Glauben und im Lieben; / Du trachtetest wie ich nach Gottes Licht; / So sind wir also doch vereint geblieben / Und beide glücklich; ich verlor dich nicht!*²⁶¹

Während May durchs Heilige Land pilgerte, nahmen die Vergnügungen Emmas zu Hause zu und ließen sie übermütig werden. Als sie sich im Sommer 1899 nach Wochen endlich wieder zu einem Brief an May herabließ,²⁶² stürzte sie ihn mit dem – spiritistischen, wen wundert es noch? – Inhalt noch mehr in die Krise. *So erhielt ich*, schrieb May 1907 in der ›Pollmer-Studie‹,

*auf mehrere sehr ernste Briefe und Depeschen eines Tages den sogenannten »Krabbelbrief«, in dem sie mir mitteilte, daß der Geist Münchmeyers alltäglich des Nachts zu ihr in das Bett komme, um sie an den Geschlechtsteilen zu »krabbeln« und dann Begattung mit ihr zu treiben. Mündlich fügte sie dann später hinzu, daß sie von den vielen Ergüssen ganz schwach und matt geworden sei.*²⁶³

Münchmeyers ›Geist‹ und dann noch dazu die nagende Ungewissheit, was wohl derzeit Emma und Max Welte in Dresden und Umgebung ›anstellen‹ – genug Qualen für den (noch) liebenden Ehemann! Emma folgte nur unwillig dem Wunsch Mays, mit ihm und den Plöhns die Orientreise fortzusetzen. Zu ihrem 43. Geburtstag am 22. November gratulierte ihr Max Welte am Vortag mit einem spiritistischen Gedicht (›Tage der Schmerzen / Tage des Leides / Bleiben den Sterblichen / Nimmer erspart‹).²⁶⁴ Als die Abfahrt nahte, lud sie Welte ein in die Villa ›Shatterhand‹: »Ich würde mich unendlich freuen, Sie heute Abend 7 Uhr bei mir zu sehen.«²⁶⁵

Nach einigen Schwierigkeiten kam es schließlich kurz vor dem Weihnachtsfest 1899 am Ligurischen Meer in Arenzano zum Wiedersehen. Wegen des kritischen Zustands von Richard Plöhn mussten die beiden Paare May und Plöhn drei Monate im Grandhotel bleiben. Die eingetretene Entfremdung zwischen Karl und Emma wurde immer offensichtlicher, auch versuchte Emma alles, damit sie die Reise nicht fortsetzen musste. Um den Auseinandersetzungen aus

dem Wege zu gehen, rettete sich May täglich einmal auf einen Berg oberhalb des Seebades:

Ich nannte ihn, weil er einsam lag und einem Tempel glich, »Mein Himmelreich«. Da schrieb und dichtete ich. ... Da oben in der reinen Höhenluft, in welche kein häßlicher Laut des niedrigen Lebens aufsteigen konnte, dachte ich auch von Neuem über den Spiritismus nach, mit dem meine Frau hier derart zu manipulieren begann, daß ich auf ganz besondere Abwehr denken mußte. Sie zwang Frau Plöhn mit ihr zu sitzen. Man schrieb dabei. Was mir dann vorgelesen wurde, enthielt die tollsten, aber ächt weiblichen Phantastereien und Widersprüche und lief mit tödlicher Sicherheit stets darauf hinaus, Herrn und Frau Plöhn ganz unbemerkt zu entzweien und ihnen den Geschmack an der Orientreise zu benehmen. Daß ich wieder hinüber mußte, stand fest. Falls Plöhns nicht mitgingen, konnte auch sie verzichten und wurde wieder frei für Alles, was sie wünschte. Ich durchschaute das, kannte aber nicht die Gründe. Um diese kennen zu lernen, mußte ich schweigen. In diesem Schweigen dachte ich über eine ebenso stille wie wirksame Gegenwehr nach und fand sie einzig und allein in dem taktischen Bestreben, dieses gefährliche Weib spiritistisch zu isolieren und dadurch ihre Gifte zu neutralisieren, ohne daß sie fühlte und bemerkte, daß ihre suggestive und hypnotische Macht dadurch gebrochen werde. Ich rechnete dabei auf ihre außerordentliche Schreibfaulheit und auf ihren unüberwindlichen Widerwillen gegen Alles, was mit einer rein geistigen Anstrengung verbunden ist. Um keinen Preis durften die Sitzungen aufhören; sie mußten fortgesetzt werden, aber in anderer Weise, nämlich ein Jeder vom Andern getrennt, um ganz unabhängig auf sich selbst und auf sein eigenes Innere gestellt zu sein. Dann war zugleich auch der lächerlichen Klopfsgeisterei Einhalt gethan; der sich bewegende Tisch kam ganz außer Spiel. Herr Plöhn, den ich in das Vertrauen zog, freute sich hierüber. Er war der Meinung, daß sich dabei aus dem spiritistischen Schwindel reine Denkübungen und Selbstbetrachtungen entwickeln würden, aus denen die beiden Frauen nur Nutzen schöpfen könnten.

Diese Letzteren gingen auf die Neuerung viel bereitwilliger ein, als ich gedacht hatte. Frau Plöhn war es überhaupt gewöhnt, keinen eigenen Willen zu haben; sie sagte sofort ja. Und was meine Frau betrifft, so war auch sie auffällig schnell einverstanden, als sie hörte, daß auch ich mich mit betheiligen werde. Ich hatte mich stets von den Sitzungen ferngehalten; nun aber war sie überzeugt, wieder Einfluß, nämlich spiritistischen, auf mich zu gewinnen und mich derart zu beherrschen, wie sie Frau Plöhn beherrschte. Der Verkehr mit den angeblichen »Geistern« gestaltete sich nun also folgendermaßen: Die Fragen, welche sie beantworten sollten, wurden gemeinschaftlich aufgestellt. Das ergab eine sehr nützliche Gedankenconcentration; man wußte, was man wollte. Dann ging ein Jedes mit Papier und Blei an einen einsamen Ort, um über die Fragen nachzudenken und die Antworten aufzuschreiben. Wer da glaubte, daß ihm diese Antworten von Geistern

gegeben seien, der wurde in dieser Annahme nicht gestört. Wir beiden Männer aber wußten sehr wohl, daß es nur die Gedanken des eigenen Innern waren, doch fiel es uns gar nicht ein, dies zu sagen, weil dies die vortrefflichste Gelegenheit war, in dieses Innere zu schauen, ohne daß die Frauen es bemerkten. Was geschrieben worden war, wurde dann entweder im Plenum vorgelesen oder es ging von Hand zu Hand, wobei ich im Stillen dafür sorgte, daß eine Art von Wettstreit entstand, der sich auf die Frage richtete, wer von uns die hochsinnigsten und edelsten Geiste habe. Infolge dessen gaben die Frauen sich alle Mühe, so musterhaft wie möglich zu schreiben. Das ging wie ganz von selbst auch auf das, was man sprach und that mit über, und so entwickelte sich das, was ich beabsichtigte, nämlich eine Art von Veredelungsverkehr unter uns, der nicht ohne Segen blieb. Meine Frau begann, auf den guten Ruf und die hohe Sittlichkeit ihrer Pollmer-schen Geister eifersüchtig zu werden und wachte über sie; das heißt natürlich, über ihr eigenes Denken und Thun. Die Reise durch den Orient wurde jetzt mit andern Augen betrachtet; man hielt sie für sehr nöthig. Es sind damals von den beiden Frauen, besonders aber von Frau Plöhn, eine Menge sehr guter Gedanken zu Tage gefördert worden, und es geschah sogar das große, fast himmelblaue Wunder, daß meine Frau sich ein Buch anlegte, um sie niederzuschreiben und sich aufzubewahren. ... Frau Plöhn ist dieser Veredelung der eigenen Gedanken treu geblieben bis auf den heutigen Tag, selbst als sie zu der Erkenntniß kam, daß es sich hierbei keinesweges um spiritistische Geister, sondern nur um die Äußerungen ihrer eigenen Seele handelt. Wir stellen uns noch heutigen Tages allsonnabends die Fragen der vergangenen Woche auf, die ich noch abends beantworte, während sie dies dann am nächsten Morgen thut. Da werden die Antworten mit einander verglichen, die Irrthümer ausgeschieden, das, was gut ist, aber festgehalten, und also für die vergangene Woche ein klarer Abschluß, für die neue aber ein ebenso klares, ehrliches, freudiges Wollen erzielt.²⁶⁶

Bei der Hausdurchsuchung am 9. November 1907 wurden in der Villa »Shatterhand« die Belege für jenen *Veredelungsverkehr*,

zwei Hefte in Folioformat mit einzelnen Aufzeichnungen des Angeschuldigten May vorgefunden. Der Angeschuldigte May erklärte, daß die in den Heften enthaltenen Aufzeichnungen von ihm jeden Sonnabend gemacht würden und daß mit den über diesen Aufzeichnungen befindlichen Anreden nur sein »Gewissen« gemeint sei. Die in diesen Aufzeichnungen enthaltenen Fragen an sein Gewissen beantwortete ihm dann allemal seine Ehefrau Sonntags, während die Kirchenglocken läuteten.²⁶⁷

In Arenzano schlug May Emma letztendlich erfolgreich mit ihrem eigenen »spiritistischen Instrumentarium«. Es wird aber deutlich, dass er spätestens jetzt das Manipulationspotenzial, das im Geisterglau-

ben steckte, erkannt hatte und es zum Erreichen seines Zieles einsetzte, gerechtfertigt als *Veredelungsverkehr*, wobei er Emma in dem Glauben ließ, dass die *Antworten von Geistern gegeben seien*. Wird sich dieser Lösungsansatz zur Konfliktbewältigung noch nicht einmal drei Jahre später in der Südtiroler Bergwelt wiederholen?

X. Emma und Klara

Die Orientreisenden waren gerade einmal drei Wochen wieder zurück in Radebeul, da traf in der Villa »Shatterhand« die Nachricht ein, dass im Alter von elf Jahren der Sohn Fritz Louis Alexander, das einzige Kind des mit Mays befreundeten Dresdner Hoteliers Franz Meyer und seiner aus Hohenstein stammenden Frau Martha Cornelia Constanze, am 22. August 1900 gestorben war. Um die Meyers zu trösten, veranstalteten Emma May und Klara Plöhn mit ihnen später spiritistische Sitzungen. In einem Schriftsatz an das Großherzogliche Sächsische Amtsgericht Weimar schrieb Emma 1909 über jene Séancen:

Als ein (...) Kind der Meyer'schen Eheleute gestorben war, behauptete Klara (...) Ploehn, sie könne mit ihrer hellseherischen Gabe als Medium den Geist des verstorbenen Kindes in dem Wohnzimmer der Meyerschen Eheleute sitzen sehen. Auf Veranlassung und auf Drängen der (...) Ploehn nahmen die Meyerschen Eheleute an einer spiritistischen Sitzung in der Radebeuler Villa der May'schen Eheleute teil. Die Meyer'schen Eheleute gewannen aber während der Sitzung den Eindruck, daß die Frau Klara May [Plöhn] eine Schwindlerin sei. Sie schenkten deshalb den Beteuerungen der Frau Klara May, daß das verstorbene Meyer'sche Kind abermals anwesend wäre, keinen Glauben.²⁶⁸

Die Eheleute Meyer wurden in dem Verfahren als Zeugen befragt. Franz Meyer erwähnte, dass bei der Séance in Radebeul ein Fräulein Schulz und ihr Bruder, gemeint sind vermutlich Martha und Heinrich Schurtz, die Kinder des kürzlich verstorbenen Dr. Schurtz, mit zugegen gewesen waren:

Vor oder nach dem Abendessen, als wir alle um den Tisch saßen, sagte [Frau Plöhn], es habe geklopft und mein Kind wäre da. Das sagte sie wohl zweimal und ich sagte ihr, daß ich das nicht empfinde.

(...)

Bemerken will ich noch, daß [Frau Plöhn] auch einmal in meiner Wohnung zu mir und meiner Frau sagte, mein Kind säße auf dem Stuhl im Zim-

mer, sie könne es sehen und wir würden es auch sehen, wenn wir den Glauben annehmen würden.

(...)

Bemerken will ich weiter noch, daß an dem betreffenden Tage, an dem die Sitzung (...) stattgefunden hatte, mir [Herr May] sagte, die guten Geister hätten ihm in der Nacht gesagt, der Fehsenfeld betrüge ihn; er habe das dann dem Fehsenfeld auf den Kopf zugesagt und dieser habe ihm noch einen Betrag ausgeliefert.²⁶⁹

Seine Frau Constanze Meyer sagte u. a. aus, sie könne

nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sich [Herr May] bei der Sitzung in seiner Villa mit beteiligte. Im Zimmer war er bestimmt. Bei der Sitzung in unserer Wohnung war Herr May nicht zugegen. [Er] hat aber meinem Manne und mir sehr eingehende Erklärungen über den Spiritismus gemacht und uns diesbezügliche Bücher empfohlen.²⁷⁰

Als am 14. Februar 1901 Mays enger Freund Richard Plöhn an seinem Nierenleiden starb, nahm Emma »ihre Freundin Klara für zwei Wochen zu sich, um ihr im Leid beistehen zu können«.²⁷¹ Auch nach der Rückkehr in ihre Villa kam Klara fast täglich in die Villa »Shatterhand«. Klara erinnerte sich noch 1942 dankbar an die erfahrene Zuwendung: »Emma richtete mich durch ihre heitere Art auf, ich unterlag ihrem Wesen. Sie war immer lieb zu mir in den Tagen der Leiden.«²⁷² Emma brachte aber kein Verständnis auf für die ihrer Ansicht nach übermäßige Trauerarbeit ihrer Freundin, wie einer Zeugenaussage im Jahr 1907 zu entnehmen ist:

Sie besuchte fast täglich zweimal in der ersten Zeit das Grab ihres Ehemannes und trug frische Blumen hin. Einmal tat ich ihr deswegen Vorhalt und erklärte ihr, daß es doch eigentlich unserem spiritistischen Glauben nicht recht entspreche, daß sie so oft das Grab ihres Mannes besuche, da wir doch ganz genau wüßten, daß dort nur der Körper ruhe, während sein Geist bei uns sei. Ferner sagte ich ihr, daß ich, wenn mein Mann einmal stürbe, nur vielleicht alle 8 Tage nach dem Friedhofe hinaus gehen würde. Mein Mann, dem ich dies auch erzählt habe, war auch vollkommen damit einverstanden und erklärte mir, daß er es im Falle meines Todes selbst nicht anders machen würde.²⁷³

Spätestens nach dem Tod ihres Ehemannes begann Klara Plöhn, ihrer älteren Freundin Emma May, mit der sie seit längerem nicht nur das gemeinsame Interesse am Spiritismus, sondern, belegt durch Ta-

gebuchaufzeichnungen, auch ein intimes Verhältnis verband, systematisch den Mann auszuspannen. Zur selben Zeit beschloss May, künftig mit Emma in geschlechtlicher Enthaltsamkeit zu leben, und zog aus dem gemeinsamen Schlafzimmer aus, was er (laut Emmas Zeugenaussage vom 13. 12. 1907) damit begründete, dass er »höheren Zielen zustrebe und sich von der Materie frei machen wollte«. ²⁷⁴ Eine Beeinflussung dieses Entschlusses durch Klara Plöhn ist wahrscheinlich, nach Darstellung von Lebius im »Bund« vom 28. März 1909 ließ sich May »von den Geistern den Geschlechtsverkehr mit seiner Frau verbieten«. ²⁷⁵ Nach einer 1909 von Louise Achilles abgegebenen eidesstattlichen Erklärung »isolierte die Plöhn Frau Emma von ihren Freundinnen. Mit mir z. B. durfte Frau Emma auf Geisterbefehl nicht mehr brieflich verkehren.« ²⁷⁶

Hermann Wohlschaft weist darauf hin, dass Emma »[e]rst in den Notizen und Gedichten des Jahres 1902, die sich in den Nachlaßmappen »Weib«, »Wüste« und anderen Fragmenttexten finden«, ²⁷⁷ durch May ver-teufelt wird. Sie ist für ihn fortan die *Scheitana*, ²⁷⁸ später – besonders massiv in der »Pollmer-Studie« – nennt er Emma *Dämon* bzw. *Dämonin*. Woher er die Sichtweise hatte, verrät Klara Plöhns Tagebuch, das von ihr ab 1902 geführt wurde. Sie beschäftigte sich in ihm auch mit den Streitigkeiten zwischen den Ehepartnern und benutzte den Beinamen schon auf den ersten Seiten:

Leider immer, immer Streit. Emma ist doch ein Dämon. Mache ich ihr Vorstellungen, küßt sie mich, »nudelt« mich ab, wie sie sagt, und macht doch was sie will. Wenn sichs Karl nur nicht so zu Herzen nehmen möchte. Seine traurigen Augen kann ich gar nicht sehen. Emma lacht darüber. ²⁷⁹

Emma war wieder schrecklich zu Karl. Ich glaube sie will ihn wahnsinnig machen. Die Frau hat eine dämonische Gewalt. Oft fürchte ich mich in ihrer Nähe. ²⁸⁰

Überliefert im Nachlass von Ansgar Pöllmann (1871–1933) sind Abschriften spiritistischer »Geisterbriefe« Emmas, die der Benediktinerpater im Jahr 1910 anfertigte, als er sie zusammen mit Briefen Klaras an Emma aus der Zeit nach der Ehescheidung von dem May-Gegner Rudolf Lebius ausgeliehen bekommen hatte. Niedergeschrieben wurden die »Geisterbriefe« vermutlich nach Ende Januar 1902, denn der »Prozeß von Köln«, die Beleidigungsklage des Verlages Bachem gegen Fritz Jorde (1856–1941), ²⁸¹ die »Elberfelder Zeitung« und Fehsenfeld, wird in ihnen erwähnt:

1) Sorge Dich nicht um Deinen Bruder er wird und muß das Rechte fühlen, nur darf er nicht stürmen, sonst wird die Gährung zu groß und der Wein schäumt über.

Du wirst jetzt gekeltert aber Deine Philosophie gärt schon theilweise Most – ohne Hefe geht's nicht ab. Denk aber immer an den Wein!! Du sollst eine edle Sorte repräsentieren. Du bist noch immer im Werden.

Bleib recht ruhig mein Karl nichts auffälliges immer beherrschen.

2) Innerhalb 24 St. Deine Gedanken darüber in möglichst kurzen Worten mir am Abend nachher mitzuthemen u. dann Dich ganz wieder Deinen anderen Arbeiten hinzugeben.

Hüte Dich vor Unklarheiten, hier steht furchtbar viel für uns Alle auf dem Spiele. Begegne Deinem Rechtsanwalt offen u. ehrlich u. bitte ihn um größtmögliche Beschleunigung. Der Gegner gewinnt zu viel durch unser Zögern. (...) Hüte Dich vor jeder Übertreibung und Unwahrheit! sie kann uns in den Abgrund stürzen an dessen Rand wir hart dahinwandeln. Für uns giebt's nur schnelles Handeln u. ein offenes Visir.

Den Prozeß von Köln müssen wir an uns herankommen lassen.

3) Karl mag sich nicht darum kümmern, wie, wo, wann und was war, wenigstens nicht mehr als sein Interesse als gewöhnlicher Mensch verlangt, sondern er soll jetzt vor allen Dingen bedacht sein, alles zu sehen, wie es jetzt ist. Denke Dir mein Freund Du hast von dem was Du jetzt siehst zu berichten, nehmen wir an Geistern, die einst hier waren. Sie haben das lebhafteste Interesse daran zu wissen wie es heute hier aussieht. Sie wollen wissen was man heute auf diesem oder jenem Platz treibt, sie können nicht mehr selbst zur Erde, um ihr Interesse zu befriedigen es wurzelt nichts mehr ihnen dienendes hier unten, nun bist Du hier Du weißt vieles, hast Alles gesehen, hast Dir durch gut unterrichtete Führer diesen und jenen Platz zeigen lassen. Hast am Abend jeden Tages sorgfältig Notizen gemacht. (...) Karls Briefe müssen alle acht Tage aus seinem Zimmer entfernt werden, schafft einen bestimmten Platz für sie nachdem sie in dieser Zeit erledigt sind. Ja nach bestimmten allgemeinen Vorschriften die Dir Dein Bruder geben muß. Ordnung hast Du um jeden Preis zu schaffen u. aufrecht zu erhalten. Ja auch ohne sie. Mehr als ein Glas Wein hast Du Deinem Bruder keinesfalls zu gestatten u. auch da nur, wenn er dazu etwas essen kann viel Früchte Sorge dafür. Jetzt halte den Kopf wieder hoch laß Dich nicht immer so zu Boden drücken muß Dir eben nicht zu viel einbilden. Emma ist da viel ruhiger, Du siehst die spannt ihre Erwartungen nie zu hoch deshalb hat sie auch nicht solche Enttäuschungen wie Du. Du wirst mir nun den Gefallen thun u mir folgen nicht wahr mein Kind. Es ist ja nur zu Eurem Besten. Karl wird Dir folgen habe keine Sorge. (pöll)²⁸²

Auf den Einwand Pöllmanns nach der Lektüre der Briefe, ob Lebius »nicht doch den Spiritismus zu stark betont« habe, antwortete der Journalist ihm am 19. Februar 1910:

Ihre Bedenken, ob ich nicht den Spiritismus zu stark betont habe, sind bei der Lektüre der Briefe wohl gerechtfertigt. Sie müssen aber bedenken, dass Frau Emma (...) die rein spiritistischen Briefe nicht ausgehändigt hat. Sie hat mir aber einige Briefe vorgelesen, die das Schlimmste an Aberglauben darstellen, was ich je gehört. Frau E. legt sich täglich stundenlang die Karten und trifft auf Grund der Karten meistens ihre Entscheidungen.« (pöll)²⁸³

Auf die Erholungsreise, die das Ehepaar May und Klara Plöhn ab 18. Juli 1902 unternahmen, und die zunächst über Berlin, Hamburg, Leipzig und München, dann aber zum eigentlichen Ziel, nach Bozen und hinauf zur Mendel ins »Grand Hotel Penegal« führte, wo es schließlich zur Trennung von Karl und Emma und danach zur Einleitung des Ehescheidungsverfahrens kam, kann hier nur im Rahmen des Themas eingegangen werden. Nach dem Schriftsatz Emma Pollmers an das Amtsgericht Weimar vom 6. September 1909 wollten »[u]rsprünglich (...) mein Mann und ich allein nach Tirol fahren. Durch die Befehle der Geisterbriefe bewirkte aber die jetzige Frau May, daß mein Mann sie mitnahm.«²⁸⁴

Während des Aufenthaltes in München (22.–27. August 1902) kam es zu einer Vorentscheidung, als Klara Plöhn May gestand, dass sie über Jahre hinweg von Emma ihrem Ehemann heimlich entwendete Geldbeträge, eine Art »Notpfennig«, allerdings in Höhe von 36000 Mark, für sie verwaltet habe. Die Unterschlagung sahen Lebius und Emma Pollmer im Jahr 1909 allerdings anders:

Die Plöhn horchte die vertrauensselige Emma May aus und erfuhr, daß diese ohne Wissen ihres Mannes 36 000 M. gespart hatte. Frau Emma May hatte nämlich von ihrem Mann zu Weihnachten und zum Geburtstag jeweils einen Tausendmarkschein zum Geschenk erhalten und außerdem vom Wirtschaftsgeld manchen Hundertmarkschein beiseite gelegt. Bald nachdem die Plöhn von dem Schatz der Frau May Kenntnis hatte, brachte sie ihrer Freundin einen Geisterbrief, worin der Emma May von »unseren Lieben«, d. h. den Seelen ihrer verstorbenen Verwandten, befohlen wurde, dem Richard, d. h. dem Herrn Plöhn, 20 000 M. auszuhändigen. Frau Emma May gehorchte aufs Wort. Nun wurde die Plöhn immer kühner. In kurzer Zeit hatte sie die ganzen 36 000 M. der Emma May in ihrem Besitz.²⁸⁵

In einer Anfang Dezember 1910 verfassten *Schlussbemerkung* zu einer Teilabschrift des Protokolls der Bozener Zeugenvernehmung vom 23. November 1910 verwies May auf einen Widerspruch:

Frau Pollmer hat ... am 17^{ten} Dezember 1907 vor dem Untersuchungsrichter Dr. Larraß, Dresden, gesagt:

»Die Plöhn wußte, daß ich ihrem Manne 36,000 Mark geliehen hatte. Sie war, glaube ich, sogar dabei und hat, wenn ich mich recht entsinne, in einer spiritistischen Sitzung aufgeschrieben, daß ich es ihrem Manne geben mußte.«

Sie spricht da ganz ungewiß. Sie ist sich ihrer Sache nicht sicher. Sie redet auch nur von »einer« spiritistischen Sitzung und weiß dabei nicht, ob sie sich recht besinnt. Dies hat sie vor dem Untersuchungsrichter gesagt, also in einem sehr ernstesten Augenblick, wo man wohl die Worte auf die Goldwage legt und streng bei der Wahrheit bleibt. Damit fallen alle die spiritistischen »Geisterbriefe« von denen Lebius fabelt, in Nichts zusammen.²⁸⁶

»Mit ihrem Geständnis«, so schätzt Wohlgshaft ein, »beugte Klara einer möglichen Erpressung durch Emma vor, riskierte aber, daß May sie, als Emmas Komplizin, ebenso verurteilen könnte wie die eigentliche Täterin«. ²⁸⁷ May sah Klara aber als Opfer an, von seiner Frau verführt, und zog nur für Emma Konsequenzen:

Ich nahm [Emma] vor. ... Anstatt Schreck und Reue zu zeigen, nahm sie die Sache mit lächelnder Frechheit hin. Sie sagte, ich wisse ja, daß sie mich Frau Plöhn vor die Füße geworfen habe; die möge mich aufheben und heirathen; sie habe nichts dagegen, denn da sei sie mich endlich los. Aber kosten werde es mich viel! ... Sie werde mir nichts in den Weg legen. Sie wolle hinauf nach der Mendel ... Dort werde sie sich so still und ruhig verhalten, daß die Scheidung glatt, leicht und schnell vor sich gehe ...²⁸⁸

Doch Emma besann sich anders und erklärte Klara auf der Anfahrt zur Mendel, als sie aus ihrem Munde von den Heiratsplänen hörte, sie würde nicht aufgeben und ihre »Rechte bis zum letzten Atemzuge verteidigen«. ²⁸⁹ War die Droschkenfahrt schon eine Tortur, gestaltete sich der Aufenthalt im Hotel durch Emmas Reaktionen auf die absehbare Trennung noch unerträglicher: *Die Hölle goß sich noch einmal über uns aus, bis auf den allerletzten Qual- und Feuertröpfen.* ²⁹⁰ Schon am zweiten Tag, am 28. August, entschied sich Karl May zum Abbruch und wollte mit Klara nach Radebeul zurückkehren. Doch wie konnte man Emma dazu bringen, zurückzubleiben und auf Mays Scheidungsabsichten einzugehen? Man machte das, was man schon

oft getan hatte: Es wurden zunächst einmal die ›Lieben‹ befragt, der »Rat von den Geistern«²⁹¹ erbeten.

In den staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen »May und Genossen« wegen Meineides im Münchmeyer-Prozess aufgrund der Anzeige des Münchmeyer-Anwalts Oskar Gerlach vom 15. April 1907 wurde Emma Pollmer im Dezember 1907 durch Untersuchungsrichter Dr. jur. Kurt Theodor Larraß (1874–1949) auch zu den Vorgängen auf der Mendel im Jahre 1902 befragt. Emma gab u. a. zu Protokoll:

Am Abend [des 28. August 1902] saßen wir wieder zum Abendbrot zusammen, konnten aber wieder nichts essen, sodaß wir schon nach wenigen Minuten unser Zimmer aufsuchten. Ich saß schlaflos in meinem Zimmer, weinte und grübelte. In dieser Nacht hörte ich, wie die Plöhn »unter Einfluß« schrieb. Ich hörte deutlich, wie sie die Blätter wendete. Weiter hörte ich, wie dann mein Mann zu ihr ins Zimmer kam. Ich hörte wieder Blätter wenden. Wahrscheinlich hat er das, was die Plöhn »unter Einfluß« geschrieben hatte, gelesen.²⁹²

In einem späteren Schriftsatz gab Emma an, ihr wäre die Séance angekündigt worden: »Noch denselben Abend sagte mir mein Mann, Klara (...) sitzt diese Nacht, um mit den Seelen unserer verstorbenen Verwandten Rücksprache zu nehmen. Diese Konferenz wird ergeben, ob es zur Ehescheidung kommt oder nicht.« (pöll)²⁹³ In ihr Tagebuch schrieb Klara: »Zu Emma zu gehen, verbot er mir. Ich hätte es auch nicht mehr ausgehalten«,²⁹⁴ Emma hingegen lancierte in den ›Bund‹-Artikel, dass sie an jenem Abend von beiden aufgesucht worden sei:

Auf der Mentel (...) suchte die Plöhn die unaufhörlich weinende Frau in ihrem Zimmer auf und wiederholte vielmals mit eintöniger, einredender Stimme: ›Liebes Kind, gewöhne dich an den Gedanken: Karl und ich werden uns heiraten. Denke, daß wir tot sind. Wir sind tot, tot, tot.‹ May (...) wiederholte diese Szene, aber in brutalerer Form.²⁹⁵

Den Abfahrtstag (29. August 1902) schilderte Emma dem Staatsanwalt in der Vernehmung:

Acht Uhr morgens kam mein Mann in mein Zimmer und legte mir ein Paar Bogen vor mit dem Bemerken, die auf dem Bogen stehenden Worte habe die Plöhn in der Nacht »unter Einfluß« geschrieben. Auf diesem Bogen stand: »Wenn Du jetzt nicht unseren Willen tust und das unterschreibst, was dir Karl vorlegt, dann wehe! wehe! wehe! Du mußt bis zum

10. Oktober auf der Mendel bleiben.« (...) Gleichzeitig verlangte mein Mann von mir, ich sollte ein Schriftstück unterzeichnen, auf dem es hieß, wir liebten uns nicht mehr und könnten infolgedessen nicht mehr zusammen leben; ich sollte es seinem Edelmute überlassen, welche Rente er mir in Zukunft aussetzen wolle und in welcher Weise er mir Unterhalt gewähren würde. Ich weigerte mich, dieses Schriftstück zu unterzeichnen, indem ich sagte, ich würde lügen, wenn ich meinen Namen darunter setzte; denn ich liebte ihn ja noch. Mein Mann verließ mein Zimmer, ließ aber den Zettel zurück. Schließlich habe ich den Zettel doch unterschrieben. Wie ich dazu gekommen bin, ist mir heute noch rätselhaft. Ich kann es mir nur so erklären, daß ich in unzurechnungsfähigem Zustande war. Das Schriftstück gab ich meinem Manne zurück. Mein Mann und die Plöhn fuhren gleich fort, ohne sich von mir zu verabschieden.²⁹⁶

In dem Schriftsatz von 1909 nannte Emma Pollmer die Geister, zu denen Klara Plöhn Kontakt aufgenommen haben wollte:

Da ich glaubte, dass es sich um einen Befehl meiner verstorbenen Eltern handelte, so gehorchte ich und blieb auf meinem Verbannungsort, während Karl May und die Plöhn spornstreichs nach Dresden eilten und dort mit aller Macht die Ehescheidung betrieben. (pöll)²⁹⁷

Gut versorgt mit Informationen musste der ›Würzburger Generalanzeiger‹ 1909 gewesen sein, denn er konnte bereits vor Erscheinen des Lebius-Buches diese ›Geisterbrief‹-Quelle nennen: »So hätten es ihre verstorbenen Eltern in einer Geheimsitzung der sie begleitenden Dame, der jetzigen zweiten Frau, befohlen«, und kommentierte: »Mays Frau scheint für solche spiritistischen Kunststücke sehr zugänglich gewesen zu sein, denn sie leistete diesem angeblichen ›Geisterbefehl‹ Folge«. ²⁹⁸ Im ›Bund‹-Artikel bemerkte Lebius süffisant: »Nur einen Trost hatten ihr [Emma] die Geisterbriefe gespendet. Im Jenseits würde sie wieder mit ihrem Manne vereinigt sein. Im Diesseits dagegen gehörte er mitsamt seinem Gelde der Plöhn.«²⁹⁹

War Emma wirklich beeinflussbar? *Ganz unfähig, sich selbst zu beobachten und kennen zu lernen*, schätzte Karl May 1911 in einem Schriftsatz ein, war Emma

auf falsche Wege geraten und zur Spiritistin geworden, und zwar zur Anhängerin jenes niedrigen Spiritismus, welcher sein Heil im Rücken der Tische, Schweben der Stühle und ähnlichen Dingen sucht. Sie spricht mit den »Geistern«; sie verkehrt auch schriftlich mit ihnen; sie tut alles, was sie wollen. Sie fragt sie um Rat, holt sich Auskunft von ihnen und setzt das, was ihr

von ihnen befohlen wird, hoch über alle juristischen und ethischen Gesetze. Sie besitzt kein Verständnis dafür, daß die Stimmen dieser angeblichen »Geister« nur die Stimmöne ihrer eigenen Anima sind und daß sie also nicht höheren, gar himmlischen Wesen, sondern nur sich selbst und ihren eigenen Regungen gehorcht.³⁰⁰

Hermann Wohlgschaft räumt zwar ein: »Als abergläubische Frau, als naive Okkultistin war Emma manipulierbar – durch ›Geisterbriefe‹ zum Beispiel« –, weist aber darauf hin, dass Emmas Version einer spiritistischen Erpressung von Karl May und Frau Klara bestritten wurde, »[b]ehördliche Untersuchungen blieben ohne Ergebnis«.³⁰¹ Dabei nimmt Wohlgschaft Bezug auf Hainer Plauls Kommentar zu Mays ›Mein Leben und Streben‹.³⁰² Die Wahrheit zu ermitteln, war zu Mays Lebzeiten schon nicht möglich gewesen, in der zeitlichen Distanz nun erst recht nicht, zumal die ›Drohbriefe‹ von Klara und Karl nicht mehr existieren.

XI. Ehescheidung

Emma May handelte in den folgenden Monaten wie ihr geheiß, zog aus dem Grandhotel auf der Mendel im Oktober 1902 nach Bozen um, wo sie zunächst im Hotel ›Schwarzer Greif‹ wohnte. Da sie von ihrem Ehemann nicht mit zu hohen finanziellen Mitteln für ihren Unterhalt ausgestattet war, wechselte sie im November in die billigere Pension ›Villa Lener‹, wo sie bis Anfang März 1903 blieb. Der Vermieterin, der Witwe Josefine (Josepha) Kößler, blieben der Gemütszustand Emmas und ihre Ambitionen nicht verborgen; 1908 sagte sie aus:

Die geschiedene May schien mir ziemlich beschränkt zu sein. Denn sie konnte es nicht fassen, daß ihr Mann sich lediglich von ihr habe scheiden lassen, nur um die Plöhn zu heiraten. ... Die May huldigte abergläubischen und spiritistischen Ansichten. Sie legte jeder Absonderlichkeit (einem unaufgeklärten Lärm und dergleichen) gleich besondere Bedeutung bei.³⁰³

Wegen eines bevorstehenden Termins im Scheidungsverfahren in Dresden besuchte Klara Plöhn ihre Freundin unangemeldet am 26./27. November 1902 in Bozen. Klara kam vom Gardasee, wo sie und May sich zur Erholung aufhielten, angeblich ohne Wissen von Karl:

Sie horchte mich dann aus nach meiner und meines Mannes Vergangenheit. (...) Die Plöhn kam dann weiter auf den in Aussicht stehenden Termin am 3. Dezember zu sprechen. Sie nahm mir direkt das Versprechen ab, zu dem Termin nicht nach Dresden zu fahren, mit dem Bemerkten, sie würde auch nicht zu dem Termin gehen.³⁰⁴

Klara Plöhn wusste dann nach der durchwachten Nacht auch intimste ›Neuigkeiten‹, die sie in ihr Tagebuch aufnahm:

Mit der Tochter [Maria Kößler] hatte sie ›Bettfreundschaft‹ geschlossen. Emma sagte, aus dem Mädchen sauge sie neue Lebenskraft. Spiritistische Sitzungen halte sie auch mit ihr, wie wir sie früher gehabt hätten. Leider wären die Leute sehr dumm. Sie gingen zu viel zur Kirche.³⁰⁵

In Bozen hatte Klara Plöhn auch Henriette Schrott, die Besitzerin des Grandhotels auf der Mendel, aufgesucht; aus der sich daraus ergebenden Korrespondenz war sie künftig immer gut über Emma informiert.

Karl May hatte in dieser Zeit am Gardasee mit der Arbeit am Abschlussband von ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ begonnen. Wieder zurück in Radebeul, schrieb er zu Silvester 1902 an einen Unbekannten, der sich gewünscht hatte, *etwas Näheres über [seine] Arbeitsweise zu erfahren*, einen umfangreichen Brief. May vergleicht in dem Schreiben, der ein Fragment ist und möglicherweise nicht abgeschickt wurde, seine Arbeitsweise mit der eines Malers und gewährt dabei Einblick in die mit ›Am Jenseits‹ aufgenommenen neuen Themen des Spätwerks:

Er läßt die ausgetretenen Wege liegen und wandelt durch das Reich der von dem Geist bewegten, toten Ebenbilder, um jenseits aller dieser Erdschatten die wahrhaft lebenden Wesen zu finden, von denen sie geworfen werden. ... Die Körper sind noch da. ... Der Leib ist nicht mehr der nimmersatte Tyrann, für welchen Geist und Seele knechtisch zu sorgen und zu arbeiten haben. Sie sind frei geworden. Sie gehören andern Reichen an als er. In dem Augenblicke, in welchem der Maler dies erkennt, sind sie ihm geistig sichtbar geworden. ... Er lernt ganz andre Kräfte, ganz andre Weltgesetze kennen, und je mehr er sie und ihre Wirkungen beobachtet, desto mehr verschwindet seine künstlerische Begeisterung für die Figurenwelt, in der er sich bisher bewegte. Er steht inmitten einer unbeschreiblichen Fülle metaphysischer Begebenheiten. ... Er sieht ein, daß von diesen höheren Welten seine bisherige in einer Weise abhängig ist, von der die Menschen nicht die geringste Ahnung haben. Und doch würde es für sie beinahe schon die Seligkeit bedeuten, wenn sie das sehen könnten, was er erblicken darf! Soll er es ihnen zeigen? Oder vielmehr,

kann er es ihnen zeigen? Er müßte das, was seine Augen schauen, für ihre Augen aus dem Unsichtbaren in das Sichtbare übersetzen können. Er müßte vor allen Dingen die Fähigkeit besitzen, übersinnliche Gestalten und Begebenheiten auf gewöhnlichem Papiere zu fixiren.³⁰⁶

Der Schriftsteller Karl May musste aber erst einmal seinen Platz *inmitten einer unbeschreiblichen Fülle metaphysischer Begebenheiten* verlassen und unterbrach in der ersten Januarhälfte 1903, wohl im Zusammenhang mit der Scheidung von Emma und der bevorstehenden Heirat mit Klara, die Arbeit am ›Silberlöwen IV‹. Klara Plöhn hingegen ›ermutigte‹ Emma am 16. Januar 1903: »Laß nur den Muth nicht sinken. (...) In Dir muß es erst klar werden, und glaube mir, es wird ruhig und klar, sobald die helle Frühlingssonne wieder scheint«, und schickte ihr ein paar Bücher, »Das Kreuz am Ferner« ist auch dabei. Wir haben viel darüber gesprochen. Du hattest aber keine Zeit es in Ruhe zu lesen. Jetzt wird es Dir einen Genuß bereiten, u. für vieles wird Dir erst jetzt das rechte Verständnis kommen. Würde es Dir Freude machen, wenn ich Dir ›Güldenstubbe‹ sende?« (pöll)³⁰⁷ Klara Plöhn versorgte Emma, die sich sowieso schon in einem labilen Gemütszustand befand, noch mit spiritistischer Literatur! Carl du Prels ›Das Kreuz am Ferner‹ (1891), dem Untertitel nach ›ein hypnotisch-spiritistischer Roman‹, »schildert den Werdegang eines jungen Mannes, der durch die Hinwendung (...) zum Spiritismus seinen Schmerz und seine Trauer über den Tod seiner Geliebten zu überwinden sucht«. Nach Pytlik beinhaltet der Roman »die wichtigsten Gedanken der du Prel'schen Theorie und bringt sie auf anschauliche Weise zur Darstellung«. ³⁰⁸

Bei dem angebotenen »Güldenstubbe« handelt es sich vermutlich um das noch heute in Mays Bibliothek stehende Werk von Ludwig Baron von Güldenstubbe (1820–1873): ›Positive Pneumatologie‹,³⁰⁹ in dem Faksimiles von dreißig Geisterschriften enthalten sind. In Mays Exemplar sind zwar keine Anstreichungen, doch birgt es dennoch eine Überraschung: ein einschlägiges Gedicht vom *Opfer der Pollmerschen Dämonen*, Max Welte (siehe Anhang, S. 252f.).

In Abwesenheit Emmas, die erst im März aus Bozen zurückkehrte, wurde von der 11. Zivilkammer des Landgerichts Dresden am 14. Januar 1903 die Ehescheidung ausgesprochen und Emma aufgrund der Aussagen Mays, Klara Plöhns und Wilhelmine Beiblers für alleinschuldig erklärt. Als Emma in einem Brief den Vorwurf erhob, Klara und ihre Mutter hätten einen Meineid geschworen, empörte sich ihre Freundin in einer undatierten Antwort vom Januar 1903:

Emma, wir waren außer uns darüber und ich muß Dir offen sagen, ich war nahe daran Dich deshalb zur Rechenschaft zu ziehen. Du weißt es ganz genau, in wie gehäßiger Weise Du jahrelang über Karl gesprochen hast. Nicht einmal nein hundert und noch mehr Male hast Du den Wunsch ausgesprochen den Mann los zu sein. – Es fällt mir gar nicht ein Dir in Abrede stellen zu wollen, daß Du auch im spiritistischen Sinne vom Friedhof gesprochen hast, aber mit dieser einen Auffassung kannst Du doch die tief eingeprägte Andere nicht verwischen. (...)

Von Deinen Schultern sind nun alle die Dich einst so schwer drückenden Lasten genommen. Du bist frei, kannst Deinem eigenen Wohle leben, nach Deinem Wunsche. Noth und Sorge werden nie im Leben Deine Gäste sein, nun thu aber auch Du Deine Pflicht und hadre nicht mit einem Geschick welches zu erreichen der höchste Wunsch Deines Lebens war. (pöll)³¹⁰

Nachdem das Scheidungsurteil am 4. März 1903 Rechtskraft erlangt hatte, bereiteten Karl und Klara ihre Heirat vor, und Emma kam aus Südtirol zurück nach Dresden. Auf Anraten Louise Dittrichs wandte sich Emma mit Mays und Klaras Briefen an den Rechtsanwalt Dr. Ludwig Hermann Thieme, der sich ihrer Rechte annehmen sollte. Die in Aufbewahrung gegebenen Briefe, mit denen sie eine Anfechtung des Urteiles zu erreichen hoffte, holte Emma jedoch von dem Advokaten »im Zustand hypnotischer Willensunfreiheit wieder ab und händigte sie dem May'schen Ehepaar aus« (pöll).³¹¹ Selma vom Scheidt sagte dazu im Jahr 1909 aus:

Als [Emma] (...) am Hause ihres Gatten vorbeigekommen sei, habe sie der Versuchung nicht widerstehen können, hineinzugehen. Hier haben ihr ihr Mann und Frau Plöhn solange zugesetzt, bis sie die Briefe herausgegeben habe. Beim Verlassen des Hauses habe sie sich bereits gesagt, daß sie mit der Herausgabe eine große Dummheit begangen hätte.

(...) Sehr oft hat sie zu mir gesagt: »Wenn mir Frau Plöhn gegenübersteht, bin ich machtlos, ich bin gerade wie hypnotisiert!«

Frau May war und ist eine unbedingte Anhängerin des Spiritismus. Den Befehlen der »Lieben« gehorchte sie unbedingt. Ich bin der Ueberzeugung, daß derjenige, der diese spiritistischen Neigungen auszunutzen versteht, unbegrenzte Gewalt über Frau Emma May hat und von ihr alles, was er will, erreichen kann.³¹²

Das Abhängigkeitsverhältnis war auch Maria Köbler, der Tochter der Vermieterin in Bozen, aufgefallen:

Ich glaube, daß die May sehr viel auf die Plöhn hielt und sehr viel von ihr sprach und daß sie von der Plöhn völlig beherrscht wurde und daß sie ih-

ren Worten blindlings glaubte, obgleich sie im großen und ganzen kaum als beschränkt gelten kann. Wohl war sie sehr abergläubig. Sie sprach von Hypnotismus.³¹³

Emma May war während der Ehescheidung eine gebrochene Frau, nicht mehr jene Person, die in den 1880er Jahren den Hypnose-Versuchen des Professors Hofrichter widerstanden hatte, »selbstbewußt und schwer zu beeinflussen«.³¹⁴

Die von Hermann Wohlgschaft vertretene Meinung: »Hypnotische (oder übernatürliche) Kräfte wird Klara nicht besessen haben«,³¹⁵ trifft wohl den Kern, Gleiches gilt aber auch für Emma. Beide »Parteien«, Karl und Klara auf der einen, Emma auf der anderen Seite, warfen sich wechselseitig jahrelang aus prozesstaktischen Gründen den Gebrauch bzw. Missbrauch »hypnotischer Macht« vor. Das Thema scheint das Ehepaar stets begleitet zu haben, denn die Mays erwarben wohl nicht zufällig Anfang Dezember 1906 Sascha Schneiders Kartonzeichnung »Hypnose« (1904).³¹⁶

Nach den überlieferten Dokumenten zu urteilen, auf diese Einschränkung muss unbedingt hingewiesen werden, kam der Hypnose-Vorwurf zuerst von Emma Pollmer, bezeugt durch das Fragment eines Briefes, den die »Privatiere Emma May« (so der Adressbucheintrag) nach ihrem Umzug nach Weimar (Mai oder Juni 1903) an Klara geschrieben hatte:

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
An seinem Bette weinen[d] saß
Der kennt Euch nicht ihr himmlischen Mächte!

Ich hätte nie geahnt daß das Göthische Wort an mir so zur Wahrheit wird.

Es giebt wohl kaum ein Frauenschicksal welches so tief tragischig [sic] ist wie das meinige. Ich lebe längst nicht mehr ich vegetiere nur noch, Du hast mich im wa[h]rhaften Sinne des Wortes lebendig begraben. In mein Herz dringt kein Sonnenstrahl mehr, keine Freude keine Hoffnung, Alles ist vorbei, nur Jammer und Herzeleid, u. das tiefste Weh was ein Mensch nur empfinden kann, ist mir geblieben.

(...)

Ihr habt jedenfalls gedacht, wenn Ihr mir die paar Möbel schickt, dann ist das ganze Lebensglück wieder hergestellt!

O behüte, das Herz ist gebrochen Kummer u. Gram zehrt es auf. Und dieses entsetzliche Leid habe ich doch nur Dir zu danken. Der gemeinsten Sinnlichkeit u. Leidenschaft mußte ich zum Opfer fallen. Du sagtest in Leipzig [August 1902] zu mir, Du kennst mich nicht, allerdings ich habe

Dich nicht gekannt. Ich hielt Dich für ein edles, jeder gemeinen Regung fernstehendes Weib. O, wie habe ich mich geirrt, auch in Dir steckt ein fürchterlicher Dämon, den Du leider nur so gut zu verbergen wußtest. Du hast es mit Hilfe des Spiritismus meisterhaft verstanden mich zu täuschen. Denke an den letzten Morgen auf der Mendel wo ich nur unter Deiner Hypnose (...) (pöll).³¹⁷

Den Dämonen-Vorwurf, den Klara seit Anfang 1902 in ihrem Tagebuch mehrfach gebrauchte und ihn wohl auch mündlich und schriftlich gegenüber ihrer ›Freundin‹ geäußert hatte, gab Emma (»auch in Dir«) hier zurück.

Dass sie von Klara hypnotisiert worden sei, erzählte Emma permanent ihren Freundinnen – nur so ist erklärbar, dass diese ›Tatsache‹ in deren Zeugenaussagen vor Gericht immer wieder auftauchte und sogar bei Anzeigen eine Rolle spielte. Im Verfahren auf die Anzeige »wegen betrügerischer Handlungen zur Ermöglichung der Ehescheidung« von Louise Haeußler am 9. Oktober 1903 bei der Kgl. Staatsanwaltschaft Dresden reichte Ehemann Heinrich Haeußler am 31. Oktober 1903 eine Mitteilung nach, dass Klara May »mit Hilfe des Hypnotismus«³¹⁸ versuche, Emma Pollmer dazu zu bewegen, ihr Zeugnis zu verweigern. Tatsächlich machte Emma Pollmer am 3. November 1903 bei der Vernehmung in Weimar von ihrem Zeugenverweigerungsrecht Gebrauch und entband auch nicht ihren Rechtsanwalt Dr. Viktor Neumann von der Schweigepflicht. Damit konnte das entscheidende Beweismittel im Strafverfahren der Haeußlers gegen May nicht genutzt werden. Hypnotische Kräfte Klaras waren nicht notwendig, denn es genügte allein im Vorfeld das Angebot: Schweigen gegen Rente. Am selben Tag wurde in der Kanzlei Neumanns zwischen Klara und Emma ein Vertrag geschlossen, wonach Emma eine jährliche Rente von 3000 Mark erhalten sollte, sich dafür allerdings verpflichtete, fortan keine Beleidigungen zu äußern. Der Rechtsanwalt charakterisierte Emma 1908 nach einer Anfrage:

Ich habe sie überhaupt nicht etwa für unzurechnungsfähig angesehen, wohl aber für geistig minderwertig und vor allem völlig schwankend und leicht durch jeden neuen Einfluß bestimmbar. Sie stellte sich mir auch als Spiritistin vor und glaubte namentlich das Wiedersehen mit ihrem Gatten im Jenseits unerträglich, wenn sie mit dem Vorwurfe belastet sein würde, ihn ins Verderben gestürzt zu haben.³¹⁹

Diesen Glauben Emmas bestätigte auch das Dresdner Hotelier-Ehepaar Meyer:

Alle unsere Vorhaltungen, warum sie sich in ihrem Ehescheidungsprozeß nicht verteidigt habe, wies Frau Emma mit den Worten zurück: »Wir verständen das nicht. Diese Prüfung müsse sie noch ertragen, um geläutert zu werden und auf dieselbe Stufe zu kommen, wie ihre beiden Lieben (Karl May und Klara Plöhn). Dann würden sie sich in Italien vereinigen zu einem glücklichen Weiterleben auf einer höheren Stufe als Schwestern und Bruder.«³²⁰

Schon während ihres Aufenthaltes 1902/03 auf der Mendel und in Bozen soll Emma ihren Wirtsleuten und Bekannten erzählt haben, Karl und Klara

hätten ihr eingeredet, sie befände sich nicht auf der hohen sittlichen Stufe wie die beiden anderen, dadurch entstehe die Gefahr, dass die drei [im] Jenseits nicht in derselben geistigen Sphäre leben würden, es gäbe aber ein Mittel, sie auf eine höhere sittliche Stufe zu heben, sie müsse eine Zeit der Prüfung und des Leides durchmachen, [im Ehescheidungsprozess würde sie] sich deshalb völlig passiv verhalten (...), weil sie glaubte, es handle sich um eine spiritistische Prüfung (pöll).³²¹

In einer im Berliner Berufungsverfahren angeordneten Zeugenvernehmung am 23. November 1910 in Bozen wollte dies Henriette Schrott, die Tochter der Besitzerin des Mendel-Hotels, – durchaus im Sinne Mays – nicht bestätigen: »Über Spiritismus wurde nie gesprochen. Den Eindruck, daß Frau May unter einer Zwangsvorstellung leide, habe ich nie gehabt (...).«³²² Nach der von Lebius manipulierten Wiedergabe der Zeugenvernehmung soll die Mutter, Marie Schrott, ausgesagt haben: »Nie hat mir die geschiedene May eine Andeutung gemacht, daß sie Spiritistin ist.«³²³ Im amtlichen Protokoll steht jedoch: »Von einer Beeinflussung durch Suggestion, Spiritismus etc. hat Frau May überhaupt nie gesprochen; wohl aber hat Frau May mir gesagt, dass ihr Mann ihr versprochen habe, wenn sie dem Scheidungsprozesse kein Hindernis in den Weg lege, für sie in der Zukunft zu sorgen, entgegengesetzten Falls würde er für sie nichts mehr tun.«³²⁴ Weder von Lebius³²⁵ noch in der Richtigstellung des Bozener Rechtsanwaltes Dr. Rudolf Schlesinger vom 22. Dezember 1910³²⁶ wurde nachfolgende Passage der Aussage der Pensionsbesitzerin Josefine Köbler publiziert, die in der von May gefertigten auszugsweisen Abschrift des Protokolls vorhanden ist: »Die May huldigte abergläubischen, spiritistischen Ansichten. Sie erzählte mir nicht, daß man [sie] unter dem Einflusse vom Spiritismus mißbraucht habe.«³²⁷

Die Sichtweise, dass Klara *in jahrelanger Hypnose an diesem dämonischen Ungeheuer* [Emma] *gehangen*³²⁸ habe, vertrat Karl May

erst seit der Niederschrift der ›Pollmer-Studie‹ im Jahr 1907. Auch sich selbst stellte er als Opfer Emmas dar, beispielsweise als er an anderer Stelle schilderte, wie es 1880 zur Eheschließung gekommen war:

Ich bin ... zu Emma Pollmer gegangen, sie fiel vor mir auf die Knie und bat mich himmelhoch, sie zu heiraten. Ich konnte damals nicht anders und versprach ihr die Ehe. Sie hatte mich nicht nur durch ihre Schönheit, sondern auch durch ihre hypnotische Kraft gefangen genommen.³²⁹

Karl May wurde konkreter, als er am Schluss von ›Frau Pollmer‹ über eine unerwartete Begegnung mit Emma am 13. Dezember 1907 im Dresdner Opernhaus berichtete:

Wir waren im Symphoniekonzert ... Während der Brucknerschen Sinfonie fing Klärchen plötzlich an, zu zittern und zu weinen, je länger, umso bitterlicher. Sie sagte, sie wisse nicht, weshalb, aber es sei ihr himmelangst, als ob wir beide sterben müßten. Ich sah sofort, daß das Hypnose war, und zwar die bekannte Pollmersche. ... Wir hatten vor uns nur noch den tiefer liegenden Orchesterplatz. Ich suchte ihn mit den Augen ab. Richtig! Sie war da! Sie saß ganz links da drüben und hielt die Augen starr und haßerfüllt auf Klara gerichtet. Mich konnte ihr Blick nicht treffen, weil mehrere Köpfe anderer Leute dazwischen waren. Klärchen hatte keine Ahnung von ihr. Sie hatte sie gar nicht gesehen, weil sie kurz-sichtig ist und die Brille nicht trug. Welch eine Macht dieser Bestie! Unter diesem Einflusse wollte Klärchen nach dem Konzerte unbedingt zu ihr hin, um mit ihr zu sprechen. Man sah, daß die Pollmer ihr das mit den Augen suggerirte. Ich litt das aber nicht. Ich dirigierte das »Herzle« schnell zur Thür hinaus und verbot das Sprechen auch dann, als die Pollmer uns dann draußen auf der Straße folgte und absichtlich überholte.³³⁰

Auf die hier angesprochene Hexerei als spezielle Spielart der Magie eingehend, weist Diethard Sawicki darauf hin, dass es »bisher eher übersehen worden (ist), dass die Vorstellung eines verhexenden, Böses bewirkenden Blicks, der seine Kraft von dämonischen Mächten bezieht, in Karl Mays späteren Lebensjahren ein beherrschendes Motiv seines Denkens wurde«. ³³¹ In ›Durch das Land der Skipetaren‹ nutzt Kara Ben Nemsis den Aberglauben des Dieners Humun, um ihn los zu werden, indem er ihm glaubhaft macht, er besäße den ›bösen Blick‹:

(I)ch war ... an den Umstand erinnert worden, daß die Orientalen alle den Aberglauben hegen, es gebe einen ›bösen Blick‹. Die Italiener nennen das bekanntlich Jettatura.³³²

Sieht einer, welcher mit dem bösen Blick behaftet ist, den andern nur scharf an, so hat dieser alles mögliche Schlimme zu erwarten. Ein Mensch, welcher ganz zufälligerweise einen scharfen, stechenden Blick besitzt, kommt leicht in den Verdacht, ein Jettatore zu sein, und wird sodann von jedermann gemieden.

...

Erwachsene kennen nur ein einziges Mittel, sich vor den Folgen des bösen Blickes zu schützen. Dasselbe besteht darin, daß man die ausgespreizten Finger der erhobenen Hand dem Betreffenden entgegen hält. Wer das thut und sich dann schnell entfernt, bleibt vor den schlimmen Folgen der Jettatura bewahrt.³³³

XII. Duftnoten

Wie wir wissen, beschäftigte sich Karl May zeitweise sehr intensiv mit den Phänomenen spiritistischer Séancen; dazu war aber ein geistiger Austausch notwendig. Wenn er 1907 in der ›Pollmer-Studie‹ bekannte, *von ihm [Hofrichter] konnte ich in Beziehung auf meine Psychologie nur lernen, nur gewinnen und profitieren,*³³⁴ dann sollte versucht werden, diesem Hinweis nachzugehen. Die sich anschließende Bemerkung – *Ich studirte ihn und er mich* – lässt auf einen regen Gedankenaustausch mit dem Heilmagnetiseur schließen. Es ist anzunehmen, dass der Disput auch Neuerscheinungen der psychologischen Fachliteratur einschloss. Dazu gehörte in den Jahren 1884/85 die stark erweiterte Auflage des erstmals 1878 erschienenen Buches ›Entdeckung der Seele‹ von Gustav Jäger.³³⁵ Für die Neufassung schrieb der Stuttgarter Professor eigens einen zweiten Band, in dem er seine neuesten Erkenntnisse darlegte, insbesondere in den Kapiteln ›Heilmagnetismus, Hypnotismus und Massage‹ und ›Das sogenannte Gedankenlesen, Diebsfängerei, die Wünschelrute und das Hellsehen‹.³³⁶ Sie wurden von dem Hamburger Arzt Dr. med. Ferdinand Maack (1861–1930) in den ›Psychischen Studien‹ eingehend besprochen.³³⁷ Nach Ansicht des Rezensenten fänden die Leser des Fachblattes in Jägers Werken »eine Fülle von interessantesten Aufschlüsse(n) (...) gerade über diejenigen Fragen, welche in das Gebiet unserer Zeitschrift fallen«. ³³⁸

Professor Jäger unterschied in seinen Ausführungen streng zwischen dem Heilmagnetismus nach Franz Anton Mesmer und dem Hypnotismus nach James Braid (1795–1860) und Karl Hansen und trat der Auffassung von Wilhelm Thierry Preyer (1841–1897) und anderer Physiologen entgegen, der »sogenannte Lebensmagnetismus

habe sich als simpler Hypnotismus entpuppt«. ³³⁹ Beide Arten des Magnetismus »haben mit einander nichts gemein, als einige gleiche Erscheinungen und ähnliche Heilwirkungen«, sind »ebenso verschieden (...) wie Seele und Geist«. Während er den Hypnotismus als einen »geistigen« Vorgang verstand, sei der Heilmagnetismus hingegen ein »seelischer« Vorgang.

Erläuternd muss hier erwähnt werden, dass Jäger seine ›Seele‹ mit ›Duftstoffen‹ identifizierte. Seine ›Arbeit ›Über Geschmacks- und Geruchsstoffe‹ in der ›Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie‹ eröffnete« 1876 ein neues Forschungsgebiet, und hier wollte er zur ›Entdeckung der Seele‹ gelangt sein, »indem [er] einen ganz bestimmten chemischen Bestandteil des Körpers als Seele denunzierte, nämlich jenen Stoff, bez. jene Stoffe, welche die völlige Spezifität des Ausdünstungsduftes und des Fleischgeschmacks bedingen«. ³⁴⁰ In seiner gleichnamigen Abhandlung in der Zeitschrift ›Kosmos‹ (1878) und in weiteren Arbeiten versuchte »er den Nachweis zu führen (...), daß die spezifischen Duftstoffe in der Ausdünstung der Tiere die Erzeuger der Affekte, Triebe und Instinkte und wahrscheinlich auch die Träger der Formungskräfte wie der Entwicklung und Vererbung sind«. Durch diese »Studien gelangte er zu einem neuen Bekleidungsssystem, welches jede Pflanzenfaser als schädlich« ³⁴¹ verwarf und lediglich Kleider aus Kamelhaar- beziehungsweise Schafwolle gestattete. Die Lehre von ›Woll-Jäger‹, so sein Beiname, wurde von der Gelehrtenwelt, Medizinern wie Psychologen, stark angegriffen, doch ließ er sich davon nicht irritieren.

Zu seinen Entdeckungen gehörte auch der »menschliche Arzneistoff«, von ihm »Anthropin« genannt, der sich in den fettigen Absonderungen der Hautoberfläche, vor allem in den Haaren, sammelt: »Heilmagnetismus und Anthropin-Wirkung (sind) identisch.« ³⁴² Auch sei »der wesentliche Heilfaktor der Selbstduft des Magnetiseurs, den der Patient während der Manipulation einzuatmen hat (bezw. mit den magnetisirten Objekten verschluckt oder einatmet); neben der Einatmungswirkung findet aber beim Streichen per Distanz noch eine direkte Wirkung dieses Duftes auf die Haut[,] die Hautgefäße und Nerven statt.« ³⁴³ Bei diesen Heilungen kann der Patient weder hypnotisiert noch psychisch beeinflusst werden. Wissenschaftliche Erklärungen für den Heilungsprozess können in der Gegenwart genauso wenig wie 1887 gegeben werden: »Wie die magnetische Heilung zu Stande kommt, das heißt, der innere spirituell-chemische Vorgang, welcher des stärksten Mikroskopes spottet, das entzieht sich freilich bis zur Stunde aller exakt wissenschaftlichen Kontrolle.« ³⁴⁴

Wir wissen nicht, ob Karl May Jägers ›Entdeckung der Seele‹ gelesen hat. Im Bestand der Bibliothek in der Villa »Shatterhand« sucht man das Werk vergebens, doch kann mit dieser Feststellung die Lektüre nicht ausgeschlossen werden. Mays Taldscha (Schneeglöckchen) im ›Mir von Dschinnistan‹ drängt sich regelrecht als Indiz für eine Rezeption von Jägers Lehre auf. In der ›Hausschatz‹-Fassung gehört sie zu den (*wirklichen*) »Haarmenschen« ..., *bei denen vom Gesicht nur die Nasenspitze und die Augen zu sehen waren.*³⁴⁵ Wenn Kara Ben Nemsî die Frau des Ussul-Scheiks Amihîh beschreibt, erwähnt er stets ihr Charakteristikum:

*Da bemerkte ich zum erstenmal den feinen, unerklärlichen Duft, der von Taldscha ausging. Es war Blumenduft, aber von welcher Blumenart, das konnte ich trotz alles Nachdenkens nicht entdecken, nicht unterscheiden. Ein uraltes, orientalisches Märchen sagt, daß die Schwingen der Engel aus Blumenduft gebildet seien und daß die menschliche Seele nur im Blumenduft ihren Körper verlassen und zu ihm wiederkehren könne. Und indem ich an dieses Märchen dachte, mußte ich mich an Sitara erinnern und an das Tal der Sternblumen, durch welches ich an der Seite von Marah Durimeh so oft gegangen war. Als ich mich an dem unendlich lieben, reinen, keuschen Duft dieser Blumen entzückte, hatte meine alte Freundin und Beschützerin gesagt: »Es gibt unendlich wenig Seelen, die es verstehen, diesen Duft im Körper festzuhalten. Wenn Du einen solchen Körper triffst, mag er noch so häßlich sein, so traue seiner Seele, denn sie stammt aus dem Licht, nicht aus der Finsternis und wird Dich niemals täuschen!« Und nun fiel es mir mit einem Male ein, daß dieser Duft, der die Frau des Scheiks umfloß, der Duft der Sternblumen war, und es kam ein wohltuendes Gefühl der Freude, des Vertrauens und der Sicherheit über mich.*³⁴⁶

Den Stuttgarter Professor und den ›Reiseschriftsteller‹ verband eine sporadische Korrespondenz,³⁴⁷ eine Bärenjagd-Szene in Karl Mays ›Der Schut‹ fand 1899 sogar Eingang in die Rubrik ›Dichter und Geruchsinn‹ von ›Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt‹, der seit 1881 herausgegeben und der Propagierung seiner Lehre dienenden ›Zeitschrift für Gesundheitspflege und Lebenslehre‹: »*Er kommt – ich rieche ihn bereits.*« / »*So ist deine Nase seelenvoller als die meinige. Ah, nun soll er einen Gruß bekommen, über welchen er staunen wird.*«³⁴⁸ Beigefügt war dem Auszug noch ein redaktioneller Hinweis: »Auch sonst liefern die Erzählungen des genannten Schriftstellers, namentlich seine Indianergeschichten (z. B. Winnetou) reiche Beiträge zu obigem Kapitel.«³⁴⁹

Wenden wir uns noch der Frage zu, auf welchen funktionalen Grundlagen Jägers Psychologie beruht. In ›Entdeckung der Seele‹

vertritt er die Dreiteilung des Menschen in Körper, Seele und Geist, doch setzt er darüber noch eine sogenannte »Körperregierung« ein:

Leib, Seele und Geist bilden einen höchst einfachen, aber äusserst sinnreichen Mechanismus nach dem Prinzip der Dreiheit, dem gegenüber die dualistische und nicht minder die monistische Auffassung mechanische Udinge sind.

Mit dieser Erkenntnis muss auch die Wissenschaft von den Organismen ihre Zweiteilung in Physiologie und Psychologie aufgeben; wir haben es eben mit drei Teilen, der Physis, der Psyche und dem Pneuma, zu thun, und so zerfällt der funktionelle Teil der Organologie in Physiologie, Psychologie und Pneumatologie. Die erste enthält die Lehre von Kraft- und Stoffwechsel, die zweite die Lehre vom Trieb, Affekt und Instinkt, und die dritte die Lehre von Bewusstsein, Verstand und Vernunft. Endlich muss noch eine zusammenfassende Disziplin auftreten, welcher ich den Namen Körperregierungs-Lehre, Guberniologie, gebe.³⁵⁰

Die Seele bekommt von ihm eine Schlüsselfunktion zugewiesen:

Bei der Entwicklung des Geistes (...) spielt nun die Seele, d. h. der Instinkt, eine äusserst wichtige Rolle. Jede Erfahrung erhält ihre seelische Stempelung (Lust oder Unlust), und so erfolgt die Erziehung des Geistes an dem Gängelband und unter der Vormundschaft des Instinktes: Die Seele ist daher der erste Führer und Erzieher, also auch der oberste Herrscher im Körper.

Mit der Zeit (...) kann ein Herrschaftswechsel eintreten, indem sich der Geist von der Vormundschaft des Instinktes befreit und das oberste Regiment in der Organisation ergreift.³⁵¹

Gustav Jäger wollte mit seiner Lehre ein Lebensregime herbeiführen, »das dem Geiste das höchste Mass von Herrschaft über seine Triebe, Instinkte und Affekte, d. h. über die Seele sichert«;³⁵² bei Karl May finden wir ein Plädoyer, in dem er sich dafür ausspricht, dem Geist ein stärkeres Gewicht in dem Kräfteverhältnis zu geben:

Mit welcher unendlich zusammengesetzten und ebenso imponierenden Apparate behandelt dagegen unsere gelehrte Psychologie dieses »Seele« genannte, mit hundert Armen und Beinen zappelnde Gliedertier! Natürlich hat sie recht, diese auf allen Akademien gepflegte und von allen seelenvollen Menschen anerkannte Wissenschaft! Und Geist? Ein Phantom? Ist es nicht grad der Geist, dem wir diese tiefeingehende, beglückende Wissenschaft über die Seele verdanken? Ist nicht er es, der uns mit dem Animismus, dem Okkultismus, dem Spiritismus, der Pneumatologie und ähnlichen übersinn-

*lichen Geschenken gesegnet hat? Und dieser Geist, der die Menschen sogar Geister sehen und mit Geistern sprechen läßt, soll ein Phantom sein?*³⁵³

Psychologische Fragen gewinnen in Mays Spätwerk immer mehr an Bedeutung: *Bekanntlich lehre ich in meinen Werken eine vollständig neue Psychologie. Alle Gestalten, die ich bringe, haben diesem Zwecke dienstbar zu sein und mir aus ihrer concreten, leiblichen Existenz in mein nur scheinbar abstractes Seelenreich hinüber zu folgen.*³⁵⁴ Bei seiner *neue(n) Psychologie* ging Karl May davon aus, dass der Mensch zusammengesetzt ist aus Stoff, aus Kraft, aus Seele und Geist. Um seine Theorie zu veranschaulichen, verwandte er ab 1905 das ›Droschkengleichnis‹, bei dem die Kutsche dem Körper, das Pferd der animalischen Triebkraft, der Kutscher der Seele und der Fahrgast dem Geist entsprechen. *Die Fahrgäste, welche einsteigen, bilden aus der Seele den Geist, aus dem dienstbaren Kutscher den freien Selbstbesitzer des Wagens.*³⁵⁵ Ähnlich bei Gustav Jäger: »die Seele hält Geist und Leib zusammen, sie erzeugt das Gemeingefühl, wobei man sich als etwas Ganzes fühlt.«³⁵⁶ Mays verschiedene Versionen des Gleichnisses unterscheiden sich eigentlich nur durch das von dem Fahrgast angegebene Fahrtziel, das jedoch für dessen Verständnis ohne Belang ist. Heinrich Wagner, der von May bestens unterrichtet war, gibt das Gleichnis in einer Fassung wieder, die einen versteckten Bezug zum Magnetiseur herstellt, denn der Fahrgast sagt zum Kutscher: »Ich muß nach der Marienstraße 24, aber schnell!«³⁵⁷ Hofrichter wohnte spätestens ab November 1883 im Haus Nummer 21, wo ihn Karl May oft besuchte.³⁵⁸

XIII. Rundumereignisse

Was Frau Plöhn betrifft, so stand sie als Witwe völlig einsam da und hatte außer mir keinen Menschen, auf den sie sich stützen konnte. Ich war nun ebenso einsam und brauchte sie als Sekretärin. Wir gehörten in Beziehung auf die Arbeit zusammen. Wir hatten dieselbe Erfahrung; wir trugen dasselbe Leid. Wir hatten geistig und seelisch dieselben Ziele. Mit der Pollmer hatte ich nicht zur Höhe steigen können, denn sie war niedrig angelegt. Mit Frau Plöhn aber konnte ich mit Lust und Erfolg nach allem Schönen und Edlen trachten, denn sie hatte das Verständnis dafür und den inneren Trieb dazu. Wir gehörten also zusammen. Mußten wir da zwei Haushalte führen? Nein! Konnten wir da nicht zusammenwohnen? O doch, aber nur unter der Voraussetzung einer loyalen, gesetzlich erlaubten Verbindung! Gut, wir schlossen die Verbindung; wir wurden Mann und Frau. Nicht aus niederen,

*Pollmerschen Gründen, sondern aus reinen, ethisch unanfechtbaren Erwägungen, deren man uns loben, nicht aber tadeln sollte.*³⁵⁹

Mit diesen Sätzen fasste Karl May im Jahr 1911 die Beweggründe zusammen, die ihn veranlassten, am 30. März 1903 im Standesamt Radebeul die Witwe seines engsten Freundes Richard Plöhn zu heiraten.³⁶⁰ Einen solchen Schritt tut man aber nicht, ohne sich zumindest gedanklich mit der Frage auseinandergesetzt zu haben, ob wohl der Freund dies gutheißen würde. Diesen Weg hat der Schriftsteller mit Sicherheit beschritten, aber es scheint, so kann man die folgenden Verszeilen deuten, dass er vor dem Entschluss zur Ehe auch eine spiritistische ›Erlaubnis‹ von Richard Plöhn eingeholt hatte:

*Es war am Tag der tausend Seligkeiten, / Als du ins Herz von meinem Herzen kamst / Und beide, um auch mich emporzuleiten, / Mit dir hinauf in deinen Himmel nahmst. // Ich stand dabei, als du dich überwandest; / Ich sah die Macht, die du so leicht bezwangst. / Ich bebte, als ihr Herz du offen fandest, / Und jauchzte hoch, als du dich niederrangst. // So sei sie denn in deine Hand gegeben, / In diese Hand, der Alles hier vertraut. / Ich kann und will nicht länger widerstreben, / Nachdem ich dir ins reine Herz geschaut. // Richard*³⁶¹

Nur wenige Tage nach der Heirat weilte der Arzt Dr. Josef Weigl (1870–1933) aus München für einige Tage als Gast in der Villa »Shatterhand«. Klara notierte zum 4. April 1903 in ihr Tagebuch:

Abends bei uns. Dr. W. sprach von seinen Beeinflussungen durch seinen lieben theuren Freund Hans Buchner [Bakteriologe, 1850–1902]. Wie er immer strebe, im Sinne dieses edlen, viel zu früh dahingegangenen Freundes weiter zu wirken und zu streben. Den Menschen das Leben erleichtern, bessern wo er kann. Dr. W. hatte heute Nacht einen sonderbaren Traum. Es sei alles Licht um ihn geworden, und er sei an Karls Seite gewesen; da hätte er auf einem sich dunkel zeigenden Hintergrund eine Flammenschrift entstehen sehen, die die Worte enthielt: »Überwinde den Tod« dann »Überwinde das Leben«.³⁶²

Auch wenn keine spiritistischen Séancen mit Dr. Weigl durchgeführt worden sind, so scheinen doch während des Aufenthaltes zumindest Jenseits-Themen ausgiebig erörtert worden zu sein. Am 21. August 1903 schrieb Karl May an Josef Weigl, dessen Bruder, der Volksschulpädagoge Franz Weigl (1878–1952), sei – gemeint im spiritistischen Sinn –

öfters hier bei uns. Zum letzten Male vom Dienstag zur Mittwoch, als Sie schliefen. Er war nicht allein, ein Anderer [Hans Buchner?] dabei. Wissen Sie, wer? Er saß auf dem Stuhle und ging dann auf den Balkon. Der Andere kam aus dem Zimmer meiner Frau herein. Sie sprach mit Beiden. Wissen Sie nun, warum unsere Etage nur selten ein Gast betreten darf? Warum wir keine Fremdenzimmer mehr oben haben? Warum auch Sie nur erst im letzten Augenblick Zutritt erhielten? Diese Räume sind nur für uns zwei und für die, welche Gott uns sendet. Ueber das Wie spreche ich im vierten Bande des »Löwen«. Ja, Sie haben Recht: Es bereitet sich für Sie Etwas vor, etwas Herrliches! Das Ewige läßt sich den Eingang bahnen. Die Wahrheit schiebt das Lügenwerk zur Seite. Da schreit die Lüge auf, und dieser Schrei soll Sie bedenklich machen! Doch bitte ich, vertrauen Sie dem edlen Geiste, der Ihnen jetzt ganz Anderes berichten will, als er Sie früher lehren konnte! Der große Schritt, vom Thor der Tod genannt, hat ihn ins Reich der Wahrheit eingeführt. Er liebt Sie, lieber Freund. Er hält Sie für geschickt in dieses Reich zu treten, doch ohne jenen Schritt schon jetzt, im gegenwärtigen Körper, viel leichter noch, als es für mich und für mein Herzle wurde. Ich spreche nicht etwa als Spiritist. Ich bin ja niemals Spiritist gewesen und werde es auch niemals niemals sein. Doch treibe ich gern süße Heimathskunde, studire jenes Land, aus dem ich kam, um wieder hinzugehen. Im Kommen legt man die Erinnerung ab, doch wenn Gott will und ihm der Mensch vertraut, stellt sie sich wieder ein, bevor der Vater uns zur Heimkehr ruft.³⁶³

Die von Karl May hier abgegebene Erklärung: *Ich bin ja niemals Spiritist gewesen und werde es auch niemals niemals sein* aus dem Jahr 1903 ist die früheste bekannte Aussage dieses Inhalts und wurde von ihm im Schriftsatz vom 30. November 1909 an das Großherzogliche Sächsische Amtsgericht Weimar fast wörtlich wiederholt.³⁶⁴ Sechs Jahre zuvor hatte May seine ›Standortbestimmung‹ in einem privaten Brief vorgenommen, ohne Rechtfertigungsdruck, aus freien Stücken. Man muss wohl davon ausgehen, dass der Schriftsteller sich selbst immer so sah, schon seit den 1880er Jahren. Sein Bekenntnis zum Spiritualismus legte er gezwungenermaßen ab, um den Spiritismus-Vorwurf abwehren zu können, denn er hatte wohl erkannt, dass ein komplettes Leugnen zwecklos und ihm von seinen Kritikern wohl auch nicht abgenommen worden wäre. Bei ihm ging es um die Verteidigung seiner bürgerlichen Existenz, als Schriftsteller war er – selbstgewählt – isoliert, pflegte zeitlebens keine Kontakte zu Kollegen seines literarischen Genres oder darüber hinaus. Autoren der klassischen Moderne hat er kaum wahrgenommen, wohl auch nicht erfahren, dass eine Reihe von deren literarischen Texten um 1900 im Umkreis von Okkultismus und Spiritismus entstanden war³⁶⁵ – das Wissen hätte ihm aber auch nicht weitergeholfen.

Zu den Voraussetzungen für die Zahlung einer Rente an Mays geschiedene Ehefrau gehörte ein Wohnsitz, der sich in einer Entfernung von mindestens einhundert Kilometern von Radebeul befand. In ihrer Wahlheimat Weimar richtete sich Emma ein und fand mit der Zeit auch einen neuen Bekanntenkreis. Eine Freundschaft entwickelte sich zwischen ihr und der am Weimarer Opernhaus engagierten Sopranistin Selma vom Scheidt (1874–1959), eifersüchtig beobachtet von Klara May: »Die Scheidt (...) scheint aber nicht so unter Emmas Einfluß zu stehen wie ich Schaf gestanden habe, denn Emma darf nur kommen, wenn es der Scheidt paßt.«³⁶⁶ Über Selma vom Scheidt und das gemeinsame Interesse am Spiritismus lernte Emma später auch die Kaufmannsfrau Marie Veronika Baer geb. Dittmar (1846–1927) kennen. Die Frauen veranstalteten fortan gemeinsame Séancen,³⁶⁷ über die Emma gelegentlich nach Radebeul berichtete, wie aus Klaras Tagebuch zu erfahren ist:

Am 12. 1. [1904] ein wüster Liebesbrief aus Weimar mit dem Bild der Scheidt, nackt und in offenen Haaren. Ein Komödiantenbild. Emma hat die Scheidt nun bis zu Tischsitzungen gebracht. Hat sie nun die unter ihrem Einfluß. – Wagner kommt als Geist und führt Fr. Scheidt die Hand. Wird derselbe Kram sein, wie sie es mit mir gemacht hat.³⁶⁸

Marie Baer schrieb am 28. Dezember 1912 in einer »eidesstattlichen Versicherung«, die von Klara May mit der Notiz »Zur Charakteristik der Frau Pollmer« in den ›Akt Emma‹ aufgenommen wurde:

Ich bestätige auf Ansuchen an eides [sic] statt, daß bei spiritistischen Sitzungen, die Frau Pollmer veranlaßte und manchmal sogar erzwang, Frau Pollmer niemals in einen bewußtlosen Zustand kam, wohl aber ereignete es sich, daß in solcher Sitzung die Wirkung auf Fräulein Selma vom Scheidt so stark war, daß sie das Bewusstsein verlor und von Frau Pollmer und mir auf das Sopha gelegt wurde, bis sie sich wieder erholte. Fräulein v. Scheidt schrieb in solchen Sitzungen, welche Frau Pollmer veranstaltet hatte. Auch ich mußte der Frau Pollmer oft zu Willen sein, doch schrieb ich nur – und was ich schrieb nahm Frau Pollmer zu sich. Alle diese Sitzungen hatten aber nichts mit dem Münchmeyerprozeß zu thun. Frau Pollmer verfolgte mit den von ihr veranstalteten Sitzungen andere Bestrebungen.³⁶⁹

Auf die »andere(n) Bestrebungen« Emmas ging Marie Baer leider nicht ein. Die Witwe zog sich wegen Emmas Verhältnis mit Fritz Appunn Mitte März 1910 von ihr zurück und blieb bis in den Herbst 1911 auf Distanz. In dieser Zeit wurde sie von den Radebeulern um-

worben und in einem Lebius-Prozess als Zeugin für May benannt. Zu Weihnachten 1910 widmete der Schriftsteller ein Exemplar von ›Und Friede auf Erden!‹ *Seiner lieben Frau Marie Baer zur freundlichen Erinnerung*.³⁷⁰ Buch-›Geschenke‹ waren ihr immer willkommen; auf der Rückseite des Briefumschlages mit ihrer »eidesstattlichen Versicherung«, den sie am 30. Dezember 1912 zur Post trug, erinnerte sie unmissverständlich Klara May: »Wo bleibt das versprochene Buch?«

In einem an Klara May gerichteten Brief sah sich Marie Baer selbst nicht als Spiritistin:

Was den Spiritismus anbetrifft so bin ich das nicht sondern ich bekannte mich zur Theosophie, ich hatte schon jahrelang die Vorlesungen von Dr. Steiner gehört und durch Frau Pollmer interessirte ich mich auch für diese Wissenschaft, allein ich konnte mich nie recht damit abfinden und opponirte sehr heftig was Frau Pollmer nie vertragen konnte, sie sagte ich wäre stets das verneinende Element, das war ich aber nicht, sondern ich vertrat ganz meine persönliche Meinung, da war sie oft wüthend mir war das aber egal. Ich befasse mich gern mit der geistigen Wissenschaft auch ohne Frau Pollmer nur sie quälte mich immer mit schreiben, was ich aber nie gern that.³⁷¹

Rudolf Steiner, der zwischen 1890 und 1900 in Weimar lebte, versuchte später (1912) mit der aus der Theosophie hervorgegangenen Anthroposophie (›Menschenweisheit‹) eine Wissenschaft des Übersinnlichen philosophisch zu begründen. Den Glauben an das Jenseits, an die Wiedergeburt und die Idee eines allmächtigen Gottes lehnte er ab. Als 1902 die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft gegründet wurde, wählte man ihn zum Vorsitzenden. Steiner hielt schon in seiner Weimarer Zeit vielfach Vorträge zu diversen Themen, trat aber ab 1900 verstärkt als Vortragsredner in Erscheinung und war als bekannter Nietzsche-Kenner nach dessen Tod besonders gefragt. Karl May und Klara Plöhn besuchten am 18. Januar 1902 im Dresdner Musenhaus einen Vortrag Steiners über das Thema ›Friedrich Nietzsche, der einsame Kämpfer, und die Kultur der Gegenwart‹. Klara fragte sich in ihrem Tagebuch: »Ob ich die Kraft habe Nietzsche auch nur ein kleines Stück auf seiner Wanderung begleiten zu können, im Geiste?« Glücklicherweise hatte sie dazu einen Partner: »Wie man mit Karl über solche Themen sprechen kann. Wie reich ist dieser Mann. – Schade, daß Emma sich so sehr langweilt.«³⁷² So ist verständlich, dass Emma »oft wütend« wurde, wenn Marie Baer ihre von Steiner geschulte »persönliche Meinung« in theosophischen und spiritistischen Fragen vertrat.

Spiritismus und Wahrsagen liegen nicht weit voneinander entfernt, und so verwundert es nicht, dass Emma Pollmer am 4. Juli 1904, zu Klaras 40. Geburtstag, sich in einem Brief an die Dresdner Wahrsagerin und Kartenlegerin Anna Preiss über ihre Freundin erkundigt: »Fragen Sie doch bei Gelegenheit einmal die Karte, und schreiben Sie mir darüber.«³⁷³ Diese Anfrage wurde Karl May zugespielt, und als sie in einem späteren Prozess gegen Emma ins Feld geführt wurde, konterte sie:

Es soll auch garnicht bestritten werden, daß ich mir bei der Dresdner Kartenlegerin Anna Preiss öfters habe die Karten legen lassen, aber Karl May hat ja dasselbe getan. Karl May und seine jetzige Frau haben dieselbe Kartenlegerin zu sich in ihre Villa nach Radebeul kommen lassen, um sich aus den Karten die Zukunft sagen zu lassen. (pöll)³⁷⁴

Nachdem die französische ›Traumtänzerin‹ Madeleine Guipet (Künstlername Magdeleine G.) und ihr Hypnotiseur Émile Magnin Anfang 1904 der Einladung von Albert von Schrenck-Notzing nach München gefolgt waren und im Schauspielhaus die Darbietungen unter Hypnose beim Publikum und den Kritikern wahre Begeisterungstürme ausgelöst hatten, nutzten Karl und Klara May am 12. März 1905 die sich bietende Gelegenheit, während eines Gastspiels im Dresdner Schauspielhaus eine Vorstellung zu besuchen. Klara überzeugte die vom Münchner Publikum gepriesene Schönheit und Ausdruckskraft der gezeigten tänzerischen Improvisationen nicht, sie notierte in ihrem Tagebuch: »Sonntag wieder durch [Ernst von] Schuch Billets für die Traumtänzerin Magdeleine G. Schuchs Klavierspiel gefiel mir mehr, als die Tänzerin. Ich halte das Wort ›Traum‹ hier für überflüssig.«³⁷⁵

Nicht nur bei Emma Pollmer und ihren Freundinnen in Weimar waren spiritistische Themen in Theorie und Praxis allgegenwärtig, in Radebeul setzte sich zumindest Klara May mit übersinnlichen Phänomenen auseinander. So fragte sie am 22. März 1907 bei den Spiritistinnen Claudia und Victoria von Ottersbach in Berlin an:

Wissen Sie vielleicht die Adresse der Esperance? Ich hörte sie solle im Hause Moltke verkehren! Sie haben doch überall Fühlung. Ist es wahr, daß Frau Gyigyí Vorträge hält und wann? Man schreibt es uns heute – Sind sie im Sp.[iritismus?] Verein?³⁷⁶

Ob Klara May zu dem bekannten englischen Medium Elizabeth d'Espérance (1855–1919) Kontakt aufnahm, ist nicht bekannt; ihr

1897 erschienenenes Werk ›Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits‹ steht in Mays Bibliothek.³⁷⁷ Mit der esoterischen Schriftstellerin Valerie Gyigyí, nach eigenem Bekunden eine »Bibliosophie- und Seelenforscherin«, stand die Schriftstellergattin ab 1906 in Korrespondenz.³⁷⁸ Ob Karl May auf die Einladung Gyigyí zu einem Besuch in Berlin, denkbar bei Gelegenheit einer ihrer Vorträge, eingegangen ist, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis.

Als im Zusammenhang mit der »Voruntersuchung gegen May und Gen. wegen Meineides« aufgrund der Gerlach-Anzeige vom 15. April 1907 am Morgen des 9. November 1907 in der Villa »Shatterhand« eine mehrstündige Hausdurchsuchung von Staatsanwalt Hans Conrad Seyfert (*1869), Untersuchungsrichter Dr. jur. Kurt Theodor Larraß und Kriminalbeamten durchgeführt wurde, erklärte Klara May entsprechend dem Durchsuchungsprotokoll »auf Befragen, daß sie Anhängerin des Spiritismus sei. Diese Antwort ergänzte der Angeschuldigte May dahin, daß er und seine Ehefrau nicht Anhänger des Spiritismus, sondern Anhänger des Spiritualismus seien.«³⁷⁹ Klara May sah sich selbst – nicht nur im Jahr 1907 – durchaus als Spiritistin, jedoch wurde ihre Standortbestimmung – hier das erste Mal aktenkundig – von ihrem Ehemann bei sich bietender Gelegenheit immer korrigiert.

Neue Impulse zur Beschäftigung mit spiritistischen Fragen brachte auf der Nordamerikareise im Herbst 1908 der Aufenthalt des Ehepaares May in Lawrence (Mass.), der seit 1895 längst überfällige Gegenbesuch bei Karl Mays Schulfreund Dr. Ferdinand Pfefferkorn. Höhepunkt jener Tage war der von Karl May am 18. Oktober 1908 in der überfüllten Turnhalle von Lawrence gehaltene Vortrag über das Thema ›Drei Menschheitsfragen: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir?‹, doch darüber, was in den Tagen bis zur Abreise am 24. Oktober unternommen worden war, fehlen die Informationen. Nach Ansicht von Hans Wollschläger war das, was May noch erlebte, »ein transformiertes Radebeul: häusliche Gemütlichkeit bei Pfefferkorns, müde Erinnerungen, Gespräche, Spiritismen«.³⁸⁰ Dass Karl und Klara May auch an Séancen im Hause Pfefferkorns teilgenommen hatten, geht zweifelsfrei aus einer Karte Klaras hervor, die sie am 1. Dezember 1908 aus London an die Geschwister Claudia und Victoria von Ottersbach in Berlin schickte:

Wir haben herrliche Tage im schönen Amerika verlebt. Das ernste Land und die Liebe der Indianer haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Wir haben auch interessanten Sitzungen beigewohnt. Vielleicht be-

richte ich Ihnen davon einmal mündlich. In Berlin sollen doch jetzt auch ein paar gute Medien sein, hörten Sie davon?³⁸¹

Nicht auszuschließen ist auch ein Besuch des Spiritualisten-Tempels von Lawrence, in dem jeden Sonntagabend ›geistige Vorträge‹ gehalten wurden.

Dass May seinem ›Herzle‹ zum Heiligabend 1908 u. a. die 2. Auflage des Buches ›In Harmonie mit dem Unendlichen‹ des amerikanischen Philosophen Ralph Waldo Trine³⁸² (1866–1958) schenkte, ist wohl kaum ein Zufall und kann mit Sicherheit auf die Amerika-Reise zurückgeführt werden. Das Buch war ein Vorläufer der trivialen amerikanischen Lebenshilfe-Literatur, die das ›positive Denken‹ als Allheil- und Wundermittel für den täglichen Lebenskampf propagierte – vielleicht bot es auch einen Ansatz zur Bewältigung der Strapazen, denen die Mays in den Prozessjahren ausgesetzt waren. Obwohl es ein Geschenk für Klara war, las May Trines Werk sehr aufmerksam und versah es mit vielen Anstreichungen. Die Gedankenwelt des Philosophen glaubt Hermann Wohlg-schaft, zumindest teilweise, »in Mays Spätwerk wieder[zu]finden«, auch sei die »theologische, die spirituelle Geistesverwandtschaft der Autoren (...) nicht zu übersehen«. ³⁸³

Die Wiener Baronin Bertha von Skal und Groß-Ellguth (*1854), eine überzeugte Anhängerin des Spiritismus, die auch an Astrologie, Telepathie und Hellseherei glaubte, bedankte sich am 7. Januar 1909 bei Klara May für einen »interessanten Brief«, in dem diese u. a. über die New Yorker Christian Science geschrieben hatte. Während ihres Aufenthaltes vom 15. bis 19. September 1908 hatten die Mays einen Gottesdienst »in dem herrlichen weißen Marmortempel der Christian Scientists« besucht, der laut Klaras ›Erinnerungen an Amerika‹ den größten Eindruck in New York auf sie gemacht hatte. ³⁸⁴ Die Baronin kam mehrfach nach Radebeul, um den als ›Propheten‹ bezeichneten Hellseher Bruno Schaff aufzusuchen, ³⁸⁵ der wahrscheinlich auch von Klara gelegentlich befragt wurde, zumal der Bahn pensionär im selben Haus wohnte wie der Architekt Paul Ziller, der das Grabmal für die Eheleute Plöhn und May auf dem Radebeuler Friedhof geschaffen hatte.

XIV. Lebius

Im März 1909 erhielt Emma Pollmer in Weimar jenen folgenschweren und für sie verhängnisvollen Besuch des Journalisten Rudolf Lebius, dessen darauf veröffentlichter ›Bund‹-Enthüllungsartikel ›Ein

spiritistisches Schreibmedium als Hauptzeuge der »Vorwärts«-Redaktion« zwar in erster Linie Klara als Zeugin diskreditieren sollte, aber gleichzeitig geeignet war, die Reputation Mays zu zerstören. Der Artikel vom 28. März 1909 wurde innerhalb weniger Tage von Zeitungen des In- und Auslandes kolportiert, angeführt von der »Breslauer Zeitung« (28. 3.). Am 30. März, an seinem sechsten Hochzeitstag, sandte der Schriftsteller dem Redakteur des Blattes – vermutlich Dr. Alfred Oehlke, verantwortlich für den politischen Teil – eine Gegendarstellung:

Unter Beilegung zweier Äußerungen der »Augsburger Postzeitung« und der »Mühlheimer Volkszeitung« erkläre ich zu Ihrem Artikel »Aus dem Reiche« ..., daß ich ein Gegner des Spiritismus bin und meine Frau ebenso, daß ich mich mit ihm beschäftigt habe, nur um betrügerische Medien zu entlarven, und daß auch Alles Andere, was dieser Artikel enthält, aus Entstellungen, Verdrehungen und direkten Unwahrheiten besteht. Ich bitte diese meine Zeilen an derselben Stelle zu veröffentlichen und mir ein Belegexemplar zu senden. Gegen den Verfasser, einen gewissen Herrn Rudolf Lebius, habe ich Strafantrag gestellt.³⁸⁶

Die »Breslauer Zeitung« kam Mays Wunsch nach und veröffentlichte den Brief ohne weiteren Kommentar in ihrer Ausgabe vom 1. April.

Eine Breitenwirkung konnte mit solchen Presse-Dementis nicht erzielt werden, doch versuchte May, zumindest in Emmas Umfeld in Weimar, den Verleumdungen entgegenzuwirken, und fuhr mit Klara im April 1909 in die Klassikerstadt. Selma vom Scheidt sagte dazu als Zeugin aus:

Als Herr May mit seiner jetzigen Frau (...) bei mir war, kam das Gespräch auch auf die spiritistischen Sitzungen. Hierbei suchten diese beiden die Sache so darzustellen, als ob Frau Emma May diese Sitzungen entriert hätte. Als ich den Spiritismus für Blödsinn erklärte, stimmten sie mir beide bei. Ich hatte aber trotzdem den Eindruck, als ob Herr May Spiritist wäre. So sagte er z. B. beim Abschied zu meiner Mutter in theatralischer Weise: »Gnädige Frau, ich gehe von dannen, aber ich lasse etwas von mir hier!«³⁸⁷

Karl Mays Rechtsanwälte Paul Günther und Wilhelm Schäfer reichten als Reaktion auf den »Bund«-Beitrag am 16. April 1909 beim Großherzoglich Sächsischen Amtsgericht Weimar, Abteilung für Strafsachen, eine Privatklage »wegen verleumderischer Beleidigung« gegen Emma Pollmer ein. In der Klageschrift erklärte May durch seine Anwälte: »Die Behauptungen, Frau Plöhn sei Spiriti-

stin ja sogar Schreibmedium gewesen und ebenso sei Karl May Spiritist, ist [!] wissentlich unwahr.«³⁸⁸ Beigefügt war eine umfängliche *Versicherung an Eidesstatt* vom 12. April 1909, in der es hieß:

*Ich versichere ... m.) daß ich es entschieden ablehne, jemals durch »Geisterbriefe« oder ähnliche hysterische oder spiritistische Albernheiten der Frau Pollmer zu irgend Etwas bestimmt worden zu sein. ... Wir haben wohl spiritistische Medien entlarvt, uns aber nicht von ihnen betrügen lassen, auch nicht von Frau Pollmer, die aus Rache für die Scheidung nun Alles auf Frau Plöhn abwälzen möchte. Wie der Verfasser dieses Artikels dazu kommt, mich »Genosse« und meine Frau »Genossin« zu nennen, mich als einen »Spiritisten mit Leib und Seele« zu bezeichnen, zu behaupten, ich sei »mit der Plöhn eine Gewissensehe eingegangen«, ich habe mit Frau Plöhn »als Ehepaar die Vergnügungsfahrt fortgesetzt«, im Jenseits würde ich wieder mit meiner geschiedenen Frau vereint sein, im Diesseits aber gehöre ich mitsamt meinem Gelde der Plöhn etc. das würde für mich unbegreiflich sein, wenn nicht der Styl und die raffinierte Gewissenlosigkeit des Artikels mir den Verfasser verriethe. Vor fünf Jahren war er es, der mich mit meinem Gelde haben wollte. Ich constatire, daß er es weder für diese noch für jene Welt bekommen hat.*³⁸⁹

Rechtsanwalt Wilhelm Schäfer setzte im Auftrag Karl Mays Emma am 5. April 1909 davon in Kenntnis, dass ihr geschiedener Ehemann sie verklagen werde. Als das Verfahren schon lief, reiste Emma Anfang Mai 1909 zu Lebius nach Berlin und wohnte vermutlich zunächst bei ihrer Freundin Louise Achilles (Tiergarten, Regentenstraße 11^a), ehe sie nach Wilmersdorf in eine Pension zog. In einer am 6. Mai 1909 in Charlottenburg und unter – anzunehmender – Lebius-Mithilfe verfassten Erwiderung an das Großherzogliche Schöffengericht Weimar räumte Emma ein: »Dass das Material zu dem Artikel (...) von mir herrührt, bestreite ich nicht«, sie beantragte aber dennoch »die Eröffnung des Hauptverfahrens abzulehnen, weil Beleidigungen bezw. Verleumdungen garnicht vorliegen« (pöll).³⁹⁰ Emma wies darauf hin, dass sie »bisher geschwiegen und nur in der in Dresden gegen den Privatkläger [May] und seine jetzige Ehefrau schwebenden Untersuchung vor dem Herrn Untersuchungsrichter Dr. Larrass [ihre] Bekundungen gemacht« habe. Sie sehe sich aber jetzt veranlasst, ihr »Schweigen zu brechen und alles der Oeffentlichkeit preiszugeben, da der Privatkläger, völlig unter dem Einfluss seiner jetzigen, spiritistisch veranlagten Ehefrau stehend, andauernd privatim sowie der Oeffentlichkeit und Behörden gegenüber die Wahrheit zu entstellen und über sein wirkliches Tun und Treiben zu täuschen sucht«. Nach Dr. Pfefferkorns Besuch seien aus Karl May und Klara

Plöhn, die »sich besonders mediumistisch veranlagt zeigte, (...) bald überaus eifrige Spiritisten« geworden, »es fanden nun die spiritistischen Sitzungen jahrelang fast allabendlich statt«.

In ihrem Schriftsatz schildert Emma nicht nur die Umstände ihrer Scheidung und deren Epilog (die Aushändigung der 36 000 Mark wurde ihr »nicht durch Geisterbriefe sondern durch Tischklopfen aufgegeben«), sie geht im Detail auch auf die spiritistischen Aktivitäten im Hause Mays ein. Warum Rudolf Lebius diese ihm vorliegende Erwiderung nicht Ende 1910 mit in sein Enthüllungsbuch aufgenommen hat, ist nicht bekannt. Aus Rücksicht auf Emma? Denn dieser Passus allein, »der Öffentlichkeit preis[ge]geben«, hätte May genug Anlass geboten, erneut gegen Emma gerichtlich vorzugehen:

Die spiritistischen Sitzungen fanden zunächst in der Weise statt, dass die Teilnehmer um einen Tisch sassen, und dass durch Klopfen im Tisch und Heben des Tisches Fragen beantwortet wurden, welche das Medium – Frau Plöhn – an die Geister richtete. Die spiritistischen Sitzungen wurden geheimgehalten, auch das Dienstpersonal wurde oft bei ihren Veranstaltungen aus dem Hause geschickt. Frau Louise Dietrich in Dresden A. Struwestr. 38 wird indessen bekunden, dass ich ihr schon damals von diesen Sitzungen erzählt habe; sie hat auch einmal an einer Sitzung mit Frau Plöhn teilgenommen.

Frau Louise Achilles in Berlin, Regentenstr. 11 a. wird bekunden, dass einmal der Privatkläger mit ihr und mir eine spiritistische Sitzung abgehalten hat; auch ihr habe ich zu jener Zeit von den spiritistischen Sitzungen in der Villa des Privatklägers Mitteilung gemacht.

II. Richtig ist auch, dass Frau Plöhn später Schreibmedium wurde. Sie schrieb zunächst auch bei den gemeinschaftlichen Sitzungen in der Villa des Privatklägers. Später schrieb sie dann in der Nacht in ihrer Behausung, wo sie, wie sie erzählte, Papier und Bleistift neben ihrem Bett liegen hatte. Das geschah aber stets nur in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag. Sonntag morgens schickte dann Frau Plöhn, was sie Nachts geschrieben hatte, regelmässig durch ihre Dienstmädchen in einer versiegelten Rolle dem Privatkläger. Die damaligen Dienstboten, deren Namen und Adressen ich noch angeben werde, können bekunden, dass sie eine solche Rolle jeden Sonntag morgens in Empfang genommen haben. (pöll)

In Berlin geriet Emma immer mehr unter Fremdbestimmung. Von Lebius' Schwager, Rechtsanwalt Heinrich Medem, erhielt sie keine wirkliche Hilfe, denn *Lebius und Medem (machten) ihr die Schriftsätze ganz so, daß Lebius für seine Angriffe gegen mich den ganzen Nutzen davon hatte.*³⁹¹ Sie beeinflussten Emma so, dass sie über Heinrich Medem am 8. Juni May erklären ließ, sie betrachte den Vertrag

von 1904 über die Zahlung einer lebenslängliche Renten als unverbindlich: *Sie wurde hierdurch vollständig mittellos und befand sich ganz in seiner [Lebius'] Hand.*³⁹² Louise Achilles drängte Emma, nun endlich gegen ihren geschiedenen Mann vorzugehen, und teilte am 8. Mai 1909 der Staatsanwaltschaft Dresden mit, dass ihre Freundin jetzt bereit sei, ihr am 3. November 1903 verweigertes Zeugnis gegen Karl und Klara May abzulegen. Daraufhin wurde die Achilles-Anzeige aus dem Jahr 1903 wegen »betrügerischer Handlungen zur Ermöglichung der Ehescheidung«, die sich nun auch gegen Klara richtete, in Dresden erneut untersucht. Da sich aus den angeordneten Zeugenvernehmungen Emmas und Selma vom Scheidts in Weimar keine neuen Gesichtspunkte ergaben, beschloss Staatsanwalt Erich Wulffen, der das Verfahren schon nach kurzer Zeit einstellte, am 24. September 1909 auf eine Beschwerde Emmas hin nun definitiv, dass es dabei zu verbleiben habe. Die Aussagen Emmas, so begründete Wulffen, seien »mit Vorsicht aufzunehmen, weil ihre Gemütsverfassung, wie der Sachverhalt ergibt, keine ganz normale zu sein scheint. Personen, die als spiritistische Medien tätig sind, leiden erfahrungsgemäß nicht selten an allerlei Einbildungsvorstellungen.«³⁹³

In Mays Weimarer Privatbeleidigungsklage eröffnete das Großherzoglich Sächsische Schöffengericht am 17. Juli 1909 das Hauptverfahren. Emma ersuchte am 6. September in einem – mit großer Sicherheit inhaltlich von Lebius vorgegebenen – Schriftsatz das Gericht, zur Verhandlung auch Mays Strafakten hinzuzuziehen. Als Zeugen für den Spiritismus-Vorwurf gegen Karl und Klara May nannte sie die Eheleute Meyer, Louise Achilles, Curt Mickel und Schuldirektor Arno Krieger.³⁹⁴

Bei Emma setzte sich langsam die Erkenntnis durch, dass sie, von kleineren Geldbeträgen abgesehen, von Lebius keine finanzielle Unterstützung erhalte und sie auch künftig nicht erwarten könne. Louise Achilles schrieb für sie vergeblich »Bettelbriefe«, so am 24. August 1909 an Johannes Mayrhofer, den Redakteur der Berliner »Germania«, offen den Zweck nennend, ihn »für Frau Emma May zu interessieren«, der »durch spiritistische Schwindelmanöver« der Mann genommen und die »nun völlig mittellos« sei.³⁹⁵ Zu den Adressaten gehörte auch Karl Pustet (1839–1910), der Verleger des »Deutschen Hausschatzes«, der am 6. September 1909 nicht ohne Hintergedanken Louise Achilles antwortete:

Mit dem von mir gebrauchten Worte »Schwindel« habe ich nicht Personen, sondern den Spiritismus gemeint, den ich auch heute noch als einen

solchen bezeichne. Auch bin ich überzeugt, kein Spiritismus wird die betreffende Rechtsstelle abhalten, Herrn Dr. Karl May zur Erfüllung seiner Alimentationspflicht gegenüber seiner Frau zu verurteilen, u. erst wenn dieser zahlungsunfähig wäre, könnten für Andere Gründe zu deren Unterstützung vorhanden sein. Die Erhebung einer gerichtlichen Klage seitens der immerhin bedauernswerten Frau May könnte außerdem hochinteressante Enthüllungen zur Folge haben, nach welchen Viele verlangen dürften, die von dem letzten Rechtsspruch in der Sache May c. Münchmeyer je nach vorheriger Stellungnahme angenehm oder unangenehm überrascht worden sind. Sollte die Alimentationspflicht des Herrn Dr. Karl May gegenüber seiner ersten Frau eine richterliche Würdigung nicht finden, sondern die Klage erfolglos bleiben, so werde auch ich ihr eine Unterstützung nicht versagen. (pöll)³⁹⁶

Ein von Emma in ihrer Not zwischenzeitlich aufgenommenes Darlehen musste zurückgezahlt werden, deshalb schickte sie am 28. Oktober 1909 eine Vermittlerin nach Radebeul: »Frl. vom Scheidt [kam] hierher bitten für die Pollmer, die durch spiritistische Sitzungen mit Frau Bär u der Scheidt diesen Weg für recht hielten. Sie möchte 4.000 M. haben!!!«³⁹⁷ Die Operndiva bat *eindringlich*, erinnerte sich May: *Sie legte im Namen der Pollmer alle Geständnisse ab, die mich veranlassen konnten, ihr zu verzeihen. Sie teilte mir auch die wörtliche Versicherung der Pollmer mit, Lebius habe schlimm an ihr gehandelt; er sei ein Schuft, der über Leichen geht!*³⁹⁸ May zitierte diese Erklärung schon wenige Tage später in einem Schriftsatz für einen in Berlin laufenden Lebius-Prozess und benannte Fräulein vom Scheidt und Emma als Zeuginnen. Denn er *wußte, daß dies die beabsichtigte Wirkung auf Lebius sofort haben würde.*³⁹⁹ War alles, was folgte, kühle Berechnung Karl Mays oder nur Zufall? Lebius, der durch Mays Schriftsatz vom 3. November 1909⁴⁰⁰ von der Vermittlerrolle und Emmas abschätziger Erklärung Kenntnis erhielt, schrieb am 22. November 1909 nach Weimar und bat die Kammerängerin »höflichst um Aufklärung, widrigenfalls ich gegen Sie und Frau Emma die Privatbeleidigungsklage anstrengen werde«, und bemerkte in dem Brief beiläufig, dass er den Schriftsteller »für einen geborenen Verbrecher halte«. ⁴⁰¹ May bekam den Brief als »vertrauensbildende Maßnahme« von Emmas Freundin, worauf er am 17. Dezember 1909 beim Schöffengericht in Charlottenburg gegen Lebius »wegen verleumderischer Beleidigung« Strafantrag stellte – es war der Auftakt zu jenem Prozess, der monatelang die Schlagzeilen beherrschen und Mays Reputation sehr schaden sollte.

XV. Letzte Jahre

Auf Ersuchen des Weimarer Schöffengerichtes fand am 8. November 1909 im Königlichen Amtsgericht Dresden im Beisein von Karl May die Zeugenvernehmung von Emmas Freundin aus den Dresdner Jahren, Turnlehrerwitwe Louise Dietrich, und von Ehefrau Klara statt. Nach Einschätzung von Gabriele Wolff war »Klaras großer Auftritt als Zeugin (...) gegen Emma eine für sie schon deshalb schreckliche Situation, als es unmöglich war, ihre Loyalität gerecht zu verteilen.«⁴⁰² Louise Dietrich äußerte sich unerwartet zurückhaltend über Mays angeblichen Spiritismus. Es sei damals »schon mehrfach« von Frau Emma und Frau Plöhn »von spiritistischen Dingen gesprochen worden«, sie könne sich aber »nicht besinnen, daß Herr May ebenfalls davon gesprochen hätte«. Bei einem Besuch sei lediglich ein Versuch gemacht worden, »um zu sehen, ob die damalige Frau Plöhn ›medial‹ wäre. Wir (...) setzten uns an ein kleines Tischchen und legten die Hände auf. Ich sollte eine Frage stellen, tat dies aber nicht, da ich nicht wußte, was ich hätte fragen sollen.« Die Zurückhaltung der Zeugin führte Lebius auf die Anwesenheit Mays zurück, sie wäre dadurch »so beeinflußt und verwirrt worden, daß sie ›umfiel‹.«⁴⁰³

Aus der durch Lebius dokumentierten Zeugenaussage Klara Mays geht hervor, dass sie bei ihrer Vernehmung sehr aufgeregt war, sie konnte noch nicht einmal exakt das Jahr ihrer Eheschließung mit dem Kläger nennen. In ihrer Loyalität zum Ehemann ging sie sogar so weit, vor Gericht eine Falschaussage zu machen: »Ich bestreite zunächst Spiritistin zu sein und als Schreibmedium bewirkt [sic] zu haben.«⁴⁰⁴ Gabriele Wolff geht nicht von einem Druckfehler aus, sondern sieht durch ihre berufliche Erfahrung als Staatsanwältin hier ein Indiz:

Nun ist es heraus, und Klara hat den Fehler aller falsch aussagenden Zeugen, die das Lügen (schon gar vor Gericht) nicht gewohnt sind, begangen: die einstudierte Aussage platzt als allererstes heraus, die Anspannung verfliegt, eine Art von Erleichterung macht sich breit. Details werden allerdings regelmäßig nicht geübt, auf Nachfragen sind solche Zeugen nicht vorbereitet.⁴⁰⁵

Wolff geht davon aus, dass der folgende Teil der Aussage durch mehrere Nachfragen unterbrochen worden war, um die Wahrheit ans Licht zu befördern:

Ich interessiere mich nur für spiritistische Dinge; zu diesem Interesse bin ich durch Frau Pollmer gekommen. Damals war ich noch mit meinem er-

sten Gatten verheiratet. Die Angeklagte [Emma] ließ mir keine Ruhe und veranlaßte mich, an spiritistischen Sitzungen in unserer damaligen Villa in Radebeul, Schulstr. teilzunehmen. Es wurde da alles Mögliche vorgenommen. Tischklopfen, Schreiben und aller mögliche Unsinn.⁴⁰⁶

Gabriele Wolff verweist auf das von Klara verwendete Wort »Schreiben«: »jetzt ist das Wort denn doch noch gefallen, und Klara ist nun, nachdem sie sich schon viel zu tief in die Wahrheit gestürzt hat, nicht mehr in der Lage, zurückzuhalten.«⁴⁰⁷ Auf eine anzunehmende Nachfrage des Richters, ob sie selbst denn auch geschrieben habe, sagte Klara May aus: »Ich stand allerdings in diesen Sitzungen derart unter dem Einflusse der Angeklagten, daß ich das, was sie wollte, tun mußte.«⁴⁰⁸ Damit habe sich die Zeugin, so Wolff, »von ihrer anfänglichen Aussage so weit entfernt, daß sie vollkommen entwertet ist, aber es ist die Wahrheit, die May in der ›Studie‹ so detailliert beschrieben hat.«⁴⁰⁹ Denn zu einer in den 1890er Jahren stattgefundenen Séance berichtete er konkret, wie der ›alte Dessauer‹ befahl..., daß man schreiben solle, und weil meine Frau sich als Medium wohl stark, im Schreiben aber schwächlich fühlte, so erhielt Frau Plöhn den Befehl, den Bleistift zu ergreifen.⁴¹⁰

Am 30. November 1909 schrieb Karl May dem Amtsgericht Weimar, er habe Grund anzunehmen, dass Emma für ihren Schriftsatz vom 9. September 1909 Geld erhalten habe, ohne jedoch den vermuteten Geldgeber Lebius namentlich zu nennen:

Ich werde die einzelnen Punkte dieses Schriftsatzes also bei der Verhandlung mündlich beantworten. Nur was den mir und meiner jetzigen Frau vorgeworfenen resp. uns förmlich aufgedrungenen »Spiritismus« betrifft, habe ich sowohl in meinem Namen als auch im Namen dieser meiner jetzigen Frau schon jetzt und hier zu erklären: Ich bin weder jemals Spiritist gewesen, noch bin ich es heut.⁴¹¹

Es folgt die bereits zitierte und bekannte Erklärung Karl Mays, in der er den Spiritismus einen große(n) Selbstbetrug nennt, im Schriftsatz fährt er dann fort:

Bei der Pollmerschen Spiritisterei kommt zu diesem Selbstbetrug gar Mancherlei, was ich nicht schreiben, sondern nur mündlich sagen kann. Ihr Spiritismus ist eine Krankheit, und zwar eine vollständig unheilbare. Ich habe mir alle Mühe gegeben, sie zu retten, doch umsonst. In neuerer Zeit hat sie sich von ihren »Geistern« weißmachen lassen, daß ich ein Automobil für 40,000 Mark besitze und mit einem goldgestickten Chauffeur spazieren

fahre! Diese Phantasmen erzählt sie Andern als Wahrheiten und wird dadurch zu einer höchst gefährlichen Person.

Gabriele Wolff macht in ihrer Studie darauf aufmerksam, dass die »Verdrehungen und Aufbausungen« des ›Bund«-Artikels vom 28. März 1909 nicht allein Lebius zu verdanken seien, die »haarsträubendsten Informationen« könnten auch von der »mittlerweile ziemlich verwirrte(n) Emma«⁴¹² selbst stammen.

Ihren Realitätsverlust hatte Emma wohl selbst erkannt, 1910 schrieb sie ihrer Freundin Achilles: »oft denke ich, ich träume. Ich kann absolut nicht an die Wirklichkeit glauben.«⁴¹³ Von der *Pollmerschen Spiritisterei* wurde auch der in Weimar im selben Haus wohnende junge Violinschüler Johann Friedrich (Fritz) Appunn (1890–1945) angesteckt, mit dem Emma 1909 gegen den Widerstand von dessen Verwandten ein Verhältnis begonnen hatte. Von Marie Baer erfuhr Klara: »Daß sie [Emma] den Jungen verrückt macht, ist sicher, sie sitzt am Tisch mit ihm zetirt [sic] die Geister Mozart u.s.w. so sagte mir Frau Menge⁴¹⁴ dann soll er dichten, wie Heinrich Heyne [sic] ein anderesmal ist er ein zweiter Karl May und so geht es fort.«⁴¹⁵ Näheres zu den spiritistischen Aktivitäten Emmas mit Fritz Appunn ist durch dessen Schwester Johanna Schneider überliefert:

Um mich zu überzeugen, was sie treibt, habe ich Interesse gezeigt und mit gezaubert. Seitdem die May weiß, daß mein Bruder mir von den spiritistischen Sachen mitgeteilt hat, sucht sie mich auch zu gewinnen (...). Wir machten das bekannte Tischrücken. Dennoch bat er sie solle mir doch einmal die Briefe zeigen. Es waren Briefe zu denen Geister die Hand geführt. Sie selbst könne nicht schreiben (...), das tue eine Dame [Marie Baer], die mit ihr bekannt ist. Ich verglich nach der Erinnerung die Schrift, ich glaube es war Frau Mays Schrift. Sie las mir vor, einen Brief den sie auf dem Rigi [1901] bekommen habe, als sie auf einer Reise mit ihrem Manne dort war. Sie haben immer Medien gehabt. (pöll)⁴¹⁶

Anfang Dezember 1909 reiste Lebius nach Dresden, um Material gegen die Mays zu sammeln. Er wohnte im Hotel ›Zum Goldenen Engel‹ der Eheleute Meyer, die ihm eine eidesstattliche Erklärung gaben, in der sie den Schriftsteller als aktiven Spiritisten denunzierten, verwandten dabei aber interessanterweise das von May bevorzugte Wort *Spiritualismus*:

Zum Beweis für die Richtigkeit und Wichtigkeit des Spiritualismus und wie die guten Geister der Abgeschiedenen für ihre Lieben sorgen, erzählte

May folgendes Ereignis: In einer schlaflosen Nacht hätten ihm die guten Geister gesagt, der Drucker und Verleger deiner Bücher in Freiburg i. B., betrügt dich. Als Fehsenfeld kurz darauf in die May'sche Villa kam, wurde ihm der Betrug auf den Kopf zugesagt, worauf Fehsenfeld gestand und das veruntreute Honorar nachzahlte. (pöll)⁴¹⁷

Als Karl May am 21. Januar 1910 in einer Zuschrift an die Radolfzeller ›Freie Stimme‹ von sich sagte, er *habe nie »katholisiert« und nie »evangelisiert«; ich bin »Christ«, weiter nichts,*⁴¹⁸ entgegnete ihm Ansgar Pöllmann am 29. Januar in demselben Blatt lakonisch: »Ja, May ist ein Christ, wenn ein überzeugter Spiritist Christ sein kann.«⁴¹⁹ In seiner Replik in der ›Freien Stimme‹ vom 6. Februar 1910 wies May auf die Quelle Pöllmanns hin: *Daß ich Spiritist sei, hat er sich eben von seinem Freunde Lebius ... weißmachen lassen.*⁴²⁰ Ansgar Pöllmann hatte am 25. Januar 1910 eine nicht nur auf der Grundlage selbst recherchierter Materials, sondern auch unter Einbeziehung der von Rudolf Lebius zur Verfügung gestellten Korrespondenzen und Prozess-Schriftstücke verfasste Artikelreihe ›Ein Abenteurer und sein Werk‹ in der Zeitschrift ›Über den Wassern‹ gestartet. In der am 10. Februar 1910 erschienenen zweiten Folge ›Karl May's literarische Bewertung im Laufe von 30 Jahren‹ ging der Benediktinerpater auf die bisherige Rezeption des Schriftstellers ein, erhob eingangs aber auch persönliche Vorwürfe: »Karl May ist bekanntlich samt seiner zweiten Gattin, die er unter sehr unschönen Umständen nach Verstoßung seines rechtmäßigen Weibes (1903) heiratete, ein ganz überzeugter tätiger Spiritist.«⁴²¹

Am 11. Februar 1910 fand im Amtsgericht Dresden eine weitere Zeugenvernehmung für die in Weimar anhängige Privatklagesache Mays gegen Emma Pollmer im Beisein der Prozessparteien statt. Franz und Constanze Meyer wiederholten den Spiritismus-Vorwurf, Mays Hausarzt Curt Mickel hingegen hielt sich in seiner Aussage erwartungsgemäß zurück:

Ich habe in der Wohnung des Privatklägers niemals einer spiritistischen Sitzung beigewohnt, wohl aber etwa 5 solcher Sitzungen in der Wohnung Plöhns vor etwa 10 Jahren. Ob der Privatkläger sich an den Sitzungen mitbeteiligt hat, weiß ich nicht, ich entsinne mich dessen nicht. In der Wohnung war er zugegen. Zugegen waren da insbesondere Herr und Frau Plöhn und die damalige Frau May und noch einige andere. Soweit ich mich jetzt noch erinnere, waren bei den Sitzungen die Hauptpersonen die damalige Frau Plöhn und die damalige Frau May, sowie auch die Mutter der ersteren. Ich habe selbst auch mit den damaligen Frauen Plöhn und May

über Spiritismus gesprochen und ich habe daraus entnommen, daß beide Frauen zum Spiritismus hinneigten. Soviel ich mich infolge der Lage der Zeit noch entsinnen kann, teilte der Privatkläger die Auffassung seiner damaligen und seiner jetzigen Frau. Möglich ist, daß mir der Privatkläger einmal erzählt hat, die Geister hätten ihm etwas eingegeben. Auf Einzelheiten kann ich mich nicht mehr besinnen.⁴²²

Auf eine anzunehmende Nachfrage des Richters räumte der Zeuge am Schluss der Vernehmung ein: »Es war damals eine Strömung in einigen Familien in Radebeul und Kötzschenbroda, spiritistische Sitzungen abzuhalten.«⁴²³ Die Beschäftigung mit Geistererscheinungen durch Karl May und sein Umfeld, darauf muss deutlich hingewiesen werden, entsprach durchaus dem Zeitgeist; jüngere Untersuchungen bestätigen inzwischen, »dass der Okkultismus um 1900 als ein kulturhistorisches Phänomen zu verstehen ist.«⁴²⁴

Emma Pollmers Aufenthalt in Dresden nutzte May auch zu einer Begegnung außerhalb des Gerichtssaales, wie seine Gegner richtig vermuteten. So teilte Lebius noch am 11. Februar 1910, dem Tag der Dresdner Zeugenvernehmung, Pater Pöllmann mit, May habe

seine geschiedene Frau zu einem Sühnetermin nach Dresden laden lassen und will ihr, wie ich höre, 4000 M. Jahresrente bieten. Früher erhielt sie 3000 M. Der Rechtsanwalt Dr. Gerlach, der mir das mitteilt, meint, dass May natürlich seine Klauseln und Bedingungen stellen wird. Der Ansicht bin ich auch. Er wird von Frau Emma Pollmer – May darf sie sich bei Verwirkung einer Strafe von 200 M. nicht mehr nennen – verlangen, dass sie alle spiritistischen Vorkommnisse für unwahr erklärt. Vielleicht wird Frau Emma hinter den Kulissen auch wieder im spiritistischen Sinne bearbeitet. Ich weiss, dass ihr die jetzige Frau May durch andere Frauen spiritistische Briefe mit angeblichen spiritistischen Wundern schreiben lässt und dass Frau Emma zweifelsohne durch den spiritistischen Humbug in ihrem klaren Denken gelitten hat. (pöll)⁴²⁵

Der Sendung legte Lebius »eine Anzahl Briefe« bei, darunter »einige Geisterbriefe«. Für die »Emma May'schen Korrespondenzen« bedankte sich Pöllmann am 15. Februar: »Das ist aber ein sehr trauriges und sehr schmutziges Kapitel, an das ich in meinen Aufsätzen nicht rühren werde.« Pöllmann beließ es in seinen öffentlichen Polemiken gegen May tatsächlich bei dem allgemeinen Spiritismus-Vorwurf. Nach der Lektüre des gesamten Brief-Konvolutes fasste der Geistliche gegenüber Lebius seinen Eindruck zusammen: »An Clara Plöhn ist anscheinend doch nur die suggestive Kunst hervorzuheben. Emma May scheint sehr beschränkt zu sein.« (pöll)⁴²⁶

Emma Pollmer befand sich in einer ausweglosen Lage; am 16. Januar 1910 schrieb sie an ihre Freundin Louise Achilles: »Das Geld wird alle, ich schlafe keine Nacht mehr vor Sorgen, weiß nicht was anfangen und woher nehmen.«⁴²⁷ Beim Landgericht Dresden hatte sie eine Klage gegen Karl und Klara zur Herausgabe ihres ›Notpfennigs‹ von 36 000 Mark eingereicht, wohl wissend, dass sie damit eine Wiederaufnahme der Rentenzahlung aus Radebeul unmöglich machte: »Nun ist die Wut wieder groß und ich bekomme nichts.« Während des Dresden-Aufenthaltes Emmas kam es am 14. Februar 1910 nach internen Verhandlungen schließlich zu einer Lösung, die den auf ihr lastenden finanziellen Druck wenigstens etwas mindern half. Ihr Bevollmächtigter, Rechtsanwalt Kurt Thiele, schloss am 15. Februar 1910 beim Sühnetermin vor dem Landgericht Dresden einen gerichtlichen Vergleich⁴²⁸ (basierend auf der von Emma am Vortag abgegebenen Erklärung⁴²⁹ und einem daraufhin abgeschlossenen Vergleich⁴³⁰) mit Mays Rechtsanwalt Franz Heinrich Rudolf Netcke (1871–1947). Emma Pollmer erhielt rückwirkend vom 1. Januar 1910 an eine Rente in verminderter Höhe von jährlich 2400 Mark ausgezahlt, verzichtete aber dafür »auf den Klageanspruch [36.000 Mark] sowie auf ihre Ansprüche aus dem mit der Beklagten (...) abgeschlossenen Verträge über Zahlung einer jährlichen Rente von 3000 M.«⁴³¹

Dieser Vergleich war ein erster Schritt hin zum Abschluss eines Burgfriedens. Unmittelbar nach dem Desaster der Charlottenburger Verhandlung am 12. April 1910, in der Lebius infolge ›Wahrung berechtigter Interessen‹ freigesprochen worden war, fuhren Karl und Klara zu Emma nach Weimar. Der Schriftsteller zog am 14. April 1910 seine Privatbeleidigungsklage gegen Emma Pollmer wegen des Artikels ›Ein spiritistisches Schreibmedium‹ auf ihre Bitte zurück, dafür unterschrieb sie ihm fünf vorbereitete Erklärungen, in denen es u. a. hieß: »Ich erkläre hiermit, daß Lebius nie meine Interessen vertreten hat, sondern nur seine niedrige Rache gegen Karl May.« Emma verpflichtete sich, »in jeder gegen meinen früheren Mann Karl May und dessen jetzige Frau gerichteten Sache mein Zeugnis zu verweigern. Jede Zuwiderhandlung (...) hat den sofortigen Verlust der Rente von 2400 Mark (...) zur Folge.« Sie nahm »sämtliche Schriftsätze«, die sie in der »Privatbeleidigungsklage May–Pollmer« unterschrieben hatte, »nach ihrem ganzen Inhalte zurück.«⁴³²

Ausgangspunkt war der am 14. Februar 1910 in Dresden geschlossene außergerichtliche Vergleich, bei dem »Frau Pollmer erklärt, dass sie der Privatklage zugrunde liegende Beleidigungen gegen Herrn

Karl May mit dem Ausdrücke des Bedauerns zurücknimmt« und die Gerichtskosten trägt, May verpflichtete sich im Gegenzug, »den Strafantrag zurückzuziehen«. ⁴³³ Damit war die Weimarer Beleidigungsklage beigelegt, Karl Mays Beleidigungsklage gegen Lebius wegen dessen ›Bund«-Artikel ›Ein spiritistisches Schreibmedium‹ hingegen wurde nach der am 15. April 1910 gegen das Charlottenburger Urteil eingelegten Revision bis zum Spruch in der Berliner Berufungssache, zu dem es erst am 18. Dezember 1911 kam, zurückgestellt.

Doch der mit Emma Pollmer hergestellte ›Frieden‹ hielt nicht viel länger als zehn Monate. Zu Beginn des Jahres 1911 geriet sie erneut unter dem Einfluss von Mays unerbittlichstem Gegner. Am 22. Februar 1911 unterzeichnete sie eine offenbar von Lebius formulierte ›Erklärung‹, in der sie ihre früheren Erklärungen für May zurücknahm:

Die erste Erklärung (vom 14. Februar 1910) habe ich nur unterschrieben, um wieder in den Besitz der mir von Herrn May vorenthaltenen Rente zu gelangen. Die beiden anderen Erklärungen vom 14. April habe ich nur deswegen unterschrieben, weil Herr May nur unter dieser Bedingung meine Schuld an Herrn Rechtsanwalt Thiele begleichen wollte. (...) Da ich mich in einer Zwangslage befand, wird man es verstehen können, daß ich Behauptungen unterschrieben habe, die ich heute nicht mehr aufrecht erhalten kann, zumal ich jetzt aus der Broschüre ›Die Zeugen Karl May und Klara May‹ Kenntnis von den zahlreichen May-Akten bekommen und dadurch zum ersten Male ein klares Bild von der ganzen Sachlage gewonnen habe. (...) Die Broschüre ›Die Zeugen Karl May und Klara May‹ bedeutet meine Rechtfertigung. Der Artikel im ›Bund‹, ›Ein spiritistisches Schreibmedium‹, entsprach in der Hauptsache der Wahrheit, was ja auch aus den Akten hervorgeht. ⁴³⁴

Durch die von Lebius in der März-Ausgabe 1911 seiner Monatsschrift ›Deutscher Bürger‹ veröffentlichte Pollmer-Erklärung sah sich Karl May genötigt, erneut Stellung zu nehmen. Möglicherweise auch als Reaktion auf einen Schriftsatz in einem anderen Prozess schrieb er am 23. April 1911 seinem Rechtsanwalt Franz Netcke:

Es ist nicht wahr, daß ich Anhänger des Spiritismus [sic] war. Ich bin Gegner. ... Es ist nicht wahr, daß meine geschiedene Frau jemals unter einem spiritistischen oder gar hypnotischen Einflusse unsererseits gestanden hat. Erstens sind wir nicht Spiritisten, zweitens besitzen wir nicht die geringste Spur einer derartigen Kraft, und drittens sind wir glücklicherweise im

*Stande, auf einen Psychologen und Kenner allerersten Ranges hinzuweisen, welcher diese für Herrn Rechtsanwalt so überaus wichtige Frage durchaus zu unsern Gunsten entscheidet. Ich meine Herrn Staatsanwalt Dr. Erich Wulffen, welcher auf Seite 131 der Lebiusschen Veröffentlichung nicht meine jetzige, sondern meine geschiedene Frau als Medium bezeichnet ...*⁴³⁵

May beauftragte Netcke, den vorliegenden, an Sie gerichteten Brief der sechsten Zivilkammer einzureichen: *Ich wünsche sehr, daß der Inhalt dieses meines Schreibens den Herren Richtern am Termin 2^e Mai bekannt sei.*⁴³⁶

Karl May bezog sich hier auf die bereits zitierte Beschluss-Begründung Wulfens vom 24. September 1909, wonach »Personen, die als spiritistische Medien tätig sind, (...) erfahrungsgemäß nicht selten an allerlei Einbildungsvorstellungen« leiden würden. Da sich Wulffen in seinem Sinne geäußert hatte, griff May hier gern auf ihn zurück, fand er doch den Staatsanwalt – wenn auch ohne Namensnennung – schon in »Mein Leben und Streben« als *Menschenfreund im höchsten Grade beachtenswert*, gleichzeitig, da er über seine Verfehlungen in einem Fachbuch geschrieben hatte, als »*Seelenforscher*« *in fast noch höherem Grade unbedachtsam und grausam.*⁴³⁷ Es muss im Dunklen bleiben, weshalb Karl May den Wunsch äußerte, dass auch den *Herren Richtern* im Münchmeyer-Prozess – sie hatten im Königlichen Landgericht Dresden über seine Schadenersatzklage zu entscheiden – bekannt werden sollte, er wäre kein Anhänger, sondern ein Gegner des Spiritismus.

Konnte Karl May es bislang durch Vergleiche oder Rückzug von Klagen vermeiden, dass im Beisein von Publikum auch die »Spiritismus-Fragen« vor Gericht erörtert wurden, gelang es ihm am 18. Dezember 1911 in der öffentlichen Berufungsverhandlung vor der 4. Strafkammer des Landgerichts III Berlin-Moabit wegen der Bezeichnung »geborener Verbrecher« jedoch nicht, da Lebius zum Abschluss eines Vergleiches nicht bereit war. Bei der Vernehmung des Angeklagten schilderte Lebius auch den Beginn seiner Bekanntschaft mit Emma:

Ich reiste (...) nach dem Heimatsorte Karl Mays, nach Hohenstein-Ernstthal, und erfuhr dort, daß mir die in Weimar lebende geschiedene Gattin Mays vieles sagen könne. Ich hatte Glück. Frau Vollmer [sic], die ehemalige Gattin Mays, die sehr abergläubisch ist, legte sich gerade die Karten und las daraus, es würde ein blonder Herr zu ihr kommen und für ihre Ehre kämpfen. Und ich kam. (Heiterkeit.) Sie begrüßte mich als einen vom Himmel gesandten Engel und schüttelte mir ihr Herz aus. Als Spiri-

tistin habe sie durch Geisterbriefe vieles erfahren; ihr Recht werde mit Füßen getreten. (...) Frau Vollmer behauptete, daß die jetzige Frau May ihr durch Geisterbriefe ihr Vermögen von 42 000 Mark abgenommen habe.⁴³⁸

Ein anderer Gerichtsbericht zitierte ebenfalls aus der Lebius-Befragung: »Frau P. erzählte mir, daß sie Spiritistin sei und ihre Ehe mit Karl May lediglich auf Grund von Geisterbriefen getrennt worden sei. Sie erklärte mir, daß es ihr sehr lieb sei, wenn ich ihr helfen würde.«⁴³⁹

Nicht durch die zeitgenössische Berichterstattung, aber durch die Jahrzehnte später niedergeschriebenen Erinnerungen des Augenzeugen Rudolf Beissel (1894–1986) ist überliefert, dass Emma Pollmer im Zeugenstand von Richter Theodor Ehrecke gefragt worden sei, ob sie »alles gleich einem ganz fremden Mann erzählt« habe:

Frau Pollmer bestätigte das und gab zu, auch von spiritistischen Dingen gesprochen zu haben, die bei ihrer Ehescheidung eine Rolle gespielt hätten. So sei sie eines Abends mit ihrem Mann allein gewesen und habe ihn gefragt, was denn nun eigentlich geschehen solle. Da habe May ihr geantwortet, er mache die Trennung von dem Ergebnis einer spiritistischen Sitzung abhängig.⁴⁴⁰

Diese Darstellung des letzten Abends auf der Mendel stand im Widerspruch zu früheren Aussagen, nach denen stets ein ›Geisterbrief‹ Emma den Willen der ›Lieben‹ übermitteln soll. Da im Laufe der Verhandlung der Beschluss gefasst wurde, die Beweisaufnahme solle zunächst auf die Frage beschränkt werden, ob dem Angeklagten der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zuzubilligen sei, sind die Zeugen auch nicht weiter zu den Spiritismus-Vorwürfen befragt worden. Das Gericht verurteilte Lebius unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils zu einer Geldstrafe von 100 Mark sowie zur Tragung der Kosten und betonte in der Begründung, dass die Worte »geborener Verbrecher« eine schwere Beleidigung enthalten.

In den noch laufenden Prozessen hätte Rudolf Lebius, davon kann man mit Sicherheit ausgehen, immer wieder die Nähe Karl Mays zum Spiritismus thematisiert, um den verhassten Schriftsteller zu stigmatisieren. Dabei wäre für ihn auch weiterhin Emma Pollmer ein gefügiges Werkzeug gewesen. Den Teufelskreis durchbrach Karl Mays Tod am 30. März 1912. Lebius brauchte nun Emma nicht mehr und verweigerte bald jede Unterstützung. Bezeichnenderweise versuchte Emma im Mai 1912 mit spiritistischen Mitteln einen Aussöhnungsversuch mit Klara May, indem sie eine neue Berliner Freundin nach

Radebeul sandte, die behauptete, der ›Geist‹ Mays habe durch ein Medium namens ›Kurtchen‹ mit ihnen gesprochen und gewünscht, Emma solle ihren Lebensabend in der Villa »Shatterhand« verbringen dürfen,⁴⁴¹ worauf sich natürlich die Witwe nicht einließ. Ob nach Mays Ableben der Spiritismus im Alltag der beiden Frauen noch eine Rolle gespielt hat, ist nicht bekannt, wäre aber folgerichtig.

*

Kann es eine Antwort geben auf die eingangs gestellte Frage: War Karl May jenseits von Spiritismus und Spiritualismus? Hans Wollschläger sah Mays Beschäftigung mit dem Spiritismus als »sonderbarste Ressource seiner Wesens- und und Werkentwicklung«⁴⁴² und vertrat die gewagte These: »Das eigentliche ›religiöse Bedürfnis‹ aber befriedigt May mit Hilfe des Spiritismus (...).«⁴⁴³ Beeinflusst vom Spiritismus war der Schriftsteller ohne Zweifel. »Das verstärkte Auftauchen spiritistischer Züge – besonders im Spätwerk« ist für Hartmut Vollmer ein Indiz; es liefere jedoch keinen Hinweis darauf, »daß er gläubiger Anhänger der Lehre gewesen ist.«⁴⁴⁴ Albrecht Götz von Olenhusen bewertete in einem Vortrag zum Thema nicht den Spiritismus selbst, sondern Mays späteres Leugnen spiritistischer Interessen als *große(n) Selbstbetrug* und kam zu der Erkenntnis, die man auch als Fazit dieser Studie übernehmen kann: »Die Aussage Mays: ›Ich war nie Spiritist‹ ist genau so erfunden wie Mays angebliche Reiseerzählungen.«⁴⁴⁵

ANHANG:

Dokument 1: Protokoll der Séance vom 30. 8. 1897⁴⁴⁶

Montag, 30^{ten} August 1897.

Séance bei Herrn Dr. May.

.....Der liebe g. Freund Deßauer:

»Der liebe Gott hat mir vergeben, was ich damals zu meinem Moritzel sagte; ich konnte nicht anders sprechen: »Der T..... hat Deine Mutter geholt!« Der liebe Gott hat mir vergeben. Man muß auch die Worte nicht so auf die Goldwage legen.

»Leicht flattern Worte her und hin und tragen doch so schweren Sinn,
»Mit Wortgeschossen treibt man Spiel, doch tödtlich treffen sie das Ziel.
»Vor eines Wortes bittrem Hohn, floh' Freundschaft, floh' die Liebe schon!«

Aber heute, Ihr Lieben, freue ich mich unendlich, daß ich bei Euch sein kann und darf. Der liebe Gott ist groß, glaubt es mir, und Deine Liebe ebenfalls zu mir (zu Herrn Dr. May,), so wie meine zu Dir groß ist. Voll heiligsten Feuers entbrennt die geistige Liebe unter Euch und sie soll auch bei uns das höchste und heiligste Gefühl bilden; und so kommen wir in treuer Liebe zu Euch! Ich ward schon gerufen, weil ich zu hart und zu rauh bin für dieses Werk. Sie läßt mich aber gern auch ein; als ich klopfte an dieser Thür, ließ sie mich herein. – Auf Deinem Wege blüht viel Glück und habe lieb die, die Gott gegeben und Deine Freunde daneben ./.

..... l. g. [Emmas?] Mutter:

..... und jetzt, Ihr Lieben, habe ich unendlich viel zu lernen, aber das wird einem Geist, welcher sich bestrebt, vorwärts zu kommen, unendlich leicht gemacht. Als ich erwachte und mir alles klar wurde, lag ich zu den Füßen unseres Heilandes und er nahm mich auf in sein Reich. Jetzt, Ihr Lieben, kann ich zu Euch sprechen und Eure Hände noch im Geiste ineinander legen.

(Ins Ohr gesprochene Worte zu Frau Dr. May)

./.

Ein lieber g. Führer.

Heilige Ruhe umgibt Euch allwärts und die Nacht mit ihrem schwarzen Schein deckt die müde Erde zu, wie eine segnende Mutter ihren Liebling. Bei uns und Euch giebt es keine Finsterniß, wenn unsre Geister nähern sich den Euren auf halbem Wege, und wohl Euch! Ihr lieben Freunde, noch einmal muß ich vor Eurem Geiste wiederholen. Es ist hohe Zeit, daß Ihr Trost und Beruhigung suchet am Thron des Höchsten; für die aber, welche noch wandeln in geistiger Finsterniß ist es die höchste Zeit! Mögen sie zurückkehren und die Spur suchen, die da führt zum ewigen Heil, zum ewigen Licht! Ich sage Euch! Euch kleiner Herde rufe ich zu; kommt her zu uns, die Ihr mühselig und beladen seid, wir wollen Euch erquicken zu aller Zeit. Oh, kommt fleißig an diesen Born göttlicher Weisheit und schauet tief hinein bis auf den Grund desselben und Ihr werdet nur ein Bild darin schauen, – ein Bild, das Eures Herrn und Meisters und wenn Ihr dieses reine Bild immer wieder geschaut, dann wird Euch Euer Herz anklagen, daß noch viel in Euch ist, was nicht von Liebe spricht.– Vor allem wißet Ihr noch die drei höchsten Gebote dieses Wissens: das ist Liebe, Wa[h]rheit und Gerechtigkeit. »Liebe weilt wohl auf allen Wegen, die Treue aber wohnt für sich allein, rasch kommt Euch die Lieb' entgegen, aufgesucht will Treue sein!« Wahrheit in diesem herrlichen Wissen, das ist der Grundpfeiler, auf welchem es ruht und deshalb wird auch diese herrliche Wissenschaft die göttliche Gerechtigkeit schützen und schirmen, daß bald die Großen Eurer Erde anbetend in den Staub sinken werden. Nun Gerechtigkeit! Übet Gerechtigkeit, wann und wo Euch die Welt begegnet, denn gerade das ist das nützlichste Kraut, welches von Millionen zu Füßen getreten wird. Aber warum? – Weil sie die Liebe nicht in sich haben, denn

die Liebe ist das vornehmste und größte unter diesen Dreien; denn so du ohne Liebe bist, bist du kein Christ; darum lieb nur Gott und Mensch allein kannst immer Du auch glücklich sein!«

Ihr wisset, in der Schrift steht geschrieben: so bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei; die Liebe aber ist das größte unter ihnen, mithin ist auch letzteres Gefühl so stark, daß sie Alles vermag, selbst das Schwerste.

Nun will ich heimwärts eilen, weil noch Viele an der Thür stehen, welche eingehen möchten. Vor allem aber sage ich Euch noch einmal: Haltet fest zusammen in treuer Liebe! Amen.

Gesang vom lieben g. Friedchen,
bei erster Seance im Haus des Herrn Plöhn

I.

Was uns im Leb'n hat oft erfreut,
das sein die alten Leut'
Und wenn ich einen alten Menschen seh',
dann hab ich allemal Freud!
Ein alter Mensch, der kommt mir vor,
als wie ein Gottes Haus,
denn von der Kirch' und die alten Leut'
da geht der Segen aus,
denn -- aus. -

II.

Und, wenn ich so einen Greis oft seh,
die Haar im Silberschnee,
da bleib ich stehn, und grüß' ihn schön,
als wenn in die Kirch' ich geh.
Darum sag ich Euch: das Alter ehr'n,
als wie ein Gotteshaus,
denn von der Kirch' und die alten Leut,
da geht der Segen aus,
denn von - - - - aus.

III.

Drumm hab' ich auch für einen hohen Berg
die größte Ehrfurcht g'wiß,
Weil ein hoher Berg und ein alter Greis,
dem Himmel am nächsten ist.
Und, wenn ich so einen Greis nun seh,
die Haare silberweiß,
dann nehm ich eine Hand voll Silberschnee,
wie Sternelein so klar,

die streu ich alten Leut'n in Kopf,
das sind die weißen Haar
so noch einmal, das Alter ehrn, als wie ein Gotteshaus,
denn von der Kirch und die alten Leut, da
geht der Segen aus,
denn von der - - - - ... aus.

Gesang
des lieben g. Bergmann †1801.

- 1) Aber der Bergmann im schwarzen Gewand
Einfach schlicht, geht ruhig durchs Leben,
Man achtet seiner nicht; tief drunten
in der Grube, da kämpft er mit
Noth; Gräbt Schätze und hat kaum
Sein tägliches Brot; doch blickt er
zufrieden zum Himmel hinauf, und
ruft aus der Grube, sein fröhlich: Glück auf!
Und - - - -«.
- 2) Durch die Welt braust mit Macht jetzt
der menschliche Geist, das eisern Roß
wird mit Steinkohl'n gespeist, schwarz
sind die Kohlen, wie Bergmann's Gewand,
die entferntesten Länder verbindet's miteinand.
Wo nähmst, oh Mensch, du die Wunderkraft
her. Wenn tief unten in der Grube der
Bergmann nicht wär. – Wenn tief –
- - - - nicht wär.
- 3) Ein Ringlein am Finger, oh Braut, steht Dir
gut; ein Herz voller Liebe, so roth, wie Dein
Blut. Es hat wohl das Ringlein die bindende
Macht, aber wer holt ihm das Gold, den
Rubin aus dem Schacht. Wo nähmest, oh Braut,
du dein Trauringlein her; wenn tief unten
in der Grube der Bergmann nicht wär.
Wenn tief – . – – nicht wär.
- 4) Der Bergmann holt's Gold, aus der Grube
heraus; da macht dann der Goldschmied die
Krone daraus. Die setzt wohl der Fürst
sich aufs Haupt in sein'm Glanz, aber den
Bergmann, den armen, vergessen sie ganz
Wo nähmst, oh König, die Krone Du her,

Wenn tief unten in der Grube der
Bergmann nicht wär, Wenn tief ...
----- ... nicht wär.

- 5) Drumm haltet in Ehren der Bergleute Stand;
es sei stets mit Achtung der Bergmann genannt.
Und drückt mal der Tod ihm die Augen einst zu,
dann vertauscht eine Grube mit der Ander'n er nur,
dann nimmt ihn die Grube des Friedhofs wohl auf,
und der Herrgott ruft:
Bergmann, Komm aufwärts, Glück auf!
Und der Herrgott ruft:
Bergmann, Komm aufwärts, »Glück auf!«

Seid mir begrüßt Ihr Häuflein klein,
Jetzt trifft die Prophezeiung ein.
Was Joël Mund versprochen hat,
Das bringt der Geist zur vollsten That;
Drumm lobet den dreieinigen Gott,
Daß Euch die Gab geschenkt ward.
Wir Geister sprechen durch Menschenmund
Wir bringen Euch der Wahrheit Kund',
Aber auch ein großes Trosteswort,
Daß Ihr einst kommt an diesen Ort.
Amen.

Ja, wohl dem, der (noch) das Erdenkleid abgestreift, wohl dem, der nach langer, heißer müder Wanderung den Staub von seinen Füßen schüttelt und von uns empfangen wird!

Wohl zog eine ganze Schaar hoher und reiner Geister in diesem Augenblicke mit mir in Eure Hütte; sie gaben mir das Wort; Denn die ewige für Euch unbegreifliche Liebe ließ dieses herrliche Werk entstehen! Darum Ihr lieben Freunde wird es auch die ewige Gerechtigkeit schützen und schirmen, daß bald die Großen Eurer Erde anbetend in den Staub sinken werden. Denn Ihr Lieben, der Demant, der noch lange Zeit ungeschliffen war, der Herr wird ihn jetzt schleifen durch seine Werkzeuge, damit er sich in seiner, ganzen Pracht entfalten kann. Dann Ihr lieben Freunde ist sie da, die glückliche Zeit, wenn Einigkeit und Glaube die ganze Menschheit beseelt und Liebe und Wahrheit auf den Standpunkt sich erheben, wohin sie nach jetziger Bildung und geistigem Fortschritt gehören. Aber, lieben Freunde! Nur keine Einförmigkeit will der Herr in seinem großen Werke dulden, sondern bunt und reich belebt sollen die geistigen Felder Eures Seelenlebens sein, um eine Ahnung zu haben, von jenseitiger Herrlichkeit und Glaubensseeligkeit. – Amen. –

Noch einige Worte wollte ich zu Euch sagen, ehe ich von Euch gehe. Zwei, ein Brüderchen und ein Schwesterchen weilen unter Euch, welche noch niemals unsere Stimme hörten, aber ihre Geister wollen sich mit uns verbinden. Deshalb rufe ich Euch zu: Seid auch mir begrüßt in des Vaters Namen. Ihr lieben Herzen alle beid, auch in Euch ist der Liebe Samen von unserm Heiland eingestreut. Habt nur im Herzen stets die Liebe und bleibt dieser unterthan, dann weicht von Euch alles Trübe, hell glänzt das Licht auf Eurer Bahn. – Nur, lieben Freunde, laßt Euch nicht von Neidern trüben, den frohen Sinn und Euer geistliches Glück, seid stark im Glauben, im Hoffen, im Lieben, dann endet alles Mißgeschick!« Das ist der Segen fürwahr, den Ihr auch erhaltet in diesem Bund.

Grüß Euch Gott, Ihr treuen Freunde!

Was geben Millionen Menschen darum, wenn sie hier sitzen könnten; dto.

1.)

Es ist keines unter Euch, das nicht sein Leid,
nicht hätte seinen Schmerz erfahren!
Auch mein Aug' hat oft trüb (geblickt) geschaut,
doch immer habe ichs gehalten,
mit diesem Spruche fromm und traut;
»Wer nur den lieben Gott läßt walten!«

2.) Durch Nebel führt Euch Eure Bahn,
denn Ihr gleicht oft ganz den armen Blinden.
Nähm' wir uns nicht Eurer an,
wie schwer wär' da der Weg zu finden.
Da reichet er die Hand Euch treu,
oh' mögt Ihr immer fest sie halten,
Er führt Euch hin, wohin es sei:
»Wer nur den lieben Gott läßt walten!«

3.) Oh glaubt es mir, es ist kein Wahn,
Millionen haben es erfahren!
Wer ihm ist recht von Herzen zugethan,
den wird er wunderbar bewahren;
Noch nie trog sein großes Vaterherz.
Er hat noch immer Wort gehalten;
Schaut deshalb mit mir himmelwärts:
»Wer nur den lieben Gott läßt walten!«

4.) Das Mutterherz in seel'ger Ruh,
umfaßt die höchste Lieb im Leben;

doch liebereicher sein muß Du, der Du
die Liebe all'n gegeben.
Al[1']s fühlt vom Tod hinweggerafft, das
Mutterherz, das Vaterherz, ihr Kindesherz erkalten,
Du gabst auch ihn' zu rufen Kraft:
»Wer nur den lieben Gott läßt walten!«

5.) Denn das Würmchen ist es noch so klein,
Es darf Dich seinen Vater nennen;
Doch der da ist von Herzen rein,
wird Dich als wahren Vater kennen.
Drumm Ihr Brüder- und Ihr Schwesterlein,
Thut oftmals nur die Hände falten;
Wenn trüb ist Eures Herzens Schein, und ruft:
»Wer nur den lieben Gott läßt walten!«
Georg Neumark⁴⁴⁷ brachte Euch dieses,
welcher lang schon im Jenseits weilt!

Lange ist es her, seitdem ich diese Straße zog, aber heute führte mich mein geistiger Weg wieder an einen Ort, in eine Hütte, wo man den Wunderwerken Gottes huldigt, wo seine erhabenen Liebeszeichen verstanden und gewürdigt werden. –

[»]Lieber Freund! (zu H. Dr. May) Wir sind stets um Dich! Wenn wir auch oft zu kämpfen haben; wir bleiben aber immer Sieger; denn der Herr, er hat Dich geliebt, er hat Dich aufgenommen in seinen Gnadenbund! Wohl Dir Du Kind der Treue, Du hast und trägst davon mit Ruhm und Dankgeschreihe, den Sieg, die Ehrenkron!«

Grüß Euch Gott, Ihr lieben Freunde! Ich komme wieder! Wir danken dem Höchsten, wenn wir Euch nur einige Worte bringen können, und sovielen weilen hier, soviel Geisterfreunde und wenig Worte kann ein Jeder Euch bringen. Aber auch dieses Wenige will gethan sein, um verstanden zu werden! So grüß' Euch der Herr hier auf Eurer Erde und ich nehme die Grüße mit zurück ins Geisterreich, wo wir weilen und, wenn der Herr es erlaubt, zur Erde eilen.

»Grüß Dich Gott!«

Adelheid Bieberstein,

vor 200 Jahren auf dem Berge Oybin⁴⁴⁸ gefangen gehalten u. dort gestorben: –

Ich bin jetzt ein Gotteskind,
Ich saß hier wohl zwischen 4 Mauern,
durchschaute ein Gitter von Draht,
Auch wollte kein Mensch mich bedauern,

bei Wasser und wenigem Brot!
Des Abends da legt ich mich nieder
Und schlief vor Traurigkeit ein.
Meine Ketten, die weckten mich wieder,
Es ging mir durch Mark und durch Bein:
Jetzt bin ich nun frei von dem allen,
die Freunde die waren bei mir
Und haben mich aufgerichtet,
In meinem wald'chen Revier!
Nun, komm' ich zu Dir, lieber Bruder,
Um Dir zu bringen ein Geschenk.
Oh, nimm es von dieser Constanze [?]
 und Adelheid ward ich genannt,
und Du lieber Bruder desgleichen,
Reich' mir nur die irdische Hand,
Ich komm Dir auch beizustehen,
 aus jenem himmlischen Land.
Oh' nimm es von mir, lieber Bruder,
Und trag es als Kleinod von mir
für Dich jedoch hab' ich dasselbe,
 oh' nimm es zu Deiner Zier.

Forts / auf nächster Seite.

später begonnen: (zu dunkel)

Sterblicher, sie sind verklungen! Jetzt stehe ich vor Gottes Thron. Oh ich auch habe viel gelitten, die Krone hab' ich mir erstritten. Ach ich bete für das Heil der Meinen, hier daß Euch auch werd' die Krone, wenn Ihr scheidet einst von hier. Wenn Ihr dann von hinnen werd' geh'n, welch' ein freudig Wiedersehen. – Schwer ward es mir, mein geistiger Führer sagte mir dieses vor. Lange darf ich nicht weilen in diesem Werke des Herrn; wenn Ihr es erlaubt, komme ich wieder zu Euch gern.

Fortsetz. / [unles.] schw. [?] Adelheid.

Auf Erden da lag es verborgen,
Ich brachte es Euch hier geschwind
Und noch eins für Dich lieber Bruder,
das bat mich Dein geistiges Kind. (H. Dr. Witting)
Wenn Du es nicht selbst willst tragen,
So laß es nur immer bei Dir,
Die Leiden, die werden wir lindern,
Auch einst klopfen wir an Deine Thür!
 Grüß Euch Gott! Ich sehe das Werkzeug

ermüden, daß [!] ich zum Besitze mir nahm,
Ich scheid von Euch in Geisterfrieden,
Adelheid Bieberstein, die oftmals schon kam.

Lieber Freund, du wirst Alles erklären,
Wie ich zu Euch kam her geschwind.

Freund Deßauer:

Zwei habt Ihr wieder im Bunde;
Nehmt es nicht auf als *lari vari*!
Es ist heiliger Ernst, denn wir
kommen Alle zusammen unter Euch!
(Weiter unmöglich, da zu dunkel)

*

Dokument 2: Max Weltes Gedicht

Ich bin von Euch umgeben,
Ihr Lieben, alle Zeit;
Oh, wollet mich umschweben
In eurer Herrlichkeit,
Bis ich dereinst eingehe
In meines Vaters Haus,
Daß ich den Kampf bestehe
Siegreich, im harten Strauß.
Zwar ist es mir hienieden
Ein schwere Pilgerschaft,
Bis ich erring' den Frieden
Durch Gottes Güt' und Kraft,
Doch werd ich mühlos Meister
Der Kämpfe jeder Art,
Wenn mich die Lieb' der Geister
Auf Schritt und Tritt bewahrt
Drum sende sie von drüben,
O Gott von Deinen Höhn,
Gieb, daß ich meine Lieben
Recht bald kann bei mir sehn.
Laß sie mich lenken, leiten,
Auf daß ich irre nicht;
Laß sie den Pfad bereiten
Durch Nacht zum Sternenlicht.
Dann bin ich wohl beraten,

Dann kenn' ich keine Noth
Dann führt auf allen Pfaden
Die Liebe mich zu Gott.
Max Welte

*

Diesen Beitrag widme ich meinem verstorbenen Freund Dieter Sudhoff, der gemeinsam mit Hartmut Vollmer schon vor längerer Zeit die Anregung gab, ihn für ein Buchprojekt zu schreiben, das (noch) nicht realisiert werden konnte.

Für die Bereitstellung von Unterlagen und Kopien sowie Auskünfte und Hinweise dankt der Verfasser den Damen Ursula Sudhoff, Paderborn, und Gabriele Wolff, Neuruppin, den Herren Andreas Barth, Kuhschnappel; Prof. Dr. Wilhelm Brauneder, Baden (Österreich); Dr. Albrecht Götz von Olenhusen, Freiburg i. Br.; Hans Grunert, Dresden; Roderich Haug, Bamberg; Dr. Christian Heermann, Leipzig; Wolfgang Hermesmeier, Berlin; Erzabt Theodor Hogg OSB, Beuron; PD Dr. Ralf-Dietrich Kahlke, Weimar; Stefan Kell, Bad Aibling; Gerhard Klußmeier, Rosengarten; P. Dr. Placidus Kuhlkamp OSB, Beuron; Dr. Martin Lowsky, Kiel; André Neubert, Hohenstein-Ernstthal; Dr. Hainer Plaul, Lommatzsch; Wolfgang Sämmer, Würzburg; Bernhard und Lothar Schmid, Bamberg; Adolf Stärz †, Hohenstein-Ernstthal; PD Dr. Dieter Sudhoff †, Paderborn; Hans-Ulrich Thieme, Dresden, und Prof. Dr. Hartmut Vollmer, Paderborn, sowie privaten und öffentlichen Archiven, Einrichtungen und Behörden, insbesondere Thüringisches Staatsarchiv Altenburg; Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz; Erzabtei St. Martin zu Beuron; Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz; Bibliothek des Ev.-Luth. Landeskirchenamtes Sachsen, Dresden; Evang.-Reformierte Gemeinde Dresden; Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden; Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden; Standesamt Dresden; Verwaltung des Elias-, Trinitatis- und Johannis-Friedhofs zu Dresden; Karl-May-Haus, Hohenstein-Ernstthal; Universitätsarchiv Jena; Universitätsbibliothek ›Bibliotheca Albertina‹ Leipzig; Karl-May-Museum, Radebeul; Karl-May-Stiftung, Radebeul; Stadtarchiv Radebeul; Stadtbücherei Weimar; Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel; Biblioteka Uniwersytecka, Wrocław (Universitätsbibliothek, Breslau, Polen); Universitätsbibliothek Würzburg; Zeitungsarchiv der Karl-May-Gesellschaft, Würzburg, und der Ratsschulbibliothek, Zwickau.

- 1 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXV: Am Jenseits. Freiburg 1899, S. 311f.; Reprint Bamberg 1984.
- 2 Ebd., S. 310. In seinem Gedicht ›Nachruf‹ (1900) fragt Karl May zweifelnd: *Giebt es denselben Ort am selben Orte? / Und wer da kommt, tritt der auch wirklich ein?* (Karl May: Himmelsgedanken. Freiburg o. J. (1900), S. 206; Reprint Norderstedt o. J. (2005)).
- 3 H. B. van Kleef: Das Uebersinnliche in Carl May's Werken. In: Zeitschrift für Spiritismus, Somnambulismus, Magnetismus, Spiritualismus und verwandte Gebiete. 4. Jg., Nrn. 9 (3. 3. 1900) bis 16 (21. 4. 1900); S. 69-72, 78-80, 86-88, 93-95, 107-109, 117-119, 121-123, 130-132.
- 4 A[dolf] Droop: Karl May. Eine Analyse seiner Reise-Erzählungen. Cöln-Weiden 1909, S. 166-195; Reprint Bamberg 1993.
- 5 Rudolf Lebius: Die Zeugen Karl May und Klara May. Ein Beitrag zur Kriminalgeschichte unserer Zeit. Berlin-Charlottenburg 1910, S. 289; Reprint Lütjenburg 1991.
- 6 Ebd., S. 142.
- 7 F. K. Müller: »Stimmen« und »Geisterbriefe«. Karl May und seine Ehefrauen waren Spiritisten. Anhang zu: Karl-May-Rundschreiben No. 5. Pettnau, 20. 7. 1961. Hrsg. von Anton Haider. Auf S. 4f. des Rundschreibens äußert sich auch der Herausgeber zum Thema.
- 8 Gerhard Klußmeier: »Darum drehen wir den Strick ...«. Die Pressefehde Karl Mays mit Pater Ansgar Pöllmann in der Radolfzeller ›Freien Stimme«. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1979. Hamburg 1979, S. 336, Anm. 31.
- 9 Axel Mittelstaedt: Karl May und der Spiritismus. In: Karl-May-Jahrbuch (KMJb) 1978. Bamberg/Braunschweig 1978, S. 135-171.
- 10 Diethard Sawicki: Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770-1900. Paderborn u. a. 2002, S. 324-330.
- 11 Hans-Dieter Steinmetz: Zwischen Skepsis und Glauben. Karl Mays Weg zum Spiritismus. In: Karl-May-Haus Information (KMHI) Nr. 18/2004, S. 15-50.
- 12 Diethard Sawicki: Okkultismus – Spiritismus – May. Ein Mann in seiner Zeit. In: Jb-KMG 2006. Husum 2006, S. 127-135.
- 13 Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. 5 Bde., Begleitbuch. Bamberg/Radebeul 2005f.
- 14 Sawicki: Okkultismus, wie Anm. 12, S. 127.
- 15 Priska Pytlik: Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900. Paderborn u. a. 2005, S. 35. Das Kapitel ›Spiritismus und Mediumismus: Theorie und Praxis‹ (S. 35-68) gibt einen ausführlichen Überblick.
- 16 Zahlenangaben nach Sawicki: Leben mit den Toten, wie Anm. 10, S. 10.
- 17 Psychograph, vor allem unter der Bezeichnung ›Planchette‹ geläufig: ein Brettchen, welches auf Rollen läuft und so über ein Stück Papier bewegt werden kann. Mittels eines an ihm befestigten Stiftes wird seine Spur, die Schriftform annehmen und so vermeintliche Botschaften aus dem Jenseits übermitteln kann, auf dem Papier festgehalten. Vgl. die Abbildung bei Sawicki: Leben mit den Toten, wie Anm. 10, S. 295, die eine Séance mit einem Medium, das die Planchette bedient, zeigt.
- 18 Ebd., S. 299.
- 19 Vgl. ebd., S. 307.
- 20 Friedrich Engels: Die Naturforschung in der Geisterwelt. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke Bd. 20. Berlin 1962, S. 337-347 (339; nachfolgende Zitate ebd. und 346).
- 21 Zur »vierten Dimension« vgl. Ulrich Linse: »Das Buch der Wunder und Geheimwissenschaften«. Der spiritistische Verlag Oswald Mutze in Leipzig im Rahmen der spiritistischen Bewegung Sachsens. In: Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900. Hrsg. von Mark Lehm-

- stedt/Andreas Herzog. Wiesbaden 1999, S. 229, bzw. Sawicki: Leben mit den Toten, wie Anm. 10, S. 302.
- 22 B[ernhard] Schr[aps]: Der Spiritualismus im sächsischen Erzgebirge. In: Spiritualistische Blätter, 1. Jg., Nr. 22 (31. 5. 1883), S. 4.
- 23 Sächsisches Hauptstaatsarchiv (SächsHStA). Ministerium des Innern Nr. 11176. Den Spiritismus betr. (1883-1915), Bl. 5a/b; weitere Zitate ebd., Bl. 5b-7a.
- 24 Gemeint ist Karl Feodor Scharre (1841-1904), ab 1876 Pfarrer in Mülsen St. Niklas.
- 25 Neue Spiritualistische Blätter, 6. Jg., Nr. 50 (13. 12. 1888), S. 3.
- 26 Zit. nach Linse, wie Anm. 21, S. 222f.
- 27 Adolf Kurzweg: Die Geschichte der Berliner ›Gesellschaft für Experimental-Psychologie‹ mit besonderer Berücksichtigung ihrer Ausgangssituation und des Wirkens von Max Dessoir. Berlin 1976 (Diss.), S. 56.
- 28 Leipziger Tageblatt und Anzeiger. 77. Jg., Nr. 122 (2. 5. 1883), S. 2247; Nachdruck in: Psychische Studien. Monatliche Zeitschrift, vorzüglich der Untersuchung der wenig bekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet. 10. Jg., H. 6 (Juni 1883), S. 294f.
- 29 Veröffentlicht in: Psychische Studien. 10. Jg., H. 8 (August 1883), S. 352-356 (352).
- 30 SächsHStA. Ministerium des Innern Nr. 11176, wie Anm. 23, Bl. 34a-44b.
- 31 Linse, wie Anm. 21, S. 236.
- 32 Lebius, wie Anm. 5, S. 143.
- 33 Karl May: Frau Pollmer, eine psychologische Studie. Prozeß-Schriften Bd. 1. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1982, S. 826-828.
- 34 Lebius, wie Anm. 5, S. 145.
- 35 Ebd., S. 157 (Schriftsatz vom 6. 9. 1909).
- 36 Leipziger Tageblatt und Anzeiger. 77. Jg., Nr. 103 (13. 4. 1883), Beilage, S. 1864; Nachdruck in: Psychische Studien. 10. Jg., H. 5 (Mai 1883), S. 248.
- 37 Psychische Studien, wie Anm. 36, S. 248.
- 38 Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz. Kreishauptmannschaft Zwickau Nr. 2089. Acta, Die spiritistischen Vereine betr. (1883-1890), Bl. 52a-54a. Gekürzt enthalten in: SächsHStA. Ministerium des Innern Nr. 11176, wie Anm. 23, Bl. 42a/b.
- 39 Psychische Studien. 13. Jg., H. 5 (Mai 1886), S. 237f.
- 40 Staatsarchiv Chemnitz. Kreishauptmannschaft Zwickau, wie Anm. 38, Bl. 48b, nachfolgende Zitate ebd., Bl. 49a/b.
- 41 SächsHStA. Ministerium des Innern Nr. 11176, wie Anm. 23, Bl. 36b.
- 42 Ebd., Bl. 37a.
- 43 Dresdner Journal. Beilage zu Nr. 35 (10. 2. 1884), S. 167.
- 44 Der Industrielle und Naturphilosoph Karl-Ludwig Freiherr von Reichenbach (1788-1869), der sich als Entdecker des Paraffins einen Namen gemacht hatte, ergänzte das Inventar der Naturkräfte 1852 um eine weitere, die er ›das Od‹ nannte. Nach Reichenbach durchdringt das Od, eine polare Naturkraft, ähnlich dem Magnetismus den gesamten Kosmos. Anstreichung des Abschnitts über das Od im Kapitel ›Theorien‹ durch May im Inhaltsverzeichnis von Wilhelm Schneider: Der neuere Geisterglaube. Thatsachen, Täuschungen und Theorien. Paderborn/Münster ²1885 (Signatur: 383).
- 45 G. v. L[angsdorff]: Biologische Naturgesetze durch Herrn Professor Leo Hofrichter demonstriert. In: Neue Spiritualistische Blätter. 4. Jg., Nr. 3 (14. 1. 1886), S. 4.
- 46 Inklination: Neigungswinkel der frei aufgehängten Magnetnadel zur Waagerechten.
- 47 Kurzweg, wie Anm. 27, S. 61f.
- 48 Ebd., S. 62.
- 49 Vgl. Julius Eduard Timmler: Die Heilkraft des Lebensmagnetismus und dessen Beweiskraft für die Unsterblichkeit der Seele. Altenburg ²1873.
- 50 Dresdner Nachrichten. 28. Jg., Nr. 185 (4. 7. 1883), S. 2; Nachdruck in: Psychische Studien. 10. Jg., H. 9 (September 1883), S. 439.

- 51 Psychische Studien. 10. Jg., H. 11 (November 1883), S. 532; vgl. auch: Dresdner Nachrichten. 28. Jg., Nr. 265 (22. 9. 1883), S. 2.
- 52 Vgl. Psychische Studien, wie Anm. 51, S. 440; sowie Spiritualistische Blätter. 3. Jg., Nr. 36 (6. 9. 1883), S. 3 (Bericht über den am 26. August 1883 im Saale des Vereins für Volkswohl zu Leipzig abgehaltenen Spiritualisten-Congreß); in dem Bericht der ›Spiritualistischen Blätter‹ ist Hohenstein nicht erwähnt, dafür sind es aber zwei Vereine aus Zwickau. In den ›Psychischen Studien‹ heißt es statt Hohenstein irrtümlich Hohnstein.
- 53 Spiritualistische Blätter, wie Anm. 52; ferner: SächsHStA. Ministerium des Innern Nr. 11176, wie Anm. 23, Bl. 35a.
- 54 So im Dresdner Journal ab dem 16. 2. 1884 bis Mitte April 1884. Hofrichter annoncierte später auch in Zeitschriften, u. a. in den ›Neuen Spiritualistischen Blättern‹, 4. Jg., Nr. 26 (24. 6. 1886), S. 4.
- 55 Gemeint sind der Breslauer Physiologie-Professor Rudolf Heidenhain (1834-1897) und der dänische Magnetiseur Karl Hansen, der Deutschland bereiste. Heidenhain bezeichnete in einem Pressebeitrag Hansens hypnotische Experimente, denen er am 4. Januar 1880 beigewohnt hatte, als Unsinn. Als Hansen daraufhin den Professor öffentlich aufforderte, dass er ihm die Tatsachen der Hypnose beweisen wolle, folgte Heidenhain dieser Einladung und wurde von Hansen öffentlich hypnotisiert.
- 56 Dresdner Journal, wie Anm. 43.
- 57 Dresdner Journal. Beilage zu Nr. 47 (24. 2. 1884), S. 231. Weitere solche Patientenberichte vgl. ebd., Ausgaben v. 26. 10. 1884 (S. 1370), 2. 11. 1884 (S. 1396), 9. 11. 1884 (S. 1428), 16. 11. 1884 (S. 1460) und 29. 12. 1885 (S. 1714). Auf die fehlende Beweiskraft solcher von den Magnetisuren in »hoher Selbsteinschätzung« verfassten Werbeannoncen weist Kurzweg (wie Anm. 27, S. 65) hin.
- 58 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 842f.
- 59 Langsdorff, wie Anm. 45, S. 4.
- 60 Lebius, wie Anm. 5, S. 161 (Schriftsatz vom 26. 12. 1909).
- 61 Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. 4. Auflage. Leipzig 1885-1892, Bd. 15 (1889), S. 159.
- 62 Ebd., S. 160f. (›Spiritualismus‹).
- 63 Ebd., wie Anm. 61, Bd. 13 (1889), S. 142.
- 64 Allan Kardec ist ein Pseudonym für Prof. Hippolyte Léon Denizard Rivail (1804-1869), der am 1. April 1858 in Paris die erste spiritistische Gesellschaft mit wissenschaftlichem Anspruch unter dem Namen ›Société Parisienne des Etudes spirites‹ gründete.
- 65 Sawicki: Leben mit den Toten, wie Anm. 10, S. 19.
- 66 In Mays Bibliothek befindet sich ein Exemplar (Signatur: 412, ohne Anstreichungen) der 2. Auflage von: Bernhard Cyriax: Wie ich ein Spiritualist geworden bin. Eine Schilderung selbstbeobachteter spiritueller Manifestationen. Leipzig o. J. (ca. 1893).
- 67 Kurzweg, wie Anm. 27, S. 23.
- 68 Sawicki: Leben mit den Toten, wie Anm. 10, S. 277f.
- 69 Sawicki: Okkultismus, wie Anm. 12, S. 131.
- 70 Spiritualistische Blätter. 3. Jg., Nr. 27 (5. 7. 1883), S. 4 (›Eine Mahnung an unsere Mitarbeiter‹). Eine von Dr. Blöde ins Deutsche übertragene und publizierte Vorlesungsreihe von John Page Hopps (1834-1911) befindet sich in Mays Bibliothek: John Page Hopps: Der Glaube an ein Leben nach dem Tode auf eine wissenschaftliche Grundlage zurückgeführt, oder das Zeugniß, welches die moderne Wissenschaft für die Wirklichkeit und Ueberlegenheit des unsichtbaren Weltalls ablegt. In sechs Vorlesungen des Engländers John Page Hopps übertragen von Dr. Gustav Blöde. Leipzig 1882 (Signatur: 356, aufgeschnitten, ohne Anstreichungen).
- 71 Gemeint sind Bibelstellen wie Markus 16, 18 (›(...) auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.‹). Nach christlichem Verständnis

- wird »durch Auflegen der Hände auf einen anderen Menschen oder ein Tier (...) ein Kontakt hergestellt, der dazu dienen soll, eine Kraft oder eine Gabe zu übertragen. Dieser in vielen Religionen geübte Brauch« entspricht magischem Denken. Bei Handauflegung im Zusammenhang mit Krankenheilungen »überträgt [sich] nicht einfach die magische Kontaktwirkung, sondern Gott wird aufgerufen, damit er helfe«. (Eduard Lohse: Artikel »Handauflegung«. In: Biblisch-theologisches Handwörterbuch zur Lutherbibel und zu neueren Übersetzungen. Hrsg. von Edo Osterloh/Hans Engelland. Göttingen ²1959, S. 237). Vgl. Neue Spiritualistische Blätter. 5. Jg., Nr. 8 (24. 2. 1887), S. 2 (Stellungnahme unter dem Titel »Spiritualismus im Mülsengrunde«).
- 72 Neue Spiritualistische Blätter. 5. Jg., Nr. 52 (29. 12. 1887), S. 1.
- 73 Leopold von Schwerin [d. i. Leopold Günther-Schwerin]: Christentum und Spiritismus und die Gleichartigkeit ihrer Beweise. Leipzig o. J. (1895), S. 87 (Signatur: 386).
- 74 Ebd., S. 86f. – Heilung durch Lebensmagnetismus: Vgl. Matthäus 8, 2-3; 8, 14-15; 9, 28-29 und 20, 30-34 sowie Apostelgeschichte 3, 1-10; 9, 32-34; 14, 8-10 und 28, 8-9. Heilung durch Suggestion: Vgl. Matthäus 9, 2-22 (Auto-Suggestion) und Apostelgeschichte 16, 16-18 (»Teufelsaustreibung« durch Befehl-Suggestion).
- 75 Anspielung auf Anna Rothe, die (vermutlich 1897) in der Villa »Shatterhand« spiritistische Sitzungen veranstaltete; sie wurde später des Betrugs überführt.
- 76 Schriftsatz Karl Mays vom 30. 11. 1909 an das Großherzoglich Sächsische Amtsgericht Weimar (Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg), auszugsweise zitiert von Heinz Stolte: Vorwort des Herausgebers. In: Fritz Maschke: Karl May und Emma Pol-mer. Die Geschichte einer Ehe. Bamberg 1973, S. XI. Vgl. außerdem bei Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. IV 1906-1909, S. 590. Der Schriftsatz ist in einer Abschrift Klara Mays überliefert, die der Kläger eigenhändig unterzeichnete: *Hochachtungsvoll / Radebeul-Dresden, /d. 30. Novbr. 9. / Karl May.*
- 77 von Schwerin, wie Anm. 73, S. 15.
- 78 Karl May: Der verlorne Sohn oder Der Fürst des Elends. Dresden 1884-86, S. 883-890; Reprint Hildesheim/New York 1970ff.
- 79 Ralf Harder: Karl May und seine Münchmeyer-Romane. Eine Analyse zu Autorschaft und Datierung. Materialien zur Karl-May-Forschung Bd. 20. Ubstadt 1996, S. 247.
- 80 Karl May: Der Weg zum Glück. Dresden 1886-1888, S. 238-240; Reprint Hildesheim/New York 1971.
- 81 Harder, wie Anm. 79, S. 252.
- 82 Karl May: Waldröschen oder Die Rächerjagd rund um die Erde. Dresden 1882-1884, S. 233; Reprint Leipzig 1988f. Die 10. Lieferung erschien am 27. 1. 1883, vgl. Harder, wie Anm. 79, S. 238.
- 83 Karl May: Bete und arbeite! In: Schacht und Hütte. 1. Jg. (1875/76), Nr. 2, S. 14; Reprint Hildesheim/New York 1979.
- 84 Karl May: Die verwünschte Ziege. In: Weltspiegel. 2. Jg. (1878), S. 728; Reprint in: Karl May: Old Firehand. Seltene Originaltexte Bd. 3. Hrsg. von Ruprecht Gammler. Hamburg 2003.
- 85 Karl May: An der Tigerbrücke. In: Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. XI: Am Stillen Ocean. Freiburg 1894, S. 490f.; Reprint Bamberg 1982.
- 86 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. V: Durch das Land der Skipetaren. Freiburg 1892, S. 322; Reprint Bamberg 1982.
- 87 Karl May: Kong-Kheou, das Ehrenwort. In: Der Gute Kamerad. 3. Jg. (1888/89), S. 164; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1984.
- 88 Karl May: Der 'Mir' von Dschinnistan. In: Deutscher Hausschatz. XXXV. Jg. (1909), S. 662; Reprint der Karl-May-Gesellschaft Hamburg ²1997.
- 89 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XVIII: Im Lande des Mahdi III. Freiburg 1896, S. 261; Reprint Bamberg 1983. Weitere Textstellen mit Geister- und

- Gespenstererscheinungen vgl. ders.: *Gesammelte Reiseromane Bd. III: Von Bagdad nach Stambul*. Freiburg 1892, S. 411; Reprint Bamberg 1982; ders.: *Gesammelte Reiseromane Bd. XIV: Old Surehand I*. Freiburg 1894, S. 34; Reprint Bamberg 1983; ders.: *Gesammelte Reiseromane Bd. XVI: Im Lande des Mahdi I*. Freiburg 1896, S. 25ff., S. 211; Reprint Bamberg 1983; ders.: *Deutsche Herzen, deutsche Helden*. Dresden 1885-88, S. 1269-1271; Reprint Bamberg 1976.
- 90 May: *Der 'Mir von Dschinnistan* (1909), wie Anm. 88, S. 784.
- 91 May: *Frau Pollmer*, wie Anm. 33, S. 810f.
- 92 Ebd., S. 828.
- 93 Vgl. Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Supplemente Bd. 2: *Katalog der Bibliothek*. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Bargfeld 1995, insbes. S. 59-61 bzw. das nicht vollständige Verzeichnis von Franz Kandolf/Adalbert Stütz: *Karl Mays Bücherei*. In: *KMJB* 1931. Radebeul o. J., insbes. S. 262-265 (Geheimlehre).
- 94 Emil Richard Pfaff: *Das Traumleben und seine Deutung nach den Principien der Araber, Perser, Griechen, Inder und Aegyptier*. Für Gebildete aller Stände. Potsdam 21873 (Signatur 1072).
- 95 Näheres dazu: Hans-Dieter Steinmetz: *Die zweite Chance*. Zum Aufenthalt Karl Mays am Lehrerseminar Plauen. In: *Jb-KMG* 2004. Husum 2004, S. 39-46; vgl. auch Andreas Graf: *Lektüre und Onanie*. Das Beispiel des jungen Karl May, sein Aufenthalt auf dem Seminar in Plauen (1860/61) – und die Früchte der Phantasie. In: *Jb-KMG* 1998. Husum 1998, S. 84-151.
- 96 Carl du Prel: *Der Spiritismus*. Leipzig o. J. (1893). (Reclams Universal-Bibliothek 3116) (2 Exemplare, beide ohne Anstreichungen; Signaturen: 1103, 377).
- 97 Wilhelm Heinrich Carl Tenhaeff: *Kontakte mit dem Jenseits? Der Spiritismus-Report*. Berlin 1973, S. 34; zit. nach Pytlik, wie Anm. 15, S. 48.
- 98 Alexander Aksákow: *Animismus und Spiritismus*. Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Hallucination und des Unbewussten. Als Entgegnung auf Ed. v. Hartmann's Werk: *Der Spiritismus*. 2 Bde. Leipzig 21894 (zweifach vorhanden, Signaturen: 402/403, 404/405).
- 99 Pytlik, wie Anm. 15, S. 47.
- 100 Eduard von Hartmann. *Der Spiritismus*. Leipzig/Berlin 1885.
- 101 Pytlik, wie Anm. 15, S. 46. – Zur Animismus-Spiritismus-Kontroverse vgl. die Ausführungen der Verfasserin S. 46-48.
- 102 Ferdinand von Felner: *Animalischer Magnetismus und moderner Rationalismus*. Eine kultur-historische Betrachtung. Leipzig 1880 (Signatur: 357).
- 103 Emanuel Swedenborgs *Tractat von der Verbindung der Seele mit dem Körper, welche entweder durch einen physicalischen oder durch einen geistlichen Einfluß, oder auch durch eine vorher bestimmte Uebereinstimmung geschehen soll*. Aus dem zu London 1769 gedruckten Lateinischen Original ins Deutsche übersetzt. Frankfurt/Leipzig 1776 (Signatur: 1358). – Das Exemplar in Karl Mays Bibliothek besitzt das Exlibris des in Dresden wirkenden Naturphilosophen, Arztes und Landschaftsmalers der Romantik Carl Gustav Carus (1789-1869), des Begründers der Psychologie des Unbewussten (*Psyche*, 1846). Von Carus selbst ist das Werk *Vergleichende Psychologie oder Geschichte der Seele in der Reihenfolge der Thierwelt* (Wien 1866) vorhanden (nicht aufgeschnitten; katalogisiert von Klara May, Signatur: 962).
- 104 Pytlik, wie Anm. 15, S. 46.
- 105 Carl du Prel: *Das Rätsel des Menschen*. Einleitung in das Studium der Geheimwissenschaften. Leipzig o. J. (1892), S. 45 (Reclams Universal-Bibliothek 2978) (3 Exemplare, mit Anstreichungen; Signaturen: 376, 1104, 1105).
- 106 Andrew Jackson Davis: *Unsterblichkeit kein Wahn*: Aus der 33. amerikanisch-englischen Ausgabe: *Die Prinzipien der Natur von Andrew Jackson Davis*. Nebst einer

- Blumenlese aus dessen übrigen Werken. Deutsch von Philipp Walburg Kramer. München 1878 (Signatur 413).
- 107 Andrew Jackson Davis: Die Philosophie des geistigen Verkehrs. Eine Erklärung moderner Geheimnisse. Leipzig ²1895 (Signatur: 392).
- 108 William Crookes: Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft; Prüfungs-Sitzungen des D. D. Home mit den Gelehrten zu St. Petersburg und London. Nach dem Russischen und Englischen in's Deutsche übersetzt von Gregor Constantin Wittig. Leipzig ²1884 (2 Exemplare, Signaturen: 416, 359) – Zu Crookes vgl. auch Engels, wie Anm. 20, S. 342f.
- 109 Maximilian Perty: Die sichtbare und die unsichtbare Welt. Diesseits und Jenseits. Leipzig/Heidelberg 1881 (Signatur: 370).
- 110 Pytlik, wie Anm. 15, S. 52.
- 111 Lazar B. Hellenbach: Eine Philosophie des gesunden Menschenverstandes. Gedanken über das Wesen der menschlichen Erscheinung. Leipzig ²1887 (Signatur: 1109).
- 112 Pytlik, wie Anm. 15, S. 56.
- 113 Sawicki: Okkultismus, wie Anm. 12, S. 130.
- 114 Vgl. Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IX Materialien. Bd. I.1-I.3: Hermann Wohlgschaft: Karl May. Leben und Werk. Biographie. Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Karl-May-Gesellschaft. Bargfeld 2005, S. 938f. Dort sind ebenfalls sieben Titel als Beispielen für Druckschriften mit nur geringfügigen Anstreichungen genannt.
- 115 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 828.
- 116 Friedrich Zöllner: Die transcendente Physik und die sogenannte Philosophie. Eine deutsche Antwort auf eine »sogenannte wissenschaftliche Frage«. Leipzig 1879 (Signatur: 379).
- 117 Rudolf Hoëll: Was ist Spiritismus oder Spiritualismus? Aufruf aus wohlwollender, uneigennütziger und wahrheitsgetreuer Feder an die gesammte Menschheit, zu deren Aufklärung und Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles. Leipzig o. J. (6. Tsd. 1881) (Signatur: 375)
- 118 Florence Marryat: Es giebt keinen Tod. Deutsch von O. R[eyher]. Leipzig [1891] (Signatur 391). Original: Florence Marryat: There is no death. New York 1891.
- 119 Carl du Prel: Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits. München 1899 (2 Exemplare, Signaturen: 367, 369).
- 120 Allan Kardec: Das Buch der Geister. Spiritualistische Philosophie. Enthaltend die Grundsätze der spiritistischen Lehre über die Unsterblichkeit der Seele, die Natur der Geister und ihre Beziehungen zu den Menschen, die sittlichen Gesetze, das gegenwärtige und das künftige Leben, sowie die Zukunft der Menschheit. Nach dem durch die höheren Geister mit Hilfe verschiedener Medien gegebenen Unterricht. Gesammelt und geordnet von Allan Kardec. Autorisirte deutsche Original-Ausgabe. Zürich o. J. (1886) (Signatur: 399); ders.: Der experimentelle Spiritismus. Das Buch der Medien oder Wegweiser der Medien und der Anrufer, enthaltend eine besondere Belehrung über die Geister, über die Theorie aller Art Kundgebungen, die Mittel für den Verkehr mit der unsichtbaren Welt, Entdeckung der Mediumität, Schwierigkeiten und Klippen, welchen man bei der Ausübung des Spiritismus begegnen kann. Leipzig ²1891 (Signatur: 400, 401).
- 121 Hans Arnold: Wie errichtet und leitet man spiritistische Zirkel in der Familie? Ein Leitfa-den für die selbständige Prüfung der mediumistischen Phänomene. Leipzig ²1894 (Signatur: 395).
- 122 J. Shaw Stewart: Ich erwachte. Lebens-Zustände im Jenseits. Durch automatisches Schreiben mitgeteilt. Aus dem Englischen übersetzt. Einzige vom Verfasser autorisierte deutsche Ausgabe. Braunschweig 1895 (Signatur: 385).
- 123 Vgl. May: Am Jenseits, wie Anm. 1, S. 506ff. Die Metapher *Pforte des Todes* hatte May zuvor schon mehrmals verwendet, z. B. in: Karl May: Gesammelte Reiserö-

- mane Bd. XVII: Im Lande des Mahdi II. Freiburg 1896, S. 334; Reprint Bamberg 1983: »(d)enn seine barmherzige Hand hat euch vor der Pforte des Todes ergriffen und ins Leben zurückgeführt.«
- 124 Wohlgschaft: Karl May, wie Anm. 114, S. 940.
- 125 Ebd.
- 126 Lucian Pusch: Spiritualistische Philosophie ist erweiterter Realismus. Ein praktisches Lehrbuch der Spiritualistischen Philosophie. Leipzig ²1888 (Signatur: 374).
- 127 In der Abteilung IX (Materialien) des aktuellen Editionsplanes der Historisch-kritischen Ausgabe ist ein Band ›Katalog von Karl Mays Bibliothek‹ vorgesehen, in früheren Fassungen wurde in Abteilung IX (Supplement) noch ›Karl Mays Bibliothek mit ihren Annotationen‹ angekündigt; das Faksimile der Handschrift ist bereits ediert; vgl. Anm. 93.
- 128 Dr. med. Freudenberg: Lässt sich die Fortdauer des Menschen nach dem Tode naturwissenschaftlich begreifen? Bitterfeld o. J. (1900), S. 4 (Signatur: 372); Unterstreichungen hier übernommen.
- 129 Jules Lermina: Die Geheimlehre. Praktische Magie. Offenbarung der Geheimnisse des Lebens und des Todes. Autorisierte Ausgabe. Leipzig o. J. (1890), S. 107 (Signatur: 396).
- 130 du Prel: Das Rätsel des Menschen, wie Anm. 105, S. 44.
- 131 Ebd., S. 46.
- 132 Ebd., S. 56.
- 133 M. Rowel [d. i. Valdemar Adolf Thisted (1815-1887)]: Briefe aus der Hölle. Frei nach dem Dänischen. Leipzig ¹³1884, S. 151 (Signatur: 409). Der deutschen Erstausgabe von 1883 folgten zahlreiche unveränderte Nachauflagen.
- 134 Hoëll, wie Anm. 117, S. 12f.; Unterstreichung hier übernommen.
- 135 Perty, wie Anm. 109, S. 225; Unterstreichungen übernommen.
- 136 Schneider, wie Anm. 44, S. 21; Unterstreichungen übernommen.
- 137 Lucian Pusch: Katechismus des reinen Spiritualismus. Wegweiser zur erlangung eines glücklichen lebens im disseits und jenseits. Leipzig 1890, S. 180 (Signatur: 411). (Die abweichende Schreibweise wurde hier übernommen.) Prof. Dr. Lucian Pusch (Breslau) gehörte zu den »empfehlenswertesten Heilmagnetiseur(n) Deutschlands« lt. ›Zeitschrift für Spiritismus« (4. Jg., Nr. 8 vom 24. 2. 1900, S. 67).
- 138 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 843.
- 139 Ergebnis der systematischen Durchsicht des ›Dresdner Journals‹ für den Gesamtzeitraum von Mays Dresdner Jahren (April 1883 - September 1888).
- 140 Dresdner Nachrichten. 29. Jg., Nr. 109 (18. 4. 1884), S. 1f. Den Bericht verwendete Hofrichter als Werbeanzeige im ›Dresdner Journal‹ (Nr. 92 v. 20. 4. 1884, S. 502); Nachdruck in: Psychische Studien. 11. Jg., H. 5 (Mai 1884), S. 246f. (›Ein Magnetiseur in Dresden‹).
- 141 Rechtsanwalt Karl Gustav Ackermann hatte seine Wohnung (1. Stock) und Expedition (2. Stock) im Haus Marienstraße 21, im Parterre wohnte Leo Hofrichter.
- 142 Dresdner Journal. Nr. 270 (20. 11. 1885), S. 1486.
- 143 Gemeint ist Jean Martin Charcot (1825-1893), französischer Neurologe, er beschrieb viele Nervenerkrankungen und deren Merkmale. Vgl. Gerhard Klufmeier/Hainer Plaul: Karl May und seine Zeit. Bilder, Texte, Dokumente. Eine Bildbiografie. Bamberg/Radebeul 2007, S. 197.
- 144 Langsdorff, wie Anm. 45, S. 3f.; dort auch eine ausführliche Beschreibung der Experimente. Vgl. außerdem: Neue Spiritualistische Blätter. 4. Jg., Nr. 22 (27. 5. 1886), S. 4 und ebd., 6. Jg., Nr. 5 (2. 2. 1888), S. 1f.
- 145 Kurzweg, wie Anm. 27, S. 64.
- 146 Dresdner Journal. Nr. 295 (20. 12. 1885), S. 1674.
- 147 Leo Hofrichter: Jean Martin Charcot. Hypnotische Versuche an der Salpêtrière. In: Sphinx. Monatsschrift für die geschichtliche und experimentale Begründung der übersinnlichen Weltanschauung auf monistischer Grundlage. 1. Jg., 1. Bd., H. 4

- (April 1886), S. 260-267; Teil-Faksimile in: Klußmeier/Plaul: Karl May und seine Zeit, wie Anm. 143, S. 197.
- 148 Gemeint ist der Spiritualismus.
- 149 Langsdorff, wie Anm. 45, S. 4.
- 150 Neue Spiritualistische Blätter. 7. Jg., Nr. 36 (5. 9. 1889), unpaginiert (»Die erste biomagnetische Klinik in Deutschland ist nunmehr zur Thatsache geworden«). Die Klinik befand sich auf dem Grundstück Chemnitzer Straße 16 und 18, ab 1889 dort auch Hofrichters Wohnung (Chemnitzer Straße 18 I).
- 151 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 843. Gabriele Wolff (vgl. Gabriele Wolff: Ermittlungen in Sachen Frau Pollmer. In: Jb-KMG 2001. Husum 2001, S. 274) wies darauf hin, dass May zur Beschreibung dieses Hypnoseversuches bzw. seiner Darstellung von Klara als Emmas Hypnoseopfer (ebd., S. 922) möglicherweise auf die in seiner Bibliothek vorhandene und durchgearbeitete Schrift von Carl du Prel (Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung. München 1889, insb. S. 46; Signatur: 414) zurückgriff.
- 152 Friedrich v. Goeler-Ravensburg: Leo Hofrichters Vorträge in Berlin. In: Sphinx. 2. Jg., 3. Bd., H. 13 (Januar 1887), S. 60f. (61). Die Vorträge fanden am 23. und 24. Oktober 1886 im spiritualistischen Verein »Psyche« statt.
- 153 Julius Duboc: Ein Abend bei einem Magnetiseur. In: Neue Spiritualistische Blätter. 6. Jg., Nr. 5 (2. 2. 1888), S. 1.
- 154 Gustav Jäger: Heilmagnetismus, Massage und Anthropin. In: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt. 3. Jg., Nr. 10 (Oktober 1884), S. 246.
- 155 Neue Spiritualistische Blätter. 4. Jg., wie Anm. 144, S. 4 (»Vortrag des Herrn Prof. Hofrichter [am 4. 4. 1886 im Lommatzcher Gewerbeverein]«).
- 156 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 843-845.
- 157 Freundlicher Hinweis von Gabriele Wolff.
- 158 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 845.
- 159 Dresdner Nachrichten. 38. Jg., Nr. 41 (10. 2. 1893), S. 9 (»Oertliches und Sächsisches«); Todesanzeige ebd., S. 4. Andere Blätter: Dresdner Anzeiger v. 10. 2. 1893, S. 4 (Nachrichten: »Der bekannte Magnetopath [...]«), Dresdner Journal v. 10. 2. 1893, S. 250 (»Familiennachrichten«).
- 160 Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg o. J. (1910), S. 243; Reprint Hildesheim/New York 1975. Hrsg. von Hainer Plaul.
- 161 Ein weiterer bekennender Spiritist in Mays Freundeskreis war der Naturheilkundler Eduard Friedrich Bilz (1842-1922), doch gibt es keine Dokumente, die eine abwechselnde Teilnahme an den privaten Séancen belegen würden. Vgl. Hans-Dieter Steinmetz: Mariechen, Ferdinand und Onkel Karl. Zu einem unbekanntem Kapitel im Leben des Ustad. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft (M-KMG) 69/1986, S. 18; Christian Heermann: Neue Aspekte und offene Fragen der Karl-May-Biographie. In: Jb-KMG 1990. Husum 1990, S. 142 und Marina Lienert: Naturheilkundiges Dresden. Dresden 2002, S. 97.
- 162 Maschke, wie Anm. 76, S. 61.
- 163 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 867-869.
- 164 Brief Karl Mays vom 30. 3. 1909, zit. nach einer Abschrift von Ludwig Patsch (Materialsammlung, Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg).
- 165 Lebius, wie Anm. 5, S. 47 (Zeugenaussage vom 13. 12. 1907).
- 166 Ebd., S. 135 (Zeugenaussage Selma vom Scheidt vom 21. 9. 1909).
- 167 Ebd., S. 157 (Schriftsatz vom 6. 9. 1909).
- 168 N. N. [Rudolf Lebius]: Ein spiritistisches Schreibmedium als Hauptzeuge der »Vorwärts«-Redaktion. In: Der Bund. 4. Jg., Nr. 13 (28. 3. 1909), Beilage, S. 2.
- 169 Ekkehard Bartsch/Hans Wollschläger: Karl Mays Orientreise 1899/1900. In: Karl May's Gesammelte Werke Bd. 82: In fernen Zonen. Karl Mays Weltreisen. Bamberg/Radebeul 1999, S. 119.
- 170 Diese Methode wird auch als »direkte psychische Schrift« bezeichnet. U. a. »wurde

- eine Schiefertafel an die Unterseite des Tisches gedrückt. Man hörte kratzende Geräusche von den Bewegungen des Stiftes und erhielt nach Beendigung des Vorgangs eine beschriebene Schieferplatte, wobei sich auf natürliche Weise schwer erklären ließ, wie die Schrift auf deren Oberfläche gekommen war.« Vgl. Pytlik, wie Anm. 15, S. 81.
- 171 Daniel Dunglas Home trat als Medium in London auf und stellte sich ab 1870 William Crookes für systematisch angelegte Versuchsreihen zur Verfügung.
- 172 Meyers Konversations-Lexikon, wie Anm. 61, Bd. 15 (1889), S. 159f.
- 173 Pytlik, wie Anm. 15, S. 71.
- 174 Hans Hochfeld: Jedermann sofort Spiritist! Anleitung spiritistischer Experimente ohne Medium. Berlin SW o. J., S. 6f. (Signatur: 373; ohne Anstreichungen).
- 175 Pytlik, wie Anm. 15, S. 38f.
- 176 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 870f.
- 177 Ebd., S. 871.
- 178 Schr[aps], wie Anm. 22.
- 179 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 871.
- 180 Karl May: An die 4. Strafkammer des Königl. Landgerichtes III in Berlin. Prozeß-Schriften Bd. 3. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1982, S. 74.
- 181 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 871. Über das ›Medium Klara May‹ schrieb auch eine aktuelle Spiritismus-Zeitschrift (Psi im Alltag, Hamburg, H. 1/2003, S. 4-6).
- 182 Lebius, wie Anm. 5, S. 48 (Zeugenaussage vom 13. 12. 1907).
- 183 Wolfgang Wagner: Der Eklektizismus in Karl Mays Spätwerk. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft (S-KMG) Nr. 16/1979, S. 11. Ähnlich bei Maschke, wie Anm. 76, S. 62.
- 184 N. N.: Spiritistische Séance. Klara May (...). In: Psi im Alltag, wie Anm. 181, S. 5. Nach Auskunft von Albrecht Götz von Olenhusen waren Hellseher etc. nur dann mit Strafe bedroht, wenn sie betrügerisch arbeiteten. Bei privaten spiritistischen Sitzungen wäre nur strafbares Verhalten der Teilnehmer anzunehmen, wenn dabei ein Betrug vorgenommen wird. In Mays Bibliothek steht (ohne Anstreichungen) Leon Freiherr von Erhardt: Ehre und Spiritismus vor Gericht. Eine Kampfschrift für Wahrheit, sittliches Recht und Justizreform. Berlin 1897 (Signatur: 410).
- 185 Karl May: Briefwechsel mit Friedrich Ernst Fehsenfeld. Erster Band 1891-1906. Hrsg. von Dieter Sudhoff unter Mitwirkung von Hans-Dieter Steinmetz. Bamberg/Radebeul 2007, S. 196.
- 186 Verband Deutscher Okkultisten. Bericht über die Verhandlungen auf dem zweiten Kongress des ›Verbandes Deutscher Okkultisten‹ am 7. und 8. Juni (Pfungsten 1897) in Dresden. Berlin-Gross-Lichterfelde o. J. (1897), S. 1 (Signatur: 363). Der Verband hatte am 31. Mai 1897 249 Mitglieder, als Vorsitzender wurde wiedergewählt Pfarrer a. D. Max Gubalke (Berlin).
- 187 Lebius, wie Anm. 5, S. 47 (Zeugenaussage Emma Pollmer vom 13. 12. 1907); vgl. ebd., S. 135 (Zeugenaussage Selma vom Scheidt vom 21. 9. 1909).
- 188 Ein spiritistisches Schreibmedium, wie Anm. 168, S. 2.
- 189 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 869f.
- 190 Vgl. [Die Red.:] Theosophie – Anna Rothe und wo bleibt die Vernunft? In: Der Beobachter an der Elbe. Dresden. 1. Jg., Nr. 11 (8. 4. 1903), S. 1-3. Zum Fall Rothe vgl. auch: Hugo Friedlaender: Das spiritistische Medium Anna Rothe. In: Ders.: Interessante Kriminalprozesse von kulturhistorischer Bedeutung. Bd. 1. Berlin 1910, S. 198-229. Auch als Bd. 51 der Digitalen Bibliothek. Berlin 2004.
- 191 Tagebuch Klara Plöhn (May). Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg. Eintrag vom 8. 4. 1902. Das ›Tagebuch (1902-1916)‹ wird zitiert nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III 1902-1905, S. 45.
- 192 Lt. Friedlaender, wie Anm. 190, war Jentsch »ein ehemaliger Volksschullehrer«.
- 193 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 870.

- 194 Vgl. ebd., S. 947. Vgl. darüber hinaus das Foto in Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. II 1897-1901, Bildteil S. 7.
- 195 Zit. nach Maschke, wie Anm. 76, S. 220.
- 196 ›Akt Emma‹. Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg; Erstveröffentlichung, Abdruck, auch der der weiteren Dokumente, mit freundlicher Genehmigung von Bernhard und Lothar Schmid.
- 197 Vgl. Foto in Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. II, Bildteil S. 9.
- 198 Vgl. Hartmut Schmidt: Karl Mays Freund Carl Heinrich Schurtz. In: KMHI Nr. 12/1999, S. 42-45 (42).
- 199 Vgl. Maschke, wie Anm. 76, S. 80.
- 200 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 858.
- 201 Ebd., S. 859.
- 202 Ebd., S. 857f.
- 203 Ebd., S. 859.
- 204 Ebd.
- 205 Ebd., S. 859f.
- 206 Vgl. Hans-Dieter Steinmetz: ›Am sonnigen Marienstein‹. Karl Mays Aufenthalte im Sommerkurort Mulda. In: KMHI Nr. 16/2003, S. 1-14.
- 207 May: Am Jenseits, wie Anm. 1, S. 170.
- 208 Wohlgschaft: Karl May, wie Anm. 114, S. 944; nachfolgendes Zitat ebd., S. 945f.
- 209 Kurzweg, wie Anm. 27, S. 19.
- 210 Spiritualistische Blätter, 1. Jg., Beilage zu Nr. 36 (6. 9. 1883), S. 1f. (›Zur Lehre von den ›Schutzgeistern‹ und verwandter Speculationen‹).
- 211 May: Himmelsgedanken, wie Anm. 2, S. 169.
- 212 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XIX: Old Surehand III. Freiburg 1896, S. 150-152, 155; Reprint Bamberg 1983.
- 213 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXVI: Im Reiche des silbernen Löwen I. Freiburg 1898, S. 606; Reprint Bamberg 1984.
- 214 Karl May: Der ›Mir von Dschinnistan. In: Deutscher Hausschatz. XXXIV. Jg. (1908), S. 724; Reprint der Karl-May-Gesellschaft Hamburg ²1997; vgl. Hansotto Hatzig: Der ›Mir von Dschinnistan. Karl Mays Textvarianten. In: Karl Mays ›Ardistan und Dschinnistan‹. Hrsg. von Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer. Paderborn 1997, S. 76-95, bes. S. 82f.
- 215 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXXIII: Winnetou IV. Freiburg 1910, S. 289; Reprint Bamberg 1984. Weitere Schutzengel-Erwähnungen vgl. ders.: Deutsche Herzen, deutsche Helden, wie Anm. 89, S. 459; ders.: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXIV: ›Weihnacht!‹. Freiburg 1897, S. 165; Reprint Bamberg 1984; ders.: Am Jenseits, wie Anm. 1, S. 334; ders.: Der ›Mir von Dschinnistan (1908), wie Anm. 214, S. 845, 925; ders.: Der ›Mir von Dschinnistan (1909), wie Anm. 88, S. 813; ders.: Mein Leben und Streben, wie Anm. 160, S. 3.
- 216 Sawicki: Okkultismus, wie Anm. 12, S. 132.
- 217 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXX: Und Friede auf Erden! Freiburg 1904, S. 425; Reprint Bamberg 1984 (nachfolgendes Zitat ebd.).
- 218 Zit. nach Bernhard Kosciuszko: Im Zentrum der May-Hetze – Die Kölnische Volkszeitung. Materialien zur Karl-May-Forschung Bd. 10. Ubstadt 1985, S. 78.
- 219 van Kleef, wie Anm. 3, Nr. 9, S. 70; nachfolgendes Zitat ebd., S. 69.
- 220 Ebd., Nr. 13 (31. 3. 1900), S. 107.
- 221 Ebd., Nr. 14 (7. 4. 1900), S. 119.
- 222 Ebd.
- 223 Beispiele der von van Kleef herangezogenen Zitate: Gegen die Zufallslehre (May: ›Weihnacht!‹, wie Anm. 215, S. 528; ders.: Am Jenseits, wie Anm. 1, S. 452-458; ders.: Im Reiche des silbernen Löwen I, wie Anm. 213, S. 267f.; ders.: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXVII: Im Reiche des silbernen Löwen II. Freiburg 1898, S. 453-455; Reprint Bamberg 1984) – ›Ueber das Hellsehen, den sechsten Sinn,

- welchen May selbst in gewissem Grade besitzt«; van Kleef, wie Anm. 3, Nr. 15 (14. 4. 1900), S. 123 (May: »Weihnacht!«, S. 315f.; ders.: Von Bagdad nach Stambul, wie Anm. 89, S. 44; ders.: Gesammelte Reiseromane Bd. VII: Winnetou der Rote Gentleman I. Freiburg 1893, S. 139; Reprint Bamberg 1982; ders.: Gesammelte Reiseromane Bd. IX: Winnetou der Rote Gentleman III. Freiburg 1893, S. 461-463; Reprint Bamberg 1982; ders.: Im Reiche des silbernen Löwen II, S. 213; ders.: »Weihnacht!«, S. 594) – Heilungen durch Lebensmagnetismus: Handauflegen bei Zahnschmerzen (May: Durch das Land der Skipetaren, wie Anm. 86, S. 137-139; ders.: Im Lande des Mahdi I, wie Anm. 89, S. 33f.) – Hinweis auf »Mental Healing«; van Kleef, Nr. 16, S. 131 (May: Im Reiche des silbernen Löwen II, S. 524) – über Träume (May: Durch das Land der Skipetaren, S. 561f.) – über »supernormale psychische Zustände«; van Kleef, Nr. 16, S. 131 (May: Von Bagdad nach Stambul, S. 517; ders.: Durch das Land der Skipetaren, S. 311; ders.: Winnetou I, S. 223f., 417f.; ders.: Im Reiche des silbernen Löwen II, S. 211; ders.: Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. III Bd. 3: Die Sklavenkarawane. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Nördlingen 1987, S. 58f.).
- 224 van Kleef, wie Anm. 3, Nr. 16, S. 132.
- 225 Mittelstaedt, wie Anm. 9, S. 146. – Zum Basch Nazyr Khutab Agha und seinem Erlebnis »an der Pforte des Todes« vgl. Eckard Etzold: Karl May: Am Ort der Sichtung. Ein literarisches Todesnähe-Erlebnis. S-KMG Nr. 81/1989.
- 226 Mittelstaedt, wie Anm. 9, S. 146; vgl. May: Am Jenseits, wie Anm. 1, S. 54.
- 227 Droop, wie Anm. 4, S. 177.
- 228 May: Am Jenseits, wie Anm. 1, S. 115; vgl. auch ebd., S. 507 und ders.: Gesammelte Reiserzählungen Bd. XXIX: Im Reiche des silbernen Löwen IV. Freiburg 1903, S. 537f.; Reprint Bamberg 1984.
- 229 Zit. nach Wohlgshaft: Karl May, wie Anm. 114, S. 1981.
- 230 Nachlass Pater Ansgar Theodor Pöllmann OSB (»Akt Karl May«), Archiv Erzabtei St. Martin zu Beuron; Nachweis der aus diesem Bestand nachfolgend zitierten Dokumente mit Stigle »pöll«.
- 231 Droop, wie Anm. 4, S. 178. Die Nachweise Droops beziehen sich auf die Fehsenfeld-Ausgabe.
- 232 Ebd.
- 233 Hartmut Vollmer: Karl Mays »Am Jenseits«. Exemplarische Untersuchung zum »Bruch« im Werk. Materialien zur Karl-May-Forschung Bd. 7. Ubstadt 1983, S. 88f.
- 234 Martin Lowsky: Karl May. Stuttgart 1987, S. 100f.
- 235 Wohlgshaft: Karl May, wie Anm. 114, S. 1137.
- 236 Mittelstaedt, wie Anm. 9, S. 167f.
- 237 Dieter Sudhoff: Parerga und Paralipomena über Gott und die Welt aus Karl Mays späten Jahren. In: Zwischen Himmel und Hölle. Karl May und die Religion. Hrsg. von Dieter Sudhoff. Bamberg/Radebeul 2003, S. 213.
- 238 Wohlgshaft: Karl May, wie Anm. 114, S. 1961; ebenfalls nachfolgende Zitate.
- 239 May: Am Jenseits, wie Anm. 1, S. 342; vgl. auch ebd., S. 404.
- 240 Lebius, wie Anm. 5, S. 326f.
- 241 Paula Fehsenfeld: Erinnerungen einer 84jährigen an Karl May. In: Karl May: Briefwechsel mit Friedrich Ernst Fehsenfeld. Zweiter Band 1907-1912. Hrsg. von Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz. Bamberg/Radebeul 2008, S. 444-454 (452).
- 242 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 868.
- 243 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. II, S. 188.
- 244 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 883.
- 245 Wolff, wie Anm. 151, S. 130.
- 246 Lebius, wie Anm. 5, S. 74.
- 247 Ebd., S. 327.
- 248 Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. II, S. 243f.
- 249 May: Himmelsgedanken, wie Anm. 2, S. 308f.

- 250 von Schwerin, wie Anm. 73, S. 91.
- 251 Karl May (Ps. Richard Plöhn): Karl May und seine Gegner. In: *Tremonia*. 24. Jg., Nr. 404, 406 und 408 (27.-29. 9. 1899); Nachdruck in: Karl May: *May gegen Mammoth. Antwort an die »Frankfurter Zeitung«*. In: *Jb-KMG* 1974. Hamburg 1973, S. 131-152. – Vgl. Jürgen Seul: *Karl May im Urteil der »Frankfurter Zeitung«*. Materialien zum Werk Karl Mays Bd. 3. Husum 2001, S. 58-74.
- 252 Vgl. May: *Frau Pollmer*, wie Anm. 33, S. 869.
- 253 Zit. nach Ernst Seybold: *Der Fürst des Elends, Onkel Gottfried und der Spiritismus*. In: *M-KMG* 104/1995, S. 31.
- 254 Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. II, S. 270.
- 255 Bartsch/Wollschläger, wie Anm. 169, S. 101.
- 256 Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. II, S. 298.
- 257 Karl May: *Et in terra pax*. In: *China. Schilderungen aus Leben und Geschichte, Krieg und Sieg. Ein Denkmal den Streitern und der Weltpolitik*. Hrsg. von Joseph Kürschner. Leipzig o. J. (1901), Teil 3, Sp. 1-284 (238f.); Reprint in: *Karl May: Et in terra pax*. Hrsg. von Dieter Sudhoff. Hamburg 2001.
- 258 Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. II, S. 319.
- 259 Ebd., S. 377.
- 260 May: *Himmelsgedanken*, wie Anm. 2, S. 206.
- 261 Ebd., S. 207.
- 262 Dazu May (An die 4. Strafkammer, wie Anm. 180, S. 73): *Sie hat mir während der ganzen fast zweijährigen Reise überhaupt keinen einzigen wirklichen Brief geschrieben, sondern es Herrn und Frau Plöhn überlassen, mir Antwort zu geben*.
- 263 May: *Frau Pollmer*, wie Anm. 33, S. 882; vgl. dazu den Kommentar ebd., S. 959 und Wolff, wie Anm. 151, S. 92f.
- 264 May: *Frau Pollmer*, wie Anm. 33, S. 952.
- 265 Ebd.
- 266 Ebd., S. 893-896.
- 267 Lebius, wie Anm. 5, S. 81.
- 268 Ebd., S. 156 (Schriftsatz vom 6. 9. 1909).
- 269 Ebd., S. 163f. (Zeugenaussage vom 11. 2. 1910).
- 270 Ebd., S. 165.
- 271 Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. II, S. 437.
- 272 Ebd. (Aufzeichnung vom 6. 8. 1942).
- 273 Lebius, wie Anm. 5, S. 47 (Zeugenaussage vom 13. 12. 1907).
- 274 Ebd., S. 48.
- 275 Ein spiritistisches Schreibmedium, wie Anm. 168.
- 276 Lebius, wie Anm. 5, S. 326 (Erklärung vom 9. 11. 1909).
- 277 Wohlgshaft: *Karl May*, wie Anm. 114, S. 1330.
- 278 Vgl. *Karl May's Gesammelte Werke* Bd. 81: *Abdahn Effendi*. Bamberg o. J. (2000), S. 375f.
- 279 Zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 11 (Eintrag vom 17. 1. 1902).
- 280 Ebd., S. 16 (Eintrag vom 7. 2. 1902).
- 281 Vgl. ebd., S. 8f. u. 24.
- 282 Vgl. ebd., S. 24-28.
- 283 Vgl. ebd., Bd. V 1910-1912, S. 44 u. 46 (Einträge 15. u. 19. 2. 1910).
- 284 Lebius, wie Anm. 5, S. 158.
- 285 Ein spiritistisches Schreibmedium, wie Anm. 168.
- 286 »Akt Emma«, wie Anm. 196 (Teilabschrift des Protokolls der Bozener Zeugenvernehmung vom 23. 11. 1910). Den von May zitierten Passus der Pollmer-Vernehmung vom 17. 12. 1907 hat Lebius (wie Anm. 5, S. 57-59) nicht veröffentlicht.
- 287 Wohlgshaft: *Karl May*, wie Anm. 114, S. 1341.
- 288 May: *Frau Pollmer*, wie Anm. 33, S. 922f.
- 289 Lebius, wie Anm. 5, S. 53 (Zeugenaussage vom 14. 12. 1907).

- 290 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 925.
- 291 Lebius, wie Anm. 5, S. 157 (Schriftsatz Emma Pollmers vom 6. 9. 1909).
- 292 Ebd., S. 54 (Zeugenaussage vom 14. 12. 1907).
- 293 Vgl. ebd., S. 158 (Schriftsatz vom 6. 9. 1909).
- 294 Zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 103.
- 295 Ein spiritistisches Schreibmedium, wie Anm. 168.
- 296 Lebius, wie Anm. 5, S. 54f. (Zeugenaussage vom 14. 12. 1907).
- 297 Vgl. ebd., S. 158 (Schriftsatz vom 6. 9. 1909).
- 298 N. N.: Einen ›Geister‹-Prozeß führt Karl May (...). In: Würzburger Generalanzeiger. 27. Jg., Nr. 225 (5. 10. 1909), S. 6; vgl. auch Volker Griese: Aus dem Blätterwald Würzburgs. In: M-KMG 108/1996, S. 55.
- 299 Ein spiritistisches Schreibmedium, wie Anm. 168.
- 300 May: An die 4. Strafkammer, wie Anm. 180, S. 74.
- 301 Wohlgtschaft: Karl May, wie Anm. 114, S. 1345.
- 302 May: Mein Leben und Streben, wie Anm. 160, S. 493*ff. (Anm. 377-379).
- 303 Lebius, wie Anm. 5, S. 61 (Zeugenaussage vom 9. 4. 1908).
- 304 Ebd., S. 58 (Zeugenaussage vom 17. 12. 1907).
- 305 Tagebuch Klara Plöhn (May), wie Anm. 191, Eintrag vom 26. 11. 1902, zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 142.
- 306 Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 154, 156f.
- 307 Vgl. Lebius, wie Anm. 5, S. 212. – Klara schreibt: »Anbei sende ich Dir ein paar Bücher, mein Liebling; ›Das Kreuz am Ferner‹ ist auch dabei.« Lebius setzt in seinem Abdruck des Briefes statt des Semikolons einen Doppelpunkt, nach ›Ferner‹ ein Komma und sperrt die Worte »mein Liebling«, die so nicht mehr Klaras Anrede an Emma darstellen, sondern sich jetzt auf du Prels Buch beziehen. Der von Lebius als »spiritistisches Schreibmedium« gebrandmarkten Klara wird ein spiritistisches Lieblingsbuch unterstellt.
- 308 Pytlik, wie Anm. 15, S. 54. Im heutigen Bestand der Bibliothek in der Villa »Shatterhand« befindet sich kein Exemplar von du Prels ›Das Kreuz am Ferner‹.
- 309 Ludwig von Güldenstübbe: Positive Pneumatologie. Die Realität der Geisterwelt, sowie das Phänomen der directen Schrift der Geister. Historische Uebersicht des Spiritualismus aller Zeiten und Völker. 2., sehr vermehrte deutsche Auflage. Hrsg. von Julie von Güldenstübbe. Bern u. a. 1874 (Signatur: 398).
- 310 Vgl. Lebius, wie Anm. 5, S. 213f.
- 311 Vgl. ebd., S. 159 (Schriftsatz vom 6. 9. 1909), gleichfalls die Darstellung im ›Bund‹ vom 28. 3. 1909 (Ein spiritistisches Schreibmedium, wie Anm. 168).
- 312 Lebius, wie Anm. 5, S. 135 (Zeugenaussage vom 21. 9. 1909).
- 313 Ebd., S. 63 (Zeugenaussage vom 9. 4. 1908).
- 314 Wohlgtschaft: Karl May, wie Anm. 114, S. 664.
- 315 Ebd., S. 1344.
- 316 Vgl. Karl May: Briefwechsel mit Sascha Schneider. Hrsg. von Hartmut Vollmer/Hans-Dieter Steinmetz. Bamberg/Radebeul 2009, S. 248, 249 (Abb.), 252-254..
- 317 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 247f.
- 318 Lebius, wie Anm. 5, S. 130.
- 319 Ebd., S. 65f. (an Kurt Larraß am 9. 2. 1908).
- 320 Ebd., S. 327f. (Eidesstattliche Erklärung vom 6. 12. 1909).
- 321 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. V, S. 238.
- 322 May: An die 4. Strafkammer, wie Anm. 180, S. 144.
- 323 Lebius, wie Anm. 5, S. 332 (Zeugenaussage vom 23. 11. 1910).
- 324 ›Akt Emma‹, wie Anm. 196 (auszugsweise Abschrift des Protokolls der Zeugenvernehmung vom 23. 11. 1910).
- 325 Vgl. Lebius, wie Anm. 5, S. 334.
- 326 Vgl. May: An die 4. Strafkammer, wie Anm. 180, S. 140-145.

- 327 ›Akt Emma,‹ wie Anm. 196 (Karl Mays Abschrift des Protokolls vom 23. 11. 1910).
- 328 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 922.
- 329 Lebius, wie Anm. 5, S. 122 (Aussage vom 6. 4. 1908).
- 330 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 945.
- 331 Sawicki: Okkultismus, wie Anm. 12, S. 129; weitere Nachweise aus autobiographischen Schriften und erzählerischem Werk vgl. ebd., S. 134 (Anm. 10 und 11).
- 332 Vgl. auch May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 810.
- 333 May: Durch das Land der Skipetaren, wie Anm. 86, S. 419; vgl. Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. II Bd. 9: Die Liebe des Ulanen I. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Bargfeld 1994, S. 20, und Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. II Bd. 12: Die Liebe des Ulanen IV. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Bargfeld 1994, S. 1992.
- 334 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 843.
- 335 Zu Gustav Jäger vgl. Meyers Konversations-Lexikon, wie Anm. 61, Bd. 9 (1887), S. 131.
- 336 Gustav Jäger: Die Entdeckung der Seele. Dritte stark vermehrte Auflage, 2 Bde., Leipzig 1884/85 (zugleich: Lehrbuch der allgemeinen Zoologie. Ein Leitfaden für Vorträge und zum Selbstunterricht. III. Abtheilung: Psychologie); die erwähnten Kapitel XII und XV befinden sich im Bd. 2 (S. 313-335 u. 363-381).
- 337 Ferdinand Maack: Professor Gustav Jäger über Lebensmagnetismus, Hypnotismus, Gedankenlesen, Hellsehen etc. 2 Teile. In: Psychische Studien. 12. Jg., H. 5 (Mai 1885), S. 193-199, und H. 6 (Juni 1885), S. 246-253.
- 338 Ebd., H. 5, S. 194.
- 339 Jäger: Entdeckung, wie Anm. 336, Bd. 2, S. 327; nächste Zitate ebd., S. 327f.
- 340 Ebd., Bd. 1, S. 53.
- 341 Meyer, wie Anm. 61, Bd. 9 (1887), S. 131.
- 342 Jäger: Entdeckung, wie Anm. 336, Bd. 2, S. 324; vgl. ders.: Heilmagnetismus, wie Anm. 154, S. 246-248.
- 343 Jäger: Entdeckung, wie Anm. 336, Bd. 2, S. 327.
- 344 Neue Spiritualistische Blätter. 5. Jg., Nr. 50 (15. 12. 1887), S. 2.
- 345 May: Der ›Mir von Dschinnistan (1908), wie Anm. 214, S. 244.
- 346 Ebd., S. 281.
- 347 Vgl. Hans Wollschläger: Karl May. Grundriß eines gebrochenen Lebens. Zürich 1976, S. 84 und Anm. 133. Vgl. die beiden einzig überlieferten Briefe in: Karl May. Briefe / Karten in Regesten und Registern. Hrsg. von Volker Griese. Münster 2005, S. 41 u. 97. – Zu Karl May und Gustav Jäger vgl. auch: Steinmetz: Zwischen Skepsis und Glauben, wie Anm. 11, S. 33-39, sowie Hermann Wohlgschaft: Karl May und die Evolutionstheorie. Quellen – geistesgeschichtlicher Hintergrund – zeitgenössisches Umfeld. In: Jb-KMG 2003. Husum 2003, S. 223f.
- 348 Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. VI: Der Schut. Freiburg 1892, S. 130; Reprint Bamberg 1982.
- 349 Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt. 18. Jg., Nr. 7 (Juli 1899), S. 112f.
- 350 Jäger: Entdeckung, wie Anm. 336, Bd. 1, S. 385.
- 351 Ebd., S. 387.
- 352 Ebd., S. 389.
- 353 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXVIII: Im Reiche des silbernen Löwen III. Freiburg 1902, S. 330; Reprint Bamberg 1984.
- 354 Karl May: Brief vom 11. 8. 1907 an Ludwig Henkel. In: Karl-May-Autographika. Materialien aus dem Autographenarchiv der Karl-May-Gesellschaft H. 1. Hrsg. von Volker Griese. O. O. 1995, S. 31.
- 355 Zit. nach: Karl May. Biographie in Dokumenten und Bildern. Hrsg. von Gerhard Klußmeier/Hainer Plaul. Hildesheim u. a. ²1992, S. 255 (Bericht des ›Deutschen Herold‹, Milwaukee, 19. 10. 1908).
- 356 Jäger: Entdeckung, wie Anm. 336, Bd. 1, S. 372.

- 357 Heinrich Wagner: Karl May und seine Werke. Eine kritische Studie. Passau 1906, S. 38; Reprint in: Für und wider Karl May. Aus des Dichters schwersten Jahren. Materialien zur Karl-May-Forschung Bd. 16. Hrsg. von Siegfried Augustin. Ubstadt 1995, S. 166. Zu den einzelnen Fassungen des ›Droschkengleichnisses‹ vgl. Wohlgschaft: Karl May, wie Anm. 114, S. 1635-1639.
- 358 Hofrichter zog nach Dezember 1887 (Redaktionsschluss des Adressbuches 1888, dort noch unter Marienstraße 21 gemeldet) in eine Wohnung des Gebäudes Schloßstraße 28, frühester Nachweis der neuen Anschrift am 15. Mai 1888 (vgl. Neue Spiritualistische Blätter. 6. Jg., Nr. 30 (26. 7. 1888), unpaginiert, ›Erklärung!‹).
- 359 May: An die 4. Strafkammer, wie Anm. 180, S. 80f.
- 360 Vgl. auch den Brief Karl Mays vom 19. 4. 1905 an Adele Einsle. In: Karl und Klara May: Briefwechsel mit Adele und Willy Einsle. In: Jb-KMG 1991. Husum 1991, S. 37f., bzw. bei Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 500f.
- 361 Zit. nach Hansotto Hatzig: ›Du, die mir über alle Prinzessinnen geht‹. Feststellungen über Karl und Emma. In: M-KMG 100/1994, S. 20; zu den näheren Umständen ebd.
- 362 Zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 238.
- 363 Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg; der Brief an Dr. Weigl ist in Klara Mays ›Kopienbuch‹ überliefert.
- 364 Schriftsatz Karl Mays, wie Anm. 76.
- 365 Vgl. Pytlik, wie Anm. 15, das Kapitel ›Okkultismus und Literatur‹ (S. 87ff.). Nachweislich haben Fritz Mauthner, Theodor Däubler, Max Brod, Franz Werfel, Rainer Maria Rilke, Thomas Mann, Alfred Döblin und Franz Kafka ›an Séancen und parapsychologischen Experimenten teilgenommen und ihre Erlebnisse (...) in ihre poetischen Texte einfließen lassen‹ (ebd., S. 90).
- 366 Tagebuch Klara Plöhn (May), wie Anm. 191, Eintrag vom 26. 10. 1903, zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 276.
- 367 Vgl. Hans-Dieter Steinmetz: Marie Baer. Auf der Spur einer Buchwidmung. In: M-KMG 50/1981, S. 22-26 (23).
- 368 Tagebuch Klara Plöhn (May), wie Anm. 191, Eintrag vom 12. 1. 1904, zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 304.
- 369 ›Akt Emma‹, wie Anm. 196 (Brief Marie Baer vom 28. 12. 1912).
- 370 Steinmetz: Marie Baer, wie Anm. 367, S. 22.
- 371 ›Akt Emma‹, wie Anm. 196, (undat. Brief von Marie Baer, Ende Dezember 1910).
- 372 Zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 11.
- 373 Lebius, wie Anm. 5, S. 150 (Schriftsatz vom 17. 7. 1909).
- 374 Vgl. ebd., S. 157 (Schriftsatz vom 6. 9. 1909).
- 375 Zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. III, S. 481.
- 376 Klara May: Brief an Claudia und Victoria von Ottersbach vom 22. 3. 1907. In: Karl-May-Autographika. Materialien aus dem Autographenarchiv der Karl-May-Gesellschaft H. 2. Hrsg. von Volker Griese. O. O. 1996, S. 38.
- 377 Elizabeth d'Espérance [d. i. Elizabeth Hope Reed]: Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit einer Einleitung von A. Aksakof. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen. Berlin o. J. (1897) (Originaltitel: Shadow Land, or Light from the Other Side) (Signatur: 408; das Buch enthält keine Anstreichungen).
- 378 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. IV, S. 95, 144, 151, und Bd. V, S. 320. Vgl. auch Volker Griese: Karl May – Personen in seinem Leben. Ein alphabetisches annotiertes Namensverzeichnis. Münster 2003, S. 129.
- 379 Lebius, wie Anm. 5, S. 80 (Protokoll vom 9.11.1907).
- 380 Wollschläger, wie Anm. 347, S. 161.
- 381 Klara May: Brief an Claudia und Victoria von Ottersbach vom 1. 1. 1908. In: Karl-May-Autographika H. 2, wie Anm. 376.
- 382 Ralph Waldo Trine: In Harmonie mit dem Unendlichen. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Max Christlieb. Stuttgart ²1907. (Original: In tune with the

- infinite, or, Fullness of peace, power and plenty. 1897) (Katalogisiert von Klara May, Signatur: KL 1334).
- 383 Wohlgtschaft: Karl May, wie Anm. 114, S. 1736f.
- 384 Vgl. Dieter Sudhoff: Karl May in Amerika. In: Karl May: In fernen Zonen, wie Anm. 169, S. 264.
- 385 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. IV, S. 478f.
- 386 Zit. nach einer Abschrift von Ludwig Patsch (Materialsammlung, Karl-May-Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg).
- 387 Lebius, wie Anm. 5, S. 136 (Zeugenaussage vom 21. 9. 1909).
- 388 Ebd., S. 142.
- 389 Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. IV, S. 518, 520.
- 390 Vgl. ebd., S. 525; nachfolgende Zitate aus der Abschrift im Pöllmann-Nachlass. Der Schriftsatz gehörte zu dem Material, das Lebius im Februar 1910 Pater Pöllmann zur Verfügung gestellt hat.
- 391 May: Mein Leben und Streben, wie Anm. 160, S. 281.
- 392 May: An die 4. Strafkammer, wie Anm. 180, S. 107.
- 393 Lebius, wie Anm. 5, S. 131.
- 394 Ebd., S. 156-161. Die Zeugenvernehmung des Ehepaars Meyer und Dr. Mickels fand am 11. 2. 1910 in Dresden statt, vgl. Protokoll ebd., S. 162-165.
- 395 Zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. IV, S. 554f. – Louise Achilles nochmals ähnlich (wohl nach Diktat) am 9. 11. 1909 in einer eidesstattlichen Erklärung für Rudolf Lebius: »Ich habe aus der Ehescheidung die Ueberzeugung gewonnen, dass die Plöhn eine raffinierte Schwindlerin ist, die mit Hilfe des Spiritismus die May'schen Eheleute auseinandergebracht hat zu ihrem Vorteil.« (pöll) Vgl. Lebius, wie Anm. 5, S. 327.
- 396 In Abschrift von Ansgar Pöllmann, der diesen Pustet-Brief und ein Schreiben vom 27. 8. 1909 von Rudolf Lebius ausgeliehen bekommen hatte.
- 397 Tagebuch Klara Plöhn (May), wie Anm. 191, Eintrag vom 28. 10. 1909, zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. IV, S. 572f.
- 398 May: An die 4. Strafkammer, wie Anm. 180, S. 109 (Hervorhebungen durch May).
- 399 Ebd., S. 110.
- 400 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. IV, S. 576, sowie May: An die 4. Strafkammer, wie Anm. 180, S. 110.
- 401 May: An die 4. Strafkammer, wie Anm. 180, S. 113f.
- 402 Wolff, wie Anm. 151, S. 240.
- 403 Lebius, wie Anm. 5, S. 153.
- 404 Ebd., S. 154.
- 405 Wolff, wie Anm. 151, S. 241.
- 406 Lebius, wie Anm. 5, S. 154.
- 407 Wolff, wie Anm. 151, S. 242.
- 408 Lebius, wie Anm. 5, S. 154.
- 409 Wolff, wie Anm. 151, S. 242.
- 410 May: Frau Pollmer, wie Anm. 33, S. 871.
- 411 Schriftsatz Karl Mays, wie Anm. 76, ebenfalls nächstes Zitat.
- 412 Wolff, wie Anm. 151, S. 240.
- 413 Lebius, wie Anm. 5, S. 226 (Brief vom 12. 9. 1910).
- 414 Ehefrau des Kaufmanns Ernst Menge, Nichte von Fritz Appunns Mutter; Ende Dezember 1910 wohnhaft Kühnstraße 3 pt.
- 415 Brief von Marie Baer, wie Anm. 371; vgl. auch Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. IV, S. 592.
- 416 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. V, S. 29f. (Brief vom 2. 2. 1910 an den Dresdner Detektiv Otto Maucksch).
- 417 Vgl. Lebius, wie Anm. 5, S. 327 (Eidesstattliche Erklärung vom 6. 12. 1909); wiederholt in der Zeugenvernehmung am 11. 2. 1910; ebd., S. 163f.

- 418 Zit. nach Klußmeier, wie Anm. 8, S. 326.
- 419 Ebd., S. 329.
- 420 Ebd., S. 331.
- 421 Über den Wassern. 3. Jg. (1910), H. 3, S. 91.
- 422 Lebius, wie Anm. 5, S. 165.
- 423 Ebd.
- 424 Pytlik, wie Anm. 15, S. 9.
- 425 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. V, S. 42.
- 426 Ebd., S. 44.
- 427 Lebius, wie Anm. 5, S. 223, nachfolgendes Zitat ebd., S. 224.
- 428 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. V, S. 44.
- 429 Vgl. Lebius, wie Anm. 5, S. 167-170. May ließ die Erklärung drucken (Doppelblatt) und gab sie an die Presse.
- 430 ›Akt Emma‹, wie Anm. 196 (1. Vergleich vom 14. Februar 1910); vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. V, S. 43.
- 431 Lebius, wie Anm. 5, S. 173.
- 432 Zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. V, S. 91.
- 433 ›Akt Emma‹, wie Anm. 196 (2. Vergleich vom 14. Februar 1910); vgl. auch Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. V, S. 43.
- 434 Zit. nach Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. V, S. 424f.
- 435 Zit. nach ebd., S. 451.
- 436 Zit. nach ebd., S. 453.
- 437 May: Mein Leben und Streben, wie Anm. 160, S. 123.
- 438 Sächsische Volkszeitung. Dresden. 10. Jg., Nr. 291 (23. 12. 1911), S. 3; identisch mit Hamburger Echo. 2. Beiblatt, Nr. 297 (20. 12. 1911).
- 439 Berliner Volkszeitung. Nr. 592 (18. 12. 1911).
- 440 Rudolf Beissel: »Und ich halte Herrn May für einen Dichter ...«. Erinnerungen an Karl Mays letzten Prozeß in Berlin. In: Jb-KMG 1970. Hamburg 1970, S. 31f. Der Autor war zwar Augenzeuge, doch schrieb er seine Erinnerungen erst Jahrzehnte später auf und stützte sich dabei auf die zeitgenössischen Gerichtsberichte, hier ein Zitat aus ›Der Prozeß May-Lebius. (Fortsetzung)‹. In: Die Post. Morgenblatt. Berlin. Nr. 593 (19. 12. 1911), S. 10 (= Unterhaltungsbeilage, S. 2).
- 441 Vgl. Sudhoff/Steinmetz, wie Anm. 13, Bd. V, S. 598.
- 442 Wollschläger, wie Anm. 347, S. 88.
- 443 Ebd., S. 87.
- 444 Vollmer, wie Anm. 233, S. 92.
- 445 Zit. nach Hans Langsteiner: Ein Fischer im Drüben? Wien: Vortrag über Spiritismus bei Karl May. In: Wiener Karl-May-Brief. 4. Jg. (2008), H. 2, S. 13.
- 446 Protokoll von unbekannter Hand, überliefert im ›Akt Emma‹, wie Anm. 196.
- 447 Gemeint ist der deutsche Dichter und Komponist von Kirchenliedern Georg Neumark (1621-1681); im Gedicht wird Bezug genommen auf dessen wohl bekanntestes Lied ›Nur den lieben Gott läßt walten‹ (um 1641).
- 448 Burg- und Klosterberg im Zittauer Sandsteingebirge, er trägt die Ruinen einer Raubritterburg sowie eines Cölestiner-Klosters.

Anmerkung der Redaktion:

Die Zeitschriften ›Psychische Studien‹ und ›Sphinx‹ sind auch im Internet unter:

<http://www3.ub.uni-freiburg.de/index.php?id=130> bzw. <http://www3.ub.uni-freiburg.de/index.php?id=126> zugänglich (2. 7. 2009).

Hugo Friedlaenders Studie ›Interessante Kriminalprozesse von kulturhistorischer Bedeutung‹ findet sich unter:

<http://www.zeno.org/Kulturgeschichte/M/Friedl%C3%A4nder,+Hugo/Interessante+Kriminalprozesse> (2. 7. 2009),

der »Gesang vom lieben g. Friedchen« unter:

http://suchenundsichfinden.de/Die_alten_Leut/die_alten_leut.html (2. 7. 2009),

der »des lieben g. Bergmann« (der, †1801, schon die Eisenbahn vorausgesehen hatte) unter:

<http://www.gw-partenstein.de/artikel.php?id=81&sparte=bauwerke> ganz unten auf der Seite
(»Der Bergmann im schwarzen Gewand«) (2. 7. 2009).

Die dritte Strophe seines Gesangs hat der »liebe g. Friedchen« etwas korrumpiert. Hier wäre eine verständlichere Version von der o. g. Website: »Gott Vater, der hat auf dieser Welt, / die Menschen alle gern, / doch wen Er recht von Herzen liebt, / den lässt Er recht alt werd'n. / Er nimmt eine Hand voll Silberschnee, / wie Mondschein so klar. / :/: Und streut's den alten Leut' aufs Haupt, / das sind die weißen Haar'. :/: